UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Deutsche

National-Litteratur

Deutsche

National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Baltz, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. G. Bechstein, Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr F. Bobertag, Dr. K. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Cruger, Prof. Dr H. Duntzer, Prof. Dr A. Frey, A. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. K. Hamel, Dr. E. Henrici, Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. K. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack, Prof. Dr J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Nerrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr H. Proble, Dr. Adolf Rosenberg, Dr. A. Sauer, Prof. Dr. H. J. Schroer, K. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter, Dr E. Wendeler, Dr Ch. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

3. Band

Erste Abteilung

Die geistliche Dichtung des Mittelalters I

Berlin und Stuttgart,

Verlag von W. Spemann

C
665

Die
geistliche Dichtung des Mittelalters

Erster Teil

Die biblischen und die Mariendichtungen

Bearbeitet
von
Prof. Dr. Paul Piper

Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Vorwort.

Die Bände, welche ich hiermit der Öffentlichkeit übergebe, bilden mit der Geschichte der ältesten Litteratur bis 1050 und mit der Spielmannsdichtung ein Buch, welches die der ersten klassischen Periode der deutschen Dichtung vorangehenden Entwicklungen darzustellen bestimmt ist. Ich wünsche, daß der Inhalt den Anteil anderer gewinnen möge, insofern als ich versucht habe, einen Einblick zu gewähren in die gemütvolle Art, in welcher man in Deutschland sowohl sich die evangelischen Wahrheiten aneignete, als auch die christliche Legende ausbildete, die protestantische und die katholische Richtung in glücklicher Unschuld noch streitlos mit einander pflegend.

Dem Fachmanne biete ich neben mehreren bisher noch nicht veröffentlichten Stücken, wie in den früheren Bänden, auch eine große Zahl neuer Handschriftenvergleichungen; wo ich in Auffassung und Beurteilung mir eigne Wege gestattet habe, wird der Kundige leicht erkennen. Die gelehrte Zuthat habe ich möglichst in den Anmerkungen zusammengefaßt. Das beigegebene Wörterbuch bezieht sich auf die geistliche und die Spielmannsdichtung.

Außer den bereits in den früheren Bänden verwendeten Abkürzungen (A. = Zeitschrift für deutsches Altertum; AA. = Anzeiger für deutsches Altertum; B. = Paul und Braunes Beiträge zur deutschen Litteratur; G = Germania; P. = Zeitschrift für deutsche Philologie) habe ich in den Anmerkungen noch folgende gebraucht:

AT. Albers Tnugdalus.
Ag. Anegenge.
A. Sb. Arnold, Siebenzahl.
E. Exodus.
Er. Erallius.
G. Wiener Genesis.
HG. Hartmann vom Glauben.
HT. Heinrich v. Melk, von des todes gehugede.
HP. Heinrich v. Melk, Pfaffenleben.
Ho. Hochzeit
J. Jüdel.
Ju. Juliane.
Ju. 1. ältere Judith.
Ju. 2. jüngere Judith.
Je. Jerusalem.
KF. Konrad von Fußesbrunnen.
LG. Litanei, Grazer Text
LS. Litanei, Straßburger Text.
LR. Lambrecht, Tochter Syon.
LF. Lambrecht, Franziskus.
Lb. S. Lob Salomos.
M. Merigarto.
Me. Messegesang.
P. Pilatus.
Re. Recht.
Se. Servatius.
Sth. Summa theologiae.
T. der niederrheinische Tnugdalus.
U. Urstende.
Ul. Albertus, Leben Ulrichs.
UZ. Ulrich von Zazichoven.
W. Warnung.
WH. Wernher, driu liet, ed. Hoffmann.
WM. Wernher, driu liet, ed. Feifalik.
WGr. Wernher, driu liet, ed. Greiff.
WD. Wernher, driu liet, ed. Docen.

Altona, den 27. August 1888.

P. Piper.

I. Allgemeines über die geistliche Dichtung.

1. Ursprung und Verbreitung der geistlichen Dichtung des Mittelalters.

Geistliche Dichtung und Kunstdichtung sind ebensowenig sich deckende Begriffe, als Spielmannsdichtung und Volksdichtung; wohl aber ist jene eine Art der Kunstdichtung, und diese eine Abzweigung der Volksdichtung. Wie aber unterscheiden sich Volksdichtung und Kunstdichtung? Dadurch, daß jene vorzugsweise ein Werk des Herzens, diese ein Werk des Verstandes ist, daß jene oft unregelmäßig in ihren Formen erscheint, diese sich der größten Regelmäßigkeit und Genauigkeit befleißigt, kurz, daß jene gesungen wird, diese vorgetragen. Man verstehe nicht falsch. Im vorigen Bande war es ja klargelegt, daß die spätere Spielmannsdichtung gar nicht mehr gesungen wurde, und unten werden wir erfahren, wie auch geistliche Gedichte, wie Ezzos Lied, zum Gesange bestimmt waren; allein jene behielt immer gleich einem Naturtriebe das Streben zu musikalischem Ausdruck, wie sich dasselbe in der Form der Strophe, im Refrain, ja in dem Aufjauchzen des zuhörenden Volkes offenbart; und der Gesang der geistlichen Dichtung war der cantus per se (vgl. Spielmannsdichtung I, 59, 6), d. h. weniger ein Wert des Herzens als des Verstandes.

Gleichwohl bauen geistliche wie Spielmannsdichtung auf demselben Boden. Beide belebt das Streben, einen Gedanken zu rhythmisch vollendetem sprachlichem Ausdruck zu bringen. Allein wie verschieden waren im Grunde die Gesichtspunkte, denen beide folgten! Der Spielmann suchte vor allem dem Ohr des Volkes zu schmeicheln und das dem einfachen Verstande Naheliegende zur Darstellung zu bringen; der geistliche Dichter hingegen ließ sich in Form und Gedanken vielfach von bewunderten antiken Mustern leiten und prunkte mit Gelehrsamkeit; bei jenem ist alles Ton, bei diesem ist Zahl, Maß und Berechnung alles, in Metrum, Reim,

in jeglicher Gliederung. Der Spielmann schöpfte aus dem Born, der unerschöpflich sprudelt, solange es Nationalitäten giebt. Der Geistliche knüpft in weltbürgerlicher Anschauung an an die Muster der Vorzeit. Jener schöpft seine Ästhetik aus dem Volke, dieser erbaut sie sich abstrahierend aus dem, was bisher für schön gegolten hat. Jener kann nicht irren in der Wahl der Mittel für einen Augenblickserfolg, diesem zollt die Litteraturgeschichte erst den Beifall, den ihm sein Publikum versagt. Wo beider Richtungen in eins zusammenfließen, da vollenden sie sich zur wahren Poesie, wie wir solche Vereinigung in den sogenannten klassischen Litteraturperioden beobachten können.

Es ist nicht recht, anzunehmen (wie neuerdings vielfach geschehen ist), daß die geistlichen Dichter der Volksdichtung sozusagen ihre Künste abgelauscht haben, um jene alsdann mit ihren eignen Waffen zu bekämpfen in maiorem dei gloriam. Solch Verfahren hätte nur wenige gefunden, die ihm gewachsen gewesen wären, indem sie des Volkes tiefstes Empfinden durchdringend philosophisch kühl dasselbe ihrer theologischen Weltanschauung dienstbar gemacht hatten. Vielmehr — ich wiederhole es — Volksdichtung und geistliche Dichtung standen auf durchaus gleichem Boden und verlangen eine gleiche Würdigung. Wir werden keine Wendung in den geistlichen Dichtungen entdecken, die nicht der Lage des Vortragenden entspräche, wohl aber werden wir mancherlei vermieden finden, was nur für den Volksdichter paßte. Wenn von Nachahmung die Rede sein soll, so kann dies mit weit größerem Rechte beim Spielmann geschehen, der in Gebeten und Nutzanwendungen, frommen Apostrophen und erbaulichen Betrachtungen mit dem Geistlichen wetteifert; allein auch er war hierin nur ein Kind seiner Zeit.

Die geistliche Dichtung — ihr Träger ist der Geistliche — suchte zunächst die Grundwahrheiten des Christentums zum Ausdruck zu bringen, ferner deren Begründung, wie sie in den Schriften der Kirchenväter enthalten ist, ihre phantasievolle Erweiterung, wie sie die neutestamentlichen Apokryphen und die Heiligenleben zeigen. Der Dichter stand auf so hohem Piedestal, daß man meinen sollte, er habe der Volksgunst entraten können. Allein noch standen christliche Anschauung und germanischer Charakter vielfach unvermittelt einander gegenüber, und wenn der geistliche Dichter hier

1 2 f wie . geschehen ist, vgl. besonders die Erörterung von O Priower, A. XXX. 165 ff. 172, welcher ich durchaus nicht folgen kann und der ich die Berechtigung absprechе.

und da das Lied von der Treue, den Klang der Waffen, das kampfesfrohe Wagen, das Sehnen und Entsagen, Hoffen und Verzagen zum Ausdruck bringt, so mag das nicht überall in seinem Gegenstande begründet sein, und wer durchaus dieser mechanischen Erklärung bedarf, der mag hier eine Nachahmung der Volksdichtung erkennen.

Der Geistliche, in dem dem Deutschen überhaupt angebornen Drange, suchte dichterisch zu gestalten. Was denn? Natürlich die Lehre vom Kreuz. Aber wo konnte er mit solcher Poesie Geltung gewinnen? Unter der Dorflinde oder am Herdfeuer hatten andere Lieder bereits unbestritten die Herrschaft; nur den geistlichen Mitbrüdern gegenüber, im Konvikt, und dem Volke gegenüber, im Gottesdienste, blieb ihm ein Platz, wo er seine Ideen zur Geltung bringen konnte.

So fügen sich denn auch die ältesten geistlichen Dichtungen in Gestalt von Lektionen oder sonstigen Erweiterungen des Gottesdienstes durchaus in diesen engbegrenzten Kreis ein, in welchem der Geistliche in Beziehung zur Öffentlichkeit trat.

Erinnern wir uns an die in der Geschichte der ältesten Dichtung (454, 21 ff.) gegebene Skizzierung des katholischen Gottesdienstes, so finden wir mehrfach Anknüpfungspunkte für poetisches Gestalten. Der Glaube, das Paternoster, die Beichte, die Bibellektion und die Predigt waren solche. Besonders in Bayern und Österreich scheint die geistliche Dichtung durchweg an das geistliche Amt anzuknüpfen, während in Franken und am Rhein mehr die Lust am Fabulieren aus den geistlichen Dichtern spricht; daher denn auch in Südostdeutschland ein ernsterer und gemessenerer Grundcharakter in den Dichtungen zu bemerken ist, als am Rhein und in Franken, wo man fast Anklänge an die Spielmannsart findet und wo Legenden, spannende Gesichte und feurige Mariendichtungen den Grundstock der geistlichen Dichtung bilden.

Nicht als ob in Südwestdeutschland irgendwo oder irgendwann gereimte Stücke stehender Teil des Gottesdienstes gewesen wären: wohl aber gaben die Lektionen, die für die einzelnen Tage bestimmt waren, die Anregung dazu, gewisse Abschnitte in Reime zu fassen. Beispielsweise waren nach dem breviarium der römischen Kirche in der Zeit vom Sonntag Septuagesimä bis zum Dienstag nach Quadragesimä Genesis 1—14 der vorgeschriebene Gegenstand der Lektionen, zugleich aber war für diese Zeit vorgeschrieben, daß das alleluia, welches das gradale schließt, durch laus tibi domine

rex aeternae gloriae ersetzt wurde. Nun findet sich aber am Schlusse von Schöpfung und Sündenfall, dem ersten Teile der Wiener Genesis (V. 1050 f.) des choden wir al zesamine: laus tibi domine! mit offenbarem Anschlusse an jene Vorschrift, so daß wir nicht zweifeln können, in jenem Stück eine gereimte Lektion zu finden. Mit ähnlichen geistlichen Formen beginnen auch andere Gedichte dieser Gegend, so mit domine labia mea aperies das Anegenge und die Vorauer Sündenklage, und mit in saecula saeculorum schließt auch die Erinnerung Heinrichs von Melk.

Klar zeigt sich der Zusammenhang zwischen spezifisch Geistlichem und der erweiternden Zuthat in der merkwürdigen Verbindung des Gedichtes Himmel und Hölle mit Bamberger Glauben und Beichte (I, 458, 31). Außer den bereits erwähnten Stücken der Wiener Genesis, der Vorauer Sündenklage, Himmel und Hölle, dem Anegenge, der Erinnerung tragen auch die Gedichte der Ava, die Warnung, die Summa theologiae, die h. Cäcilie und Notkers Memento mori den Charakter von Reimlektionen.

Die Sache ist nun nicht so anzusehen, als sei wirklich in Reimen gepredigt worden: etwa zur Unterhaltung im Konvikt mögen die Reimlektionen verwendet worden sein. Zu geistlicher Erbauung und geistigem Genusse zu gleicher Zeit bestimmt, wurden sie der Ausgangspunkt der geistlichen Dichtung der Zeit. Wenn sich auch in Predigten hier und da Reime finden, so sind diese nicht Beweise gereimter Predigten, vielmehr nur Anzeichen höheres Schwunges im Vortrage.

Auch gereimte Beichten und Paternosterauslegungen werden wir unten kennen lernen, doch liegt keinerlei Beweis vor, daß dieselben wirklich beim Gottesdienste verwendet worden seien. Dasselbe gilt von den Sündenklagen, und noch wesentlich später zeigen die Mariengrüße Anlehnung an gewisse gottesdienstliche Ordnungen. Am Schlusse von Priester Adelbrecht und der Genesis ist eine Hinweisung auf die Beichte.

Von einem Gedichte, nämlich von Ezzos cantilena, scheint es festzustehen, daß es gedichtet ist zur Feier eines Festes, einer Hausweihe, als die zum gemeinsamen Leben entschlossenen Brüder

24 Über Reime in Predigten vgl. A. Schönbach, A. XXV, 213 f. Schröder, Anegenge S. 69. A. XXVI, 200. A. Linsenmeyer, Gesch. d. Predigt in Deutschl., München 1886, S. 155 f. — 32 f. Am . Beichte, Scherer I, 67.

ihr neues Haus bezogen. An die Verwendung der Reimlektionen erinnert in diesem Gedichte der Plan, welcher sich an die in der Zeit von Weihnachten bis Ostern im Gottesdienste gebräuchlichen Perikopen anzuschließen scheint. Es liegt schon etwas wie Künstelei in dieser Anlage, allein dieser werden wir in der geistlichen Dichtung öfter begegnen, sei es in gehäuften Anaphoren, oder in künstlich sich folgenden oder verschränkenden Reimen, oder in kunstvollen Akrostichen.

Das Anegenge war zum Vorlesen bestimmt, doch nicht im Kloster. Auch an der Straße scheinen geistliche Dichtungen vorgetragen zu sein; vgl. unt ich ez an der strâzze sehen unt hören lâzze U. 103, 11; ir boten offenleiche predigten an der strâzze U. 117, 32.

Aber das führt uns bereits auf den Stil der geistlichen Dichtung. Ehe wir diesen genauer betrachten, möge eine chronologische Übersicht derselben in den verschiedenen Stämmen uns den Überblick und die Orientierung erleichtern.

	Bayern und Österreich.	Alemannien und Schwaben.	Franken (Mitteldeutschland).	Niederrhein.
1050		Notker, Memento mori		
1060			Ezzo. Himmel u. Hölle	
1070	Wiener Genesis			
1080			Summa theolog. Friedb. Christ. Meregarto	
1100			ältere Judith	
1105	Millstätter Sündenklage	(Millstätter Sündenklage)		
1110	jüngere Judith		Sprüche der Väter	
1115	Vorauer Genesis. Recht		(Vorauer Sündenklage)	
1120	Vorauer Sündenklage. Hochzeit. Ezodus. Ava		arme Hartmann	
1125	Melker Marienlied		Salomo u. d. Drache	
1130	Vor. Moses. Marienlob		Lob Salomos	
1135			Silvester	
1140	Balaam. Priester Arnold. Paternoster. Siebenzahl. Wahrheit. Jerusalem		Gleinter Antichrist	
1150	prof. Physiologus. Johannes d. Täufer		Ägidius 1. Legendar. Arnsteiner Marienleich	

9 f. Schröder, Anegenge S. 82.

	Bayern und Österreich.	Alemannien und Schwaben.	Franken (Mitteldeutschland).	Niederrhein.
1160	poet Physiologus Zukunft u. d. Tode. Heinrich v. Melk		Ägidius 2	Tnugdolus
1170	Heinrichs Litanei Lambrechter Marienfequenz			Wernher v. Niederrhein
1172	Pr. Wernher, driu liet Nachträge zur Litanei			
1175	Anegenge			
1180	Bonus Alexius. Troit im Verzweiflung	Albers Tnugdalus	Pilatus Gereimte Beichte	Wernher v. Elmendorf Wilde Mann. von der girheid dritti. Lehre
1187	Himmelreich			
1190	Servatius Albertus' Leben Ulrichs. Lucidarius		Paulus. Marienfequenz v. Muri	Brandan. Frauenlob
1200			Ebernant v. Erfurt	
1205			Ottes Erakius	
1210	Konr v Fußesbrunn Kindheit Jesu			
1220	baur Sündenklage			
1225		Konrad v Heimesfurt, Maria		
1230		Konrad v. Heimesfurt, Urstende		
1240	Lambrecht v. Regensburg, St Franziskus	Judel		
1250	Lambrecht v. Regensburg, Tochter Syon		Mariengrüße? h Ausbreas	niederrhein. Marienleben
1260		Unser vrouwen klage	Heinr v Krolewitz. Mönch v. Heilbronn	
1270		Walter v Rheinau		
1280	Seifried Helbling			
1290			Buch d Väter Heinrich Cluzenere	
1295			Erlösung. Passional	
1298			Elisabeth	
1300		Hugo v Langenstein. St Cäcilia	Johann v. Frankenstein	
1310		Wernhers Marienleben		
1320		der maget krone	H Hesler (Apocal. u. Ev. Nicod.) Lobgesang auf Maria	
1321			Sibyllen Weissagung	
1330		Buch der Märtyrer		
1331			Thilo v. Culm, lib. VII six.	
1338			Thilo v. Culm, Buch Hiob	
1340			Nicol. v Jeroschin Daniel	
1350			Claus Cranc Marien Rosenkranz	
1360				Bruder Hansens Marienlieder

Diese Tabelle zeigt uns, wie in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts im Südosten Deutschlands die geistliche Dichtung ebenso rasch verging, als sie sich vorher energisch charaktervollen Ausdruck verschafft hatte. In Alemannien finden wir sie fast ohne Verstreuung, und nur die in Ordensdienste getretenen Alemannen fanden an ihr Gefallen. Am Niederrhein finden wir nur die an die ritterlichen, aus Frankreich herübergekommenen Stoffe sich anlehnenden Marien- und Legendengedichte vertreten, und deren Spielmannston läßt fast die ernste Absicht vergessen. Letzterer tritt z. B. stark bei Wernher vom Niederrhein hervor. In glücklicher Verbindung von theologischem Ernst und heiter-poetischer Auffassung hat allein Mitteldeutschland dauernd die Gattung gepflegt, und Stücke wie Ezzo, Pilatus und das Passionale verkörpern in sich jene Richtung, welche den geistlichen Anforderungen genügte und doch zugleich dem Geschmacke des Volkes gerecht wurde.

Die geistlichen Dichtungen waren nicht so sehr Allgemeingut, als die Dichtungen des Spielmannes, und infolge dessen wurde bei Abschriften auch pietätvoller verfahren und weniger gemodelt. Der geistliche Dichter nennt sich schon öfter, wie wir im folgenden Abschnitte sehen werden, und die ihm nacharbeiteten und seine Texte verbreiteten, hatten ein Verständnis für geistiges Eigentum. Jene losen Sprünge, in denen der Spielmann die Sage handhabte, sind hier unbekannt, schon weil der Ursprung der Dichtung auf gelehrter Forschung gegründet war, wie wir sehen werden, und weil die Stoffe selbst dogmatisch fixiert waren und bei Bann und Acht nicht wesentlich geändert werden durften.

Um so fleißiger sammelte man die Texte und brachte sie, ohne sie selbst zu ändern, in verschiedene Verbindungen. Beispiele sind z. B. das Evangelium Nicodemi, das wir bald mit dem Leben Jesu der Ava, bald mit Philipps Marienleben, bald mit dem Buche der Märtyrer in Verbindung gebracht sehen; oder die Genesis, welche aus sechs Einzeltexten zu einem Ganzen erwuchs und in zwei Handschriften dann noch mit Physiologus und Exodus, in einer auch mit dem Moses verbunden wurde. Solche aus Sammlungen entstandene Handschriften besitzen wir viele. Erwähnt seien außer der bereits berührten Millstätter Handschrift nur die

Vorauer Handschrift XI. welche nach der Disposition ihres

37. Vorauer Handschrift, vgl. über diese Müllenhoff-Scherer, Dkm.[3] S. 438 und Waag, B. XI, 77ff.

Herausgebers (Diemer) folgenden Inhalt hat: 1. S. 1—73ᵛ, b die Kaiserchronik; 2. S. 74ᶠ, a—96ᵛ, b die Bücher Mosis; 3. S. 98ᵛ, a die Schöpfung; 4. S. 99ᵛ, a das Lob Salomons; 5. S. 100ᵛ, a die ältere Judith; 6. S. 108ᵛ, b die jüngere Judith; 7. S. 115ᵛ, a der Alexander; 8. S. 123ᶠ, a vom Leben Jesu; 9. S. 123ᵛ, a vom Antichrist; 10. S. 125ᶠ, a vom jüngsten Gericht; 11. S. 128ᶠ, b Loblied auf Maria; 12. S. 129ᵛ, b die vier Evangelien; 13. S. 133ᵛ, b Loblied auf den heiligen Geist; 14. S. 135ᵛ, a Jerusalem; 15. S. 135ᵛ, b Gebet einer Frau. Dann folgt noch das Leben Friedrichs I. von Otto v. Freisingen. Die

Wiener Handschrift 2696. Diese enthält 1. S. 1ᶠ—20ᵛ die Kindheit Jesu von Konrad v. Fußesbrunnen; 2. S. 35ᶠ die Urstende von Konrad v. Heimesfurt; 3. S. 38ᶠ das Judel; 4. S. 59ᵛ Katharinen Marter; 5. S. 82ᵛ Servatius; 6. S. 89ᵛ Heinrichs v. Melk Erinnerung; 7. S. 111ᶠ das Anegenge; 8. S. 125ᵛ Albers Tnugdalus; 9. S. 151ᵛ die Warnung; 10. Heinrich v. Melk, Priesterleben.

Ähnlichen Sammelgeist verraten die Dichtungen des Deutschordens, das Buch der Väter, das Passional, das Buch der Märtyrer, nur daß sie außer der Vollständigkeit des Materials auch die Einheitlichkeit der Bearbeitung sich zum Ziele setzten. Letzteres Ziel wurde schneller erreicht, wenn auf Grund der lateinischen vitae der Stoff selbständig behandelt wurde, als wenn man mühsam etwa vorhandene Bruchstücke gewisser Legenden sammelte und umarbeitete.

Wo wir Legenden wesentlich umgestaltet in späterer Zeit wiederfinden, dürfen wir die Hand des Spielmannes vermuten.

2. Stil der geistlichen Dichtung.

Die vorhergehenden Betrachtungen haben uns schon mehr als einmal auf den Stil der geistlichen Dichtung als den Ausdruck ihrer Eigenart hingewiesen. Daß der geistliche Dichter nicht blindlings dem Spielmann seine Kunst ablauschte, wurde schon erwähnt. Wir finden keinen einzigen Zug, der nicht als (mehr oder weniger

30. **geistlichen Dichtung**, über einzelne Werke besitzen wir ausführliche Sammlungen, so über Heinrich von Melk in Heinzels Einleitung, über die Litanei bei Rödiger S. 76ff. 316ff., über das Anegenge bei Schröder S. 21ff., über Genesis I bei Pniower S. 21ff., über Genesis IV bei Scherer S. 27, Genesis V ebenda S. 40, über die jüngere Judith bei Pirig S. 39. 46ff., über Wernhers drîu liet bei Feifalik S. XXV

angemessener) Ausdruck augenblicklichen Empfindens, sondern als Nachahmung von irgend einem Spielmannsvorbilde aufzufassen wäre. Charakteristisch ist, daß die Aufforderung zum stil gedagen, welche der Spielmann hundertmal ertönen läßt, beim Geistlichen auch nicht einmal begegnet. Wo wir sie finden, dürfen wir immer spielmännischen Einfluß voraussetzen. Der Spielmann hatte eben nicht die überlegene Macht über sein Publikum, daß er dasselbe zu andächtiger Geduld im Zuhören hätte durchweg anhalten können, daher die häufige Ermahnung, das Versprechen noch viel interessanterer Erzählung, die Spannung der Neugier in jeder Art. Alles dessen bedurfte der Geistliche nicht, der des achtungsvollen Schweigens seiner Zuhörerschaft unter allen Umständen gewiß war. Desgleichen begegnen wir sehr selten dem Versprechen, höchst Wunderbares und Merkwürdiges zu bringen, oder der spannenden Hindeutung auf Folgendes durch sît, sint, wie wir solche ganz gewöhnlich beim Spielmann finden. Die Beteuerung der Wahrheit, der wir beim geistlichen Dichter auch oft begegnen, ist bei ihm der Ausdruck tiefinnerster Überzeugung, nicht steckt dahinter der Schalk, der die dreiste Lüge zur Wahrheit münzen möchte. Das nu hoeret, nu vernemt und ähnliche Wendungen finden sich auch in

3. stil, tuon uns ein stille AT. 3 u. 11. — 13f. Wunderbares ... bringen, wunder muget ir hoeren hî AT. 821. nu muget ir hören wunder gröz AT. 1019. nu muget ir vernemen hie von schœnheite wunder AT. 1549 Vgl. noch AT. 1127. 2014 WM. 150, 15 (Wm. 228). wunder ich iu nu sagen muoz Ul. 1037. ich iu schiere sage KF. 2128. ein wunder ich iu sagen wil LF. 2309. 3368. als ir dârnâch wol geseht Ag. 7, 26. Vgl. Ul. 714. Je. 230. hie gât ez an den ernest WM. 177, 18 (Wm. 2085). nu muget ir wunder hören Ul. 1155. noch mê wunders ich iu sage KF. 1411. geloubenz nieman wolde AT. 1348. Er läßt raten: nu sprechet waz ir wurde AT. 830. doch solt ez anders ergân WM. 168, 29. Ganz anders ist dagegen aufzufassen: ze michelem wunder muzze wir iu ez sagen nu Ag. 23, 57. — 15. sît, sint, sit Ag. 15, 60. 19, 66. Sth. 12, 5. 128, 4. LF. 405. 510. 1457. 1862. 3484. G. 1258 sint A. 808. sider KF. 231. 1816. AT. 1709. LF. 1802. Wie anders ist z. B. sit gebraucht: daz sît an ir bewæret ist KF. 105. — 16. Wârheit, zewâre sage ich iz iu G. 2683. Je. 136. 264. 439. zwâre Ag. 10, 33. 57. AT. 56. G. 1710. 2075. WM. 205, 3. M. 1, 63. Re. 8, 6. 8. HG. 2045. ich sage iz iu zwâre G. 15. 31. 1583. Ag. 40, 7. daz ist wâr A. 273. Tn. 53. LF 5010. G. 144. furwâr Ul. 905. Ag. 17, 25. 21, 50. LF. 5022. WM. 161, 5. 179, 37. 204, 17. AT. 29. âne wâre Ag. 27, 74. WM. 179, 1. vur wâr âne wân LF. 2023. ich tûn iu wærlichen chunt Ag. 2, 34. der wârhait sul wir hie iehen Ag. 10, 57. ich sage dî wârheit Tn. 37. als ich die wârheit las KF. 221. ich weil dir sagen ein wâr dinc HG. 2826 ich saguh daz dar wâr ist HG. 704. 1623. diese wâre sage AT. 23. daz wizzet in der wârheit LR. 2763. ir sult wizzen Ag. 2, 57. di rede diu ist alle wâr Ag. 300. ich sage iu rechte J. 131, 53. âne lougen AT. 673. unlougen AT. 1257. Ul. 711 ich vil ungerne luge Ul. 501 des nist zwiuel nehein Je. 259. 419 ich weiz G. 1705. 1765. 1774. 1866. 2180. sunder lougen LF. 2069. daz geloubet Ag. 18, 60. ich bin daz wol geloubet LF. 2454. nu geloubet ez an die wârheit J. 130, 16. dâbi sult ir sin gewis Ag. 33, 67. — 20. ähnliche Wendungen, nu höret WM. 162, 4 (Wm. 1090). 176, 31 (2041). 177, 41 (2132). 182, 1 (2404) [vgl. WM. 167, 32 Wm. 1465]. Se. 2768. Ul. 104, 6. 105, 20. 112, 73. W. 676. 715. 1135. 1911. HP. 309. Ag. 1619. Tn. 50. AT. 53. 107. LF. 2031. 3465. nu hœre U. 103, 3. noch hoeret HT. 264. Se. 2863. hoeret W. 936. LR 3607. nu muget ir hören WM. 177, 19 (Wm. 2088). Ja. 58. 231. A. 7, 1. Ho. 19, 1. ir meget iz hören gerne WM. 204, 28.

der geistlichen Dichtung häufig, ebenfalls zum Zwecke, die nachlassende Aufmerksamkeit aufzufrischen. Die gleiche Absicht verfolgen Versicherungen, wie ich sage iu oder Aufforderungen zu thätiger Teilnahme, oder sonstige Anreden an die Zuhörerschaft, mit denen sich der Vortragende unterbricht. Der geistliche Dichter verweist auch auf früher gegebene Belehrung oder verheißt neue. Er thut sich etwas auf seine Gelehrsamkeit zu gute, vermöge deren er aus fremder Sprache seinen Text ins Deutsche setzt und schwierige Sachen auslegt, besonders Fremdwörter, ja er schaltet ganze lateinische Sätze ein, zu denen er die Erläuterung fügt. Die

vernemt Ag 1, 27 Se 1025, 2794 3179 3377 Tn. 22 AT 192 693. HG. 3694 Re. 4, 19. Ho. 13. AT 688 KE 2944 Ho. 22, 14 A 85, 5, 4. daz ir gerne vernemen sult Se. 2615. 2872 3323 nu vernemt A 596. Ag. 5, 29 Se 56 1918. 2176. 2895. 2924 3212. 3384. W 1 67, 1239 1607 2863. 3267. Ag. 2, 20. 12, 11 AT 561. G. 1. 133. WM 162, 32 (Wm. 1125). Je 141. KE 207 2914 WM. 169, 5 (Wm. 1365). nu sult ir vernemen AT 220 889. 1718. Tn 32. seht W. 537 2277. nu sehet G. 685. LH. 3158. Se. 1124. Re. 13, 24. KT 816 LF 1091 merket LF 133 u. 6 W. 2879. nu merket LR. 3557. W 101 505 1691 2093 2345 (vgl. R 156). wizzet W 955 (vgl. Se 3519). nu wizzet WM. 188, 2 nu sol iu werden gesaget Ho. 28, 14 nu erkennet W. 3223. daz sult ir wizzen W. 374 A 5, 68. nu gehuget wol WM. 184, 14 (Wm 2583).

4 Anreden an die Zuhörerschaft, ich iu sage Se. 258. W. 941. 1177 1181. KE. 2700 WD. 104, 2. WM 164, 8 (Wm. 1183) 183, 6 (2483). LF 900. 2618. LR. 1428. KE 2447 Se. 1868. Ho. 31, 22 33, 7 23. 34, 12 39, 3. HT. 187 Re. 5, 15. LR 2837. ich wil iu sagen Ag 6, 1 22, 15 23, 66 27, 20. 28, 23. AT 171 WM 148, 7 (Wm. 770. 172, 9 (1720) LF 3211 1 17. 4109. LR. 289. Tn. 5. J. 232, 62. daz sol iu werden gesaget Ho 21, 10 nu wil ich iu entechen A 5, 80. daz tuon wir iu kunt AT 28 nu werdet des rehte en eiu Ag. 26, 35. Je 355. ich wil iu bediuten WM 149, 20 (Wm 272) wellen wir iu nennen HT 511. KE 2450. damit sit ir des ermant Ag 10, 65. da bi ir wol meget die warheit erkeuneu Ag 27, 14 nu sprechet alle Amen AT. 2102. Re 16, 3 nu sult ir bitten umbe mich Ag 5, 8. vgl LF 325 — 6 früher gegebene Belehrung, iu ist wol geseit AT. 2131. ir habt vernomen AT 2129. LR 1120. KE 140. A 7, 35 Ag. 9, 11 32, 2. Je 445. disc warnuuge ist iu vor gezellet WM 211, 6 als ich iu dâ vor zalte A 6, 26. als ich nu geseit habe LF 3187 32, 8 Ag 17, 25. nu weistu wol daz Ag. 29, 8. als ich ez iu e von deu stainen zalete Je. 248. als ir nu habt gehöret Se. 1722. 2999. daz ist iu dicke vor gesagt Ag 38, 32. LF. 1075. Vgl. noch: die wir hie han veruomen AT. 706. dâ von wir iu sagten e AT 770. LF. 2305. als ich hân gesaget LR. 4221. von dem ir hôrtet sagen KT 2143. als ich vor geseit han LF. 855. 999. 2066. 3407. 4298. als ich nu dâ oben sprach LR. 496. als ich e iuch LR. 3579. nu habet ir wol vernomen KE 207 als ich nu sprach LR. 546. 3519 — verheißt neue, wir iu ermanen Ag. 3, 73. daz lât iu niemau widrsagen Ho. 22, 2. an diseu warten sult ir vlizlichen warten Ag. 8, 1 nu bedeuche wir daz Ag. 29, 15. daz muget ir daran verstân Ag. 31, 82 der treit iuch in die helle Je. 459. nu sonnt iuh an ir dienst nicht J. 134, 66. dâ muget ir lernen liste Ho. 19, 22. nu lat iuch niht betrâgen AT 692. warnet iuch W. 1739 ff — 7 Gelehrsamkeit, von seinem Wissen giebt er nur ein teil Ag. 8, 47. 27, 21. — 8 seinen Text ins Deutsche setzte, ze diute schriben AT 63. sprechen mit dütischer zungen HG. 21. in dütsch wil ichz iuch wizzen lân LR. 2015. entiuschen LF 1250. ze diutsche bringen LR 2613. bediuten LR. 3642. LH. 4938 WM 149, 20 (Wm. 172). in dütscher zungen P. 59. in diutischer diute LF. 371 entiuschen sagen LF. 4980. in tiutiske zungen gekêren R. 1033. 9083. tiuschem getihte KE 93. dütiske rede WM. 148, 41 (Wm. 137). — 8f. schwierige Sachen auslegt, eine rede düten louhe besten Je. 3 daz gediute sagen wir hiu derbi Je. 262 daz muget ir daran verstan Ag. 31, 82. ein zeichen ich iu noch diute S. 2612 ir sult gedenkeu unt verstan W 527 (vgl. 2371). diu rede dütet uns alsus HG. 1541. — 9. Fremdwörter, proselites U. 111, 46. Jesus LF. 3221. eclypsis U. 112, 42. centurio U. 112, 47; vgl. Se. 512. 519 1920. Ag. 20, 80. WM. 150, 21 (Wm. 239). 151, 39 (355). — 9f. er schaltet ... ein, lumen ad revelationem gentium KF. 1175.

e noh sit und andere Ausdrücke zur Bezeichnung der Unübertrefflichkeit einer Sache, welche in der Spielmannsdichtung so beliebt sind, finden sich in den geistlichen Dichtungen nur selten und meist in dem Sinne einer rhetorischen Formel, ebenso alle Übertreibungen. In seinen Zahlangaben ist er maßvoll und überschreitet nicht die Grenzen der Möglichkeit; daher es ihm denn auch nicht auf gewisse runde oder typische Zahlen ankommt. Wohl aber hat die stolze Bescheidenheit, mit der er von seinen geringen Fähigkeiten, seinem mangelhaften Wissen, seiner beschränkten Zeit spricht und in welcher der Spielmann ihm so lächerlich nachahmt, bei ihm ganz anderen Hintergrund als bei diesem. Sehr entsprechen dagegen dem Kanzeltone die Fragen und Ausrufe des Affektes, die Anaphora und andere Kunstformen der Rhetorik; dem geistlichen

hic homo iustus erat U. 112, 33 deus propitius u. ſ. w. LF. 1248. rex gloriae christus U. 123, 16. et sint miocres LF. 1605. rex Christe factor omnium S. 59. deus det nobis pacem suam LF. 1187. omnes declinaverunt H 12. iacta cogitatum tuum u. ſ. w. LF. 1529. domine labia mea aperies Ag. 1, 1. ego sum vermis LF. 3028 iustus salvabitur Tn. 21. nolo mortem peccatoris Tn. 27. in principio erat verbum KF. 1022. quos quidam Galenses vocant Tn. 76. Jesus Nazarenus u. ſ. w. LF. 2048 concilio WM. 188, 4. recedente angelo Tn. 125 ad laudem u. ſ. w. LF. 4979. in communionem domini LS. 17, 6. laus tibi domine G. 1051. aperies os tuum et implebo HG. 29. 85. 89. 257 273. 276. 345. 343. 353. 567. 373 u. ö. adoramus te LA. 1900. miserere nobis Rud. p^o 4 facie ad faciem W Gr. 1, 110. quasi stella matutina LF. 1934. villa speciosa WM 175, 10 (Wm. 1941). pater de celis LS. 1106 (LG. 217, 25). totius mundi episcopo LF. 3583. christe audi nos LS. 130 (LG. 218, 6) u. ö. in corde meo u. ſ. w. LF. 3464. cum sancto sanctus eris Ul. 568 templi pontifices WM. 175, 3 (Wm 3985).

1 ff. é oder sint Ag. 21, 38. sit noch é R. 1731. WM. 151, 18 (Wm. 363). é noh sit WM. 200, 21. nie vor des noh danäh sit WM. 202, 7. — 4. Übertreibungen, swer des gewuege, der solde mé niht leben Se. 140. daz kunde niemen vol gesagen Se. 1168. beste, davon man saget oder ie gesane Ag. 1, 28. die iu nieman nemach erzellen G. 163. ich wæne ieman gesagen künne Se. 2030. daz kan iu nieman gesagen WM. 171, 10. mêrer freude die wart nie an den buochen geschriben Wm. 2806. der ire gelich was neheiniu G. 1956. nie mennisk mère nôte gewan WM. 210, 17. — 5. Zahlangaben: 3: Se. 3036; 6: U. 106, 38; 7: Se. 241. 384. 409. 1696; 12: Se. 2662; 20: Se. 3078; 28: Se. 3227; 30: U. 101, 75; 34: Ja. 621; 42: Ja 587; 72: Se. 370; 100: U. 112, 50. 66; 540: KF. 1968. Diese kleine Zusammenstellung genügt schon, um zu zeigen, welche andere Bedeutung die Zahl für den Geistlichen hatte, als für den Spielmann ſvgl. Spielmannsdichtung 1, 65). — 7 ff. Wohl .. ſpricht, harte vorchte ich mir des Je. 18. dœ̂ ich ensol noch enwil reden U. 119, 11. nu ist oz nher min sunderes kraft Se. 44. mohl ich ez wol ergründen Se. 216. sô nerre ich daz erchenne WM. 180, 12. ichn weiz Se. 3110. LF. 1217. Ag. 21, 31. ich enwæne Ag. 21, 55. daz danne ich gesagen kunne Ag. 3, 64. 67. 4, 64 u. ö. rehte wir enchunnen in darumbe niht gesagen Ag. 24, 59. ich cuchan noch enmac in dervon niht gezellen Ag. 3, 55 ff ir nôt ich niht gelihen kan AT. 837. ich enbin niht sô wise KF. 2119. sô ichz vernemen kan Ls. 18, 1. ih unde andere tumben HG. 125; vgl. P. 124 ff hêt ich die cunste HG. 18. als vil als wir mugen Ag. 22, 46; vgl. Ag. 16, 38. swie tump ich si LR. 2827. fragt ir einen wisern man LF. 4950; vgl. LF. 360 ff 4805 ff. wir der zeit niht enbaben Ag. 3, 70. nu chnree wir ez enzeit, wir mugen ez allez niht gesagen, gerne muz wir sein vertragen Ag. 22, 12. — 11 f. Sehr .. Affektes, vgl. U. 104, 85. 106, 9. 118, 50. Se. 675. 1770. W. 217. 479. 515. 555. 565. 707 764. 821. 1777. 1795. HT. 35 ff 82 ff. u. ö. Ag. 2, 27. 6, 5. AT. 572. 686. 1312. KF. 2309. LF. 1756. 3803. 4207. LR. 495. G. 359. 3568. Wm. 1689 WM. 209, 32 ff. — 13. Anaphora, AT. 895 ff. LF. 2626. HG. 699 ff und oft in der Litanei. — Über die Rhetorik bei den geistlichen Dichtern vgl. Schröder, Anegenge, Eint. und O Pniower, zur Wiener Genesis, Halle 1883, S. 25. A. XXX, 172.

Sprachgebrauche entspricht es auch, wenn er von sich und den Zuhörern zusammen in der ersten Person des Plural spricht, eine vertrauliche Herablassung, durch welche er der Gleichheit aller Menschen als Sünder vor Gott Ausdruck giebt. Ebenso erkennen wir den Geistlichen oft in betenden Einleitungen, Schlußgebeten, sonstigen Aufforderungen zu Gebet und Buße, frommen Nutzanwendungen und sonstigen Einschaltungen im Predigtton, auch in gelehrter Polemik. Wenn seine Sprache auch Allitterationen und Ausdrücke der alten Heldendichtung mitunter zeigt, so ist auch darin nicht etwa eine Nachahmung der Spielmannsdichtung zu sehen, als vielmehr ein Mitgebrauch von dem Schatze, den ihm und dem Spielmanne die Sprache noch in gleicher Weise anbot. Vielmehr verachtet der Geistliche den Spielmann und stellt sich in bewußten Gegensatz zur weltlichen Dichtung.

1f. wenn er … spricht, W. 125ff 616. HT und HP öfter. Ag. 1, 31 2, 37. 3, 63ff 78. 4, 48. 9, 15. 11, 78 u. ö. Tn 12. AT 100 726. J. 129, 1 u. ö. HG. 150 u. ö. 410 u. ö. 561ff 596. 885 u. ö. U. 1589ff. P. 84ff. KT. 3ff. 1021ff. Sth. 2, 7 u. o. Re. 3, 9. Ho. 28, 9 u. o LF 19 407. 3083 u. ö G 45ff 980ff 1067ff. WM. 147, 13. 21 (Wm. 33. 44). 149, 3 (146). 160, 28 (205). 163, 16. 184, 9 (2583). ASb. 2, 1. 8, 1. Msg. 5ff. Je. 1ff. KF. 2103. LF 1093 u. ö. A. 576 769f. HT 225 und oft so. — 5. betenden Einleitungen, so U 163, 1ff Se 1ff OH 1. HT 1. A. 1ff Ag. 1ff. J 129, 1ff. HG. 35ff. 901ff. LS. 1ff. LG. 216, 1 (LS. 1ff.). U. 25ff. P. 61ff KT. 1ff. LS. 1. LR. 1ff. WM. 147, 25 (Wm. 45). Msg. 1ff. u. o. — Schlußgebeten, ASb. 8, 5 u. o; vgl.: Nu sit ir dem tiuuele nerboten unde nerbannen Je. 472. — 6. Gebet und Buße, nu bittet WM 118, 32 (Wm. 120). WD 107, 92. nu dingen in gnâden WM 152, 1. nu rûfet sie an alle WM 162, 28. bittet sie WM. 162, 36 (Wm. 1134). nu bittet den sagerâre WM. 163, 18 (Wm. 1156) nu ruoget iuch WM. 169, 23ff. (Wm. 1399). — 6f frommen Nutzanwendungen, U 105, 5ff Tn. 1ff. Se 1716 u. ö. G. 111. 1094ff. WM 147, 13 (Wm. 25). 175, 6 200, 37. 202, 37. 203, 26. — 7. Einschaltungen im Predigtton, I 115, 75ff Je 445ff Ag. öfter — 8. Polemik, Ag. 15, 65. 16, 3ff. 38ff 58ff 23, 63ff. 26, 79. 34, 54ff — Allitterationen, gebuten unde bûten U. 105, 52. mit wîbe ioh mit gewande G. 1605. Bep unde leit U. 118, 51. 121, 2. W. 109. 183. 672 746 1421 J. 129, 31 HG. 1571. 1599. KF 1108 WM. 165, 13. were ioh wort LF 1558. tar unt tuer U. 118, 72. hûs noch heimôt G 1728. her unt hin U. 119, 3. 127, 5. verboten unde verbannen Je. 472 leib unde leben U. 119, 30. mit pogen ioch mit polze G. 2155. wange unt warte U. 121, 82. liut ioh lantscaft WM 159, 16. wenche unt wiuchet U. 127, 7. senden unde scante G. 2786. lûte unde lanc Se. 1150. stuol unde stap Se. 1481. 2231. witewen unde weisen Se. 2109. 3392. WM 150, 11 (Wm. 277) (vgl. R. 2862). muoter und ir mâgen Se. 2449. zetern und zanklaffen Se. 2116. werk worhten WM. 162, 10. hof unde hûs HG 3174. herze unde houbet Se. 2602. sinnic unde gesunt Se. 3174. fiur unde finster HT 703. weder mos noch mure WM 149, 28 (Wm. 181). wahen unde wâffen HT 731. hôze unde bihte WM. 185, 4. liuten und lande A. 7, 77 (vgl. R. 410) wol noch wê KF. 2267. wâe unde winde Ag. 12, 69. wâpen unde gewant Tn. 73. wunne unde waide WGr. 2, 399. sagen unde singen AT 1280. 1811 (vgl. R. 650). clôster unde elûs HG. 3175. hirze unde hinte G 2157. — 9. Ausdrücke der alten Heldendichtung, vâlant W. 1358. 2426. Ag. 37, 34 52. 65. AT 1309. Ul. 870. Ja 258. 532. 595. volcwic HG 545. 3031. WM. 185, 8 (Wm. 2582). 201, 4 urliuge HG. 3003. urliuge Ho. 35, 23 LF. 2363. WM. 192, 12 wigant LS. 85, 1 Ho. 22, 8. LF. 815. magedin Ja. 82. WM. 171, 31 (Wm. 1719). 175, 31 (1987). 176, 8 184, 20 (2615). — 13f. In der Warnung P. 2739ff. heißt es: Welt ir als ein spilman, der vergebene ie guot gewan, in daz gotes riche gên, ir muezet vor dem tor stên. er gitz nieman vergebene in müezigem lebene, des er dâ gewalt hât unt die liute in lât. und P. 2819ff.: si (diu werlt) wil der trunkenheit niht, den fråz si ungerne sihet, ir ist der spilaere aber gar unmaere: der

Der Geistliche hat Selbstbewußtsein und Dichterstolz. Mit seiner Person weiß er nicht ohne Nachdruck öfter in den Vordergrund zu treten, er bezeichnet sich als Dichter und nennt seinen Namen, den Titel seines Werkes, die Zeit der Abfassung, die Veranlasser, den Zweck der Dichtung, auch die Gewährsmänner, und im Bewußtsein seiner Kunstfertigkeit hat er schon etwas von dem Gefühl exegi monumentum aere perennius. Daher wünscht er denn auch nicht, daß jemand etwas daran ändert, etwa nach Spielmannsart, vgl. — — ich ez sô besniten habe, daz mir iemen iht darabe mit pumz oder mit mezzer schabe unt mit bezzer in dem margine dâbi, des in dem blat vergezzen sî u. ſ. w. (U. 103, 14 ff.); und: swaz iemen nu getuot, daz velschent die bisprechære mit manigem boesem mære (LF. 124); ferner: daz vil lihte geschiht, daz den liuten allen niht wol enwil gevallen. den ensol doch nieman durh sine zuht velschen dran noch verkêren sîne tât, der er durh got begunnen hât (LF. 109 ff.), und Lambrecht droht solchem die schlimmsten Höllenstrafen an (LF. 155).

schültet unsern herren got, die heiligen sint sin spot. daz ist ein menschlich satanât, der sô verfluochet den gotes rât. — stellt sich ... Dichtung, swâ man aine güte rede tût dem tumben ummâre, der haizet ime singen von werltlihen dingen unt von der degenhaite, daz enduncht in arbaite Je. 449 ff

1 ff. als ich ez wol gelichen mag KT. 801. mîn will ist, ine weiz obz geschiht LF 1761. ich bin des gewis G. 3376. ich bin in dem kriege LF. 22. ich meine KF. 2558. LR. 233. LR. 3162. ich was zUtrehte M 1, 49. mit dem wil ich erziuge daz KF. 2255. nu hite ich dich LR 1039. hêt ich ein zunge WD. 107, 97 (Wm. 1267). nu sûch ich Ag. 1, 37. 48 ff. ich wane Ho. 33, 19. LF. 232 790. 1189. 3277. LR. 67. 88. 2142. 2570. als ich gedinge WM. 192, 18. nu bite ich dich LR. 1039. mine zunge ich nu wende daz ich gesage Se 3004. îh enwil niht gantzlichen chunden WM. 182, 42 (Wm. 2463). den niet wil ich verdingen untze ich furebringe WM 179, 18 (Wm. 167). geleht ich noch den tac LF. 3272. — 3. er ... Dichter, der diz buoch gemachet hat ze diute U. 1544. sageraere WM. 163, 18 (Wm. 1156. 2869). tihtære LF. 92; über orthabe ſ. unten. — 3ſ. nennt seinen Namen, arme Hartmann HG. 3737. Heinrich LG. 237, 19 (vgl. LS. 1457 orthabe dirre getihte). Kuonrât R. 9079. von Fuozesprunnen Kuonrât KF. 3023. Albertus im Atrotitdon Ul. 1 ff. (vgl. 1574 ff. Schmeller S. XIII) und Hartwig von dem Hage (vgl. Schönbach S. 16). Arnolt Ja. 6; vgl. Lamprecht LF 304. 376. 3244. 4017. LR. 1344. Wernher, phaffe WM. 163, 1 (Wm. 1156. 4812); vgl. Zeitalit S. XIX. HT. 10. 2. AT. 2185; ferner Ava, Heinrich von Melk, Wernher, 4 Scheiben (Grimm S. VII), Alber (Wagner, Twndalus S. XLVIII), der wilde Mann (Sprenger, Beiträge S. 121 ff.), Heinrichs Litanei (Vogt, B. I, 128 f. Röbiger, A. XIX, 337). — 4. den Titel seines Werkes, heilige gelouben HG. 3738. letanie LG. 237, 25 (LS. 1461) u. ô. — die Zeit der Abfaſſung, z. B. WM. 212, 7 ff u. ô. — 1f die Veranlasser, br. Gerhart als urhap LR. 54. 56. 1413. 1417. Otegebe, Heilke, Gisel AT. 70. Kuonrât ze Winneberge AT. 2130; vgl. Ul. 52. Herzog Heinrich R. 9018 — 5. den Zweck der Dichtung, daz ich werltlichen liuten müze bediuten ir vraise HT. 5. — die Gewährsmänner, Reginpert M 1, 57. orthabe WM. 148, 7 (Wm. 77). 163, 5 (1143). — 6. Kunstfertigkeit, kunst KF. 134. HG. 18. riches sinnes kunst LF. 106. mâze KF. 3050 f. rime und sinnen LF. 583. mit rimen und mit worten LF. 964. wandelbare oder kunste lære Ul. 1579. tihten LF. 94. dirre wênige list daz ditze buoch gerimet ist AT. 2148 (vgl. 2163 f.); er soll redihtet sein U. 103, 4. — 17 f. vgl. Wackernagel, Litteg. I², S. 172, N. 35.

Auf sein Publikum nimmt aber auch der geistliche Dichter nicht weniger Rücksicht, als der Spielmann. Es kommt ihm darauf an, zu überzeugen, nicht zu überreden. Er will ihnen nichts „verswigen", obwohl er weiße Rücksicht nimmt auf ihre mangelnde Reife, denn er weiß, wen er vor sich hat, obschon er ihnen auch schmeichelt. Er setzt Einwendungen der Hörer voraus und begegnet denselben. Oft wendet er sich in direkter Anrede an seine Zuhörer, zieht sie in die Teilnahme für den Gegenstand hinein und nimmt Rücksicht auf ihre Bequemlichkeit.

Noch ein Wort sei der Vortragsweise und den Quellen des geistlichen Dichters gewidmet. Sein Gedicht ist zunächst eine gewissenhafte Aufzählung voll gründlicher Gelehrsamkeit, aber auch von fesselndem Inhalt und von verständiger Disposition, häufig mit tieferem Sinn. Die Vortragsform ist zwar stets ein Sprechen, aber die Abfassungsweise ein Schreiben. Der rede synonym wird liet gebraucht. Doppelausdrücke wie sagen unde singen

4 „verswigen". U 109, 52. ih niht verdage Ul 574. diu rede sol in wesen kunt HG 1427. verswigen Ag 35, 57 LR 3230. niht verdagen M 2, 2 dagen AT. 1629 gedagen LR 552 LF 1803 2161. 2818 4576 niht gedagen AT 1992 verdagen U 846 1088 Ag 16, 65 8, 39. verhelen Ag. 20, 8 geswigen Wm 2281 — 11 obwohl Reife, des lät touch ouch genügen WM 149, 39. — 5. denn ... vor sich hät, lāgen unt die frouwen WM. 148, 43 (Wm. 112 phaffen, leien, vrouwen); phaffen unde frowen W Gr 1, 13. — 5f obschon schmeichelt, weisen liuten U 103, 8. — 6. Er voraus, nu hoere ich manigen man klagen W 829. iuch dunket W 1219 — 6f begegnet denselben, nu mac man sprechen LR 1243. 3547 nu mac iuch nemen wunder LR. 1679. nu sprichet lihte etewer LF 502. Ag. 26, 47. er wæne ich gar habe gelogen. wir wollen daz niht fur luge haben; warzů solde wirz in danne sagen Ag 16, 65. der gerne huob einen strit der sprueche Ag 27, 39. ich furchte ez danche in ze lenge Ag. 28, 10. nu mag in wol erbarmen Ag 19, 57. nu vragent gunoge Ag 39, 52. — 7f. Oft ... hinein, lat sin Ho. 31, 20. welt ir virnemen mære AT 1251 nu welle wir in einez dernunder sagen Ag. 25, 64 ir gesahet von einem kinde nie sō unverzagten muot J 151, 27 vrāget ir Ul. 558. daz mag man wunteren M 1, 17. da hoeret vleizzichchen zů Ag. 28, 24 in nieman vol kan sagen AT. 1350. sprechet HT 173; auch an eine Person, wie HG. 2104ff — 9. wolt ich lengen daz buoch Se. 2993; vgl. HG. 1626 — 11f Sein Gelehrsamkeit, zellen Ho 191 zala ich 7. errechen Ag. 11, 27 — 12. von fesselndem Inhalt, mære Ag. 1, 75. LR 2225. P 66. 165. KF 2105. 2944. LF. 93. 575. niumære AT. 55. G. 1987. sage WM. 176, 21 (Wm. 2041). sagen Ag. 1, 20. 31. 15, 74. Ul. 499. P 67 1.2. KF 91 LF 74 1094. 1801 2163 2309. 2662 2820. 2826. LR. 53. 2229. 2762. G. 559. Wm 1 (vgl WM 187, 1). Se. 97 Ul. 827 847. 1021 1103. WM. 147, 13 (Wm. 259 HF. 387 WD 104, 2 — von verständiger Disposition, rede U 103, 33. Ag. 11, 15. 15, 63. 74 16, 58 23, 55. Tn 33. 56. AT. 5 2163 J. 129, 16. HT 1. 67 2. WM 149, 19 (Wm. 1620 HG. 25. 54 1052. 2703. 2780. 3694 3695. 37 2. 3707. 3743. LS 33. Ul. 145. P 12 145. 176. KF. 89. Ja 2. LF. 88. 1093. 2822. LR 1417 1418. 1777 2166. 2228 2787. WM 148, 13 (Wm. 87). 180, 14 Je. 449. reden Ag 4, 70. 5, 7. 25, 68. 28, 8 LF. 164. — 14. mit tieferem Sinn, bispel HG 2085. 2764. M. 1, 21. LF 303 575. — ein Sprechen, sprechen A. 7, 2. LR. 2784. WM. 180, 1. 12. disen worten Ag. 8, 1. WM 149, 19 (Wm. 1620. munt KF 52. zunge KF. 84. WM. 182, 46. Ag. 1, 15 kunden Se. 215. KF. 1101. — 15. ein Schreiben, schriben HT 453. AT. 10. P 125 R. S WMm. 8 (147, 4). M 2, 42 Se. 2397. AT. 1790. 1808. WM. 180, 20. buoch AT 2148 LF. 90. LR. 49. Ul. 1605. WM 148, 41 (Wm. 128). — 16. liet, HT 435 — 74. WM 147, 1 (vgl. rede Wm. 1). 148, 5 (Wm. 74). 149, 24 (Wm. 177). KF. 57 WM 148, 15 (Wm. 92 147, 2 (1157). 182, 13 (2467). 15 (2479). 184, 7 (2579). Je. 3 und 17.

(8th. 3, 10), sagen unde schriben (Wm. 173. W Gr. I, 52), chünden unde sagen (WM. 148, 7 = Wm. 77), sprechen unde singen OH. 22, gehört oder gelesen KF. 96. LF. 90, als irz hie höret unde seht LF. 375, singen unde lesen WM. 150, 35 (Wm. 265), chunde unde mæren WM. 184, 5 (Wm. 2483) können ihre Erklärung nur im Rahmen dieser Begriffsumschreibungen finden. Dem segen, reden, sprechen entspricht das hoeren und vernemen (A. 1. HG. 48. U. 103, 9. LG. 216, 23. LS. 23), und die hoerere (Ag. 4, 66), dem schiben unde lesen daz sehen unde hören U. 103, 12; spil unde wunne (G. 2025) scheint auf heidnisch gedachte Verhältnisse zu gehen.

Mit großem Nachdruck beruft sich der geistliche Dichter auf seine Quelle. Dieselbe ist entweder mündliche Überlieferung oder schriftliche. Letztere wird allgemein durch daz buoch oder diu buoch bezeichnet, und in verschiedenster Weise wird das Verhältnis des Dichters zu seiner Quelle bezeichnet. Mit daz buoch oder diu buoch wird auch sehr oft geradezu die Bibel bezeichnet; indessen werden auch einzelne Quellen namentlich angeführt. Mit besonderer Betonung verweilt er bei dem fremdsprachlichen Charakter der Quelle, die er überträgt.

13. mündliche Überlieferung, ich hörte sagen M. 2, 1. 71. G. 1455. swaz mære ich sit vernam U. 103, 62. man sagt uns ze wâre Ag. 36, 22. mære 104, 4. 6 man saget Tn. 85. AT. 191. A. 313. von dem ich wol vernomen hân Ag. 26, 13. daz ist uns gesaget lange Ag. 18, 65. daz hân wir vernomen Re. 8, 22. als wir ez haben vernomen AT. 108. WM. 182, 33. 167, 10 (Wm. 1428). 204, 36. vernemen P. 66. LF. 261. wir haben dis niht vernomen Ag. 24, 8. 26, 6. ich vernomen hân von wol gelerten phaffen Ag. 16, 4. daz hân wir dicke vernomen Ho. 36, 22; vgl LF. 4573. genuoge sagent Ul. 849. — 14. schriftliche, als uns dâvon geschriben ist Ag. 10, 8. 32, 48; vgl. U. 104, 3. G. 3429. di scrift HG. 624. Se. 1010. 1757. KF. 145. LS. 230 (LG. 219, 30). waz ich las U. 102, 53. als ich ez las Ul. 78. 315. man lisit an einer letzen Ag. 23, 52. minder ich daz las Se. 1675. man lisit A. 323. P. 147. wir lesen LG. 219, 79 (LS. 229). Se. 1757. LF. 2825. — daz buoch, U. 104, 9. 111, 79. P. 147. R. 16. 1610. 6894. 9080; vgl. auch der buochstab Ag. 21, 24. 66. — 14f. diu buoch, LS. 10, 1. Re. 8, 6. 8. 11, 19. Ho. 20, 14. KF. 57. 204. 220. 2205. 2552. Ja. 18. — AT. 8. — 15f. in ... bezeichnet, als daz buoch hât AT. 1185. als ichz an dem buoche vant AT. 172. sô man in den büchen findet HG. 60. alsô uns daz buoch leret Je. 169. fur wâr uns daz buoch seit Ag. 16, 17. als uns daz buoch hât gesaget Ho. 37, 6. WM. 189, 18. Je. 342. nu sprichet daz buoch Ag. 26, 17. 21. uns daz buoch nimmer liuget Ho. 36, 24. also daz buoch quit A. 444. sô hoere wir daz buoch sagen Ag. 27, 38. als wir diu buoch hören iehen AT. 1978. wir hoern daz buoch zellen AT. 205; vgl. G. 6. sô wirz an den buochen hân vernomen Ho. 36, 18. als ich von dem buoche vernam daz von im geschriben ist Se. 3008. als ich von dem buoche bekande Se. 5225. als uns daz buoch tuot kunt AT. 543. daz buoch uns urkundet Se. 1767. daz buoch daz dâ geschriben stêt Ho. 27, 15. als ichz an dem buoche las AT. 892. — 16. daz buoch, HT. 45. 53. Ag. 5, 55. 12, 22. 25, 9. — 17. diu buoch, HT. 136. 190. G. 3129. Ag. 8, 9. 12, 18. Tn. 20. — 17f. indessen ... angeführt, Matheus Ag. 32, 22. daz evangelium A. 30. lucas WM. 181, 5 (Wm. 2338). Pseudo-Matthäus WM 148, 21 ff. (Wm. 99). Angegne KF. 136. broeder Thomas LF 367 ff. Heinrich KF 98. — 18f. Mit ... Quelle, latine WM. 148, 11. 37 (Wm. 93 129). LF. 557. in latinen Tu. 38. an latine P. 1. — 20. ein lateinisch buch ze diute bringen

3. Die Quellen der geistlichen Dichtung und die Überlieferung des Stiles.

Die Zusammenstellung der Hauptquellen der deutschen geistlichen Dichtung gewährt uns einen Einblick in den Stand der theologischen Studien im Mittelalter und zeigt uns die beliebtesten Richtungen, in welchen dieselben sich bewegten.

Hauptquelle für alle geistliche Dichtung wie für jede geistliche Untersuchung überhaupt war natürlich die **heilige Schrift**, und zwar in dem lateinischen Texte der Vulgata. Indessen finden sich auch Spuren der Benutzung der älteren lateinischen Bibelübersetzung, der sogenannten Itala. Natürlich fand die Benützung der Bibel in verschiedener Weise statt, bald citierend, bald indem sie als Vorlage für ein Gedicht gebraucht wurde. In letzterer Art wurden Genesis, Exodus, die Macchabäer in den gleichnamigen Gedichten und im Moses, die Apokalypse im himmlischen Jerusalem, die Evangelien in dem Leben Jesu zu Grunde gelegt. Als Quelle wird die Bibel häufig als daz buoch oder diu buoch angeführt.

Außerdem wurden die **Kommentare** der Kirchenväter zur Bibel in ausgiebiger Weise herbeigezogen. Betrachten wir zunächst die Genesiskommentare. Aus dem Mittelalter sind zu nennen die Schriften des Hieronymus, Johannes Chrysostomus, des Augustinus, ferner des Isidor von Sevilla aus dem Anfange des siebenten Jahrhunderts, des Bäda (dem dann Alkuin und Hraban 819 folgen). Aus der Mitte des neunten Jahrhunderts stammt der Kommentar des Angelomus von Luxeuil, dem Ende desselben gehört Remigius von Auxerre. Mit Übergehung von Bruno von Asti († 1123), Petrus Damiani, Hugo von St. Victor, der Revelationes de rebus quae ab initio mundi contigerunt, sei

1. 103, 46. diu buoch ze dûte KF. 1031. nu ir daz latin habet vernomen, nu vernemet ze dûte dabî waz diu selbe rede si HG. 64. ez ist alliz geschriben ze gehor-nne unde ze gesihte in dûtscher scrifte, swer daz buch wille lesen der mach iz alliz dâ vernemzn sô wirz mit unsen sinnen alles best mohten vinden HG. 1635 ff. bediuten ein buoch Ul 28; vgl. in heidnischen buochin A. 300. Das maere als Quelle neben dem buoch ſ KF 3009 ff.

11. Itala, vgl. z. B. J. Virig, Untersuchungen über die jüngere Judith, Bonn 1881, S. 6 ff. — 15. himmtischen Jerusalem, vgl. Scherer, geistl. Poeten II, 90. — 20. Genesiskommentare, E. Schröder, das Anegenge, Straßb. 1881, S. 212 ff. — 21. Hieronymus, Opera III, 310 ff. — Johannes Chrysostomus, in den Homiliae in Geneseos librum. — 22. Augustinus, Opp. ed. Migne, III, 215—486. — Isidor von Sevilla, Opp. ed. Arevalo V. 259 ff. — 23. Bäda, Opp. ed. Giles VII, 1 ff. — Alkuin, Opp., Paris 1617, I, 1 ff. — 24. Hraban, s. die Ausgaben. — 25. Angelomus, Pez, thes. anecdot. I, 1, 44 ff. — 26. Remigius, Pez IV, 1 ff.

nur noch Rupert von Deutz erwähnt, der seinen Kommentar 1117 vollendete. Augustinus ist vielleicht benutzt im Anegenge, Isidor in Genesis VI, Angelomus in Genesis I[b], II, IV und VI, Remigius in Genesis I[a] und IV, VI und in Heinrich v. Melk. Auch Adso zur Genesis ist in Genesis VI und Avitus de initio mundi in Genesis I[a.b], sowie Avitus de originali peccato in Genesis I[b] und Solinus in Genesis II benützt. Damiani scheint in Heinrich v. Melk verwendet zu sein.

Gregorii moralia in Iob werden in der Litanei berührt, und Bädas Kommentar zu den Evangelien findet bei Heinrich v. Melk Benützung. Auch Hieronymus ist im Salomon und sein Matthäuskommentar im Anegenge benützt worden.

Außer der Bibel und ihren Kommentatoren finden auch apokryphische Schriften reichliche Benützung, namentlich die Kindheitsevangelien und die acta Pilati (oder das sogen. Evangelium Nicodemi). Jene (der Pseudo-Matthäus) wurden benützt von der Ava, in des Priesters Wernher driu liet. Ebenso gehen Konrad v. Fußesbrunnen, die Erlösung, das Passionale, Philipps Marienleben, Walter v. Rheinau auf apokryphe Quellen zurück. Das Evangelium Nicodemi ist außer in dem gleichnamigen altdeutschen Gedichte (welches es indirekt anwendet) noch benützt in der Erlösung, in Ava, im Leben Jesu, in der Veronika, indirekt schon im Anegenge. Passional und Philipps Marienleben benützen natürlich auch diese Quelle.

Auch **sonstige kirchliche Texte** wie das Vaterunser, der Glauben, die Beichte finden Behandlung. Das Nicänische Symbolum ist in Hartmanns Rede vom Glauben, und die kirchliche Litanei in Heinrichs letanie bearbeitet worden.

1. Rupert von Deutz, Opp., Mainz 1631, I. 3ff. — 2. Anegenge, Schröder a. a. O. S. 69. — 3. Genesis VI, Scherer S. 55ff. — I[b], Pniower a. a. O. S. 5 ff. — II, ibid. S. 33. — IV und VI, Scherer S. 24ff. 46ff. — 4. Is und IV, Scherer S. 24ff. Pniower, Diss. S. 9. — VI, Scherer S. 55. — Heinrich von Melk, Heinzel, Ausg. S. 20. — 5. Genesis VI, Scherer S. 55. — 6. Genesis I[a.b], Pniower a. a. O. S. 6ff. 11ff. Diemer, Beitr. XXIV, 331. — de originali peccato, Vogt, B. II, 230ff. Pniower a. a. O. S. 11ff. — 7. Genesis II, Pniower a. a. O. S. 34ff. — 8. Heinrich von Melk, Heinzels Ausg. S. 20. 48. — 9. moralia in Iob, Rödiger, A. XIX, 327. — 10f. Heinrich von Melk, Heinzel a. a. O. S. 20. — 11. Salomon, Scherer, A. XXII, 19. — 12. Matthäuskommentar, Schröder, Anegenge S. 24. — 14f. Kindheitsevangelien, R. Reinsch, die Pseudoevangelien von Jesu und Mariä Kindheit, Halle 1879 — 15f. P. P. Bücker, das Evangelium Nicodemi in der abendländischen Litt., Paderb. 1872. — 17. Ava, Reinsch S. 107. — driu liet, Feifalik, Ausg. S. XXIV — 18. die Erlösung, die vita S. Mariae vgl. Bartsch, Ausg. S. III. — 21. Erlösung, Bartsch, Ausg. S. III. — 22. Leben Jesu, Scherer II, 71. — Veronika, Sprenger, Beitr. z. d. Phil. S. 135. — Anegenge, Bücker S. 34. Schröder, Ausg. S. 54f. — 26. Hartmanns Rede vom Glauben, Reißenberger S. 4 — 27. Heinrichs letanie, Vogt, B. I, 134ff.

Besonders sind noch die **Heiligenleben** zu erwähnen; so Bernos vita s. Udalrici, die von Albertus benützt wurde, die visio Tnugdali, die vita S. Gregorii in Heinrichs Litanei, die vita S. Elisabethae des Dietrich von Apolda in der h. Elisabeth, die gesta pontificum Tungrensium, die historia Colomanni in Heinrichs Litanei und sonst verschiedene Heiligenleben, wie in der Letanie. Namentlich finden wir viele benützte Texte in den acta sanctorum und den vitae patrum, sowie bei Mombritius und Surius vereinigt. Zwar wurde Bothos liber de miraculis S. Mariae nicht benützt, wohl aber die legenda aurea des Jacob von Genua oder Jacobus a Voragine, wie er auch genannt wird. Dieser war 1292—98 Erzbischof von Genua. Sein Werk, die legenda aurea, war weit verbreitet und erfreute sich großes Ansehens, so daß manche deutsche Texte auf dieses Buch zurückgehen.

Auch **Predigten** wurden vielfach herangezogen, besonders waren einige zu großer Berühmtheit gelangt. Des Caesarius Arelatensis Descensuspredigt giebt den Anhalt für die Schilderung oder Erwähnung von Christi Höllenfahrt bei Exzo, in der Genesis, im Joseph, in der Hochzeit, in der Vorauer Sündenklage, in Anas Leben Jesu, im speculum ecclesiae S. 66 ff. und im Anegenge. Die Predigt S. Bernhards v. Clairvaux in festo annuntiationis b. Mariae Virginis ist im Anegenge und in der Erlösung benützt. Anselms Meditationen verwertete Heinrich v. Melk. Die Predigt in annunciatione s. Mariae des Honorius von Autun enthält Verwandtes mit der Vorauer Sündenklage.

Von naturwissenschaftlichen Werken waren besonders der Physiologus (der im gleichnamigen deutschen Buche und anderen

1) Verschiedene Heiligenleben benützen die Letanie (Rödiger, A. XIX. 325 ff.) und das Legendar (Busch, Ausg. — 2. Albertus, Schmeller, Ausg. S. IV. — 3. visio Tnugdali, Wagner S. XLI — vita S. Gregorii, Vogt, B. I, 158. — 4. vita S. Elisabethae, s. Rieger, Ausg. — 5. gesta pontificum Tungrensium, Haupt, Servatius S. 77. — historia Colomanni, vgl. Vogt, B. I, 140. Rödiger, A. XIX. 333. — 7. Letanie, Rödiger, A. XIX. 325 ff. — 7. acta sanctorum, s. die Ausgabe der Bollandisten; vgl. Aegidius bei Rödiger, A. XXI. 399. Niederrhein. Tnugdalus bei Wagner S. XLII. Albers Tnugdalus ebenda S. LIV. Veronika bei Grimm, Wernher S. VII. Servatius bei Haupt, Servatius S. 77. — 8. vitae patrum, herausg. von Roswevde, Antw. 1628 — Mombritius, vgl. Rödiger, A. XXII. 198. — 9 f. liber S. Mariae, so z. B. nicht im Jüdel, wie man irrig annahm; vgl. Wolter S. 23. Pfeiffer, Marienlegn; dagegen Haupt, über das mitteldeutsche Buch der Väter S. 122. — 13. legenda aurea, herausg. von Gräße, Dresden u. Leipzig 1846. — 14 so daß . . . zurückgehen, vgl Wülcker, Evangelium Nicodemi S. 52. — 17. Descensuspredigt, vgl. Schröder, Anegenge S. 54, Anm. — 22. Anegenge, Heinzel, A. XVII. 44 Schröder, Ausg. S. 55. — Erlösung, A. XVII. 44 — 2. Heinrich von Melk, Heinzel, Ausg. S. 20. — 25. Vorauer Sündenklage, Schroder, Anegenge S. 74.

Schriften benützt ist), sowie Marbodus de lapidibus (z. B. im himmlischen Jerusalem) und Hugo von St. Victor de bestiis (in Arnolds Gedicht von der Siebenzahl) gerne gebrauchte Hülfsbücher. Auch gewisse Computi finden Verwendung.

Nicht zu unterschätzen ist auch der Einfluß der **gleichzeitigen Theologie** auf die deutsche geistliche Dichtung. Geradezu allbeherrschend wurde Honorius von Autun, der durch seine kompendienartig gehaltenen Werke Geschmack und Bedürfnis der Zeit zu treffen wußte, wie kein zweiter. Seine Persönlichkeit ist mit Dunkel umgeben. Mit Unrecht beanspruchen ihn die Franzosen als einen der Ihrigen, als einen scholasticus von Autun. Es war ganz sicher ein Deutscher, vielleicht aus der Gegend von Köln, der bis über die Mitte des zwölften Jahrhunderts schriftstellerisch thätig war. Besonders beliebt waren sein speculum ecclesiae und sein elucidarium. Jenes finden wir teils auf gleiche Quellen zurückgehend mit den folgenden Werken, teils direkt in denselben benützt. Man vergleiche die Bemerkungen zur Summa theologiae und Ezzo, zu Arnolds Siebenzahl, zum Anegenge, zu Heinrichs Litanei und zu Heinrich v. Melk. Gleiche Beziehungen zeigen sich zwischen dem Elucidarium und (außer dem gleichnamigen deutschen Gedichte) der Summa theologiae, sowie mit Ezzo, Genesis IV, der Ava Leben Jesu, Arnolds Siebenzahl, dem Anegenge und Heinrich v. Melk.

1. de lapidibus, vgl. Diemer, deutsche Gedichte S. 89 ff. Scherer II, 90. — 2. de bestiis, Schönbach, Mitteil. 5, S. 42. — 4. Schönbach a. a. O. S. 42. Die Computi enthielten Anleitungen zur Berechnung des Osterfestes. Über die Verbreitung derselben im Mittelalter vgl. G. Meier, die sieben freien Künste im Mittelalter II (Einsiedeln 1887) S. 9 ff. Auch der Computus Notkers (vgl. I, 339, 14. 350, 17) hat sich gefunden, was ich hier nachträglich bemerke, in der Pariser Hss. (nouv. acq. lat 229); vgl. Léop. Delisle, melanges de paleogr. et de bibliographie. Par. 1880, S. 455 ff. (Anz. f. Schweizer Gesch. 1883, S. 212. Jahrb. f. Schweizer Gesch. X, 87). — Morel Fatio A. XXIII, 456. W. Scherer, Berliner Sitzungsber. 1885, S. 577. Bächtold, A. XXXI, 196. Gesch. d. deutschen Lit. in der Schweiz, Frauenfeld 1887, Anm. S. 21 f. G. Meyer von Knonau, Allg. deutsche Biogr. 24, 40. G. Meier a. a. O. S. 11. Gedruckt ist derselbe bei G. Meier a. a. O. S. 31—34. — 7. Honorius von Autun, vgl. über diesen W. Scherer, Zeitschrift für österr. Gymn. 1868, S. 567 ff. Cruel, Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter, Detmold 1879, S. 128—46. A. Linsenmeyer, Gesch. d. Pred. in Deutschland von Karl d. Gr. bis zum Ausg. des 14. Jahrh., München 1886, S. 194 ff. E. Schröder, AA. VII, 178—91. Anegenge S. 57—66. Wilmanns, M. G. SS. X, 125. Wattenbach, Geschichtsquellen II⁴, 197 f. — 15. elucidarium, verfaßt um 1100; vgl. Dkm.² S. 418. — 17 f. Man ... Ezzo, f. Müllenhoff-Scherers Dkm. a. a. O. — 18. Arnolds Siebenzahl, Scherer II, 87. Schönbach a. a. O. S. 57 f. — Anegenge, Schröder, Ausg. S. 60 f. — Heinrichs Litanei, Vogt, B. f. 139. Rödiger, A. XIX, 325. — 19. Heinrich von Melk, Heinzel, Ausg. S. 20. — 21. Ezzo, f. Müllenhoff-Scherer, Dkm. a. a. O. — Genesis IV, Scherer S. 25. — 21 f. Leben Jesu, Scherer II, 68. — 22. Arnolds Siebenzahl, Schönbach, Mitteilungen 5, S. 41. — Anegenge, Schröder, Ausg. S. 60. — Heinrich von Melk, Heinzel, Ausg. S. 20.

Aber auch zwischen dem Hexaëmeron und Arnolds Gedicht von der Siebenzahl, der Schrift de imagine mundi und Genesis III, sowie Arnolds Siebenzahl, der gemma animae und Arnolds Siebenzahl, offendiculum und encharistion und Heinrich von Melk sind Gedankenbeziehungen wahrnehmbar, welche von des Honorius Bedeutung zeugen.

Ein anderer viel benützter Kirchenschriftsteller war Vincenz von Beauvais (Vincentius Bellovacensis). Besonders beliebt war sein Speculum historiale, welches um 1250 zu Beauvais in Isle de France entstand. Im Karlmeinet wurde es bereits erwähnt und auch für die Legendenlitteratur kommt es mehrfach in Betracht.

Des Petrus Comestor historia scholastica, welche 1172 oder 1173 geschrieben ist und der Bibel im späteren Mittelalter fast gleichgeachtet wurde, erlangte dementsprechende Bedeutung auch für die geistliche Dichtung. Im Anegenge, in Hartmann vom Glauben, in der Erlösung, in Brun von Schonebeck und in der Martina Hugos von Langenstein finden wir sie benützt.

Ein lateinischer Text der 15 Zeichen, welcher dem Thomas von Aquino (Commentarius in quartum librum sententiarum magistri Petri Lombardi Distinct. 48 quaest. 1 art. IV) und dem Richard von Middletown (Richardus de Media villa, comment. in quart. libr. sent. Petri Lombardi dict. 48 art. 1 quaest. 3) vorlag, ist in dem Antichrist der Ava sowie im Linzer Antichrist benützt.

Auch sonstige Leistungen der Zeit auf theologischem Gebiete kommen für einzelne Gedichte zur Geltung. Abälards Trinitätsformel, wonach die Dreieinigkeit in den Begriffen Macht, Weis-

2. Siebenzahl, Schönbach a. a. O. S. 40. — Genesis III, Scherer S. 23. — 3. Arnolds Siebenzahl, Schönbach a. a. O. S. 40. — Arnolds Siebenzahl, Schönbach a. a. O. S. 39 ff. — 4. Heinrich von Melk, Heinzel a. a. O. S. 20; über Wilhelm von Conches, de philosophia mundi und sein Verhältnis zu Arnold s. Schönbach, Mitt. 5, S. 41 f. Scherer, QF. XII, 58. — 7 f. Vincenz von Beauvais, Wülcker, Cvang. Nicod. S. 26 ff. — 10. Bartsch zu Karlmeinet S. 36 u. 385. — 12. historia scholastica, vgl. über dieselbe O. Zingerle, die Quellen zum Alexander, Breslau 1885, S. 97 ff. Nölle, B. VI, 426 ff. 161. Schröder, Anegenge S. 47 ff. — 15. Anegenge, Schröder a. a. O. S. 47. — 15 f. Hartmann vom Glauben, Nölle a. a. O. Sommer, A. III, 523 ff. — 16. Bartsch, Erlösung S. III. Nölle a. a. O. S. 428. — Brun von Schonebeck, Nölle a. a. O. — 17 Martina Hugos von Langenstein, Nölle S. 429. — 21. Antichrist der Ava, Langguth, Ava S. 131 Nölle, B. VI, 444. — 24 f. Linzer Antichrist, Sommer, A. III, 526. Nölle a. a. O. S. 444. — 27 f. Abälards Trinitätsformel, vgl. Müllenhoff Scherer, Dkm.[3] S. 446, Anm.

heit und Güte zusammengefaßt wird, mag um 1110 nach Deutschland gekommen sein, und ihr Vorkommen dient zur chronologischen Bestimmung vom Leben Jesu, vom Anegenge und der Vorauer Genesis. Adsos Traktat vom Antichrist, der aus der Zeit vor 954 stammt, findet sich außer in dem Spiel vom Antichrist auch im Linzer Antichrist verwertet. Gerhoh von Reichersperg, dessen Buch vom Antichrist höchst merkwürdig ist, war von Heinrich v. Melk gekannt und verwertet. Otlohs Dialog de tribus quaestionibus ist in der Summa theologiae benützt. In letzterer begegnen wir auch dem Einflusse Anselms von Canterbury.

Manches kam ja dem geistlichen Dichter auch über Frankreich zu, sehr viel (und wunderbar wäre ja gewesen, wenn es nicht geschehen wäre) hat auch der Einfluß der Klassiker auf den Ausdruck gewirkt; indessen sind dies sekundäre Quellen, die hier weniger in Betracht kommen.

Unter den einzelnen Dichtungen geistlicher Dichter, die uns erhalten sind, liegen nun mancherlei Beziehungen und Abhängigkeiten vor, die zum Teil noch nicht genügend klargestellt sind, jedenfalls aber zeigen, daß eine Tradition des „gebildeten" dichterischen Ausdrucks entstanden war, welche der höchsten Entwicklung der Dichtung mit die Wege brechen half.

So sehen wir benützt: die Vorauer Genesis in Ava, Gaben des heiligen Geistes (Scherer II, 74), Leben Jesu (Schröder S. 70, Langguth S. 123), Arnolt, Siebenzahl (Scherer II, 88), Juliane (Bartsch G. XVII, 257); im Anegenge (Schröder S. 70); den Vorauer Joseph von Ava im Antichrist (Scherer II, 75. I, 37) und im Leben Jesu (Scherer I, 57. II, 73); den Vorauer Moses von Ava im Leben Jesu (Rödiger AA. I, 68), vom Marienlob (AA. I, 68), Balaam (AA. I, 69), von dem

3. Leben Jesu, Scherer, DF. II, 73. 74 Anm. VII, 43. — Anegenge, Schröder S. 66. — 3 f. Vorauer Genesis, Scherer, DF. VII, 4. — 4. Adsos Traktat vom Antichrist, vgl. Hoffmann, Fundgr. II, 102—104. — 4 f. der ... stammt, vgl. über diesen G. v. Zezschwitz, das mittelalterliche Drama vom Ende des röm. Kaiserthums, Leipzig 1877, S. 18 ff. — 5 f. findet .. verwertet, Scheins, A. XVI, 159. — 6 f. Gerhoh von Reichersperg, vgl. Wattenbach, Geschichtsquellen II⁶, S. 237 ff. A. Sturmhöfel, Der geschichtl. Inhalt von G. v. R. de antichristo, I, Leipzig 1887. II, Leipzig 1888. — 7. Heinrich von Melk, Heinzel, Ausg. S. 29. — 8. de tribus quaestionibus, Pertz, thes. III, 2, 142—249. — 9 Summa theologiae, Müllenhoff-Scherer, Dkm.², S. 412 u. 418. — 10. Anselm von Canterbury, Scherer, DF. XII, 58. Müllenhoff-Scherer, Dkm.², S. 401 ff. — 11 f. Manches ... zu, vgl. z. B. den Einfluß von Ruprecht von Orbent auf Flore und Blanchefleur. Steinmeyer, A. XXI, 316. — 13. Einfluß der Klassiker, so Ovid (vgl. Albrecht von Halberstadt, ed. Bartsch) und Vergil (vgl. Erlösung, ed. Bartsch S. II).

Dichter der Siebenzahl (Scherer II, 48); die Wiener Genesis vom Vorauer Moses (Rödiger AA. I, 69), vom Anegenge (Schröder S. 70); die Summa theologiae von Arnold in der Siebenzahl (Scherer II. 84. Müllenhoff zu Dkm. XXXIV, 1, 10. 27, 8); die Vorauer Sündenklage vom Anegenge (Schröder S. 73); die Millstätter Sündenklage von Arnold in der Siebenzahl (Scherer II, 89) und von Ava im jüngsten Gericht (Rödiger AA. I, 66); die Exodus im Moses (Rödiger AA. I, 69. Roßmann S. 82) und im Anegenge (Schröder S. 72); Himmel und Hölle von Ava im jüngsten Gericht (Scherer II. 75. Dkm. S. 368); das Melker Marienlied von Ava im Leben Jesu (Scherer II, 66), Exodus (Roßmann S. 80), Moses (Scherer II, 48); Ezzo von Ava im Leben Jesu (Scherer II, 66. 73. Dkm. S. 377), Arnold in der Juliane (Schönbach Mitt. 5, S. 15), vom Friedberger Christ (Dkm. S. 395), von der Vorauer Genesis (AA. I. 66. 70. Scherer II, 43), vom Moses (Scherer II, 48), von der Wahrheit (Scherer II. 54), vom Anegenge (Schröder S. 72), vom Anno (Schröder S. 72), von der fränkischen Sündenklage (Schröder S. 72. 74), von den Benediktbeurer Predigten (Schröder S. 72), von der Exodus (Roßmann S. 83); Hartmann vom Glauben in Arnolds Juliane (Schönbach S. 15); die Hochzeit von Ava im jüngsten Gericht (Rödiger AA. I, 66); die drei Jünglinge von Arnold in der Juliane (Schönbach S. 15) und in der Siebenzahl (Scherer II, 89); das Recht von Ava im jüngsten Gericht (Rödiger AA. I, 66); die ältere Judith von Arnold in der Siebenzahl (Scherer II, 89); die Kaiserchronik von Arnold in der Juliane (Schönbach S. 15) und in der Siebenzahl (Scherer II, 85. Müllenhoff Dkm.[2] no. XXXIV) [über das Verhältnis von Rolandslied und Kaiserchronik s. Schröder A. XXVII. 78]; das Rolandslied von Arnold in der Juliane (Schönbach S. 15) und in der Siebenzahl (Scherer II, 85. Müllenhoff Dkm. XXXIV), sowie im Karlmeinet (Bartsch S. 87 ff.); Arnolds Gedicht von der Siebenzahl ist benützt von Wernher im Marienleben (Scherer II. 85); Avas Leben Jesu von Arnold in der Siebenzahl (Scherer II, 85) und von Heinrich in der Litanei (Scherer II. 65); das Lob Salomos von Arnold, Siebenzahl (Scherer II, 89) und vom Rolandsliede (Schröder A. XXVII. 77. Wald S. VII); das Jüdel vom Judenknaben (Wolter S. 24); der Weingarter Reisesegen von der Exodus (Scherer I, 77);

der Tobiassegen von Arnold in der Siebenzahl (Scherer II, 85).

Wie hieraus zu ersehen, sind gewisse geistliche Dichtungen von geradezu typischer Bedeutung für die Nachfolger geworden, und die folgende Einteilung rechtfertigt sich darnach ohne weiteres:

1. Älteste Typen der geistlichen Dichtung.
2. Biblische Dichtungen.
3. Die Mariendichtungen.
4. Legendenartige Dichtungen.
5. Kleinere Stücke der geistlichen Didaktik.
6. Die Deutschordensdichtung.

Bei letzterer überwiegt die Bedeutung des gemeinsamen Ursprunges so sehr die des Inhalts, daß eine gesonderte Betrachtung geboten erscheint.

1. Tobiassegen, vgl. Steinmeyer-Schönbach, A. XXIV, 182.

II. Die einzelnen Denkmäler.

1. Älteste Typen der geistlichen Dichtung.

Die älteste geistliche Dichtung des zwölften und beginnenden dreizehnten Jahrhunderts zeigt eine schier unerklärlich scheinende Mannigfaltigkeit in Bezug auf den Inhalt der Gedichte. Weihegesänge (Ezzo) gehen neben streng didaktischen Gedichten (Hartmann), Sündenklagen (die Vorauer) neben Marienliedern (Arnsteiner Marienleich), phantasievolle Schilderungen dessen, was da zukünftig ist, (Himmel und Hölle) neben ascetischen Betrachtungen der Vergänglichkeit alles Irdischen (Memento Mori) und heitere Märchenerzählung (Meregarto) neben ernstem Mahnen an das Eine was not ist (Summa theologiae) und apokalyptischen Betrachtungen (Friedberger Antichrist) einher. Wollten wir in dieser Zusammenstellung das sehen, was die geistliche Dichtung versprach, so würde das Urteil übel lauten müssen über das, was sie gehalten hat. Denn, wie die folgenden Betrachtungen zeigen werden, sie hatte im zwölften und dreizehnten Jahrhundert sich auf einen engen Ideenkreis beschränkt. Allein auch hier zeigt in der Beschränkung sich der Meister. Jene volkstümelnde Richtung der ältesten geistlichen Dichtung (wenn ich jenen Ausdruck gebrauchen darf) war im Grunde genommen eine wenig charaktervolle Erscheinung: weder ganz volksmäßig noch ganz geistlich. Bald aber verschafften sich die geistlichen Tendenzen Geltung und wenn wir von diesem Gesichtspunkte aus die späteren Dichtungswerke betrachten, so werden wir Idealität, Charaktertreue, energisches Wollen ihnen nicht abstreiten können. Freilich fragt es sich: Wo bleibt die Kunst? Diese fand nur zu äußerliche Beachtung. Wohl wurde sie systematisch gepflegt, aber jenen Heiligenborn, aus dem die Volksdichtung strömt, hat die geistliche Dichtung doch zu gering

geachtet. Immerhin bietet sie das erfreuliche Bild von jemandem, der da weiß, was er will, und nebenbei ist auch der Schmelz seinen poetischen Empfindens dieser Dichtung reichlich zuteil geworden, wie besonders ein Blick in die Mariendichtungen lehrt.

1. Himmel und Hölle.

Haben wir Poesie oder Prosa in diesem Stücke vor uns? Diese Frage hat, seitdem dasselbe genauer bekannt geworden ist, die Leute beschäftigt. W. Wackernagel betrachtete es als einen Hauptvertreter seiner poetischen Prosa. Indem er nämlich von dem Satze ausging, daß in früheren Zeiten das Volk mehr an die Poesie als an die Prosa gewöhnt gewesen sei und daß gehobne Rede nur in den Formen der Poesie sich habe bewegen können, war er der Ansicht, daß in der Übergangszeit des zwölften Jahrhunderts allmählich die eigentliche Prosa sich ausgebildet habe, und so seien die Formen der poetischen Prosa und der Reimprosa als Übergangsstadien erklärlich. Für die letztere erinnert er auch an die lateinischen und deutschen Darlegungen in Reimen, nicht nur in Rechtsformeln und Sprichwörtern, sondern auch in Predigten, Historien und Briefen. Unter diese Reimprosa stellt er dann z. B. Meregarto, Anegenge und anderes. Indessen hat sich die Reimprosa in der von ihm gegebenen Motivierung und in den von ihm bezeichneten Grenzen als litterarische Gattung nicht behauptet. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht wirklich stellenweise Reime zum Schmucke prosaischer Rede gebraucht worden seien; so hat noch jüngst K. Bartsch eine Urkunde vom Jahre 1290 mit gereimtem Eingang nachgewiesen, M. Rödiger hat in dem von Diemer aus einer Grazer und von Schönbach ebenfalls aus einer Grazer Handschrift, aber in jüngerer Fassung veröffentlichten Gebete einer Frau zweifellos Reime nachgewiesen, und auch aus Predigten sind sie durch A. Schönbach mehrfach belegt: allein das sind vereinzelte Erscheinungen und nicht Spuren einer litterarischen Gattung. Was nun unser Gedicht anbetrifft, so hat Bartsch es als einen Versuch erklärt, welcher durch die antikisierenden Bestrebungen der ottonischen Zeit angeregt wurde. Es darf wohl hinzugefügt werden, daß es

25. K. Bartsch, G. XXXI, 442. — 26. M. Rödiger, A. XXX, 84f — J. Diemer, deutsche Gedichte S. 379—83; vgl. Waag, B. XI, 153. — 27. A. Schönbach, A. XX, 169—73. — 30. A. Schönbach, A. XXV, 215f. — 32. Bartsch, Roberstein, I², S. 74.

als eine der ersten Proben von Predigten in gebundener Rede neben den Lektionen der Genesis, von denen unten die Rede sein wird, ganz verständlich wird.

Himmel und Hölle ist in derselben Handschrift erhalten, wie Bamberger Glaube und Beichte, deren bereits unter Beifügung der nötigen Litteraturangaben in Gesch. der ältesten Dichtung Erwähnung geschah. Das Denkmal, dessen Text wir unten folgen lassen, ist in Bamberg um 1060 im ostfränkischen Dialekte gedichtet in Versen von vier Hebungen, besonders in Anlehnung an Gedanken der Apokalypse. In mächtigen Bildermassen dringt die Schilderung der Herrlichkeit des Himmels und der Schrecken der Hölle auf das Gemüt des Hörenden ein, und Buße und Bekehrung ist die Nutzanwendung, die er daraus zu ziehen hat. Von späteren Dichtern hat Ava unser Gedicht benützt.

Diu himilisge gotes burg
diu nebedarf des sunnen
noh des mânskimen
dâ ze liehtenne.
in ire ist der gotes skimo
der si al derliuhtet
in gemeinemo nuzze
daz ist in eben allen
al daz si wellen.
dâ ist daz gotes zorftel,
der unendige tag,
der burge tiure liehtfaz.
Diu burg ist gestiftet
mit aller tiuride meist
ediler geistgimmôn,
der himelmeregriezzôn.
der burge fundamenta,
die portę ioh die müre,

6 Gesch. d. ältesten Dichtung, S. 458, 2ff. — 7. Das Denkmal, s. Müllenhoff-Scherer, Dtm.², Nr. 30, S. 53—58. 367—71. Reuß, A. III, 443—45. M. Haupt, Berliner Monatsber. 1856, S. 568—80. P. Piper, Notker III, S. XIX, 29 — XXI, 20. Lesebuch des Ahd. und Afs., Paderborn 1880, S. 192—95. Luppe, Himmel und Hölle, Kiel 1877. Scherer, Gesch. d. d. Dichtung S. 27. O. Schade, veterum mon. decas. 1860, Nr. 3, S. 9—15. — 8f. in Versen von vier Hebungen, andere nehmen Langverse an, doch scheint auch nach der Schreibung der alten Handschrift Haupts Annahme der vierhebigen Verse das Natürlichere zu sein. — 13f. Von ... benützt, M. Rödiger, AA. I, 66.

daz sint die tiuren steina
der gotes fursthelido
und daz eingehellist
aller heiligône here,
dieder tugentlicho
in heiligemo lebenne
demo burgkuninge
ze vurston gezâmen.
Siu stât in quâderwerke:
daz ist ir êwig stilt,
unde sint ouh dârane
errekket alle gotes friunt
dieder hânt ervullet
diu vier êvangelia
in stâter tugent regula,
in gelîchimo einmuote.
Siu ist in iro strâzzon
daz rôtlohezônte golt.
daz meinet, daz dâ vurstesôt
diu tiure minna uber al,
der gotelîche wîstuom
mit allemo wolewillen.
Siu ist in goldes scônî
samo daz durhliehte glas
alliu durhscouwîg
ioh durhlûter.
Dâ wizzen al ein anderen
unvertougenlicho
die himilisgen erben,
die die burg bûent
in durhskonen tugindan,
ân aller missetâte pflega.
Dâ rîchisôt diu minna
mit aller miltfrowida
und aller tugidône zala
mit stâten vrasmunde.
dâ verselet diu wârheit
daz alte gedinge.
dâ nimet diu gelonba

ende aller ir geheizze.
Dâ nehabêt resti
der engilo vrôsank,
daz suozze gotes wunnelob,
diu geistliche mendî,
der wundertiuro bîmentstank
aller gotes wolôno.
da ist daz zieriste here
allez in ein hel.
daz dienest êwent sie
mit senftemo vlizze.
Da ist des frides stâti,
aller gnâdône bû.
Da ist offen vernunst
allero dingo.
al gotes tougen
daz ist in allez offen.
sie kunnen alle liste
in selber wârheite;
der nehabênt sie âgez:
der huge in newenket.
in ist ein alterbe,
eines riches ebenteil.
Da ist alles guotes ubergenuht
mit sichermo habenne,
der durnohteste trôst,
diu meiste sigêra.
dâ nist forehtône nieht,
nichein missebebeda.
da ist einmuotî,
aller mamminde meist,
der stilliste lust,
diu sichere râwa.
da ist der gotes friundo
sundergibiuwe.
dâ nist sundône stat,
sorgôno wizzede.
dâ nist ungesundes nieht.
heile meist ist dâr.

der untriuwen âkust
der netaret dâr nieht.
Da ist diu veste wineskaft,
aller sâlidône meist,
diu miltiste drûtscaft,
die kuninglichen êra,
daz unerrahliche lôn,
daz gotes ebenerbe,
siu wunniglich mitewist,
diu lussamiste anesiht,
der siner minnône
gebe tiuriste.
Daz ist daz hêreste guot,
daz dervore gegarawet ist
gotes trûtfriunden
mit imo ce niezzenne
iemêr in êwa.
So ist taz himelrîche
einis teilis getân.
In der helle
dâ ist dôt âne tôt,
karôt unde iâmer,
al unfrouwida,
mandunge bresto,
beches gerouche,
der sterkiste svevelstank,
verwâzzenlich genibile,
des tôdes scategruoba,
alles truobisales waga,
der verswelehente loug,
die wallenten stredema
viurîner dunste,
egilich vinster,
diu iemêr êwente brunst,
diu vreissamen dôtbant,
diu betwungeniste phragina,
claga, wuoft âne trôst,
wê âne wolun
wizze âne resti,

aller wênigheite nôt,
diu hertiste râcha,
der handegôste ursuoch,
daz sêrige elelentduom,
aller bittere meist,
kâla âne vriste,
ungenâdône vliz,
uppigiu riuwa,
karelich gedôzze,
weinleiches ahhizôt,
alles unlustes
zâlsam gesturme,
forhtône bîba,
zano klaffunga,
aller wêskreio meist,
diu iemêr werente angest,
aller skandigelich,
daz skamilicheste offen
aller tougenheite,
leides unende
und aller wêwigelich,
marter unerrahlich
mit allem unheile,
diu wêwigliche haranskara,
verdamnunga swereden
âne alle erbarmida,
iteniuwiu sêr
âne guot gedinge,
unverwandellich ubel,
alles guotes âteil,
diu grimmigiste heriscaft,
diu viantliche sigenunft,
griulich gesemine,
der vûlida unsûbrigheit
mit allem unscône,
diu tiuvalliche anesiht,
aller egisigilich,
alles bales unmez,
diu leitliche heima,

der helle karkâre,
daz richiste trisehûs
alles unwunnes,
der hizze abgrunde,
unbigebenlich flor,
der tiuvalo tobeheit,
der ursinniglîche zorn
und aller ubelwillo,
der ist dâ verlâzen
in aller âhtunga vlîz
und in alla tarahafti
dero hella erbon,
âne cîtes ende,
iemêr in êwa.
So ist daz helleriche
einis teilis getân.

Um dieselbe Zeit, vielleicht noch etwas früher, um 1050, entstand

2. Notkers Memento Mori.

Da das Gedicht im Vergleich mit dem vorigen den Fortschritt des Reimes zeigt, so ist es hierher gesetzt worden; im übrigen hat es mit Himmel und Hölle gemeinsam, daß es eine Reimlektion ist. Man hat sich bemüht, den Notker ausfindig zu machen, der sich als Verfasser bekennt. Nun ist es neuerdings H. Herzog gelungen, in Muri urkundlich Notkere des zwölften Jahrhunderts nachzuweisen, und zwar in derselben Schreibweise wie die Handschrift (Noker). Er hält die beiden letzten Zeilen für einen Zusatz des Schreibers. Das merkwürdige Stück ist von K. A. Barack 1879 entdeckt und nach jüngeren Einträgen einer Straßburger Handschrift aus dem elften Jahrhundert veröffentlicht worden. Darnach ist das Gedicht von mehreren Seiten genauerer Betrachtung unterzogen worden. Es hat

24f. H. Herzog, G. XXX, 60. — nachzuweisen, P. M. Kiem, Quellen zur Schweizer Gesch. III, Basel 1883, aus den Acta Murensia weist aus dem ältesten Teile zwei Noker als fratres von Muri nach. — 28. A. XXIII, 212–16 und K. A. Barack, Ezzos Gesang von den Wundern Christi und Notkers Memento Mori in phototypischem Facsimile der Straßburger Handschrift, Straßb. 1879. — 30f. von mehreren Seiten, K. Bartsch, Litteraturbl. f. german. und roman. Philol 1880, S. 15. P. Piper, Lesebuch des Althochdeutschen und des Altsächsischen, Paderb. 1880, S. 190–92, ein Textabdruck auch in P. Piper, Schriften Notkers und seiner Schule, I (Freib. 1882), Anhang S. 86.–68. W. Scherer, A. XXIV, 426–30. W. Braune, Lesebuch, 3. Aufl. Vorwort, stimmt Pipers Strophenabteilung bei.

sich als alemannisches Sprachdenkmal herausgestellt, und wenn auch nicht einer der berühmten St Galler Notkere der Verfasser ist, so steht doch die Sprache der Zeit und Gegend nach sehr nahe. Scherer hielt das Gedicht für eine Nachahmung der Sequenzen, indem er sich besonders auf die neunte und zehnte zehnzeilige Strophe (so wie sie sich aus dem Initial der Handschrift ergeben) berief, und dachte an paarige Anordnung der Strophen; es scheint aber wahrscheinlicher, daß das Gedicht durchweg in achtzeiligen Strophen abgefaßt war. Auf jeden Fall ist sicher, daß der Text verstümmelt überliefert ist. Auch in Bezug auf die Verse, wie sie vier und fünf Hebungen haben, will Scherer die paarige Anordnung der Strophen weiter verfolgen, allein auch hierin können wir ihm nicht folgen, und er selbst verhehlt sich nicht die Schwierigkeit, das zu Grunde liegende Gesetz zu erkennen. Sprachlich ist das Denkmal höchst merkwürdig, doch ist nicht überall klar, wie weit die hervortretenden Eigentümlichkeiten dem Verfasser, wie weit dem Schreiber des Gedichtes zufallen. Der Reim ist vorwiegend rein. Inhaltlich ist das Stück eine ernste Warnung an Weiber und Männer, in Anbetracht der Vergänglichkeit alles Irdischen diesem nicht allzu sehr nachzujagen, vielmehr, da jedem der Tod bevorsteht und wir allzumal Brüder sind, uns eines gerechten Wandels zu befleißigen und Wohlthätigkeit zu üben. „Ein unkluger Mann findet auf der Reise einen schönen Baum, unter den er sich zur Ruhe legt. Da drückt ihn der Schlaf darnieder, und er vergißt, wohin er sollte; wenn er dann aufspringt, wie sehr thut es ihm da leid!“ Das ist das Bild des Menschen, der in den Lüsten der Welt das Himmlische vergißt. Eine ermahnende Apostrophe schließt das Ganze, welches wir wohl unter die Reimlektionen zu stellen haben.

Nv denchent, wîb unde man,
war ir sulint werdan.
ir minnônt tîsa brôdi
unde wânint iemêr hie sîn.
sî nedunchet ivh nie sô minnesam:
eina churza wîla sulnd ir si hân.
ir nelebint nie sô gerno manegiv zît:
ir muozent verwandelôn disen lîb.

2. St. Galler Notkere, Bd I, S. 270 u 271. — 26. das Bild, C Seiler, A. XXV. 188 weist das nämliche Bild aus Otloh nach.

Tâ hina ist ein michel menegîn;
sie wândan iemêr hie sîn,
sie minnôton tisa wêncheit:
iz ist in hivto vil leit.
si nedûhta sie nie sô minnesam,
si habênt si ie doh uerlâzen,
ich neweiz, war sie sint gevarn.
got muozze sie alle bewarn!

Sie hvgeton hie ze lebinne.
sie gedâhton hin ze uarne
ze der êwigin mendin,
dâ sie iemêr solton sîn.
wie luzel sie des gedâhton,
war sie (ze iungest) uarn solton!
nu habint si iz bevvnden.
sie wârin gerno erwunden.

Paradîsum daz ist verro hinnân:
tar chom vil selten dehein man,
taz er her widerwunde
unde er uns taz mâre brunge,
ald er iv daz gesagêti,
weles libes si dort lebêtin.
sulnd ir iemêr dâ genesen,
ir muozint iv selbo die boten wesen.

Tisiv werlt ist alsô getân:
swer zuo ir beginnet vân,
si machôt iz imo alsô wvnderlieb,
uon ir chomn nemag er niet.
so begriffet er ro gnvoge,
er habêti ir gerno mêra.
taz tuot er unz an sîn ende.
so nehabit er hie noh tenne.

Ir wânint iemêr hie lebin:
ir mvozt is ze iungest reda ergeben.
ir svlent all ersterben,
ir nemugent is niewit uber werden.

ter man einer stunt wîlo zergât:
so div brawa zesamine geslât —
tes wil ih mih uermezzen —,
sô wirt sin skiero uergezzen.

Got gescuof ivh allo;
ir chomint uon einim manne,
to gebôt er iv ze demo lebinne
mit minnôn hie ze wesinne,
taz ir wârint als ein man.
taz hânt ir ubergangen.
habêtint ir anders niewit getân,
ir muosînt is iemêr scaden hân.

Toh ir chomint alle uon einim man,
ir bint iedoh geskeiden
mit manicvalten listen,
mit michelen unchusten.
ter eino ist wise unde uruot:
tes wirt er verdamnôt;

— — —

tes rehten bedarf ter armo man;
tes mag er leidor niewit hân,
er nechovf iz alsô tivro.
tes uarn se al ze hello.

Gedâhtin siv denne,
wie iz vert an dem ende!
sô uert er hina dur nôt,
so ist er iemêr furder tôt.
wanda er daz reht uerchovfta,
sô uert er in die hella.
da mvoz iemêr inne wesen;
got selben hât er hin gegeben.

Vbe ir alle einis rehtin lebitint,
sô wvrdint ir alle geladet în
ze der êwigûn mendin,
dâ ir iemêr soltint sin.
taz eina hânt ir iv selbên:
uon diu sô nemugen ir gên darin;

daz ander gebent ir dien armên:
ir muozint iemêr der uor stên.

Gesâh in got, taz er ie wart,
ter da gedenchet an die langûn uart,
der sih târ gewarnôt,
sô got selbo gebôt;
taz er gar wâre,
swa er sinen boten sâhe!
taz sag ih in triwôn:
er chvmit ie noh wennon.

Nechein man ter neist sô wîse,
ter sina uart wizze.
ter tôt ter beziehit ten tieb;
iuer nelât er hie niet.
er ist ein ebenâre.
nechein man ist sô hêre,
er nemvoze ersterbin:
tes nemag imo der skaz ze gvote werden.

Habit er sînin rîchtvom sô geleit,
daz er ver ân arbeit
ze den scônen herbergon
uindit er den suozzin lôn.
des er in dirro werlte niewit gelebita,
sô luzil rivut iz in dâ.
in dunchit bezzir dâ ein tac,
tenne hier tûsint, teist wâr.

Swes er hie uerleibet,
taz wirt imo ubilo geteilit;
habit er iet hina gegebin,
tes muoz er iemêr furdir lebên.
er tvo iz, unz er wol mac:
hie noh chumit der tac.
habit er is tenne niwit getân,
so nemag er iz nie gebvozan.

Ter man ter ist niwit wîse,
ter ist an einer uerte:

einin bovm uindit er scônen,
tar undir gât er rûin,
sô truchit in der slâf tâ,
so uergizzit er dar er scolta;
als er denne ûf springit,
wie sêr iz in denne riwit!

Ir bezeichint alle den man:
ir muozint tur nôt hinnân.
ter bovm bezêchint tisa werlt.
ir bint etewaz hie vertuelit.
ir hugetont hie ze lebinne,
ir nedâhtont hin ze uarne,
diu vart diu dunchit iuh sorcsam:
ir chomint dannân obinân.

Tar mvozint ir bewinden,
taz sulndir wol beuindin.

— — —

ir îlint alle wol getuon,
ir nedurfint sorgên umbe den lôn.
sô wol imo der dâ wol getvot:
is wirt imo wola gelônôt.

Iâ du uil ubelêr mundus,
wie betriugist tu uns sus!
du habist uns gerichin;
des sin wir alle besvichin.
wir neuerlâzen dih ettelîchiu zît,
wir uerliesen sêle unde lîb;
alsô lango sô wir hie lebin,
got habit uns selbwala gegibin.

Trohtin, chunic hêre,
nobis miserêre!
tu mvozist uns gebin ten sin,
tie churzûn wîla sô wir hie sin
daz wir die sêla bewarin,
wanda wir dur nôt sulen hinnân uarn.
frô sô mvozint ir wesin iemêr!
daz machôt all ein nokêr.

Zu gleicher Zeit mit diesem Funde war es Barack geglückt, die Urform, oder wenigstens die der Urform am nächsten stehende Fassung von

3. Ezzos Gesang von den Wundern Christi

zu entdecken. Dieses berühmte Lied ist unter verschiedenen Namen bekannt, wodurch manche Verwirrung entsteht. Bald wurde es als Ezzoleich, bald als Lied von der Erlösung oder als vier Evangelien, bald als die Rede von dem rechten Anegenge oder als Lied von den Wundern Christi (cantilena de miraculis Christi) bezeichnet. Lange war es nur in dem Texte der Vorauer Handschrift bekannt, aus welcher es J. Diemer zuerst herausgab und auf Grund deren auch Müllenhoffs Bearbeitung in den Denkmälern erfolgte. J. Diemer, O. Schade, K. Müllenhoff und K. Hofmann bemühten sich, aus dem augenscheinlich interpolierten Texte das Ursprüngliche herauszuschälen, der erste, indem er zwölfzeilige, der zweite, indem er sechszeilige Strophen annahm, der dritte, indem er Teile, die sich als offenbar spätere Zusätze durch ihren Inhalt zu erkennen gaben, ausschied und folgende kunstreiche Struktur gewann:

Abb. bbb. bbb. bbbA. C. Abbb. bbb. bbb. bbbA.

„zuerst drei Strophen (1—3), eine vierzehnzeilige und zwei zwölfzeilige, vom Anfange der Dinge bis zu Adams Sündenfall; dann zweimal drei zwölfzeilige, von denen die ersten drei (4—6) von den Sternen, die die Nacht der alten Welt erhellten, die nächsten drei (7—9) von Christi Erscheinung und Geburt handeln; darauf vier Strophen, drei zwölfzeilige (10—12) und eine vierzehnzeilige (13), von Christi Leben und Wunderthaten; die Mitte (14) eine Strophe von sechzehn Zeilen von Christi Lehre; dann wiederum vier (15—18), aber so, daß jetzt die vierzehnzeilige voransteht und die drei zwölfzeiligen folgen, von Christi Tod, Höllenfahrt

10. Vorauer Handschrift, Ms. XI, 128r,b—129v,b. — 11 J. Diemer, deutsche Gedichte 319, 1—330, 5; vgl. dazu J. Diemer, kleine Beiträge XXII (Wiener Sitzungsber. 1866, LII, 193—202) giebt eine Texteinrichtung; XXIII (Wiener Sitzungsber. 1866, LII, 427—69) giebt Anmerkungen dazu; XXIV (Wiener Sitzungsber. LV, 271—331) giebt eine Einleitung, Nachträge und Verbesserungen; vgl. auch Simrock, Lesch., Bonn 1851, S. 39—42. — 12. Denkmälern, Dkm.², Nr. 31, S. 58—69 und 371—86; vgl. Scherer, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1868, S. 735—45. — 13. J. Diemer, kl. Beitr. XXII — O. Schade, geistliche Gedichte des 14. u. 15. Jahrhunderts vom Niederrhein, Hannover 1854, S. XXIII—XL; veterum monumentorum theotiscorum decas, Vimar. 1849, S. 30—42 vermirft er Ezzo als Verfasser der vier Evangelien und schreibt ihm die Summa theologiae in zehnzeiligen Strophen zu; vgl. Altdeutsches Lesch., Halle 1862, S. 87. — K. Hofmann, Münchener Sitzungsber. 1871, S. 293—328.

und Auferstehung; dann wieder zweimal drei zwölfzeilige, die ersten drei (19—21) von den vorbildlichen Hindeutungen des Alten Testamentes auf Christi Tod; die nächsten drei (22—24) geben die geistliche Deutung und Anwendung dazu; endlich noch einmal drei Strophen von zwölf Zeilen (25—27) mit Anrufungen an das Kreuz als das Zeichen der Erlösung, worauf ein Gebet an die Trinität in einer Strophe von vierzehn Zeilen (28) das Ganze abschließt." R. Hofmann dagegen, indem er weniger Interpolationen annimmt als Müllenhoff, kommt auf neunundzwanzig zwölfzeilige Strophen: neun Lichtstrophen (in denen vom Anegenge, dem Licht und der Finsternis, der Sonne und den Sternen, Johannes als dem Morgenstern, Christus als dem wahren Licht, der Sonne, die Rede ist), elf Lebensstrophen (in denen Christi Geburt, Wunder, Lehre, Sterben, Auferstehung und Höllenfahrt erzählt ist) und neun Erlösungsstrophen (in denen von Christi Herrlichkeit, den Vordeutungen im alten Bunde und dem Erlösungswerke im allgemeinen die Rede ist). Außerdem wurden noch mancherlei Bemühungen zur Aufhellung einzelner Teile (so von Müllenhoff) und zur Feststellung des Dialektes und der Herkunft gemacht (so von F. Vogt und A. Waag). Nun fand Barack 1879 in einer Pergamenthandschrift der Moralia Gregorii Magni (jetzt in Straßburg) aus dem Ende des elften Jahrhunderts ein großes Bruchstück von einem älteren Texte, und es entstand die Frage wegen des Verhältnisses der beiden Texte zu einander. H. Giske kam zu der Ansicht, beide Handschriften seien aus einer Vorlage geflossen, V sei indessen aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben. Indem nun das neugefundene Stück der Stelle bis Strophe 5 einschließlich bei Müllenhoff entspricht, so erklärt Giske Müllenhoffs Strophe 9, dazu die Verse 11, 13. 14 und 13, 3. 4 für unecht, behält also 22 Strophen, dazu kommen die Strophen Baracks (von denen er 1 und 2 als Doppelstrophe verbindet), und so gewinnt er im ganzen achtundzwanzig Strophen. Jedenfalls war es nach Baracks Funde festgestellt, daß wir wirklich Ezzos Lied vor uns haben,

18. Müllenhoff, A. XIX, 493f. — 19. F. Vogt, B. II, 261. — 20. A. Waag, B. XI, 139—41. — 23. älteren Texte, K. A. Barack, A. XXIII, 209—12. Ezzos Gesang von den Wundern Christi und Notkers Memento Mori in photographischem Faksimile der Straßburger Handschrift, Straßb. 1879; darnach auch von P. Piper, Lesebuch des Althochdeutschen und Altsächsischen, Paderb. 1880, S. 195. 196; vgl. auch Steinmeyer, AA. V, 451f. R. Bartsch, Litteraturbl. f. german. u. roman. Philol. I (1880), Sp. 13f. Litterar. Centralbl 1879, Nr. 12, S. 1356 und Braunes Lesebuch. 3. Aufl. Halle 1888. — 24. H. Giske, zur Textkritik des Ezzoleichs. G. XXVIII, 89—98.

von welchem längst aus der vita Altmanni die Kunde zu uns gelangt war, an dessen Identität aber außer Schade noch manche andere gezweifelt hatten. In der vita Altmanni ist nämlich zu lesen: „Zu dieser Zeit (nämlich 1065) zogen viele Edle nach Jerusalem, um das Grab des Herrn zu besuchen, durch ein gewisses Volksgerede irre geführt, es stünde der Tag des jüngsten Gerichtes bevor, deshalb, weil Ostern in diesem Jahr auf den 27. März fiel, auf welchen die Auferstehung Christi verlegt wird. Durch diese Schreckenskunde bewegt, verließen nicht nur gewöhnliche Leute, sondern auch an Geburt und Würden Hochstehende, ja sogar mehrerer Städte Bischöfe, die in hohem Ruhm und größtem Ansehen standen, Vaterland, Verwandte und irdische Habe und folgten auf dem engen Pfade Christo, indem sie das Kreuz auf sich nahmen. Ihnen voran als Führer und Ermunterer der Bischof Gunther von Bamberg, ein Mann von ebenso stattlicher Gestalt als hoher Weisheit, in dessen Gefolge viele ansehnliche Männer vom geistlichen und Laienstande aus Ostfranken wie aus Bayern sich befanden. Unter ihnen ragten besonders zwei Kanoniker hervor, der Scholasticus Ezzo, ein Mann von hoher Schulbildung, welcher auf selbigem Zuge ein Lied von den Wundern Christi (cantilenam de miraculis Christi) in heimischer Sprache kunstvoll dichtete, und Konrad, durch allerlei Kenntnis und Redegabe ausgezeichnet, der später an unserm Orte als Propst den Kanonikern vorstand." Nun heißt es im Vorworte der Vorauer Handschrift (ich gebe hier, wie auch bei dem unten folgenden Texte des ganzen Liedes, wo ich zu Diemers Lesung Zusätze oder Bemerkungen auf Grund eigner Vergleichung der Handschrift zu machen habe, dieselben am Fuße der Seite):

Der gvte biscoph guntere uone babenberch
der hiez machen ein uil gvt werhc:
er biez di sine phaphen
ein gůt lieht machen.

3. vita Altmanni, Monum. Germ. SS. XII, 230. — 8. auf .. wird, F. Piper, die Kalendarien der Angelsachsen S. 17 ff. Evang. Jahrb. 1853 S. 111 ff. 1856 S. 45 ff. Honorius ed. Migne, gemma animae III, 123, p. 676. — 20. Lied ... Christi, Luppe, Himmel und Hölle, Kiel 1877, hatte es sich als im Zusammenhang stehend mit Himmel und Hölle vorgestellt; über die Reime vgl. F. Zarncke, Ber. d. sächs. Kl. d. W. 1874, S. 22. — 25 ff. Die Vorauer Handschrift unterscheidet von hier ab die Verse vorwiegend durch Punkte; wo ein ! steht oder gar kein Zeichen, gebe ich es an.

3. sine phaphen ein

eines liedes si begunden,
want si di bvch chunden.
ezzo begunde scriben,
wille uant die wise.
dv̊ er die wise dv̊ gewan,
dv̊ ůlten si sihe alle munechen.
uon ewen zů den ewen
got gnâde ir aller sêle.

Zwischen der Nachricht Altmanns und dem poetischen Vorwort scheinen Widersprüche obzuwalten, denn nach jenem wäre das Gedicht auf dem Kreuzzuge, nach diesem in Bamberg abgefaßt. Da nun auch das Werk nicht den Eindruck macht, als sei es für einen Kreuzzug abgefaßt, so nahm Wilmanns an, der Biograph, welcher erst 50 Jahre später lebte und zwar in Göttweih, habe ungenau berichtet. Wohl möge es oft im Kreuzzuge gesungen sein; verfaßt aber sei es als Festkantate. Der Bischof Gunther habe eine Reform des geistlichen Lebens angeregt, die Geistlichen hätten sich zum kanonischen Leben (sih munichen) entschlossen, und für den Tag, wo die gemeinsame Wohnung bezogen wurde, sei auf Befehl des Bischofs dies Gedicht abgefaßt worden.

Auch inhaltlich setzt es Wilmanns zu diesem Zwecke in Beziehung. Er weist nach, daß der Gang sich an die Perikopen anschließt, welche in der Festzeit von Weihnachten bis Ostern verlesen zu werden pflegten, und daß das Lied das Erlösungswerk Christi darzustellen bestimmt sei, wie dies in dem kirchlichen Gottesdienst von Weihnachten bis Ostern zu geschehen pflegte. Dabei benutzte er ein Werk, welches auch Honorius von Autun für sein speculum ecclesiae vorgelegen haben muß.

Ezzo verfaßte also das Lied, und Willo, der später (1082 bis 1085) Abt von Michelsberge war, fand die Weise dazu. Da wurden sie alle Mönche. Das Lied ist jedenfalls vor Gunthers Kreuzzuge 1064 abgefaßt. Der Dialekt ist der ostfränkische. Unter Verwertung aller Ideen des Christentums, im Anschluß an die Formen der Predigt (s. Schröder, Anegenge S. 69), in gewaltiger,

13. Wilmanns, Ezzos Gesang von den Wundern Christi, Bonn 1887. — 22 ff. Am Fuße der Seiten werde ich die betr. Hinweisungen auf die Perikopen hinzufügen.

5. begun | den want — 7. ezzo | begunde scriben. — 8. die wise. | dv̊ — 10. munechen — 11. den ewen got — —

eindringlicher Sprache, voll zweckbewußten, energischen Wollens, war das Lied wohl geeignet, begeisterte Glaubensfreudigkeit zum Ausdruck zu bringen, und wie es auf die Mitlebenden wirkte, so finden wir auch seine Nachwirkung fast in allen späteren Gedichten, von denen in diesem und den folgenden Bänden die Rede sein wird. Eine Inhaltsanalyse vermag nur schwer dem Ganzen gerecht zu werden, darum sei es hier vollständig wiedergegeben (wobei ich die Interpolationen der Vorauer Handschrift einrücke und in Klammer setze), und zwar sechs Strophen (2 bis 7) nach Baracks, den Rest nach der Vorauer Handschrift.

1. Nv wil ich iv hêrron
heina wâr reda vor tuon
uon dem angenge.
uon alem manchunne,
uon dem wîstuom alse manicualt,
ter an dien bûchin stêt gezalt
ûzer genesi unde ûzer libro regum,
tirre werlte al ze dien êron.
(Die rede di ihc nu sol tvn,)
(daz sint die uier ewangelia.)
(in principio erat uerbum.)
(daz was der wâre gotes sun.)
(uon dem einem worte)
(er bequam ze trôste aller dirre werlte.)

2. Lux in tenebris,
daz sament unsi ist,
der uns în lieht gibit,
neheiner untriwon er nesligit.
in principio erat uerbum,
daz ist wâro gotes sun,
uou einimo worte er bechom
dirre werlte al ze dien gnâdon.

14. eine — uortvn, uon dê minem sinne. — 17. In dem (genaden) ist der letzte Strich des m unterpunktiert und radiert, woraus ich entnehmen möchte, daß der Schreiber der Vorauer Handschrift selbst den ursprünglichen Text, den er vor sich hatte, abgeändert hat. — 19. regum | der — 21. tvn daz — 22 uier ewangelia? — 23. uerbu daz 25. worte er — 27. O (in O lux) aus D radiert.

27. Vgl. Joh. 1, 1—14, das Evangelium der Hauptmesse des Weihnachtsfestes; vgl. auch Jes. 62, 1—4 (in Vigil. nat. Dom.) und Jes. 9, 2 (de nocte in primo galli cantu).

(du gêbe uns einen hêrren) 35
(den fchelte wir uil wol êren,)
(daz was der gvte funtach.)
(neheines werches er nephlahc.)
(du sprêche . . . ube wir paradyſes gewîlten.)
(Got mit ſiner gewalt) 40
(der wrchet zeichen uil manecualt.)
(der worhte den menniſchen einen)
(ûzzen uon aht teilen.)
(uon dem leime gab er ime daz fleiſch,)
(der tow becêchenit den ſweihc.) 45
(uon dem ſteine gab er ime daz pein,)
(des niſt zwîuil nehein.)
(uon den wrcen gab er ime di ådren.)
(uon dem grafe gab er ime daz hâr.)
(uon dem mere gab er ime daz plût,) 50
(von den wolchen daz mût.)
(dv̊ habet er ime begunnen)
(der ovvgen uon der ſunnen.)
(er uerlêh ime ſinen âtem,)
(daz wir ime den behîlten,) 55
(unte ſinen geſîn,)
(daz wir ime imer wcherente ſin.)

3. Wâre got, ih lobin dih,
din anegenge gihen ih.
taz anagenge biſtu, trehten, ein, 60
ih negiho in anderz nehein.
5 der got teſ himiliſ,
wâgeſ unde luſteſ,
unde tes in dien uiern iſt
ligenteſ unde lebenteſ: 65
daz geſkuofe du allez eino,
10 du nebedorftôſt helfo darzuo.
ih wil dih ze anegenge haben
in worten unde in werchen.

41. manec ualt. — 42. einen uzzen — 43. ahtteilen. — 48. Nach a in a- dreu uon iſt ſ radiert. — 52. begunnen der — 58. dihc ein — 59. gih ich ane dich. — 60. ein ia ne gih ihc — 63. luſtes unt — 64. iſt lebentes — 66. eine du — 68. haben in

4. Got, tu geſcuoſe al daz ter iſt,
âne dih neiſt nieht.
ze aller iungeſt geſcuoſe du den man
nâh tînem bilde gtân,
nâh tîner getâte,
taz er gewalt habete.
du blies imo dinen geiſt în,
taz er êwic mahti în,
noh er neuorhta imo den tôt,
ub er gehielte din gebot.
ze allên êrôn geſcuoſe du den man.
du wiſſôſ wol ſînen ual.
(Dv̊ geſcv̊f er ein wîp:)
(ſi wâren beidiv ein lîp.)
(dv̊ hiez er ſi wiſen)
(zv̊ dem urônem paradŷſe,)
(daz ſi dâ inne wêren,)
(des ſinen obſcez phlêgen,)
(unt ub ſiu daz behielten,)
(uil maneger gnâden ſi gewilten.)
(di genâde ſint ſô mancualt,)
(ſo ſi an den bv̊chen ſtânt gezalt,)
(uon den brunnen,)
(die in paradŷſe ſpringent:)
(honeges rinnet gêôn,)
(milche rinnet uîſôn,)
(wînes rinnet tigris,)
(oles eufrâtes.)
(daz ſcv̊f er den zwein ze genâden,)
(di in paradŷſe wâren.)

5. Wie der man getâte,
tes gehugen wir leider nôte.
turh tes tiuſeleſ rât
wie ſkier er ellende wart!

70. iſt ȝ — 72. man nah — 73. getan! nach diner getan nah diner getete! ſo — 75. hete! du — 76. in daz! er — 77. ſin! noh — 78. tot! uber — 80. man du — 82. wip ſi — 84. wiſen zv̊ — 86. weren des — 88. behielten uil — 90. manc nalt ſo — 92. brunnen die — 95. uiſon wines — 98. genaden di — 99. waren! Wie — 100. getete des — 101. note dur — 102. rat wi — 103. wart uil

uil harto gie diu ſîn ſcult
uber alle ſîn aſterchumſt.
ſie wvrden allo gezalt
in deſ tiuveleſ gewalt.
uil mihil was tiv unſêr not:
to begonda richeſôn ter tôt,
ter hello wôſ ter ir gewin,
manchunne al daz fuor darin.

6. Dô ſich âdam dô beuil,
dô waſ naht unde ninſter
dô ſkinen her in welte
die ſternen be ir zîten,
die uil lucel liehteſ pâren,
ſô berhte ſô ſie wâren.
wanda ſie beſkatuôta
diu nebiluinſter naht,
tiv uon demo tieuele chom,
in deſ gewalt wir wâren,
unz unſ erſkein der gotiſ ſun,
wâre ſunno uon den himelen.

7. Der ſternen aller ielich
ter teilet unſ taz ſîn lieth.
ſîn lieth taz cab unſ âbel,
taz wir durh reht erſterbên.
dô lêrta unſ enôch,
daz unſeriv werh ſîn al in got.
ûzer der archo gab uns noê
ze himile reht gedinge.
dô lêrt unſ abrahâm,
daz wir gote ſîn gehôrſam,
der uil guote dâuid,
daz wir wider ubele ſîn gnâdich

105. chunſt dô — 106. gezalt in — 107. gewalt uil — 108. noht du — 110. gewin man — 112. geuiel dô — 114. werite di — 120. dem. tieuel bechom in — 121. waren unze — 122. ſun warer — 126. abel daz — 128. enoh? daz — 133. gehorſam der — 134. dauid daz

124. Auch die Adventspredigt in des Honorius spec. eccl. p. 1081 f. entwickelt den Gedanken, daß einzelne Sterne die irdische Nacht erleuchtet hätten: Abel, Enoch, Noa, Abraham, David, Maria, Johannes.

8. Dô irſcein uns zaller iungeſt
(Jôhannes) bap(tiſta),
(demo) morgen ſternen gelich.
der zeigôte uns daz wâre lieht,
derder uil waerliche was
uber alle prophetas.
der was der urône uorbote
uon dem geweltigen gote.
dû rief des boten ſtimme
in diſe werltwîſtunge,
in ſpiritu elîe
er ebenoht uns den gotes wech.

9. Dô die uinf werlte
geuûren alle zô der helle
unte der ſehſten ein uil michel teil,
dô irſcein uns allen daz heil.
dô newas des langore bite,
der ſunne gie den ſternen mite.
dô irſcein uns der ſunne
uber allez manchunne
in ſiue ſeculorum,
dô irſcein uns der gotes ſun
in menniſclichemo bilde.
den tach bråht er uns uon den himelen.

10. Dô wart geborn ein chint,
des elliv diſin lant ſint,
demo dienet erde unte mere
unte elliu himeliſcin here.
den ſancta maria gebar,
des ſcol ſi iemer lop haben.

139. lieht! der — 140. was uber alle phas. — 142. uor bote uon. — 143. gote! dû — 144. ſtimme in — 145. wîſtunge! in — 148. wer- lte! geuûren — 149. helle unte — 151. ſunne uber — 155. chunne! in — 156. ſelô4. — 157. ſun in — 158. mn- niſcliche mobilde! den — 160. chint5 des — 162. mere unte — 164. gebar des — 165. haben! waute

148. Amalarius, der Presbyter von Metz, erwähnt in seiner Schrift de ecclesiastico officio III, 40 (ed. Migne T. 105 p. 1158), daß in alten Missalien und Lectionarien fünf Adventssonntage gezählt würden mit Bezug auf die quinque aetates mundi. — 160. Vgl. Jes. 9, 6 f, was zur Weihnachtsfeier (de nocte in primo galli cantu) gelesen wurde, und Ebr. 1, 1—12 (in die nat. Dom. ad missam). — 164. Vgl. Matth. 1, 18—21, das Evangelium in der Vigilie des Weihnachtsfestes.

wante ſi was mvter unte maget,
daz wart unſ ſiht von ir geſaget.
ſi was mv̈ter âne mannes râht,
ſi bedachte wîbes miſſetât.
div geburht was wnterlihc:
demo chinde iſt nieht gelich.

11. Dv̊ trante ſih der alte ſtrît,
der himel was ze der erde gehîht.
du chômen von himele
der engil ein michel menige.
dv̊ ſanhc daz here himeliſch:
„gloria in excelſis!“
wie tivre gv̈t wille ſi
daz ſungen ſi ſâ derbî.
daz was der êreſte man,
der ſih in adâmeſ ſunden nie nebewal.
daz chint was gotes wîſheit,
ſin gewalt iſt michel unte breit.

12. Dv̊ lach der riche gotes ſun
in einer uil engen chrippe.
der engel meldot in dâ:
die hirte funden in ſâ.
er uerdolte daz ſi in beſniten,
dû begieng er ebrêiſcen ſite.
dv̊ wart er circumcîſus,
dv̊ nanten ſi in iêſus.
mit opphere loſte in diu maget,
des newirt non ir niht gedaget.
zuvô tûben brâhte ſi fur in:
dur unſih wolt er armen ſin.

166. maget! daz — 168. raht ſi — 171. gelich! dv̊ — 172. ſtrit! des — 173. gehiht! du — 174. himele der — 176. himeliſch gl'a — 177. excelſis! wie — 178. ſi daz — 182. wiſheit ſin — 183. breit! dv̊ — 184. ſun in — 187. ſa! er — 188. beſniten! du — 191. ibē. — 192. maget! des — 194 in! dur

172. Vgl. Luk 2, 13. 14, das Evangelium der ersten Weihnachtsmesse, wozu auch eine Weihnachtspredigt des Honorius (p. 818) zu vergleichen. — 182. Vgl. Bar. 3, 9—38 (Lektion am Osterjonnabend). — 184. Vgl. Luk. 2, 1—26 (Evangelien der Weihnachtsmesse). — 188. Vgl. Luk. 2, 21—32 (in Octava Domini).

13. Antiquus dierum
der wûhf unter den iâren
der ie âne zît was,
unter tagen gemêrt er sîn gewahft.
dv wûhs daz chint edele,
der gotes âtem was in imo.
dv̊ er drîzzich iâr alt was,
des difiu werlt al genas,
dv̊ chom er zû iordâne,
gtoufet wart er dâre.
er wôfch ab unfer miffetât:
nehein er felbe nie nehât.
(den alten namen legite wir dâ hine:)
(uon der tovffe wrte wir alle gotes chint.)

14. Sâ dv̊ nâh der toufe
diu gotheit ouch fih fâ.
daz was daf êrifte zeichen:
uon dem wazzer machôt er den wîn.
drin tôten gab er den lîb,
uon dem blûte nert er ein wîb.
di chrumben unt di halzen
di machet er alle ganze.
den blinten er daz lieht gab,
neheiner mîte er nephlach.
er lôfte mangen behaften man,
den tiefuel hiez er dane uaren.

15. Mit fînf prôten fat er
uinf tûfent unte mère,

196. Kl. a a. Nbc. — dierû der — 197. iaren! der — 199. gewahft dv̊. — 200. edele! der — 201. imo dv̊ — 202. was! des — 203. genas! dv̊ — 204. iorda ne gtoufet — 205. dare! er — 206. miffetat! neheiner — 207. hat! den — 208. hine! uon — 209. Nach alle ift r rab. — 210. Da dv̊; fl. d a. Nbc. — toufe! diu gotheit! ouch fih fa! daz w-|as daferifte zeichen! uon — 213. win drin — 214. lib! uon — 215. wib! di — 216. halzen! di — 217 ganze! den — 218. gab! neheiner — 220. man den — 222. Kl. m a. Nbc.; er! uinf — 223. mere! | mer daz (mer durchſtrichen)

196. Vgl. Dan. 7, 9. 13. 22. — 127. Vgl. Luk 2, 52. — 200. Vgl. Joh. 1, 33. — 208. Gal. 4, 4 (am Sonntage vor Epiphania). — 213. Joh. 2, 1—11 (2. Woche nach Weihn., Sonntag). — 214. Jairi Töchterlein, Matth. 9, 18—26 (4. Woche nach Weihn., Mittwoch). Jüngling von Nain, Mt. 7, 11—16 (5. Woche nach Weihn., Sonnabend). Erweckung des Lazarus, Joh. 11, 1—15 (1. Woche nach Weihn., Freitag). — 215. In Verbindung mit Jairi Töchterlein geleſen. — 222. Mk. 6, 34—46 (7. Woche nach Weihn., Mittwoch).

daz ſi alle habeten gv̊c:
zwelf chorbe man danne trv̊c.
mit fv̊zzen ẘt er uber fl̊t,
zv̊ den winten chod er: „rv̊wet!“
di gebunden zungen
di lôſt er dem ſtummen.
er ein wârer gotes prunno,
dei heizzen uieber laſcht er dv̊.
div tôben ôren er inzflôz,
ſuht uon imo flôz,
den ſiechen hiez er ûfſtân,
mit ſinem bette dane gân.

16. Er was menniſch unt got.
alſô ſẘze iſt ſin gebot,
er lêrt uns diemot unte ſite,
triwe unte wârheit dirmite,
daz wir unſ mit triwen trageten,
unſer nôt ime chlageten:
daz lêrt unſ der gotes ſun
mit worten iovhc mit werchen
mit unſer wantelôte
driv unte drîzzihc iâr,
durch unſer nôht daz uierde halp.
uil michel iſt der ſîn gewalt:
div ſiniv wort wâren uns der lip.
durch unſih alle erſtarb er ſiht.
er wart mit ſinen willen
an daz crûce irhangen.

17. Dv̊ habten ſine hente
di ueſte nagelgebente.

224 gv̊c! zwelf — 226. fl̊t! zv̊ — 227. rv̊wet! di — 229. zungen! di — 229. ſtummen! er — 230. prinne! dei — 232. inzfloz ſuht — 233. floz! den — 236. got! alſo — 237. gebot! er — 238. ſite triwe — 239. dirmite! daz — 240. trageten! unſer — 241. chlageten daz — 242. ſun! mit — 245. iar! durch — 247. gewalt div — 248. lip! durch — 249. ſiht! er — 250. willen an — 252. ſ in ſine aus ſt rab; hente di

226. Mt. 6, 47—56 (6. Woche nach Weihn., Sonntag). — 227. Matth. 8, 23—27 (4. Woche nach Weihn., Sonntag). — 229. Luk. 11, 14—28 (Sonntag der 3. Faſtenwoche). — 231. Luk. 4, 38—43 (Donnerstag der 3. Faſtenwoche). — 234. Joh. 5, 1—15 (Freitag der 1. Faſtenwoche). — 252ff Jeſ. 53, 4 (Mittwoch der Paſſionswoche).

galle unt ezzihc was ſin tranch.
ſô lôſt uns der heilant.
uon ſiner ſiten flôz daz plût:
des pir wir alle geheiligôt.
inzwischen zvên meintêten
hiengen ſi den gotes ſun.
uon holze huob ſih der tôt,
uon holze geuîl er, gote lop.
der tieuel ginite an daz fleiſc,
der angel was din gotheit.
nu iſt ez wol irgangen:
dâ an wart er geuangen.

18. Dv̊ der unſer êwart
alſô unſculdiger irſlagen wart,
div erda iruorht ir daz mein,
der ſunne an erde nine ſcein,
der umbehanc zefleiz ſihc al,
ſinen hêrren chlagete der ſal,
div grebere tâten ſih ûf,
die tôten ſtv̊nten darûz
mit ir hêrren gebote:
ſi irſtv̊nten lebentihc mit gote.
di ſint unſer urchunde des,
daz wir alle irſtên ze iungeſt.

19. Er wart ein teil geſunterôt
ein lucel uon den engelen.
ze zeichene an dem ſamztage
daz fleiz rv̊wôte in demo grabe,
unt an dem dritten tage
dv̊ irſtûnt er uon dem grabe.
hinnen uv̊r er untôtlihc.
after tôde gab er unſ den lip,

254. tranch ſo — 255. heilant uon — 257. geheilig- | got! inzwischen; daß g am Zeilenſchluſſe rad. — 258. meinteten hiengen — 260. tôt! uon — 261. fleiſc der — 263. gotheit! nu — 266. ewart alſo — 268. iruorbt — 270. zef- leiz — 271. ſal div — 274. gebote! ſi — 278. (Strophe 19 und 20 beſſer hinter Strophe 22 zu ordnen) geſun | terot! ein — 279. engelen ze — 280. ſamztage daz — 281. grabe unt — 283. grabe hinnen — 284. untotlihc after

256. Hebr 19, 13 f. (5. Sonntag in den Faſten). — 260 ff nach gleicher Vorlage, wie die Predigten des Honor. in coena Domini und eine Oſterpredigt.

des fleiſches urſtente,
himelriche imer ân ende.
nu rihchefet ſîn magenchraft
uber alle ſîne hantgeſcaft.

20. Daz was der hêrre der dâ chom
tinctis ueſtibus uon boſrâ,
in plûtigem gewête,
durc unſih leid er nôte,
nil ſcône in ſiner ſtôle
durhc ſines uater êre.
nil michel was ſîn magenchraft.
uber alle himelifc herſcraft,
uber di helle iſt der ſîn gewalt
michel unte manicualt.
in bechennent elliu chunne
hie in erde iohc in himele.

21. Von der iuden ſlahte
got mit magenchrefte
div hellefloz er al zebracb.
dv nam er dâ daz ſîn was,
daz er mit ſinem blŷte
nil tiure chouphet hiete.
der fortis armatuſ
der chlagete dv daz ſîn hûſ,
dv ime der ſterchore chom
der zeuŷrte im ſîn gerôbe al.
er nam imo dv elliu ſinu uaz,
derdir er ie fô manegez hie in werlt beſaz.

22. Dizze ſageten uns ê
di alten prophête.
dv âbel brâhte daz ſîn lamp,
dv hiet er dizzes gedanc,

288. mag- enchraft ube — 290. herre. der da chom tinctis — 294. ſtole durhc — 296. magenchraft uber — 300. bechen nent elliu chunne hie — 303. t in magen chrefte a. Kaſ. v. e. — 306. blŷte nil — 309 armatuf des — 310 ſt- er chore chom der — 311. ger- ôheal er — 312. uaz der dir er ee. — 315. apphe.

290. Nach Jeſ. 63, 1 ff. (Mittwoch der Paſſionswoche). — 296. Phil. 2, 10. 11 (Sonntag vor Oſtern). — 308 Nach Luk. 11, 21 f. (Sonntag der 3. Woche in den Faſten).

unt abrahàm brâhte daz ſîn chint,
dv̄ dâht er her in diſen ſîn,
unt moyſes hiez den ſlangen
in der wôſtenunge hangen,
daz di dâ làchen nâmen,
dider eiterbiſzic wèren.
er gehiez uns nâh den wnten
an dem crûce wârez làchendôm.

23. Dv̄ got mit ſîner gewalt
flôhe in ęgyptiſce lant
(mit zehen blâgen er ſe flôhe)
mòyſes der urône bote gv̄t
er hiez ſlahen ein lamb:
uil tougen was der ſîn gedanc.
mit des lambes plvte
die ture er geſegenôte,
er ſtreich ez an daz uberture:
der ſlahente engel uv̊r dâuure.
ſvâ er daz plût ane ſah
ſcade dâinne nîn geſcah.

24. Daz was alles geiſtlîch,
daz bezeichnôt christinlîchiu dinc:
der ſcate was in den hanten,
diu wârheit ûf gehalten.
dv̄ daz mêre ôſterlamp
chom in der iuden gualt
unt daz opher mêre
lag in crûcis altâre,
dv̄ wôſte der unſer uuigant
des alten wôtriches lant,
den tieuel und allez ſîn here
den uerſualh daz rôte tovfmere.

319. ſîn unt — 320. ſi angen in — 322. nam en. — 324 wnten an — 325. lachend"m; — 327. lant mit — 333. plv̄te die — 334. geſegenote? er — 336. ure? ſva — 340. dinc der — 341. gehalten dv̄ — 343. gualt unt — 345. altare dv̄

318. Nach Gen. 22, 1 (am Oſterſabbath). — 320. Joh. 3, 14 (am vorj. Paſſah). — 326. Nach Ex. 12, 1—11 (am Oſterſabbath). — 338. Nach 1. Kor. 5, 7 (Epiſtel des Oſterſonntages).

25. Von dem tode ſtarp der tot,
din helle wart beröbet,
dv̄ daz mœre oſterlamp
fur unſih gopheret wart.
daz gab unſ friliche wideruart
in unſer alt erbelant,
beidu wege unte lant,
dâr hab wir geiſtlichen ganc.
daz tageliche himelpröt,
der gotes prunno iſt daz plvt:
ſwâ daz ſtuvnt an dem uberture,
der ſlahente engel uv̄r dâ fure.

26. Spiritaliſ iſrael,
nu ſcowe wider din erbe,
want du irlöſet biſt
de iugo pharaoniſ.
der unſer alte uiant
der wert unſ daz ſelbe lant,
er wil unſ gerne getaren:
den wec ful wir mit wige uaren.
der unſer herzoge iſt ſo gůt,
ub uns negezwinelet daz můt,
uil michel iſt der ſin gewalt,
mit im beſizze wir div lant.

27. O crux benedicta,
aller holze beſziſte,
an dir wart geuangen
der gir leuiáthan.
liep din eſte, wante wir
den lib irnereten an dir.
iá trv̄gen din eſte
di burde himeliſce.

350. tot: diu — 355. lant du — 356. t in lant | dar aus c forr. — 359. plvt ſwdaz — 363. n in din aus e forr — 368. getaren den — 376 geuangen der — 378 dieneſte. wante wir den — 380. eſte di — 381. himeliſce an

362 ff. Hierzu geben die Osterpredigten bei Honorius Parallelen; der Preis des Kreuzes nach dem Hymnus des Venantius: Pange lingua gloriosi.

an dich flôz daz frône plv̄t,
dîn w̄cher iſt fûzze unte gv̄t,
dâ dermite irlôſet iſt
manchun allez dazder iſt.

28. Trehtîn, dv̄ uns gehieze
daz dv wâr uerlîzze.
du gewerdôteſt uns uore ſagen
ſwen du, hêrre, wrdeſt irhaben
uon der erde an daz crūce.
dû unsihc zugeſt zv̄ze dir.
dîn martere iſt iruollet.
nu lêſte, hêrre, dine wort.
nu ziuch du, chunihc himeliſe,
unſer herce dar, dâ du biſt,
daz wir, di dîneſtman,
uon dir neſîn geſceiden.

29. O crux ſaluatoris.
dû unſer ſegelgerte biſt.
diſiu werlt elliu iſt daz meri.
mîn trehtîn ſegel unte uere,
div rehten werch unſer ſegelſeil,
di rihtent uns di uart heim.
der ſegel de iſt der wâre gelôbe,
der hilfet unſ der wole zv̄.
der heilige âtem ist der wint,
dêr v̄vret unſih an den rehten ſint.
himelrîche iſt unſer heimō̆t,
dâ ſculen wir lenten, gote lob.

30. Unſer vrlôſe iſt getân.
des lobe wir got uater al
unt loben es ouhc den ſînen ſun
pro nobis crucifixum,

383. gv̄t da — 384 iſt manchun — 386. gehieze daz — 388. ſagen ſwen — 391. unſihe zugeſt | zugeſt zv̄ze dir din — 393. nuelſte — 394 himelife unſer — 398 Al. o a. Rnc. — 405. unſ der wole | zv̄ der — 406. atem . iſt der wint' | der — 408. heimō̆t da — 411. al unt — 412. Nach lobenes iſt i rab. — ſun' ꝑ nob crucifixum der

386. Vgl. Joh. 12, 32. 33 (Montag der Karwoche).

derdir menniſce wolte ſin.
unſer urteile div iſt ſin.
daz dritte iſt der heilige âtem,
der ſcol ouhc genâden.
wir gelôben daz die namen drî
ein wâriu gotheit ſî.
alſô unſihc der tôt,
ſô wirt uns gelônet.
dâ wir den lip nâmen,
darwidere ſcul wir. âmen.

4. Meregarto.

H. Hoffmann entdeckte in der fürſtlich Fürſtenbergiſchen Bibliothek in Prag das Bruchſtück eines Gedichtes aus dem elften Jahrhundert, das er Merigarto nannte, d. h. Weltkreis. Es ſind Bruchſtücke einer ausführlichen Weltbeſchreibung in oſtfränkiſcher Sprache. Der Verfaſſer, welcher von ſich ſelber erzählt, er ſei in Utrecht auf der „urlingetluht“ befindlich d. h. durch Kriegsunruhen aus der Heimat vertrieben, erwähnt als ſeinen Gewährsmann einen „ehrhaften Pfaffen“ Reginbert, welcher in der Überſchrift episcopus genannt wird. Letzteres muß aber wohl auf einem Irrtum beruhen, da es ſonſt unbegreiflich wäre, warum er im Texte nicht als Biſchof bezeichnet iſt. Er berichtet ferner, infolge des Streites zweier Biſchöfe habe er ins Elend ziehen müſſen. Man hat ſich nun viel Mühe gegeben, den Reginbert und den Biſchofsſtreit geſchichtlich nachzuweiſen. Bei erſterem iſt es nicht gelungen. Lappenberg riet auf den Biſchof Reginbert von Oldenburg in Wagrien, der 1014 ſtarb, K. Maurer dachte an den Reginbert, den Knud der Große (zwiſchen 1017—1035) mit aus England herüberbrachte und zum Biſchof von Fünen erhob. Dem widerſpricht aber die Sprache, die nicht altertümlich genug iſt, und ſo

416. atem der — 418. dri ein — 421. gelonet: da

12. H. Hoffmann, Merigarto, Bruchſtück eines bisher unbekannten deutſchen Gedichtes aus dem 11. Jahrh. mit einem Facſimile, Prag 1854, und Fundgr. II, 1—8; vgl. J. Grimm, Gött. Gel. Anz. 1858, Nr. 56, S. 547 ff.; neu abgedruckt in W. Wackernagel, altd. Leſebuch, 1859. K. Kelle, Naumanns Serapeum 1865, S. 137 f. Müllenhoff-Scherer, Dkm.³, Nr. 32, S. 70—75. 386—94; auch in O. Schade, veterum monumentorum theot. decas., Vimar 1860, S. 18—29. P. Piper, Leſebuch des Althd. u. Altſächſ., Paderb., S. 196—99. Goedeke, Mittelalter S. 883—85. — 26. Lappenberg, Gött. Gel. Anz. 1835, S. 1864. Pertz, Archiv IX, 391 f — 27. K. Maurer, Bekehrung des norwegiſchen Stammes I, 598 f. II, 582 ff.

wird wohl Müllenhoff recht haben, welcher an Würzburg dachte, wo im Jahre 1085 der Bischof Adelbero von Heinrich IV. abgesetzt und Meginhard als Bischof eingesetzt wurde, worauf dann im nächsten Jahre erst die Schwaben und Sachsen, dann der Kaiser die Stadt eroberte. Außer mündlichen Nachrichten benützte der Verfasser des Gedichtes Isidors Etymologieen, vielleicht auch Adam von Bremen. Er mag um 1090 geschrieben haben. Zu dieser Zeit stimmte auch die Reimkunst darin. Statt eine Analyse, welche nur unvollkommen dem Stücke gerecht werden würde, folge hier der vollständige Abdruck:

I.

do er derda unt daz mere giskiet,
dvo niliez er derda doh âna uuazzer nieht.
Úz der erda sprungan
manigslahte prunnen,
manig michil sê,
in hôhe unt in ebene,
uuazzer gnvogiu,
dei skef truogin,
dei diu lant durhrunnen,
manigin nuz prungin,
der dâ kûme wâre,
ub iz an demo skeffe dar nichâme.
michili perga
skinun dvo an der erda.
die sint vilo hôh,
habant manigin dichin lôh,
daz mag man vvunteren
daz dâr ie ieman durh chuam.
dâmit sint dei rîche
giteilit ungelichi.

— — — — — — — —

De Maris Diuersitate.

Nu sage uuir zêrist
fonnemo mere sô iz ist.

8. Zu . . . darin, Fr. Zarncke, über den altdeutschen Gesang vom h. Georg, Ber. d. sächs. Ak. d. W. 1874, S. 22. — 22. Die Ergänzung ist von Müllenhoff; die Hss. hat fonne meres stad . . .

daz nist nieht in ieglichere stete
al in einemo site.
nâh ieglichemo lante
vuân in sînen sito uuente,
nâh ieglicher erda
uuân iz fara nuerda.
Der nerit fone arabia
in egiptilant in sînem uuerua,
der, chuit man, uara
uber daz rôta mere;
der griez si sô rôt
als ein minig unt ein pluot.
indes unt diu erda gêt,
sô dunchit daz mere rôt.

De lebirmere.

Ein mere ist giliberôt,
daz ist in demo uuentilmere uuesterôt.
sô der starche uuint
giuuirffit dei skef in den sint,
nimagin die biderbin nergin
sih des nieht iruuergin,
si nimuozzin fole uaran
zi des meris parm.
ah, ah denne!
sô nichomint si danne.
si niuuelle got lôsan,
sô muozzin si dâ fûlon.

De Reginperto episcopo.

Ih uuas zÜztrehte
in urliugeflûhte.
uuant unir zuêne piskoffe hêtan,
die uns menigiv sêre tâtan.
duo nemaht ih heime uuese,
dvo skuof in ellente mîn uuese.
Duo ih zÜztrichte chuam,
dâ uand ih einin uili guoten man,
den uili guoten Reginpreht.

er vopte gerno allaz reht.
er vuâs ein uuîs man,
sô er gote gizam,
ein êrhaft pfaffo
in aller slahte gvote.
der sagata mir ze uuâra,
sam andere gnvogi dâra,
er vuâre uuile ginarn in Îslant,
dâ'r michiln rihtvom vant,
mit meluue ioûh mit uuine,
mit holze erline:
daz chonfent si zi fiure.
dâ ist uuito tiure.
dâ ist alles des fili
des zi râta triffit unt zi spili,
niuuana daz dâ niskînit sunna:
si darbint dero wunna.
fon diu uuirt daz îs dâ
zi christallan sô herta,
sô man daz fiur dâr ubera machôt,
unzi diu christalla irglvot.
dâmite machint si iro ezzan
unte heizzint iro gadam.
dâ git man ein erlîn skît
umbe einin phenning.
dâmite . . . .

II.

Daz ih ouh hôrte sagan,
daz nivuillih nieht firdagan,
daz in Tuscâne
rin ein prunno (unazzer) scône
unt sih daz perge
an ein vuisin unter derda,
unte man sîn sô manga
uuola zehen iuche lenga.
An daz selbo velt
slvogin zuêne hêren ir gizelt,
die manigi zîte

uuârn in urlinges strite.
Dvo si des wurtin sat,
dvo sprâchin si einen tag,
daz siz svontin,
mêra andere nihônten.
Dâ daz uuazzer unter gie,
ein samanunga dâ nidar viel.
diu endriu irbeizta,
dâ'z uuidar ûz uuâzta.
Dâ gieng ein man,
uuolt da bî girvouuan:
der uernam alla die râte,
die doberan tâtan.
Dvo'rz rehto uernam,
dvo gie er zi demo hêrren,
er sagtimo gisvâso
dero viante gichôsi.
Er bat in sîn stillo,
hiez in iz nieht meldin,
unte gie mit an die stât,
da er ê eino lag,
unte uernam selbo
der uiante gechôse.
Uf scoub er den tag,
lobtin vuider an die selhin stat.
Mit den er uuolta,
legt er sich an des uuazzeres ûzpulza.
nâh diu si dâ firnâmen,
die suona si frumitan.
daz ist ouh ein wunter,
daz scribe uuir hier unter.
Ein vuîzzer prunno pî Rome
springit vili scône,
demo dei ougin sêrezzin,
der îli si dârmite nezzin:
uber churze stunt
sint si imo gisunt.
In Môrlant ist ein sê
der machôt den lîb fcône:

der sih dermite bistrîchit,
diu hût imo glizzit.
Allesuâ ist ein prunno,
der machôt svozze stimma.
der heis ist,
gitrinchit er sîn einist,
er singit sô lûto,
deiz wunterint dei livto.
Sumelih prunno
irleidit vuinis uvunne.
zeinem urspringe
chuît man zuêne rinnen,
suer des einin gisuppha,
daz der ibilo gihukka;
der aua des anderen gileche,
daz der niehtes irgezze.
man chuît, ouh sî ein prunno,
dâ man abe prinne
fone hvorgiluste,
inbizzers, so inen durste.
ouh sagant maniga,
ein uuazzer sî in Campania,
daz nieman sî so umbâra,
gitrinchit er dâra,
iz sî uuib ode man,
sî megin sâ chindan.
die ouh gihalten uuellent iro giburt,
die bvozzint dâ den durst.
zuêne prunnen sint in Sicilia,
chumit darazvo charl oda vuiniga
unte choren si des einin,
sô nidurffin si chindes menden:
an dem anderen
magin siu chint vuocheren.
Ouh sint zuô ahâ
unte in gelichimo pada:
diu eina ist dâ sô guot,
daz si daz skâf uuiz machôt;
ab dem andren iz suarz uuirdit,

ub iz in ofto trinchit.
uuerdent dei uuazzer zisamine gimiscit,
unte uuirt iz dârmite gitrenchit,
sô chodint si, diu uuolla
irsprechila mittalla.
In Idumêa
chuit man ouh sî ein aha,
diu uuantele die uaraune
des iâres uier uuerba.
drî mânôt ist si trvoba,
dri ist si grasegrvona,
drî plvotuara,
dri ist si lûtter alagaro
Allesvâ ist ein sê, ...
. . . . . .
der uuirt drio stunt sô bitter
ê der tag uuerda tunker;
after diu ist er in munde
svoz unte lindi.
In Sardinia
nisint nieht diebe manega.
daz ist fone diu
unt ih sag iu,
daz ein prunno dâ springit,
dei siechin ougin er erzinit;
der ouh ieht firstilit,
porlanga erz nie nihilit:
gisuerit er meinnes
unte getrinchit er sîn einist,
daz gisûne er sô fliusit,
daz er noh sâ nuegiskimen chûsit.

5. Friedberger Chriſt und Antichriſt.

Der Friedberger Chriſt iſt uns nun in übel zugerichteten Bruchſtücken erhalten, die von Bücherdeckeln losgelöſt ſind, zum

234 Der .. erhalten, in Gießen, B. G. 660a fracm. evangel. de vita Jesu harmon. germ., beſtehend aus zwei Deckeln und ſechs zuſammengeklebten Bruchſtücken, von denen eines unbeſchrieben.

Teil ist auch die Schrift nur im umgekehrten Abdrucke auf den Deckeln selbst erhalten. Der Dialekt gehört dem nördlichen Mittelfranken an, wie denn auch die jetzt in Gießen befindliche Handschrift aus Friedberg in der Wetterau stammt. Es finden sich in dem Gedicht Gedanken aus Adsos Schrift vom Antichrist wieder. Abgefaßt scheint dasselbe zu sein gegen Ende des elften Jahrhunderts. Inhaltlich bewegt es sich um Christi Thaten, seine Auferstehung, die vierzig Tage und die Aussicht auf seine Wiederkunft.

Das jüngste Gericht und die Erzählung vom Antichrist, welche enge damit zusammenhängt, war überhaupt ein beliebter Stoff der Dichtung. Außer dem Friedberger Antichrist und dem der Ava ist noch ein anderer vorhanden, welcher bald nach der Stadt, wo sich die Handschrift befindet, der Linzer oder dem Kloster, woher dieselbe stammt, der Gleinker Antichrist genannt wird. Dieses Gedicht ist vollständig erhalten. Es ist ein ostfränkisches Denkmal aus dem zwölften Jahrhundert. Der Dichter folgt Adsos Schrift de Antichristo und dem Elucidarius des Honorius von Autun (welcher lib. 3 cap. 10 vom Antichrist handelt). Ausgehend von der Stelle 2. Timoth. 4, 3. 4 (wo die fabulae der Bibel durch spellir unt nivve mere übersetzt werden) sagt der Dichter, er wolle vom Antichrist singen. (101, 19) Er beginnt mit dem Segen Jakobs über Judas und über Dan; von letzterem soll nämlich der Antichrist abstammen. Dann, unter Berufung auf Sankt Hieronymus, erklärt er des Antichrists Namen, seine Abstammung von Babylon, seinen Aufenthalt zu Chorozaim und Betsayda. (110, 8) Ein mächtiger Frankenkönig werde einst nach Jerusalem ziehn und auf dem Ölberge sein Diadem Gott opfern. Dann komme die Zeit des Antichrists. Zuerst sei er noch verhohlen, er sende aber falsche Propheten vor sich her. Dann sende Gott den Seinen Elias und Enoch zu Hülfe (112, 24), und diese

1 f. ist ... erhalten, herausg. von K. Weigand, A. VII, 442—48. VIII, 258—74 und K. Müllenhoff, Dkm.², Nr. 33, S. 75—85. 394—100; vgl. auch O. Schade, vet. mon. decas S. 16, über den Reim Fr. Zarncke a. a. O. S. 33. — 2 f. Der Dialekt . . an, Dkm.², Nr. 26. — 5. Adsos Schrift vom Antichrist, opp. Alcuini ed. Froben II, 528. — 10 ff. über die Anschauungen, denen diese Dichtung entsprang, und die Zeitverhältnisse, die sich in diesen Anschauungen spiegeln, vgl. K. Sturmhöfel, der geschichtliche Inhalt von Gerhohs von Reichersberg ersten Buche über die Erforschung des Antichrists, Leipzig I. 1887. II. 1888. — 14. Kloster, vgl. über dasselbe Scherer, zu Genesis u. Exodus S. 68f. — 15. Gleinker Antichrist, herausg. von H. Hoffmann, Fundgr. II, 102—34. — 17. zwölften Jahrhundert, irrig datiert von Riezler in Sybels histor. Zeitschrift III (1874) S. 69.

lehren vierthalb Jahr das Volk, dann gehen sie nach Jerusalem. Dort giebt sich der Antichrist den Juden als Christus aus und macht ihnen große Versprechungen. Durch Wunderthaten und reiche Geschenke erwirbt er Anhang, aber auch durch böse Drohung und Verfolgung. Dann folgt eine Beschreibung des Antichrist nach der Apokalypse. Das aus dem Meere steigende Tier mit sieben Häuptern und zehn Hörnern ist er, er verspricht, er wolle auferstehn, doch betrügt er damit nur die Leute. Er bezwingt die zehn Königreiche, in welche die Erde geteilt ist. Elias und Enoch kommen zum Kampf mit ihm und erleiden durch ihn den Tod. Durch ein Erdbeben bestraft Gott die Unthat. Drei und einen halben Tag liegen die beiden Frommen unbegraben auf der Erde, am vierten sollen sie erstehn und gen Himmel fahren. Der Antichrist herrscht jetzt unumschränkt, und wächserne Abbilder desselben werden in den Ländern verehrt. Alles muß sich dem Teufel ergeben. Doch hat Gott diese schreckliche Zeit abgekürzt. Das jüngste Gericht naht. (127, 1) In fünfzehn Zeichen kündigt sich der Tag desselben an, und (129, 33) dann kommt der Herr Jesus Christ und waltet des Gerichtes.

Man war wohl auf den Gedanken gekommen, Hartmann, der von sich sagt, er habe ein Gedicht über die letzten Dinge verfaßt, sei der Dichter des eben besprochenen Antichrist, noch andere wiesen ihm den Antichrist der Ava zu; allein diese Annahmen stellten sich bald als unhaltbar heraus. Sicher aber ist, daß auch Hartmann ein Gedicht über die letzten Dinge geschrieben hat. Auch aus dem dreizehnten Jahrhundert liegt ein Antichrist vor, der aus Adso schöpft. Manche Gedichte nahmen auch nur Teile des Stoffes zur Behandlung heraus. So haben wir das Hamburger jüngste Gericht aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts. Ich gebe es hier in einer Abschrift, die ich am 7. März 1883 genommen habe.

17. In fünfzehn Zeichen, vgl. A. Langguth, Untersuchungen über die Gedichte der Ava, Budapest 1880, S. 132 f. — 23. der Ava zu, W. Wackernagel, die altdeutschen Handschriften der Basler Universitätsbibliothek, Basel 1836, S. 21, Anm. — 23 f. allein . heraus, M. Scheins, A XVI, 157—61. H. Reißenberger über Hartmanns Rede vom Glauben, Hermannstadt 1871, S. 17. — 26 f. Auch ... vor, M. Haupt, A. VI, 369; vgl. auch über unedierte Texte H. Höffmann, Fundgr. II, 104. — 27. der . schöpft, A. X, 265 ff. — Manche Gedichte, Lappenberg im Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters III (1834) Sp. 35—38. H. Hoffmann, Fundgr. II, 135—58. Wackernagel, Leseb. I², 331 ff. Scherer, Gesch. d. d. Dichtung S. 35. — 30. Abschrift, es ist ein Doppelblatt in Kleinfolio, die Schrift ist schön auf eingeritzten Zeilen. Jede Seite hat 21 Zeilen. ü und ů gehen prinzipios durcheinander. Die roten Striche, durch welche die Verse geschieden sind, sind modern.

1r daz vor ovgin. wio drofdin vnf feldin vro
win. Diz kint ind' mvdir het ez wize. ez
mohde def dagef irfrickin. So cumint di
engl'e in den lvfdin gevarin. vñ brngint
5 5 ein cruce gedragin. Shone vñ lvtdir dar
nach cumit menfliche d' himilfhe cunic
vñ ficit zv gerehde in finir mancrefde.
vñ vmbe in fine heiligin. daz fi vrtdeilin
Igelichiz nach finir andaht. vñ dar nach
10 10 ez gelebit hat. So ovgit er fine wndin an
finir fitdin. an finin fuzin. an finin han
din. Dann fal ein igelich ovge. got vnfirin
h'rin fhowin. alf in di ivdin uingin. vñ an
daz cruce hingin. Daz er fvicide blut. daz
15 15 man inbant. daz man in fluc. So er ovgit
alle fine not. di er leit vñ avch den dot. vñ
fprichit fich menfhe waz ich durch dich ge
lidin han. fage waz hafdu durch mich ge
dan. So dut man vf di buch. do ane ftet vn
20 20 fir dat. fi fi vhil odir gut. Danne wirt ir
fheinit. wer nv got mit h'cin meinit. Di
1v h'cin vñ lib nv intreinint. wi he'zze di dan
ne weinint. So fi vor in gefribin fehint
wi fi dunt. wi fi nv lebint. Ez in ift nit fo
25 hele. ez in werde wol vffinbere. Ez fi vbil
5 odir gut. fo man di bvch vf dut. So man di
buch inflvzit. vñ breidit. vñ di dodin vrt
deilit al darnach di buch fagint fo vrowint
fich di wol gelebit hant. Swer wil daz dan
30 ne fine fhande nit in fehe. d' habe nv ruwe
10 vñ beiehe. Swef wir nv zv bihdin cumin. daz
wirt danne uirhulin. Swef wir nv nit beie
hin. daz fal danne alle di werlit fehin. Owe
d' fhandin vñ def leides def gnvge lvde nit ei
35 niz danne folin lidin. dir ir fvnde nv fich fha
15 mint bihdin. wi fi folin frien. fo got vñ di hei
ligin beginnint fpien. Gein deme ftanke ir

1. drofd a. Maf. von u... — 4. d in lvfdin von erſter Hand aus t korr. — 25. Das erſte l in helle. rad.

vnreinekeide. danne woldin ſi ir ſvndin han
beiehin. So got die bvch ane geſihit. vñ einiſ ige
lichin menſchin lebin geliſit. So kerit er ſich
zv d' ceſiwin hant. zv den di ime gediuit hant
vn ſprichit cumint mine vil libin kint. zv
2r den himiliſchin gnadin. di vch bereidet
ſint. von d' werlitde aneginne. wande
ir dadint minin willin. Cumint mine
vil libin kint. ich bin vwir vadir ir bint
Di ich irloſit han. von d' helle not. ich bin
menſche vn got. deſ vwir h'ce i hat gegerit
des werdint ir allis nv gewerit. Ir bint
di durch di ich den dot leit. ich ſal vch ov
gin mine ſhonheit. Ich ſal vch ovgin mine
h'ſhaf. danne endit vnſir vngemach. Di zv
der linchin hant ſtent. di heizit er in daz ewi
ge fur gen. da nit in iſt danach weinin vñ
we. dan vz in cumint ſi nimir me. So get
ez an ein ſheidin. ſo get ez an ein weinin. So
frient ſi h're h're. ſvzir ſhephere. war ſolin
wir nv uil armin laz dich vnſir not irbar
min. vñ du vnſ etlichin rat. vnſ rvwit vn
ſir miſſedat. So antwrdit vnſir h're d' rvwe
iſt nv zv ſpede. Di portin ſint beſlozin. hi in
mac niman me vz ioch in. Ich in weiz wer
ir bint. ir ſint deſ dvuilis kint. Gent dar ir
2v gedinit hant in der uinſtirniſſe lant
von mir mine viende do wirt man
weininde vñ friende. So ſi vile geweinint
vñ geſrient. zv vnſirme h'rin. vn er in
den rucke beginnit kerin. So ſrient ſi
di gudin ane. daz ſi hi helfin vñ got ma
nin. daz er ire gnade wolle han. ſo wei
nit manic wib vñ man. Iſwer den an
dirin do irkennit d' re^kit ime di hende
vñ ſprichit hilf mir frvnt h're do wirt
manic betdilire. So ſprechint ſi. ia ſint ir
di. di ir ſphephere haden. vnmere. Dvrch

38. Das erſte n in handen durch zwei Punkte darunter getilgt.

uwirif libif fenfdikeit. wa ift nv vwir
vbbikeit. Nv hat fi ende genvmin. dar
ir gedinit hant. dar gent. wande ir gefe
hint vnf nimir me. der frunt in fi da ni
fo gut. in dunkeit felbe wenic gnvc. Ober
it gode gedinit hat. dunt alle wole ez ift
min rat. So get ez an ein fheidin. fo get ez
an ein weinin. So fi danne von ein varint
fo hulint di bofin vn carint. Si windint ir

Außerdem aber finden wir Teile des Stoffes in den Gedichten von den fünfzehn Zeichen, in denen von Sibyllen Weisſagung und in dem Lucidarius und verwandten behandelt, von denen unten in anderem Zuſammenhange die Rede ſein wird, wo auch die bereits beſprochenen Gedichte noch einmal berührt werden ſollen.

6. Summa theologiae.

Dieſes Gedicht wird auch als Schöpfung (z. B. von Goedeke, Diemer) oder als Anegenge (von Diemer) bezeichnet. Man hielt es auch für die cantilena des Ezzo, von welcher eben die Rede war, jedoch mit Unrecht. Jedenfalls gehört er noch ans Ende des elften Jahrhunderts (ca. 1090). Es iſt in der Vorauer Handſchrift XI erhalten und zuerſt von J. Diemer herausgegeben. O. Schade und K. Müllenhoff teilten das Gedicht in Strophen von zehn Zeilen. Außer in der Vorauer Handſchrift iſt eine Strophe des Gedichtes noch in einer Nürnberger erhalten. Diemer war der irrigen Anſicht, das Gedicht ſei zu gleicher Zeit mit Ezzo von den Bamberger Domherren auf Befehl des Biſchofs Günther abgefaßt, wozu ihn namentlich der im Anfang vorkommende Ausdruck anegenge beſtimmte. Überhaupt war großes Schwanken in Bezug auf die Zeit des Denkmals. W. Grimm ſetzte es in den

1. d·in fenfdikeit aus t korr. — 2. Am linken Rande iſt mit † nachgetragen: wir inmogin veh nit zv helfin cumin. — 10f. Außerdem ... Zeichen, vgl. G. Nölle, B. VI. 413—76. — 11. Sibyllen Weisſagung, vgl. F. Vogt, B. IV, 48—100. — 17ff. Man ... war, vgl. O. Schade, veterum monum. decas S. 36 ff., noch früher Goedeke. — 20f. Vorauer Handſchrift XI, S. 97r, a—98v, a. — 21. J. Diemer, deutſche Gedichte des 11. und 12. Jahrh. S. 93—103; darnach von K. Müllenhoff, Dkm.² Nr. 34, S. 86—95. 400—419; Kollation von P. Piper, P. XX, 481. — 22. O. Schade a. a. O. S. 37—39. — 24. Nürnberger, German. Muſ. 1966; vgl. Germania, Neues Jahrb. d. Berl. Geſ. X, 185. Anz. f. K. d. d. Vorz. II (1855) S. 80. K. Bartſch, G. VII, 267. — Diemer, K. Beitr. XXIV, Ber. d. Wiener Geſ. d. Wiſſ. LV, 285—302. — 29. W. Grimm, Geſchichte des Reims, 1852, S. 173.

Anfang des elften Jahrhunderts und Gervinus vor Bischof Günther. Müllenhoff verwies es mit dem Lob Salomos und der Judith und den drei Jünglingen in eine besondere aus Mitteldeutschland stammende Gruppe der Vorauer Handschrift. Waag stimmte ihm aus sprachlichen Gründen bei, indem er jede Absonderung innerhalb dieser Gruppe für unstatthaft erklärte. Das Gedicht ist in zehnzeiligen Strophen abgefaßt, unzweifelhaft, aber die künstliche Anordnung, welche Müllenhoff darin entdecken wollte, hält bei unbefangenem Nachprüfen nicht stand. Möglich, daß es auch eine Lektion gewesen ist. Der Dichter kannte Otlohs dialogus de tribus quaestionibus, dagegen war er noch unbeeinflußt durch des Honorius Elucidarium, welches um 1100 abgefaßt ist. Von späteren Gedichten ist es vielfach benützt, so von der Sündenklage, Arnold u. a. Auch dieses Gedicht ist durch eine Analyse zu schwer zu würdigen, auch werden wir uns noch öfter darauf berufen müssen; daher folge hier der Text:

1. Got vater ēwich ist daz angengi
allir gūten dingin,
der gibundin hât den diuvil,
des mâncraft wonit ubiral,
fu ist obini duv dine richtinti,
undin ūf habinti,
innin is fū si iruullinti,
ùzzin umbinahinti
dâran ist unuirwandilheit
àn unmūzzi unde àni arbeit.

2. Ain gotis crafpht in drin genennidin
daz ist ouch gilàzzin den sèlin
di si habint insamint ungischeidin,
rât, gihugidi mid dim willin,
disi drì ginennidi
sint immir insamint woninti.

1. Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung I (1855) S. 109 ff.; vgl. A. Hofmann, über den Exodus. Sitzungsber. d. Münchener Ak. 1871, S. 294 f. — 4. Waag, Z. XI, 101—19; vgl. Dkm.² S. 411 — 8. Müllenhoff a. a. O. S. 416. — 9f. Möglich ..gewejen ist, Müllenhoff a. a. O. S. 418. Schröder, Anegenge S. 69. — 10f. dialogus ... quaestionibus, verfaßt nicht vor 1051. W. Wilmanns, M. G. SS. XI, 277, n. 13), herausg. in Pez, thesaur. III, 2, 142—249).

di ginâdi uns got dô uirliz,
do er unsich sin âdim în blîs.
dannin birin wir an der sêli
mid giloubin daz êrlichi gotis bilidi.

3. Got uoribimeinti in disi zuei dingin
al sîn lob uuribringin,
daz er sî giwaltic unde gût:
uon den zuein er alluv wndir dûd.
er ist kunic keysir aluvaltic
unde uatir woliwillic:
zi duv daz wir (inin) hinnin
beidi uorchtin unde minnin,
daz wir ouch uon disin dingin
immir mugin sagin unde singin.

4. Got alwaltig wolti irŏgin
sîni crefti uili dougin.
der sîn wisheit was dir rât,
mit dem er elluv dinc giworcht hât.
er was meistîr unde wercman
sîn gizûch was uil lussam,
er hiz werdin uvirin eingili,
geisti hêri ioch uil edili.
woli gizam den edilin,
daz si alli urî wêrin,
daz si mêrri wnni habitin,
ob sîn urîlichin lobitin.

5. Der eingil allir hêrist under den,
lûcifer giheizzin,
der was als ein însigili
nâch demo urôni bilidi.
sîni hêrschaf gigebin ine durch gût
di kêrit er alli in ubirmût.
er chot, wolti sizzin nordin,
sîn ebinsêzzi des hôhistin.
durh daz was er uirstôzzin
mit den uolginti imo ginôzzin.

6. Dô wart des nîdis uatir lûcifer
ein engil abitrunniger.
uoni der hôhi giuûl er sô nidiri,
daz er immir nikum inwidiri,
wand er uirlorin hât den willin
zallin gûtin dingin.
dô di gûtin engili al
ansâhin den sînin ual,
ziri hêrrin si sich gihabitin,
vorchlîchi sin lobitin.
durch daz wart in gigebin
daz simir sulin insamint goti lebin.

7. Der selbo derdir wîsi unde almechtig ist,
samfti iruult er disin gibrist.
er gischûf zi der selbin heimi
âdâm ûzzir demo leimin
dâ was er arzit der wîsi,
daz wir bistûntin in paradŷsi.
wanti ienir nôz zi [in] der ubili
di sini hêrin edili.
got irwac dô dir ebindûri
di unsir brôdi erdi widir dem uûri.

8. Al des dir mennischi bidorfti
in uimf dagin got uori worchti.
an demo sechstin dagi worchter in.
dis werilt al irwart durch in.
er habiti in allin gischephidôn
wnni odir bilidi odir herzindûm.
unsir chunftic ellendi
was er mit disin allin drôstinti,
daz si unsich des irmanitin,
daz wir heim zi der mendin hugitin.

9. Uon unsir hêrrin gischepphidi
gab er uns misilîchi crefti.
emid demo steini
gab er uns gimanidi

21. dir = durh.

herti der beîni,
mid pouuui grûnin
der negili chîmin,
den nachsi
daz iz selbi wachsi,
di sinni mit den uligintin
suimmintin unde cresintin
mit der eingili bidrachti
di gûti uon den ubulin schidenti.

10. Uon den anigengin uirin
got wolti den mennischin zîrin.
er gammi uon den uûri
gisûni uili dûri,
uon den hôhirin luftin gihôrin,
uon den nidirin, daz er gistinckin mag,
uon dem wazziri gismag.
der hendi unde der uûzzi birûridi
gilîzzer imo uon der erdi.
er gischûf in ûffriecht daz er ûfsehi.
dâmidi sî wir gischeidin uon den uehi.

11. Dô wart zi stunt mit dem êristin man
suslîch gidingi gitân,
daz er ein einwig rungi
mid demo giboti uur mankunni,
ob er den sigi irwrhi,
daz der mennischi nimmir irsturbi, — —
wanti der unsir chempho dô giweich,
leidir er unsich alli bisuêch.

12. Der engili minni unde gotis huldi
uirluri wir durch disi sculdi.
der thûuil wart ubir unsich giwaltig,
wir wârin szuschilis dôdis schuldig.
sîth chom zi der sûni undi zi dem giwegidi
sun gotis, barn der magidi,
er nam uon uns di dôticheit
unde gab uns di gotheit,
want er dir inzuischin woldi wesin,
uon des dôdi wir alli sulin genesin.

13. Dô der eingil durh sîn ubirmût giuil,
ubir den gotis andin wart er weibil.
âdâm zi dem giwalti gihôrti.
gnâdi gotis sith daz zistôrti.
der magidi sun wolti sinin ginannin
uoni des uiantis giwalti giwinnin. — —
ani imo zi uil biginit er.
dô mus er widir gebin,
daz er ê uon schuldin mochti habin.

14. Âdâm der andir wolti sinin ginannin
uon rechti widir giwinnin.
er was uon sundin reini,
er drat di toreulin altirs eini.
dô âchti der uiant di meinnischeit
dâdir middi was uirborgin duv gotheit
daz chordir urumit er irhangin,
mid dem angili wart er giuangin.
crist gab sîni unschuldi uir unsir schuldi,
tiuri chouf er unsich widir zi der huldi.

15. Got wolti daz crûci in uîr spaltin,
disi werilt alli gihaltin.
dô wart er unschuldig irhangin,
er habiti uîr enti dirri werilti biuangin,
daz er sîni irwelitin alli zi imo zugi,
suenn er den uiant bitrugi.
durch der ellentin scalchis nôt
leit der gotis sun hônlichin dôdh.
des dôdis craft do irstarbti,
mit demo lib er sîni holdin widir giarbti.

16 Âdâm inslif, sîn siti wart ingunnin,
êuûn wart dannin bigunnin.
beinis uestî wib uon dem man giwan,
mit uleischis brôdi wart der wechsil gitân.
inuart ouch in sitin duv archa was,
in der mannchunni ginas.
unsir heilî was urû bidâcht,
crist in crûci ioch in douffi hât si brâcht,

uon des wndin wir birin giheilôt,
der uns zi uestî mit brôdî wart uirdeilôt.

17. Druv des heiligin crûcis ort
sint des giloubin druv wort.
dâr undin ist daz ûirdi
der drîir ein gimeinin redi.
der urûnti minnin undi der uianti
breitôti di uirdenitin hendi,
an den sol ûfrecht irstân
suer mid gotî wil uolhertin.
zi himili gidingi ob houbit ist:
daz inthebit al dîn dougini gnâdi, crist.

18. Suer sô wolli cristis wegi uolgi,
der dragi sus sînin galgin,
an dem er allin sînin willin
uon ubilin werchin mugi gistillin,
sin selbes werdin ungiwaltig,
goti gihôrsam undi êhaltig.
wil er dan alsô uolstên
âni rûm durch den gotis willin,
sô hât er den geistlîchi gebilidôt,
der unsculdic durch in wart gicrûcigôt.

19. Dev gotis minni ist ein kunigin
undir allin dugintin.
du sulin leitin uorchti undi zuuirsicht
uuri di gotis selbis anisicht.
uorchti uoni helli dinit in scalkis wîs,
gidingi der erbis in sunis wîs.
suenni si di minni uolbringint,
unzi si got irkennunt:
âni uorchti bistêt dârinni
mid dem uater in sunis wîs dev minni.

20. Got, der dev minni ist, hât uns offin gitân,
wi wir di minni sulin hân.
er gischûf an uns duv gilit alli
ein andir dininti.

duv gilit duvdir sint âni di êri,
der bidurfi wir mêri.
nu nimugin di ougin uirwîzzi(n)
di nidiri den vûzzin.
alsus biri wir undir uns gilegin,
wî wir brûdirlichi sulin insamint lebin.

21. Wanti got al mag undi al gût wil,
uon dan wart der dingi sô uili,
sui si unsich dunkin mislîch,
zi demo gotis lobi sint salli gilîch.
ist zuêwir libi middilanc,
obini gnâdi, undini giduanc,
drôwit uns zi der helli elluv duv giscaft,
duvdir ist scarf undi darihaft:
suazdir ist sempfti undi wnnielîch,
daz dinôt al deme gidingi in daz himelrîch.

22. Der uiant an den gotis uiantin
richit den gotis antin.
sînis undankis dinôt er.
gotis holdin mit uorchtin âch(t)it er.
er inmag ni(m annin biuellin,
wâr(i) mid sin selbis willin.
unsir erdi ist er nâch schibinti,
di gnâdi gotis ûfzihinti.
alsô mûzzer goti dinôn,
imo sellin zi wîzzi mêrit er unsir lôn.

23. Nâch unsir uordirin ualli
uirulûchit wart duv erdi imid alli.
daz wazzir habiti got in rûchi,
er gischid iz uon dem ulûchi
(er wolti unsich) uoni den meinin
an dir douffi gireinin.
di erdi giwsc duv sinulût.
di undi giwîhiti der heilant undi sîn blût,
daz gimischit uon sînir sîtin ran,
mit dem er unsich irlôsti undi heim giwan.

24. Crist unsir gisil dur unsich in grabi lag
zuv̊ nacht undi einin dag.
sînis einin dôdis — — — —
— — — — — — — — — — — nacht,
in des êri man drîstunt bisouffit,
den man rechti gidouffit.
dâ sulin wir werdin
sîn ebin (erbin.)
in der uordirin ingultin wir,
der uursprechintin giloubi ginîzzin wir.

25. Houbit ist irstantin der cristinheit,
des duv gilit alli habint undirscheid.
er niwil uurdir nich irsterbin,
uoni duv sô nimag zuischiligu douffi werdin.
der duv gnâd ist, der hât auir bigunnin
unsirmo herzin einis brunnin,
der mag unsich alli gireinin,
ob wir di sundi lûttirlichi weinin.
der dir lônit sîn selbis gebi,
der wir igilich sîn gilit bringin, daz iz in ein lebi.

26. Got selbi lêrti unsich chûschi undi dimût,
gidult undi wesin widir ubili gût
undi uremidiz leit irbarmin,
lêrin di dumbin, helfin den armen,
di wârheit bischirmin, ungerne suerigin,
uirmîden duv lastir ioch werigin,
uestin giloubin habi ioch gidingi
zi der cristinlichin minni,
gotis wort gihôrin als iz imo gizemi
sô wir in bitin daz ouch er unsich uirnemi.

27. Sui wir givallin, sô sol iz unsich rûwin
undi suli wir goti uili wol gitrûwin,
der dâuîdin dedthi lobisam,
sit er uriam uirrîth, dem er sîni chonin nam,
der demo scâcheri sini meindât uirlîz
undi imo daz himilrîchi gihîz.

och der gotis drii stunt uirlouginoti,
ist nu di hîmilsluzzili draginti.
ûzzir der aschin irlûtiriti er unsich alsô daz glas,
des gnâdi was daz paulus undi maria ginas.

28. Gotis trûth duv sêli adilurowi
uorchti dû der iri dûwi.
der lichami ist der sêli chamerwîb,
er mag iri uirlisin den êwigin lîb.
duv sêli sol iri selbir râti,
alliz gût der dûw gibiti.
su sol irsterbi der dûwi kint,
(daz des lichamin ubiluv werch sint)
undi sol ediluv kint giwinnin,
di su zi demo gotis erbi mugi bringin.

29. Derdir ist beiduv got undi mennischi,
der gibit urstendi zuischiligi:
di sêli lêt er uon den sundin irstân
ioh uil lûtirlichi rûwi hân.
noni grabi irstênt noh luiti uir slachti
an der iungistin wachti.
zi der urthêli nichumint di wirsistin,
didir sint uor uirdeiliti
di durchnachtigin sulin irdeilin.
didir sint der zuêir meddimin.

30. Duv gotis urthêl ist hî dougin,
zi demo sûntagi ist su offin
manigin uillit got mit sêri,
daz er sich zi demo gûti kêri.
ob er sich dan bezzirini niwelli,
daz er in uor geriwi zi der helli.
zi ivngist in offinimo zorni
di heliwin scheidit er uon demo chorni.
dâ sihit ein igilichir nâch sîn selbis wizintheit.
an demo gotis (suni) imo selbimo lîb odir leit.

31. Sâligin di zi der zesiwin sint
immir gotis kint.

den uater êrît dâ zi himili der sun
mid den er hât hi in erdi giwunnun.
insamint in drinchit er den wîn,
zeichin der êwigin mendin.
mid din engilin sint si undôtlich,
mid in erbint si dâ daz himilrîch.
got ist ir lîb, râwa unde minni,
alsô daz licht ist der ougin wnni.

32. Hêrro, di dir dinint, ist daz rîchi.
wî mûgen wir dir gilôni?
du dir nidir ginigi ûf zi heuini den man,
der non sundin was giuallin.
du dir wesin woltis (unsir ginôz)
dragint unsir burdin sô grôz.
nu hâstu, hêrro dinin (m)ilten rât
allin dinin holdin zi urowidi brâcht,
daz dih, unsir irlôseri, alliz daz lobi,
suaz dir ist undir deme himili ioch dâr obi.

7. Der arme Hartman.

Hartman war ein mittelrheinischer Dichter, welcher das nicänisch-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis in Versen behandelte. Sein Gedicht war in der jetzt verbrannten Straßburger Handschrift C V. 16. 6. (v. 1187) S. 1^{v}, b—9^{r}, b enthalten, aus welcher es Maßmann herausgegeben hat. Diemer hielt ja den Hartman für einen Sohn der Ava, und da dieser an einer Stelle seines Gedichtes von einem früheren Werke spricht, welches die letzten Dinge zum Gegenstand hat, so glaubten einige dieses in dem Antichrist der Ava, andere in dem Linzer Antichrist wiedererkennen zu sollen. Doch daß weder das eine (Diemer hatte diesem Hartman noch eine Menge anderer Gedichte zugewiesen) noch das andere der Fall sein kann, ist zur Genüge gezeigt worden. Manche Einzelheiten des

20. mittelrheinischer, v. Bahder, G. XXX, 388. — 24 Maßmann, deutsche Gedichte des 12. Jahrhunderts, Quedlinburg u. Leipzig, I (1837) S. 1—42; vgl dazu Charis, Heidelb. 1826, Nr. 6—9. Maßmann, Tkm. I, 1ff. E. G. Graff, Diut. I, 305—7. H. Hoffmann, Fundgr. 1, 256. Spach, Oeuvres choisies IV, 343. — Diemer, deutsche Gedichte S. XVIII—XXVIII. — 29. das eine, K. Reißenberger, über Hartmans Rede vom Glauben, Hermannstadt 1871 — 30. das andere, M. Scheins, A. XVI, 157—64

Gedichtes sind besonders bemerkenswert, so verschmilzt er mit der Erzählung die Geschichte vom h. Theophilus (V. 1926 ff.), und die fünfzehn Zeichen des jüngsten Gerichtes sind im Anschlusse an Petrus Comestor geschildert. Der letzte Teil des nicänischen Symbolums ist so erweitert, daß er sich, wie Scherer bemerkt, fast zu einem Gedichte „des heiligen geistes rât“ entwickelt. Verfaßt ist das Gedicht im Anfang des zwölften Jahrhunderts.

Das Gedicht beginnt:

Swer an der sêle wil genesen
unde mit gote in sîme rîche wesen,
der sol got minnen
uor allen werltdingen,
vnde sol ime wesen vndertân,
sîme gebote gehôrsam.
den heiligen gelouben
sal er ane scowen,
dâmite wrde wir gote geêchinôt,
zô des cristes scare gezeichenôt,
dem ubileme tûbele uerzalt
unde den sundin alsô manicfalt.
Vernemet, waz man iu sage:
den glouben alle sunnentage
singent gwisse
di paffen zô der misse
durch di gotes enste.
hêt ich di cunste,
uon dem selben glouben wold ich sprechen,
bescheidenlîche rechen
mit dutischer zungen,
ze lêre den tumben,
wande manige reden dârane haftent,
dâr si luzil umbe aftent.
Jedoc wil ih der rede beginnen.
der helfe wil ih gedingen
an den himelischen got,
wand er selbe alsus gebôt:

4. geschildert, Nölle, B. VI, 427. — S. Scherer, Gesch. d. d. Dichtung S. 36.

aperi os tuum et implebo, daz sprichit: tvo ûf dînen munt,
ih irvvllen dir ze stunt,
daz du maht sprechen,
nyne wort rechen,
wand ich den trôst von dir hân,
sô wil ih di rede understân.
Hêrre nater êwich,
du wis mir armen genêdich
in dem namen dînes einbornen sunis
daz du mir, hêrre, des gefromes,
daz du mir sendis dînen volleist,
dînen heiligen geist,
di berichte mûne sinne
in mînem herzen inne
mit sîner uil gûten list,
wand er allir meistere bezist ist,
daz er mih rûche lêre,
daz ih di wort gekêre,
alse daz iz ime gezeme
unde allen den, di sîn uernemen,
si anneme
in deme herzen sô bequeme,
daz si in werden wôcherhaft,
von der heiligen gotis craft,
daz si die beginnen minnen,
den êwigen lîb gewinnen.

Darnach paraphrasiert er das Glaubensbekenntnis, indem er dessen lateinischen Text zu Grunde legt. Er führt die Worte des letzteren particenweise an, darauf läßt er eine ziemlich freie Übersetzung und dann noch weitere Ausdeutungen folgen. V. 55 bis 178 behandelt er zunächst den ersten Glaubensartikel, schon umfänglicher folgt dann der zweite (V. 179 bis 1641), in welchem Christi Erlösungswerk in seinen Hauptthatsachen als Folge des Sündenfalles aufgefaßt und dargestellt und sein volewîc mit dem Satan gebührend gewürdigt wird. Auch die heilige Messe wird im Anschluß daran (V. 1023 bis 1265) erklärt. Bei den letzten Dingen faßt er sich kurz, indem er auf eine andere Schrift von sich verweist:

Cuius regni non erit finis.
ih sagûh, dazdar wâr ist.
sîn riche alsô ebene stêt,
daz is niemer nezegêt.
nune wolle wir nüwit langer
an dirre rede hangen,
wande wir hie uore haben geredet,
vil bescheidenliche gesagit,
alse wir von den wisen hân uernomen
wî iz dan alliz sal comen
zô deme grôzem vrteile
der werelt al gemeine.
daz nehabe wir niwit uermiden.
iz ist alliz gescriben
ze gehôrenne vnde ze gesihte
ni dûtischer scrîfte.
sver daz bûch wille lesen,
der mach iz alliz dâ uernemen
sô wirz mit unsen sinnen
aller best mohten vinden.

Dann folgt von V. 1642 bis 3708 der dritte, umfangreichste Teil vom heiligen Geiste. Nachdem (bis V. 1679) zunächst der Wortlaut übertragen ist, werden die Hauptarten der Wirksamkeit des heiligen Geistes erörtert, wobei er zu dem Ergebnis kommt (1678 f.):

er rêtet alle di dinc
di dâ gût unde rehte sint,

und dies Thema wird variiert, so daß die Abschnitte gewöhnlich beginnen:

Diz ist des heiligen geistis rât.
sver sô den mit ime hât — —

so V. 1680. 1718. 1752. 2370. 2988. 3168. 3194; und schließen mit dem Kehrreim:

Diz meisteret alliz allir meist
der vil heilige geist,
den got dare sendet,
da er sine gnâde zô gewendit.

so 1998. 2110. 2234. 2350. 2984.; oder auch:

Diz meisteret alliz allir meist
der vil heilige geist.
der iz zêrist vnde ze lezzist
allir meistere bezzist,
der meisteret alle di dine,
di dâ gût vnde reht sint.

so 1712. 1746. 1920. 2874. 2918.

Der kürzere Kehrreim steht gewöhnlich am Ende der Legenden. Eine offene Schuld (V. 1754 ff.) knüpft sich ganz natürlich an die Erörterung des dritten Artikels, ebenso die Erzählung von manchem sündigen Mann (1838), dem der Herr Gnade erwiesen, so von dem Schächer am Kreuz (1843), so ferner die Geschichte vom heiligen Theophilus (1926 ff.), die vom thelonarius petrus aus affrica (2002 ff.), der durch seinen Zoll viel Reichtum gewann, sich aber um des Herrn willen aller Schätze entschlug und sich selbst verkaufte, ferner von Maria Magdalena (2114 ff.), die durch die Geschichte im Hause Simons des Aussätzigen bekannt ist, ferner von Affra, die von Narcissus bekehrt ward (2238 ff.), von der ägyptischen Maria (2264 ff), die so heilig ward, daß die Löwen ihr ein Grab gruben und der gute Priester Zosimas von Geisterhand ihren Namen im Sande geschrieben fand. Und im Anschluß daran denkt er warnend der Reichen seiner Zeit im Ritterstande:

Nu bedenke dih baz,
in trûwen rât ih dir daz. 2405
du hâst in diser werilde genûc,
nil michelen uob,
gróz ingetûme,
scatzis gnûge,
di guldinen copfe, 2410
di silberinen nepfe,
daz edele gesteine,
daz tûre gebeine,
di manige goltborten
wêhe geworhten, 2415
daz edele gesmide,
pellîl unde side,
cindal vnde samit,
discarlâchen dâmit,

di mantele manicfalt.
in dine gewalt
du heizis dir machin
di gûten ruckelachen,
teppit vnde vorhanc
vile breit vnde lanc,
gevollit mit golde,
als iz din herze wolde,
vnde andre zirde alsô vile,
der ich reiten nit newile.
Du hâst ouh begerwe
daz tûre geserwe,
daz gûte geruste
vbir dine bruste,
die halsberge wize,
di helme, dida glîzen,
beide satel vnde schilt,
alsô vile sô du wilt,
mit golde betragen.
du maht ouh wol haben
di phert, di da zeldint,
di ros, di da spel sint.
sô furistu in diner hant
den scaft nvwe vnde lanc.
vil dicke hangit dârane
der sidene uare.
sô uolgit dî dan
beide knecht unde man,
ein uil michil scare.
swâ du hin beginnis uare,
wilt du rite oder gê,
wilt du sizze oder stê,
di beginnint din beite
vnde tûnt uil bereite
swaz du in gebûtis,
in dinen willen dûtis.
Dine tabelen di sint breit.
du hâst ouch bereite
semelen di wize,

alsô du wilt inbîze,
zô dîme tische
beide fleisch unde viske.
dâ wirt dir uore brâcht
vil manigvalt undertracht.
uil sat du dan izzis,
diner sêle du uergizzis.
in deme kellere dîn
beide mete unde wîn,
mórz unde lûtertranc:
uil ubbich ist dir dîn gedanc,
alse du sat getrinkis.
uil lutzil du gedenkis,
daz du bietis dicheine êre
dînem sceffêre,
der dirz alliz hât gegeben,
dâzû dîn selbis leben.

Dann wird an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnert und an die göttliche Gerechtigkeit:

Gotis wâge nit ne luget,
niemanne si betrugit,
si hangit vil ebene
rehte gewegene.

Daran knüpft sich ganz natürlich das „bîspel" vom reichen Mann und dem armen Lazarus (2684 ff.). Auch wird an das Beispiel der Apostel, der Bischöfe, Äbte, Mönche, Kanoniker, Priester und Pfaffen erinnert, der principatus und potestates, dominationes und throni, und die ewige Seligkeit der Frommen wird geschildert. In strenger, asketischer Weise wird aufgefordert, Eigen und Lehen, Weib und Kind zu lassen und nur Gott nachzufolgen. Kurz wird noch von der heiligen allgemeinen apostolischen Kirche (3631 ff.), der Auferstehung der Toten (3665 ff.) und dem ewigen Leben (3693) gesprochen. Dann heißt es (3702):

dise rede wil ih ende
alsus zuirliche.
sweme daz misseliche,
der bedenke sih sân,
wârumbe ih daz habe getân:

di rede in des dâ uor innet,
wil er sih des uersinne.

Darnach folgt (bis V. 3800) das feierliche Schlußgebet, in welchem es u. a heißt:

Daz mir sô wol gelinge,
des wesen in mînen gedinge
alle mit ire gebete
zô deme himelischen gote,
di da hôrent sprechen
dise rede rechene,
di ib arme hartman
uon deme heiligen gelouben hân getân
mit innielicher genste,
du mer unse kunste
alsô lutzil wêren
zô sô getâner lêre.
Konde wir unse rede baz,
gerne tête wir daz,
daz wir darumbe dêchten,
daz wir si uore brêchten
beide zô rûme vnde zô lobe
deme alliz waldinde gote,
den uon rechte lobe sal
sin gescefnisse ubiral.

Manche Gründe haben die Frage aufwerfen lassen, ob nicht V. 1680 bis 3224 eine Interpolation sei, indessen ist der Eindruck der Einheitlichkeit in Sprach- und Dichtungsformen so überwiegend, daß etwanige Ungleichheiten der Diktion nicht ins Gewicht fallen.

8. Arnsteiner Marienleich.

Dieses Gedicht stellt sich dem vorigen in Bezug auf den ernsten, asketischen Ton würdig zur Seite. Dasselbe ist in einer (jetzt im Archiv zu Wiesbaden befindlichen) Handschrift der ehemaligen Prämonstratenserabtei St. Marien zu Arnstein an der Lahn erhalten und zuerst von G. F. Benecke veröffentlicht worden.

35. G. F. Benecke, A. H, 193—99.

Graf Ludwig verwandelte 1139 seine Burg Arnstein in ein Kloster zu Ehren der h. Maria und des h. Nikolaus, in das er selbst eintrat, während seine Gemahlin in der Nähe als reclusa lebte. Hier entstand das Gedicht auf Maria im mittelfränkischen Dialekte der Gegend um 1150. K. Roth meint, die Sprüche der Väter seien von derselben Hand geschrieben. Nachdem Müllenhoff das Denkmal bearbeitet hatte, hat H. Jellinghaus die Handschrift aufs neue verglichen und genau beschrieben, wodurch die Annahme von daktylischen Versen beseitigt wurde. Dem Gedichte fehlt es nicht an schönen Stellen voll dichterischen Schwunges, besonders inbrünstig ist das Gebet an Maria. Ein nicht unbedeutendes Stück vom Anfang des Gedichtes ist verloren; was erhalten ist, feiert zunächst Maria als Mutter des Heilands durch zwei von der Sonne und dem Licht entnommene Gleichnisse und die alttestamentlichen Vorbilder der unbefleckten Empfängnis und der jungfräulichen Geburt von der Rute Jesse und dem feurigen Busch, sowie von Aarons Rute. Dann wird die Bitte um den Beistand der Jungfrau begründet (V. 78 ff.), sie möge uns von der Sünde erretten und im Tode beistehen, daß wir in das Himmelreich kommen (148—205), endlich wendet sich das Gebet um ewiges Leben an die heilige Jungfrau und Jesus Christus noch eindringlicher, dann ist (nach einer Lücke) von Christi Verheißungen die Rede, und es wird (bis V. 286) zum Preise der Maria, des Meersternes, der milden Königin, der Vögtin der Menschheit zurückgekehrt.

9. Vorauer Sündenklage.

Dieses Gedicht ist der Zeit nach noch etwas älter als das vorige. Vielleicht ist es um 1120 gedichtet. Von den verschiedenen Herausgebern ist es bald als Vorauer Sündenklage, bald als Loblied auf Maria, bald als Gebet zu Gott bezeichnet worden. Das Ganze ist in der Vorauer Sammelhandschrift XI erhalten und mit deren übrigen Stücken von J. Diemer herausgegeben

3f während ... lebte, W. Scherer, Z. f. österr. Gymn. 1886, S. 736. — 4f. im mittelfränkischen Dialekte, Müllenhoff, Dkm.², S. XXXIII. — 5. um 1150, Dkm.², S. 433. A. XVIII, 159. Jellinghaus, P. XV, 350. — K. Roth, A. Beitr., München 1850, 1, 35. — 6f. Müllenhoff, Dkm.², Nr. 38, S. 117—17. 430—34 — 7. H. Jellinghaus, P. XV, 345—58. — 8f. wodurch ... wurde, Müllenhoff, A. XVIII, 159. — 9f. Dem ... Schwunges, Schull, Littg. S. 92. — 11f. Ein ... verloren, J. Jellinghaus a. a. O. — 29f. Loblied auf Maria, Diemer, deutsche Gedichte. — 70f. Gebet zu Gott, Goedeke, MA. S. 89. — 31. Vorauer Sammelhandschrift XI, S. 125b, a bis 128a, b. — 32. J. Diemer, deutsche Gedichte 295, 1—316, 7. Einige Bemerkungen dazu aus der Handschrift mögen hier folgen. Die Verse sind stets durch / abgeteilt.

worden, doch steht der Anfang davon auch in einer Zwettler Handschrift. Abgedruckt ist der Text auch bei Goedeke. Das Gedicht steht unter dem Einflusse des Honorius, dessen Predigt in annunciatione sanctae Mariae manche ähnliche Züge aufweist. Ezzo wurde von dem Verfasser benützt, aber das Anegenge entlehnte aus der Vorauer Sündenklage den Eingang und hat auch sonst manche Beziehungen zu derselben. Wie dieses gehört die Sündenklage wohl zu den Reimlektionen. Verfaßt ist das Gedicht in Steiermark, doch haben fränkische Einflüsse sich geltend gemacht, vielleicht ist es aus fränkischer Vorlage geflossen. Scherer denkt an eine Frau als Verfasserin. Maria wird um ihres Sohnes willen gebeten, Gnade walten zu lassen. Sie habe Licht in die Welt gebracht, so solle sie auch der Dichterin Seele erleuchten und ihr ein seliges Ende bescheren. Dann wendet sich auch die Verfasserin an Christus und Gott mit einem ernsten Sündenbekenntnis und reuigem Aufzählen aller ihrer Sünden, zu denen sie Satan, der üble Hund, verlockt hat. Sie mahnt den Herrn, wie er dem Schächer, der ägyptischen Maria gnädig gewesen, wie er Susannen und Daniel geholfen, und bittet um ein brustslöz gegen des

295. 3. gesprec·hen 7. crift sancte 8. müter! 10. Ichhan 296. 26. ingeworfeu 29. Kl. d a. Rde. 297. 5 wefende! 8 gedahteft? du (u rab.) du in 11. 12. wortheft! mit | im worhteft! wie 15. Kl. v a. Rde. 19. hiebeuor 298. 18. dirift! 19. lophaft 21. cho ren! 23. boten! 24. bihtereu! 299. 7. i in ift aus e rab. 10. degefteu (eu rab.) minen 11. ften weift! Dů bete 21. ieh ne was ich | zu 300. 4. un-| offene 7. alfich 15. li in ewichlichen aus h torr. 20. durch 25. uinfwunden! 301. 5. inzit! 27. ledegen! 302. 4. note! der (er a. Raſ v. az) daz (a a. Raſ. v. i) 6. erhangende drane (r aus unterpunktiertem a rab.) 7. werche 12. o in tot aus e torr. 11 Daß letzte e in peteres a. Raſ v. e 25. dinch 303. 3. Kl. g a. Rde. 6. Nach dem zweiten e von gienge' iſt s rab. 16. fl. v a. Rde. 304. 11. 12. erühte wer-den! 14 murre zeiget 18. zeinuzeft 25. 6. der 27. zebuluer 305. 3. G im Terte blau, am Rande rl. blaues g und R. ſchwarzes g 17. harte ge-gehenget! 19. erbarmen ia 306. 3 dinch | din 5. Anediger; A iſt flüchtig mit ſchwarzer Tinte ju g torr. 13. ſone 20. netet 25. ngnüte! 26. hol, 28. ime! 307, 3. nie | war 15 ge haren! 18. gütwip! 20. [ich | a. Raſ v. ha 308. 3. habe er 7. lutter lichen! 9. iener (n durch Punkt aus m torr) 11. gehiez des 19. ich 22. inbegienge 309. 1. des | des ich 15. uil gerne 17. himel unde | uber 22 Kl. blau u a. Rde. 25. niê-nift! 310. 9. Kl. ſchwarz d a. Rde. 16. geheize 22. Kl. h a. Rde. 24 nů-uerlich 27. bute ich 311. 1 ane mir 19. gůt bift? daz (bift durchſtrichen) 21. deuche! (das Zeichen rab.) an 22. zeware! 312. 5. welda 9. Daß letzte n in dannen! rab. 10. den! ulorn Das zweite g in luggeme aus e torr 313. 1. Es ſteht kein ſo | i owi 8. zegeh-enue! 21 nun.-din 314. 8. in nere-lichen 9. uine heten! heten ſo 16. die guten 18. dvnewel-left 22. uz a. Raſ, von ? 26. machen ich 28. uchtent! 315. 4 n in armen aus r torr. 15. owi 19. tode! 22. e in die a. Raſ. v. a 27. u in uzen aus r torr. 316. 2. alle | die 3. die uſſe 6. fun „ 6. p on.a | felâ felô4.

1 f. Zwettler Handſchrift, Nr 73; vgl. Hoffmann, Fundgr. I, 260. — 2. Goedeke, Mittelalter S. 89—96. — 4 f. Ezzo... benützt, W. Scherer, Geſch. d. d. Dichtung S. 58. Geiſtliche Poeten der deutſchen Kaiſerzeit II (CF. VII) S. 77—81. Deutſche Studien I, 6. C. Schröder, Anegenge S. 75—77 — 5 f. aber ... Eingang, Geſch. d. d. Dichtung S. 61. Schröder, Anegenge S. 75 f. — 7 f. Wie... Reimlektionen, Schröder a. a. O. S. 73. — 8 ff Verfaßt ... gefloſſen, Waag, B. XI, 158. — 10 f Scherer ... Verfaſſerin, vgl auch H. Dederich, zur geiſtlichen Dichtung des Mittelalters, Köln 1877, S. 5.

Teufels Pfeile, nämlich um den rechten Glauben, der die rechte Wappnung sei. Sie mahnt den Herrn an sein Leiden und Sterben, das solle er ihr zu gute kommen lassen. Ähnlichen Inhaltes ist

die Millstätter Sündenklage,

welche unter dem Titel „vom verlornen Sohne" aus der bekannten Millstätter Handschrift von Th. G. von Karajan zuerst veröffentlicht wurde. Der Text hat sehr gelitten, Ergänzungen dazu sind von verschiedenen Seiten gemacht worden. Endlich hat M. Rödiger nach Scherers Abschrift eine neue Bearbeitung des Stückes (864 Verse) unternommen. Dasselbe ist in Kärnten entstanden. Mit dem Rheinauer Paulus hat es größere Stücke gemeinsam, doch hat es diesen nicht benützt, obschon derselbe älter ist; vielmehr haben beide Gedichte eine ältere Beichte ausgeschrieben. In der Millstätter Sündenklage wies Rödiger eine gewisse symmetrische Anordnung der Strophen nach, wenigstens im Anfange. Eigentümlich ist dem Werke der öfter wiederkehrende Dreireim. Rödiger setzt es bald nach 1100, doch ist es jünger als die Wiener Genesis, welche es benützt.

Das Gedicht zerfällt in drei große Abschnitte. 1) Eine Einleitung beginnt mit dem Preise Gottes, (53) es folgt eine Bitte des Sünders, der sich mit dem verlornen Sohne vergleicht, um Erhörung, (101) ihn bewegt dazu die Furcht vor dem allwissenden Gott, dessen Strafe beim jüngsten Gericht nicht ausbleibt, (144) bei diesem findet eine Scheidung der Guten und der Bösen für Himmel und Hölle statt. (176) Letztere wird genauer geschildert, (218) und nach nochmaliger Gegenüberstellung der Bösen und Guten (236) auch das Paradies. 2) In der eigentlichen Sündenklage wendet sich der Verfasser (278) um Rat an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist, wie er das Paradies gewinnen könne. (286) Er bittet sie, ihm dazu zu helfen in seiner Schwachheit, (292) wie ein entlaufner Sklave kehre er jetzt zu Gott zurück, (316) denn er habe eingesehen, es sei besser, jetzt zu beichten, als vom Teufel beim jüngsten Gericht überführt zu werden. Nun (346) bekennen

6. Th. G. von Karajan, deutsche Sprachdenkmale des 12. Jahrhunderts, Wien 1846, S. 45—70. — 8. verschiedenen Seiten. Bartsch, G. VII, 278ff. M. Haupt, A. VI, 192. XV, 264. Diemer, K. Beitr. V, 116. — 9. M. Rödiger, A. XX, 255—325; vgl. AA I, 72. — 10f. Dasselbe . . . entstanden, Scherer, Gesch. d. d. Dichtung S. 67 Geistliche Poeten II (DF. VII) S. 19—21. — 19. zerfällt, nach Rödiger a. a. O. S. 319.

die einzelnen Körperteile, worin sie gesündigt haben: (349) Füße, (380) Knie, (398) Hände und Arme, (436) Herz, (479) Zunge und Mund, (540) Ohren, (589) Augen; (623) diese solle Gott strafen, aber die Seele lösen. 3) folgen Bitten um Erhörung und Vergebung, (633) unter Berufung auf Christi Marter, (642) auf Lazari Auferweckung, (669) auf Gottes Gnade, (687) auf Christi Höllenfahrt. (701) Der Leib möge gestraft werden, wenn nur die Seele genese. (733) Durch Reue wolle er der Gnade sich würdig machen, (747) er beruft sich auf den guten Hirten, (769) auf die Jünglinge im feurigen Ofen, (797) auf Daniel in der Löwengrube und (813) auf die Ehebrecherin.

Jüngere Sündenklagen mögen nur kurz berührt werden. Ein gereimtes Bußgebet aus der Rheingauer Handschrift 77 teilte zuerst E. G. Graff, dann M. Haupt mit. Eine andere bayerische Sündenklage aus dem dreizehnten Jahrhundert ist in einem Berliner Codex (Ms. Germ. fol. 20, Bl. 94—99) in 215 Versen erhalten und von Steinmeyer veröffentlicht. Die Sündenklage einer Frau mit einem Akrostichon, das den englischen Gruß ergiebt, hat Fr. Pfeiffer aus der Kolocsaer Handschrift veröffentlicht. Das Gedicht mag etwa um 1300 in Bayern abgefaßt sein.

14. E. G. Graff, Diut. II, 297—301 — M. Haupt, A. III, 518ff; vgl Bartsch, G VII, 280. — 17 Steinmeyer, A XVIII, 137—44. — 19. Fr Pfeiffer, A. VIII, 298—302; vgl. E. Schröder, A. XXVIII, 20—22.

II. Biblische Dichtungen.

a. Alttestamentliche Stoffe.

1. Genesis.

Die sogenannte Wiener Genesis ist uns nicht nur als Sprachdenkmal einer Zeit von Wert, aus welcher sonst wenig erhalten ist, sondern mehr noch, weil sie ein überraschendes Licht wirft auf die Entstehungsgeschichte der geistlichen Dichtung und auf die Einflüsse, welche in derselben strebten zur Geltung zu gelangen. Ehe wir indessen das Gedicht nach diesem doppelten Gesichtspunkte betrachten, möge eine Übersicht über die Handschriften zeigen, auf welche Thatsachen sich die Beurteilung zu stützen hat.

Die wichtigste und älteste Handschrift ist die Wiener 2721 (W). Dieselbe gehört noch dem zwölften Jahrhundert an und umfaßt S. 1^a—129^b die Genesis, S. 129^a—158^a den prosaischen Physiologus, S. 159^a—183^a die Exodus, welche drei Stücke in diesem Bande in neuen eigenen Lesungen gegeben sind.

Demnächst ist die Millstätter Handschrift (K) zu nennen, welche

12. älteste Handschrift, vgl. W. Scherer, geistliche Poeten d. d. Kaiserzeit, Straßb. 1874, S. 3ff. F. Vogt, B. H. 210ff.; früher war W. Wackernagel, Littg. I^4, S. 158. I^5, S. 199 der Meinung gewesen, die Vorauer Hs. sei die ältere, und ebenso J. Diemer, Wiener Sitzungsber. XLVIII (1864), S 418 — 14 Genesis, vgl. W. Scherer, Gesch. d. d. Dichtung, Straßb. 1875, S. 44—49, gedruckt bis Bl. 106b in E. G. Graff, Diutisca III, 40—112. H. Hoffmann, Fundgr. II, 9—84 (vgl Fundgr. I, 242). H. F Maßmann, deutsche Gedichte des 12. Jahrh., Quedlinb. u. Leipz. 1837, II. 235—310, mit einigen Auslassungen; J. Grimm, kl. Schr. V, 280. 283; vgl. auch J. Diemer, Wiener Sitzungsber. 1867, LV, 331—57. — 141. prosaischen Physiologus, gedruckt E. G Graff, Diut. III. 22—39. Hoffmann, Fundgr. I, 22—37. Maßmann a. a. O. II, 311—25. — 15. Exodus, Hoffmann, Fundgr II, 85—101. Maßmann a. a. O. S. 326—42. E. Koßmann, die altdeutsche Exodus, Straßb 1886. — 17. Millstätter Handschrift, Genesis (Bl. 1^a—84^b) und Exodus (Bl. 102^a—135^a) sind gedruckt von J. Diemer, Genesis und Exodus nach der Millstätter Handschrift, I. H., Wien 1862 (vgl. dazu K. Bartsch, G. VIII, 247—52. F Bech, G. VIII, 466—82 (beide geben kritische Erklärungen und Wortdeutungen), ferner J. Diemer, G. VIII, 482—89 und K. Bartsch, G. IX, 213—17. W Scherer, zu Genesis und Exodus, Straßb. 1874 (Geistliche Poeten d. d. Kaiserzeit I (= QF I) S. 41—58); der Physiologus (Bl. 85^a—101^a) bei Th. G. v. Karajan, deutsche Sprachdenkmale des 12 Jahrh., Wien 184^5, S 73—103.

jetzt im Besitze des Kärntischen Geschichtsvereines zu Klagenfurt ist. In dieser ist der Wiener Text einer Bearbeitung unterzogen worden, welche besonders die Reinheit der Reime im Auge hatte und den Physiologus in Verse brachte.

Die bereits erwähnte Vorauer Handschrift XI enthält zwar auch eine auf der Wiener Fassung beruhende Bearbeitung der Genesis, indessen weicht sie doch weit von dieser ab, nur im letzten Teile, dem Joseph, findet Übereinstimmung statt. Es folgt darauf der Vorauer Moses (S. 87ᵛ, b — 93ᵛ, a), ein Gedicht zum Lobe Marias (S. 93ᵛ, a — 94ᵛ, a) und die Geschichte Bileams (S. 94ᵛ, a bis 96ᵛ, a) nach Numeri 22—24; indessen ist in diesen letztgenannten drei Stücken keinerlei Beziehung zur Exodus mehr zu finden.

In Bezug auf die Handschriften meinte Diemer, die Vorlagen von W und K einerseits, und V andrerseits seien gleichwertige Ausflüsse aus dem Original, und auch Wackernagel nahm Priorität der Vorauer Handschrift an. Ähnlich wie Diemer hat sich Vogt das Handschriftenverhältnis gedacht, indem er die aus dem Archetyp fließende Vorlage von WK um 1100, und V um 1160 ansetzte. In neuerer Zeit indessen hat man den Wiener Text allgemein als den älteren anerkannt.

J. Grimm bezeichnet das Werk als vielleicht noch dem elften Jahrhundert angehörig. Wackernagel weist auf die Stelle von dem vierten Finger (V. 287 ff.), welche auf die Investitur der Bischöfe mit dem Ringe durch den König sich bezieht, mithin nur in der Zeit vor dem Wormser Konkordat 1122 einen Sinn hat. Hoffmann meinte sogar, es sei vor dem ersten Vertrage, den der Papst 1111 mit Heinrich abschloß, oder gar schon vor Gregors

7. Genesis, S. 74r, a — 78r, b; vgl. J. Diemer, deutsche Gedichte des 11. und 12. Jahrh. Wien 1849, S. 3—31. Piper, P. XX, 474—76. E. Hoffmann, Studien über die Vorauer Hds., dann Sitzungsber. 1870, II, 183—96. Waag, B. XI, 93—105. — 8. Joseph, S. 78r, b — 87r, b; vgl. J. Diemer, Wiener Sitzungsber. XLVII (1864), S. 630—87, und dann J. Diemer, Wiener Sitzungsber. XLVIII (1864), S. 339—423. Piper, P. XX, 257—89. 430—74; vgl. F. Vogt, B. II, 209ff. Scherer, QF. I, 57. VII. 45. XII, 56. A. Waag, B. XI. 93. — 9. Vorauer Moses, vgl. J. Diemer a. a. O. S. 32, 1—69, 6. W. Scherer, geistliche Poeten d. d. Kaiserzeit II (= QF. VII), Straßb. 1875, S. 46—48. Piper, P. XX, 476—78; nach einer zweiten Handschrift aus Garsten in Mones Anz. VIII, 131 G. VII, 230 ff. Diemer, Beiträge VI, S. XX. Scherer, Z. f. österr. Gymn. 1868, S. 738. — 9f. Gedicht zum Lobe Marias, deutsche Gedichte des 11. u. 12. Jahrh. S. 69, 6—72, 8. Müllenhoff-Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa, 2. Aufl. Berl 1873. Nr. XL S. 120—23 u. 438—40. Piper, P. XX, 478. — 10. Geschichte Bileams, Diemer a. a. O. S. 72, 8—85, 3. Piper, P. XX, 479. — 16. Vogt, B. II, 227. — 21. J. Grimm, hymnorum veteris ecclesiae XXVI interpretatio theotisca, Gott. 1830, S. 8. — 22. Wackernagel, Lesеb. 1835 S XIII. Lütg. I², S. 158. I³, S 199, Anm. 1. — 25. vierten Finger, Lütg I², S. 199, Anm. 1. — 26. Hoffmann, Fundgr. II, 9.

Verbot der Investitur geistlicher Ämter 1075 entstanden, doch wies J. Grimm diesen Schluß als nicht zwingend zurück. Bartsch meint, es sei noch vor 1080 abgefaßt. W. Scherer setzt es um das Jahr 1070, Vogt noch etwas früher, nämlich um 1060. Wir schließen uns der Ansicht an, welche den ältesten Teil um 1070, und zwar in Kärnten, entstanden sein läßt, denn dahin weisen unverkennbar Sprache, sowie Reime und Metrum.

Die Sprache zeigt sich als in der Bewegung stehend, von welcher sie im elften und Anfang des zwölften Jahrhunderts erfaßt ward. Die Abschwächung der volleren Endsilbenvokale zu tonlosem e ist erst teilweise erfolgt, und noch sind vollere Formen, wie chuniga, bouma, taga im Nominativ und Accusativ Pluralis, worto, helido im Genetiv der Masculina und Neutra, minnône, suntône im Genetiv Pluralis der Feminina, die volle Endung ône bei dem Genetiv Pluralis der schwachen Masculina, und im Nominativ derselben das o (z. B. brunno), im Genetiv Singularis der schwachen Feminina das un (Mariun, zesewun), im Adverb das o (rehto, gerno, undurfto und oft), im Infinitiv der Konjugation die Endung an (lîdan, rîtan, vindan; cheran, bûwan u. ö.); und ebenso im Particip (geheizzan, geskeidan u. s. w.), und besonders oft in der zweiten schwachen Konjugation im Infinitiv ôn (dienôn, weinôn u. s. w.), im Particip ôt (gepheferôt, gedienôt, gemachôt u. s. w.), in der 3. Sing. Präs. ôt (grubilôt, dunchôt u. s. w.) und in der 3. Sing. Ind. Prät. ôte (samenôte, weinôte, gnâdôte, gisegenôte, vrâgôte, dienôte u. s. w.) aus den Reimen zu erschließen. Auch die volleren Wortbildungssuffixe ergeben sich oft auf gleiche Art (z. B. eigan, lachan, bruodar, swangar, hungar, nacchôt, tiefal u. s. w.). Im Vokalismus der Stammsilben zeigt sich Altes neben Jüngerem, so findet sich neben dem altoberdeutschen in schon nicht selten das jüngere ie.

In Bezug auf die poetische Technik zeigt das Gedicht ebenfalls noch manches Altertümliche. Alliterationen sind nicht selten. Im Reime sehen wir die klingenden Formen sich allmählich zur

2. J. Grimm, Gött. Gel. Anz. 1838, S. 550 (kl. Schr. V, 280). — Bartsch, G. VIII, 248. — 3. W. Scherer, geistliche Poeten I, 60. — 4. Vogt, B. II, 261. — 6. in Kärnten, F. Vogt, B. II, 264 ff. Scherer, geistliche Poeten I, 64, ff. — 7. Die Sprache ist untersucht von F. Vogt, B. II, 230—40. 261—71. W. Braune, B. IV, 561 f. und O. Pniower an den unten angeführten Stellen; über die Sprache des Vorauer Textes A. Waag, B. XI, 93—101. — Metrum, vgl. F. Vogt, B. II, 240—61. 586—92. M. Rödiger, A. XVIII, 263—80. XIX, 148—54 und Pniower an den unten zu nennenden Stellen. — 32. Alliterationen, B. II, 250.

Daseinsberechtigung hindurchringen. Zunächst haben wir noch die reimenden gleichen Stammsilben, daneben aber tritt bereits das reimende e in offener oder geschlossener Silbe, auch mit einem oder zwei gleichen Vokalen davor, als Reimbindung auf, ja auch in der vorletzten Silbe findet sich schon gleicher Vokal, dem dann auch in einer Konsonantenverbindung entweder ein oder dann auch zwei gleiche Konsonanten folgen, und so entsteht der klingende Reim, der nach später Auffassung für rein gilt. Auch im Metrum zeigen sich große Freiheiten, neben regelmäßigen Versen von vier Hebungen finden sich sowohl überlange, als zu kurze, so daß wir an dem Denkmal einen Maßstab besitzen, an welchem wir die Fortschritte der Technik in späteren Gedichten beurteilen können

Aber auch in dem Gedichte selber zeigen sich schon merkwürdige Unterschiede, welche nicht zufällig sein können. Schon dadurch, daß der Joseph sich unverändert in der Vorauer Handschrift fand, während das vorhergehende Stück wesentliche Abweichungen zeigte, und daß der Vorauer Moses, das Marienlob und der Balaam in dem Wiener Gedichte nichts Entsprechendes finden, ward diesen Teilen der überlieferten Manuskripte eine Sonderstellung zugewiesen. Bei näherer Untersuchung des Ganzen gelangte Scherer zu der Annahme, daß daran sechs verschiedene Verfasser gearbeitet hätten, und auch für die Vorauer Genesis nimmt er bis zum Joseph drei verschiedene Verfassungen an. Für die Wiener Genesis brachte M. Rödiger einen ferneren Beweis aus dem Reimstande der Dichtung, indem er zugleich den ersten der sechs von Scherer gefundenen Abschnitte noch in zwei Teile zerlegte (V. 1—526 und 527—1050). Diesen gegenüber trat F. Vogt für die Einheit der Dichtung ein, und ebenso A. Waag, welch letzterer auch für die Vorauer Genesis mehrere Verfasser ablehnte. Auf Scherers Standpunkt stehend hat nun O. Pniower die ersten vier Teile der Wiener Genesis von neuem untersucht und ist dabei zu gleichen Ergebnissen wie Scherer gelangt. Rödigers

8 der gilt, vgl. Spielmannsdichtung I, 54f — 22. Scherer, geistliche Poeten I. 7ff Gesch d. d. Dichtung im 11. u. 12. Jahrh. S. 44—49. — 25. Vorauer Genesis, geistliche Poeten II, 42ff. — 26. M. Rödiger, A. XVII, 263—89 u. XIX, 148—54. — 29 F. Vogt, B II, 208—71 — A. Waag, B. XI, 93—105. — 30. letzterer S. 102ff. — 31. O. Pniower, „Schöpfung und Sündenfall" und „Kain und Abel" sind von ihm behandelt in seiner Dissertation: Zur Wiener Genesis, Halle 1883; der Noe in A. XXIX, 26—47, der Abraham in A. XXX. 150—75.

Hypothese einer abermaligen Teilung von Scherers erstem Abschnitt weist er zurück.

Die offenbaren Teile der Wiener Genesis sind folgende: 1) Schöpfung und Sündenfall (V. 1—1051), 2) Kain und Abel (V. 1052—1370), 3) Noe (V. 1371—1576), 4) Abraham (V. 1577—2119), 5) Isaak und seine Söhne (V. 2120—3428), 6) Joseph (V. 3429—6083), und sie sollen in dieser Reihenfolge hier behandelt werden, wobei ich eine eigne Vergleichung der Wiener Handschrift zu Grunde lege.

α. Schöpfung und Sündenfall (1—1051).

Dieses ist das älteste der in Kärnten entstandenen geistlichen Gedichte. Auch äußerlich giebt sich das Stück als Reimlektion zu erkennen, denn wie es nach dem Breviarium der römischen Kirche Vorschrift war, in der Zeit vom Sonntag Septuagesimä bis zum Dienstag nach Quadragesimä als Gegenstand der lectiones die Kapitel 1—14 der Genesis zu nehmen und das darnach folgende alleluia durch laus tibi domine zu ersetzen, so schließt auch unser Gedicht V. 1050 durch: des choden wir al zesamine laus tibi domine, ein Schluß, der nach Schröders Vermutung möglicherweise auch anderen Abschnitten unsres Gedichtes zukommt, bei diesen aber als sich gleichbleibend absichtlich oder unabsichtlich weggelassen worden ist. Als Lektion war nun das ganze Stück zu lang, und der nach V. 524 gefundene Einschnitt scheidet, wenn auch nicht zwei verschiedene Autoren, so doch zwei verschiedene Vorlesungen desselben Verfassers. Im ersten Stücke hat der Ver-

8f wobei . . lege, die fett gedruckten Buchstaben sind in der Handschrift abwechselnd rot, gelb oder grün. Kustoden sind regelmäßig von S. 6^{b}—182^{b} auf der je achten Seite gesetzt, I XXIII, auf S. 118^{b} ist er abgeschnitten, auf S. 166^{b} nur eine Spur erhalten. Jede Seite hat 20 Zeilen. Die Handschrift ist mit Bildern durchsetzt, oder es ist wenigstens Raum für solche gelassen. Vor S 1^{a} sind noch zwei Pergamentblätter mit drei großen Bildern. Für die Zusammenschreibung und die Trennung der Wörter in der Handschrift verweise ich auf Hoffmann; nur Abweichendes habe ich angemerkt. Die einzelnen Verse sind durch Punkte getrennt, doch sind letztere nicht regelmäßig gesetzt, besonders nicht im Anfange. Wo es irgend für die Versstrennung in Frage kommen könnte, werde ich das Fehlen der Punkte notieren. Quantitäten hat die Handschrift nur an den unten angegebenen Stellen. Häufig ist ein Zeileninitial klein schwarz am Rande vornotiert, was ich durch den betreffenden Buchstaben mit einem R. bezeichne. Indessen sind später die kleinen Buchstaben viel jünger als der Text und vielleicht erst nach dem Beschneiden hinzugesetzt, besonders von S. 29 an; solche habe ich nicht notiert — 10. Hdf. S 1^{a}—22^{a}. Hoffmann, Fundgr. II, 10—23; vgl. Scherer, geistl. Poeten I, 11—18 kittg. S 44—47. Rödiger, A XVIII, 263. Puiowera a O S 5—33. — 12f Auch . . erkennen, E Schröder, A. XXVI, 199f. — 23. gefundene, von Scherer, geistl. Poeten I, 13; vgl Rödiger, A. XVIII, 263.

fasser außer der Bibel noch des Alcimus Avitus Gedicht de origine mundi benützt, aber auch andere Quellen müssen ihm vorgelegen haben, so besonders bei seiner Beschreibung des Menschen und der Glieder seines Leibes (V. 229 ff.). Bei der Schilderung der Pflanzen des Paradieses (V. 479 ff.), welche mehrfach die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat und für die Scherer ein Kompendium, etwa Isidors origg. VI, 8—10, als Vorlage annahm, hatte der Dichter einfach die damals gewöhnliche Einrichtung eines Normalgartens im Auge, wie ein solcher bereits in Karls des Großen capitulare de villis beschrieben wird. Von den 19 Pflanzennamen stimmen 15 zu den in jenem Capitulare genannten, und die Gründe zur Hinzusetzung der vier letzten lassen sich leicht erraten, ebenso wie auch die Änderungen der Millstätter Handschrift an dieser Stelle auf den Reim und andere nahe liegende Ursachen zurückzuführen sind. Im zweiten Teile ist zwar auch noch das genannte Gedicht des Alcimus benützt, aber mehr noch desselben Verfassers Gedicht de originali peccato (welches indessen auch der Dichter bei Abfassung des ersten Teiles mitunter vor Augen hatte) und ganz besonders noch Angeloms Kommentar zur Genesis. Der Dichter ist eine kräftige, phantasievoll angelegte Natur, die in freier Weise mit dem biblischen Stoffe schaltete und ihn wirksam zu gestalten trachtete. Der Ton ist der der Predigt. Ermahnungen begegnen öfters, und die Anrede mine liebon (d. i. karissimi), ferner die Wortstellung, Asyndeta, Epanaphoren und ein gewisser Parallelismus des Satzbaus deuten auf den Predigtton und lassen über den Stand des Verfassers keinen Zweifel. Es sind also zwei Lektionen, von denen die letztere im Anfang rekapitulierend den Inhalt der ersteren zusammenfaßt. Die erste Hälfte umfaßt die Schöpfung des Menschen, die zweite die Schilderung des Sündenfalles.

1f. de origine mundi, rec. A. Peiper und in Migne, Patrologia Bd 59. — 2 benützt, vgl Scherer, geistl. Poeten I, 17. Diemer, Wiener Sitzungsber. LV (1867) S. 321—57 Pniower a. a. O. S 6ff — 3 vorgelegen haben, vgl. Pniower a. a. O. S. 6ff. — 3f Beschreibung ... Leibes, vgl W. Grimm, exhortatio ad plebem christianam, Berlin 1848, S. 53—70: über die Bedeutung der deutschen Fingernamen. — 5f. welche ... hat, vgl. Scherer, geistliche Poeten I, 13. Pniower a. a. O. S. 7f. — 6. Scherer a. a. O. S 13. — 9 Normalgarten, vgl. Zingerle, der Paradiesgarten der altdeutschen Genesis, Wien 1866 (S.-A. aus den Wiener Sitzungsberichten CXII, 785ff, 1886). — 15f. Im .. benützt, Vogt, B. II, 289ff. Pniower a. a. O. S. 11ff. — 16. mehr noch, Vogt und Pniower a. a. O. — 17. de originali peccato, vgl. Peipers Ausg. und Jacobi Sirmondi opera, Venet. 1728, II, 134ff. — 17ff. welches .. hatte, Pniower a. a. O. S. 14 — 19. Pez, thesanrus I, 1, 90ff; vgl. Scherer a. a. O. S 11ff — 23. karissimi, vgl. 1, 102, 24 u. ö.

[W1ª. D40. H10. K1ª. Dr1] **N**v fernemet, mîne liebon,
ich wil iu aine rede fore tôn,
ube mir got der gœte
geröchet fenten ze mœte,
daz ich chunne reden,
alſo ich diu bœch hœre zelen,
ſô wurde diu zala minnechlîch
dem gotes wuntere iſt niwet clich
[D 41] **A**ne got eniſt niweth mangel:
er was ie ân anegenge.
[H 11] dô newas nieman mère,
dô hiez er engil werde,
zehen chœre er beſtiſte,
mit engelen er ſi al berihte
Zwâre wil ich iu daz ſagen,
er gab iegelichem chœre ſinen namen:
einen namete er engele,
den anderen hôchengele,
den dritten geſtûle,
den uierden herſceſte,
den uinſten namete er gewalte,
den ſehſten furſten,
einen namete er chêrubîn,
den anderen ſeraphîn.
Dô hiez er werden einen engel,
der ſcain ûz den anderen allen,
[W 1ᵇ] er was andererer engele wunne,
wante ime got wol gunde
wunne in dem himele.
ſînes chœres was ein michel menege.
ze wâre ſagen ich iw daz,
er namet in liehtvaz,
er was gote uil liep,
an ime hûb ſich allerêſt ubermût.
Got der iſt genâdik unde gût,
nile ſtarche widerôt er die ubermût,

1. liebe. — 8. dem ſpäter zu denn korr. — 12. er fehlt. — 17. Das zweite e und der ihm vorhergehende Strich von ſpäterer Tinte, e a Raſ. v. a. — 23. namet in namete zu nant rab. — 32. namet zu nant rab. — 32. liehtvaz. — 36. e in uile rab.

wande daz liez er wole ſcinen
[K 1b] an dem unſäligen.
dô er begunde chôſen
mit ſinen genôzen,
er ſprach in zu uil übermütecliche,
er ſprach: „mîn maiſter iſt gewaltich
hie in himele,
er wânet, ime mege iuweht ſin widere.
ich pin alſame hêre,
ich newil unter ime weſen nie mêre,
ich pin alſô ſcône,
ich wil mit mîneme chôre
ebengewaltich ime weſen,
ich wil âne [W 2a] in geneſen
unde wil den ſtul mîn
ſetzen norderen halp ſin
ûf deme himele,
ich wil iz ime haben ebene.“
Got der ſprach dô
eineme ſineme holden zû:
„ich wil dir ſagen michahêl,
wie min holde lucifêr
[Dr 2] hât erhaben ſich wider mir.
geboten ſi dir,
daz er uil ſciere ſî uerſtôzzen
mit allen ſinen gnôzzen
uone himile in die helle
mit allen, die ime gehengen
unde dieder ioch zûgeſwigen.
ſich, daz ir deheiner hie belibe.“
Dô got daz gebôt,
der chôr wart zeſtôrôt,
dô ſcein der gotes gwalt.
michahêl hub ûf ſine hant,
er tete deme [D 42] tieuele einen ſlach,
daz der himel under ime braſt,

41. e am Ende rad — 45. hêre. — 48 e am Ende von mineme rad. — 50. âne — 53. ûf — An deme iſt das zweite e und der letzte Strich des m rad. — 60. ſi — 68. zeſtoret. — 70. ûf — 71. deme, m auf Rasi, o von späterer Tinte.

daz er ze der ſtunde
[K 2a] uůr in abgrunde
mit ſô micheler menege,
ſame ein weter chôme mit regene
drî tage unde drî [W 2b] naht:
uile michel iſt diu gotes chraft.
Dô der chôr ward errůmôt,
got nam ze ſînen engelen rât,
wie ſî ime rieten,
daz er den chôr beſtifte.
dô ſprâchen die engele
ze gote ire hêrren,
[H 12] daz er ůz allen den chôren.
die ime dâ gehôrſam wâren,
ſô uile engele nâme,
daz ſîn dieneſt dâ gare wâre.
des antwurt in got der gůte,
er ſprach, ime wâre anderes ze můte,
ſprach, er wolte machen einen man,
nâch ſînem bilde getân,
daz der wůcher brâhte,
unz er den chôr ervvlte.
Dô daz allez ergiench,
got zů ſînem werche uiench,
er begunde ſcaffen
himel unde erde machen.
diu finſtere diu was uile grôz,
wazzer uber alle die erde flôz.
er nebeite ſâ nicht,
er ſprach: „nu weſe lieht!“
dô er dô gefach,
daz lieht gůt was,
dô [W 3a] tet er ſunter
lieht unde uinſter.
daz lieht namete er tach,
finſtere die naht.

77. Zweimal drî — 78. e in uile rad. — 79. errumet. — 87. e in uile rad. — 88. wâre — 90. wâre — 99. e in uile rad., il aus d korr. — 101. nebeit — 107. namete zu nante rad.

daz was daz êrîſte tagewerch ſîn.
uil gewaltich iſt unſer trehtîn.
Uile michel iſt daz gotes wunder.
[K 2b] er ſprach: „nu werde ſunder
wazzer uon der erde,
daz ſi trukchen werde.
diu gruntfeſte ſî geſcaffet,
diu ſteder wole gemachet,
diu wazzer dâ iu zwiſken rinnen
ſwâ ſô ſi ſpringen.“
gote eniſt nieht unmaht:
daz was der ander tach.
Ich waiz, er dô ſamenôte
diu wazzer gnôte
al in eine ſtat:
uile michel iſt diu gotes chraft.
mere hiez er daz wazzer.
der erde gebôt er,
daz ſi wûcher brâhte,
alſô ſîn nature hête,
[Dr 3] wurze unde ſâmen,
nâch iegelicheme geſlahte getân,
chrût unde bouma,
iegelichez nâch ſîne natûra.
nu uernemet, lieben mîn,
daz was tagewerch daz dritte ſîn.
Dô ſprach got [W 3b] der gûte,
alſo ime dô was zi mûte:
„nu weſen lieth ziere
in der ueſtenunge dere himele
unde [D 43] teilen tach unde naht,
geben iewederem ſîne chrapht.“
dâmite ful wir machen
tage unde wochen,
zîth unde iâr.
er gebôth deme mêrern liethe, daz is wâr,

118. ſwa ſo — 124. e in uile rab. — 126. gebôter — 131. chrût — 139. nath. — 140. chrapth. — 143. zîth, iâr. — 144. gebôth, das zweite e in deme rab.

daz iz lieth pâre
unde deme tage frume wâre.
er gebôth der mâninnen,
daz ſi liuthe mit minnen,
ioch den ſternen,
daz ſi ſchinen uber die erde
unde zierten tach unde naht
mit perehteler chraft,
unde ſcinen uile ziere.
daz was tagewerch ſîn daz [K 3ᵃ] uierde.
Dô ſprach unſer trechtîn
(die gnâde wâren ſin),
er hiez werden uiſche,
wênige unde michele,
uogele deme lufte,
wildiu tier der erde,
ros unde rinder
unde ander manich wunder,
die iu nieman nemach erzelen.
er hiez die erde allez daz ne[W 4ᵃ]ren
mit dem wôchere unde ſi bâre
daz ſi ime alleme urume wâre,
[H 13] alſô iegeliches nâtûre wâre getân.
er hiez ſi ez allez biwaren
mit ware ioch mit reſte,
mit aller ſlahte wiſte.
[W 5ᵇ] Duo got mit ſiner chrefti
uol worhte alle ſine geſcephte,
dô ſprach er gût
mit frôlichem mût:
„Nv tûn wir ouch einen man,
nâch unſerem pilidi getân,
der aller unſere getâte
nâch uns gebiete,

145. pâre. — 146. Daſs zweite e in deme rad. — 150. ſchinen. erde. — 151. nath. — 153. e in nile rad. — 154. 156. ſin — 159. Daſs zweite e in deme rad. — 161. rôs — 162. wnder. — 163. niemo — 165. wôchere. — 166. e am Ende von ime und alleme rad. — 167. getân. — 170. Schluß von S 4ᵃ ein Bild: Gott der Vater (mit einem Buche in der Hand), rechts Adam, links Eva. S. 4ᵇ Bild: Gott Schöpfer (mit Biſchofsſtab) nebſt Adam und Eva. S. 5ᵃ Bild: Gott mit zwei Männern. S. 5ᵇ Bild: Gott giebt einem eine Rolle. — 171. d R. ſiner.

deme ſich daz wite mere
nieht irwere,
daz er dârinne neme
al des in gezeme,
iz neſi niener ſô tief
daz ime dârinne ſî liep,
iz neile dare,
dâ er ime hare,
uerneme, waz er welle,
tû [W 6a] daz file ſnelle;
Dehein lêu ſî ſô hêr,
noch nehein ander tier
noch neſi ſô wilde
ze uelde noch ze walde,
iz neſi ime untertân,
ſuî er dermite welle gebâren;
Der fogel neuliege nie ſô hôhe,
ſuen er ime rûffe,
er nechome ſciere,
ſuâ er in hôre;
Dehein wurm ſî ſô freiſſam,
er neſi im gehôrſam,
nieth ich ûznime,
iz neuolg ime;
daz dehein eiter
ſî ſo pittir,
daz ime ſcade,
oder wider ime chraft habe.
[D 44] Er ſol uns ſin gelich,
aller geſcepfte forhtlich,
ûfreth ſol er gên,
an zuein beinen ſtên,
daz er ze himele warte,
merche der ſternen geuerte,
merch iegelich zit
an deme himele wît."

183. tief. — 184. l in liep. aus ſ rad. — 189. lêu — 194. ſuî — 198. ſuâ — 203 eiter — 214 Die 5 letzten Zeilen von W 6a ſind leer.

[W 6b. K4a. Dr 5] Der hêre werchman
dânâch einen leim nam,
alsô der tût, der ûz wahsse
ein pilede machet,
alsô prouchet er den leim,
fuiez geuiel in zuein,
deme uater iouch deme sune,
der spiritus sanctus al mit ime.
ir newâren doch nieht drî:
der eine hête namen drî,
der tet in sînes uater wîsheite
nâch des heiligen geistes geleite
ûz deme leime einen man,
nâch sîneme pilede getân.
Dâ ze dem hôbite er bigan
daz pilede machôn,
daz hôbit tet er sinewel,
zôch uber den gebel ein uel,
gab ime gût gebâre,
bedacte iz mit hâre,
gab dem weichen hirne
den gebel ze scirme.
Er tet an dem antlutze
siben locher nutze:
zuei an den ôren,
daz er muge hôren;
ioch zuei ougen,
daz er sehe die getougen,
zuei an der nase,
daz er stinchen muge;
in deme munde einez,
sô nutze nist [W 7a] neheinez.
In deme munde hiez er hangen
eine zungen lange;
fure die ilte er machen
einen chinnebachen,
zane zuei geuerte,
peinîn uile herte,

220. fuiez — 222. sp'c — 223. 224 drî. — 225. tét — 229. d R. — 237. tét

daz ſi daz [K 4b] ezzen prechen
unt daz diu zunge ſpreche.
Suenne ſi den wint fâhit
unt in den munt zuhet,
an den zanen ſi ſceſphet
daz wort, daz ſi ſprichet.
[H 14] Dânâch tet er ime die ahſelun
file geliche geſcaffen,
fon den rechent ſich
zuêne arme geliche
den ſtênt an deme ende
zuô wol getâne hente,
an den ſint forne
finf fingere mit horne.
daz horn ſint die negele,
fur die gânt die chunebele,
daz die ſelben fingere
helfen einen anderen.
ſô iſt der grôzeſte
unter in der nutzeſte,
daz iſt der dûme,
der hilfet in fliume,
wande ſi âne in nemugen
ſa niuweht gehaben.
[D 45] Der dâ bi ſtât
ein ie[W 7b]gelich ding er zeiget.
der dritte heizet ungezogen,
wande er ilit ſich furnemen,
ſuare diu hant reichet,
aller êriſte er iz pegrifet.
In deme fierden
ſcinent fingelîn die zieren,
dâmite der man ſpulget
ſîn wîb mahilen.
Ouch hât der chunig ze ſite
daz piſchtûm mahilen darmite,
[Dr 6] ſuelehen phaffen
er ze hêrren wil machen.

259. têt — 275. âne — 277. dâ bi ſtât. — 287. uch

Der minneſte finger
der nehât ambeht ander,
ne wane [K 5ª], fôs wirt nôt,
daz er in daz ôre grubilôt,
daz iz ferneme gereche,
ſuaz iemen ſpreche.
Dânâch tet er ime die bruſte,
deme herzen ze ueſte,
daz ſime ſchirmen
for alleme ſuerden.
wirt daz herze geſêrget,
ſô iſt daz leben getrûbet;
ime newerde ſciero paz,
diu ſêle mûz rûmen daz faz,
dârinne iſt ire hûs,
unze ſi daz fêr trîbet darûz.
Daz herze hât umbe[W 8ª]uangen
lebere unt lungen,
wider ſelbe dei lît
ein milze wola breit.
In der lebere
hanget ein galle chlebere,
ſi iſt unſûze,
ſine wil, daz man ſi nieze.
Swer ſi ûz gerahſînet,
ſuenne ſi ime uber gêt,
der iſt genern,
den mûz rîte iouch fieber ferbern,
deme nemût iouch den lip
geleſuht noch fich.
In deme herzen iſt unſer leben,
uon der lungene wir den âtem nemen,
uon der lebere daz geſûne,
uon deme milze lachen wir fliume,
uon der gallen den zorn,
des manec man wirt florn.
Vnter deme hŏbet iouch der ahſilun
tet er ime eine ſuegelen,

294. grubîlet. — 318. rite — 328. ér

durch die habe ganch
beidu maz [K 5b] ioch tranch.
Hintene tet er ime den rukke,
ab deme gênt rippe,
pingent ſich here fure,
deme herzen ze were,
daz ime ſtôz noch ſlag
nieht gewer[W 8b]ren nemag.
ob den rippen ligent
[D 46] znô ſculteren,
dâ die arme ana weruent,
fuenne ſi ſich rûerent.
Dâ auer irwintet der ruke,
dâ ſtânt zuô hûffe,
non den chlinbet ſich der lip
in zuei bein gelich,
dâ ze deme chnieraden
dâ ſint ſi gebogen,
[H 15] daz ſi ſich leichen,
fuenne ſi ſcrîten.
Niderhalb der chnieraden
an deme beine ſtânt die waden,
ſô ſich daz bein recche,
daz ez niene ſtêt ſam ein ſtecche.
Vnder der rippe ſcerme
hanget daz gedarme,
ein weichiu wamba
diu dünnet daz geweide,
[Dr 7] ſuaz ſlintet der chrage,
daz zime nimet der mage.
waz zimet daz al ze ſagene?
daz nutzeſt chumet al ze magene
Niderhalb des magen
gêt ein wazzerſaga
in die platerun
untir zuiſken hegedrûſen.
daz wir daz niene nennen,
dâ wir mite chinden,

330. h R. — 349. s R. — 353. v R. — 361 s R.

daz machent ſunde.
daz uns daz dunchet ſcande.
Dô [W 9ᵃ] worht er ime die fûze
pêde ebengrôze,
in ſinfiu geſcruffet,
[K 6ᵃ] ze ſinf zehen gewurchet.
die habent nagele,
ſame die fingere dâ obene.
Dô got zeinitzen ſtucchen
den man zeſamene wolte rucchen,
dô nam er, ſô ſich wâne,
einen leim zâhe,
dâ er wolte,
daz daz lit zeſamene ſolte,
ſtreich des unterzuiſken,
daz ſi zeſamene mahten haften.
Den ſelben lettun
tet er ze âdaren,
uber ieglich lit er zôch
den ſelben leim zâch,
daz ſi naſto chlebeten,
zeſamene ſich habeten.
Vz hertem leime
tet er gebeine,
ûz prôder erde
hiez er daz fleiſk werden,
ûz letten deme zâhen
machôt er die âdare.
Dô er in allen zeſamene geuûchte,
dô beſtreich er in mit einer flôte.
diu ſelbe flôte
wart ze dere hûte.
[W 9ᵇ] **D**ô er daz pilede êrlîch
gelegete fure ſich,
dô ſtûnt er ime werde
obe der ſelben erde,

369. d R. — 372. gewrchet. — 375. d R. — 389. v R. — 395. d R.; ein Punkt iſt in W. 395—96 nur hinter flote. — 399. d R. Die erſte Hälfte von S. 9ᵇ iſt leer gelaſſen.

[K 6b] ſînen geiſt er in in blies,
michelen ſîn er ime firliez.
[Dr 8] die ådere alle
wurden [D 47] plutes folle,
ze fleiske wart div erde,
ze peine der leim herte,
die ådere pugen ſich,
ſuâ zeſamene gie daz lit.
Die hente er prûchte
zeineme iegelichen werche.
ze ſtet er ûf ſtûnt,
hinnen unt ennen er giench,
er ſcowôt al bi[W 10a]ſunter
die manegen wunter,
ſihe iouch ſogele,
wilde iouch gezogene,
er tet ouch gŏme
wurze iŏch pŏme.
michel wunter in habete,
daz der fiſk in deme wazzere ſpilete
dere wurme freiſſam
er niewet erchom.
Dŭ er iz allez erſach,
got ime zuo ſprach:
„du ſolt in minen ſtal
diſſes phlegen al,
du ſolt ſîn alles weſen hêrre.
waz bedarftu denne mêre?
elliu dinch furhten dich
alſame mich.
nieth ſî ſô grûlich,
iz ne widerſitze dich.
[H 16] Leuue noch einhurne
ſcône ſineme zorne,
ſuenner dich ferneme,
ſine grimme er hine lege.

404. friliez. — 406. wrden — 416. wnter — 420. wrze — 421. uunter — 423. wrme — 425. d R. — 431. dinch. furhten dich. — 435. Seuue — s R.

wis du mir untertân
nieht mag dir widerſtân.
Ich pin dîn got.
unze du behalteſt mîn gebot,
ſô biſt tu un[K 7a]tôtlîch,
alſame ich.“
Dv̊ der geweltige got
al ſîn werch fole tet
unte nieweht getân hêta,
daz ime miſſelîcheta
[W 10b] in deheinen gebâren,
want ſî uile harto gût wâren,
dv̊ was dere ueſpere zît,
alſô daz pûch chuît
der ſehſte tach ſô frante
mit iegelîchen âbante.
Dû der ſibente tach chom,
got newolte nieht mêre wurchen,
den nam er im ze râwe
uns armen ze genâden:
ſô man oder wîb
al die wochen gemûe ſinen lîp,
daz ſî an deme ſunnen taga
gnâde unt reſte haben.
Got dânâch pegan
einen pŏmgarten phlanzen,
der wart file wunneſam,
den hiez er paradiſum.
in den ſatz er adâmen,
hiez inen pûwen.
dâ wuohs inne
aller obezze wunne;
dei wachſent dâ gnôta
in ieglîchem mânôde.
Sô daz eine zîtgôt,
daz ander ſtât plût,

441. pin dîn — i R. — 445. d R. — 446. ſîn — 452. chut — 456. wrchen. — 465. wnneſam. — 469. wŏhs — 470. wnne.

475 [Dr 9] der rîfe iz nesrœret,
der wint iz ab netrœret,
diu hitze nedarret,
nehein sne im newirret.
[K 7b] Lilia noch rôsa
480 newerdent dâ nieth bœse,
aller slahte pœme
wahset dâ scô[W 11a]ne
den der stanch chumet,
nehei[D 48]nes mazzes in gezimet,
485 er ist der wunne sô sat,
daz er ezzen nemach.
Sinamin unt zitawar,
galgan unt pheffer,
balsamo unt wirœch,
490 timiâm wahset der ouch,
mirrun alsô uile,
sô man dâ lesen wil;
crocus unt ringele,
tille iœch chonele,
495 mit deme senechele
diu suze lauendele;
peonia diu gûta,
saluaia unt rûta,
nardus unt balsamita,
500 der stanch wahset sô wita;
minz unte epphich,
chres unt lattœch,
astriza unt wichpœm
habent ouch sûzen tonm.
505 Sneune der pœme plût
unt er den suechinôt,
sô ist der stanch sûze,
die wurze uile rûffe.
Der selbe garto stât ôstene
510 an der werlte orte,
daz tieffe wentelmere darubere gât,
manich hôch berch dâuor stât.

487. Das erste a in zitawar. ausgestrazt. — 490. timiâm. — 499. balsamita. — 508. wrze.

der garte ſtât ſô hôhe,
daz ime bigât der mâne.
[K8ª.Dr10.W11ᵇ] Ze mittereſt des karten
hiez got zuêne poume wahſen,
[H17] miſliches gelâzes,
unglîches obezes.
Suer des einen gechort,
der tôt in ferbiret,
er nerſtirbet niemer,
unt iſt doch ebeninger.
Der auer des anderen pizzet,
uil lutzel ers geniuzet,
er weiz ubel unt gût:
daz iſt der gewiſſe tôt.

* * *

Dv̊ der tiuſel durch ubermŏt
weſen wolte ſame got
unt er in uerweiz,
daz er in ab deme himele ſtiez
iŏch ſine gefinden alle
ſant in die helle,
du [W 12ª] worth er den man,
nâch ſineme pilede getân,
ûz erda [K 8ᵇ] iŏch leime
tet er fleisk unt gebeine
deme tiefel ze itewizzen,
daz er ſîn êre ſolte beſitzen.
Dû wolte unſer hêrre
daz der man in paradîſo wâre,
unz er ſô uile chinde
dârinne gewunne,
daz ter chôr wurd erfullet,
dender tiefel flôs durch ubermût,
daz ſi denne âzen
der tiuren obeze,
dei ûf denne pŏme wurten,
dâ ſi abe nieht erſturben,

515. Die obere Hälfte von 11ᵇ iſt leer. z R. — 527. d R. — 545. âzen.

unt denne fûren
zû den himelîſken gnâden,
dâ ſi iemer lebeten,
nehein angeſt habeten.
Dô bevalech got deme manne
daz eine ze behaltenne,
daz er ſîn ouge
chêrte uon eneme pôme,
noch des inbizze,
des dâ ûſe wûhſe,
uerbôt ime uaſto,
daz er ſich dâr nieht [D 19] anehaſte,
noch in es niemer ſô harte gezâme,
daz ſîn in ſînen munt ieht chôme,
chod: „lâ mich dârane chieſen,
ube du mir welleſt ge[W 12ᵇ]hôrſamen,
ube [K 9ᵃ] du mich welleſt wern,
daz tu ditz ein obez welleſt uerbern.
untze du iz mîdeſt,
nehein ubel durchenneſt.
alſô du ſîn gizzeſt,
ze ſtete durſtirbeſt.
ſô mûſtu darben
aller diſer êren,
[Dr 11] die du nu hâlt,
unze du min gebot pehalteſt.“
Alſ daz ter was lebentes,
uliugentes oder gêntes,
wurm oder tiere,
dei [W 13ᵃ] chômen ſkiere,
dei brâhte got zû adâme,
daz er in namen gâbe.
Den namen, den er in dô gab,
den habent ſi ellin unze an diſen hûtigen tach.
[K9ᵇ. Dr12] Dô ſprach aue got:
„mich nedunchet nieht gût,

555. ſi — 556. éneme — 574 Darnach Lücke von 11½ Zeilen — 575. a R. — 581. en namen — 582. Darnach Lücke von 13 Zeilen.

daz ſô eine ſî der man.
wir ſculen im eine hilfe tûn.“
Dânâch er in ane warf
einen ſlâf uile ſtarch,
daz [W 13ᵇ] er uon neheinem brahte
erwachen nemahte.
ein rippe er ime nam
uon der winſteren ſiten,
tet dâûz ein wib,
adâme uil nâch gelîch.
Alſo adâm intſpranch,
got nam daz wîb in die hant,
er leite ſî zû adâme,
dû ſprach er fârie:
[H 18] „**D**itze gebeine
iſt min gemeine,
ditze wib luſſam.
iſt ûz mir getân,
maget ſol ſî haben namen,
[K 10ᵃ] want ſî ſone manne iſt genomen.“
Von diu ſol ieglîch man
ſinen uater iôch ſine mûter lâzzen,
er ſol ſin begeben,
ſol mit ſinem wibe gûtliche leben.
ſô ſol man unt wîb
werden beidiu ein lîp
Beidiv wâren ſî nachent,
ſcame hêten ſî neheine,
ſine habeten nehein lit,
iz newâre ebenheilich.
dû ſî neduanch
nebein ubel gedanch,
noch unter ire bruſt
chom nehein ubel geluſt,
unze ſî wâren wol gezogen,
wes mahten ſî ſich du ſcamen?

588. ſlâf — 596 wib. — 598. er. farie. — 610. lip. — 611. 613. 614. Punkt nach nachent, lit und heilich. — 612 ſteht nicht in W, iſt nach K vermutet.

[W14ª.Dr13] Dv̊ der ferwâzen
den man fach niezzen
die manechfalten gnâde,
derer wart âne,
dû begund er ime erbunnen
der himelifken wunnen.
in alle wis er îlte,
daz er in fernîte,
daz er in uerriete,
daz er [K 10ᵇ] gotes gebot nine behielte.
Der ubel âtem
für in die nâteren,
daz er dârinne fich [D 50] ferhâle,
daz man niene fâhe,
daz er fîn gechôfe
fô haben muſe.
Dû negetorſt er den man anchomen,
forht, daz er in negerûchte fernemen,
ober im ieth geriete,
daz er is niene tâ[W 14ᵇ]te,
ob er iz an in hâte erhaben,
er hiez in fînen wech fcaben.
Dû genâht er fich êuen,
adâmes winegen,
an dem êreftem ſtôze
ſtrach er ir zû uile ſûze.
Er ſprach: „wanne ſageſt tu mir, frŏwe,
durch welehe drŏwe
du iŏch der man dîn
ditze obez fulet mîden?
unt fage mir dâmite,
durch waz got iuw ez uerbute?“
Suie ſîn frâgte der ubele hunt,
iz was ime uile wole chunt.
ich wâne, er ſprach iz ze diu:
ub er uerleite ſiu,

621 Am Anfang der Zeile 8 Zeilen Raum d R. — 629. uerréte. — 637 d R. — 641 erhâben. — 647 Er — 652. iuwez — 653. s R.

daz ſi negetorſten ſprechen,
ſi hâten is uergezzen,
ſi wâren unwizzende
chomen in die ſunde.
Dù ſprach êua
zů dem ſlangen:
„alle diſe êre
gab uns got unſer hêrre,
daz wir hie nemen
al des uns gezeme
unt wir ſîn alles walten,
ob wir daz eine gebot pehalten
daz wir daz eine obez miden.
[K11ª] daz mugen wir lihte erliden.
[W15ª] er ſprach, ube wir ſîn gechorten,
daz wir ſâ erſturben.“
Der wurm ungehiure
fuor uile tiure,
daz ſi nieht erſturben,
ſuie ſat ſi ſîn wurden.
er sprach: „daz weiz got,
ſuelehes tages ir es werdet ſat,
des iſt nehein lougen,
iu newerden offen diu ougen.
ſô werdet ir gote,
ſô gehôrſamet iuwerme gebote
ubel unt gůt;
allez weiz iz iur můt.“
Nu ſehet ze dem uerwâzen,
mit wiegetânen geheizen
er beſuaich ſkiere
daz wib alwâre.
[W15ᵇ.Dr14.H19] **V**vole geloupte ſi ime dů,
[K11ᵇ] gieng ire zů.
ſi begunde ſcowen
ůf bi deme boume:

657. getorſten. ſprechen. — 661—64. Am Ende jedes Verſes ein Punkt. — 682. iuwerme — 688. Die letzte halbe Seite von W15ª iſt leer. — 689. v R. — 692. ůf.

daz obez was èrlich,
anzesehen zirlich.
ofte siz aneplicte,
ane sâ si nidernicte.
si hête michele trahte,
weder si tùn mohte,
ub siz nâme,
oder siz uerbâre.
Der geluſt si geduanch,
daz siu ir einez in die hant nam;
sô si ez ze dem munde bôt,
oft siz wider zôch.
ze lezzest si [D 51] ernande,
sbilete deme uiande,
si genôte daz uirwitz,
daz si darîn tet einen biz.
si gaz iz halbez,
halbez tet siz gehalten.
si gieng uile balde,
gab ez ir manne adâme.
er scoup iz in den munt,
daz riet ime der ubele hunt.
er noch sâ frâgte,
wâ si iz brâche.
er gaz daz sîn teil:
zu giench in beiden daz unheil,
want sâ ze stunt,
unt iz ime chom in den munt,
dô ferstûnt er, arman,
daz er ubele hêt getân.
er begunde sich scamen,
daz er nieht hêt [W 16a] ane.
Er unt sîn wîb
chêrten son einanderen ir lîp,
daz ir newederez nesâhe,
wie daz [K 12a] andere getân wâre,

701. d M. — 703. bôt. — 704. oft. — 704. zôch. — 713. scoup — 714. riet — 716. brâche — 717. sîn. — 719. stunte. — 722 724. hêt — 725. e M. Er

[Dr 15] ſi ſpreiten ire hente
uber ir ſcante
Sî ilten zeinem ſichŏme,
nâmen der lŏbe,
zeſamene ſi ſiu ſûten,
ſôſ ich wâne, mit ſmelehen,
dâmit ſi ſich gurten,
die ſcante ſi uerburgen.
Dů ruwen ſi ze ſpâte
ir miſſetâte,
dů ſâhen ir ougen
alle die tŏgen,
der ſi ungewizzen wâren,
untze ſi daz obez uerbâren.
[W 16ᵇ] Dv̊z tů chom uber mitten tach,
dů gie der almahtige got
hinnen unt ennen
after paradiſes wunnen.
Alſô in uernam
der uile ſculdige man,
adâm unt êua
ſi purgen ſich geſuâſe
fone gotes geſihte,
des duanc ſi diu forhte.
Duo ſi danches newolten chomen
ir ſculde ſich ergeben,
dů was iz ime leit,
er bedâht ir [K 12ᵇ] menneſcheit,
er rief uberlůt:
„wâ biſtů, adâm, mîn trût?“
Er weſſe wole, wâ er was,
newan er frageteſ umbe daz
daz er hête miſſetân,
ub er is wolte iu ſine gnâde gên.
hêt er ſô getân,
ſô wâr er in dem paradiſo beſtân,

731. s R. — 737. d R. — 742. Die letzte halbe Seite von W 16ᵃ leer. — 743. A v̊z — a R. — 753. Vuo — v R. — 759. Er

got hêt iz uerchorn,
fô hêt der tiefel fin arbaite florn.
Dô er im harte,
uil trûrechlichen er im antwurte:
„als ich dine ſtimme uernam,
[Dr 16] michel forthe mich ane chom,
want ich was nacchet,
dô barg ich mich durch nôt.“
Got der gûte
ſprach [W 17a] in unmûte:
[H 20] „dune mahteſt dinen nacchetûm wizzen
nehêteſt tu des obezes inbizzen,
daz ich dir uerbôt,
dâ du ane hâlt gâz den tôt.“
[D 52] Adâm ſprach dô
uil unfalechlicho:
„du gâbe mir eine gnôzzinne,
diu gab mir iz ze niezenne.
ich nehête fin inbizzen,
nehête ſi iz ê gezzen.
Dô ſi mir iz bôt,
dô âz ich iz durch nôt.“
er wolt die ſculde wellen
ûf ſine geſellen,
er wânt, fô inprâſte
der ſculde râche.
Wie maht er den triugen,
[K 13a] der ane ſihet alle getôgen?
unte in die ſcult anewal.
daz was der wirſere ual,
ſam er geſtanten wâre,
ub er in des wibes ferbâre.
Got neredite mit adâme mêre.
er frâgte daz wîb fârie,
wie ſi fô getâte,
daz ſi ir man ferriete.

765. 766. hêt. — 774 nnmûte — 775. nacchetûm. wizzen. — 777. uerbôt. — 780. unfalechlichen. — 783. fin — 784. ê — 785. mir iz bôt. — 787. ſulde — 791. v ſt — 794. dêr

Si tet, ſame der man,
wolt ſich intſculdegen,
wal die ſcult ûf die nâteren,
ſprach, ſi hête ſie uerrâten,
ſi hête ſie beſuichen,
daz ſi des obezzes hê[W 17b]ten bizzen.
Got ſprach zû dem wurme
in micheleme zorne:
„want tu daz hâſt gemachôt,
nu ſolt tu ſîn uerfluochôt
unter alleme dazter lebe,
iz kê oder chreſe.
Vber dîne bruſt ſolt tu gên,
die erde muſt tu ezzen,
allez dîn leben
muzeſt du dich ſô tragen.
Duo iôch daz wîb
tribet iemer zein anderen nit,
noch unter iureme chunne
niemer gefehede zerinne.
Getritet ſi dir daz hôbet,
ſâ ſi dich getôbet,
du lâgeſt ire uerſene,
[K 13b] daz tu ſie megeſt gehecchen.“
Ich wâne aller dinge
daz hôbet ſi anegenge
unt des libes ente,
dâ diu uerſe erwinte.
So der man wirt getôffet,
ſo iſt er aller ſiner ſunten beſtrôffet,
ſô iſt er reine
ân alle meile.
ſo beginnet ſîn uaren
der ê uerriet adâmen,
ſo beginnet er ime liuben
deſ er chumet in riuwe,

813. v R. — bruſt. ſolt tu gen — 815. al dîn — 817. Vuo — v R. — 821. g R. — 829. s R. — 833. ſîn — 834. ê

[Dr17] er begin[W18a]net ime ſuzzen.
daz ubele mach gebûzzen,
manechfalte ſunte er ime râtet,
an ethliche er uerleitet.
Den einen wirfet er ane glnſt,
des hûres âchult,
daz er aller prinnet,
unz er daz wib gewinnet.
den magettûm er fliuſet,
daz engeliſke leben er uerchiuſet,
ſô hât er ſich gemeilegôt
(der tiufel des lachôt),
ſô iſt er unreine,
ſo nehât er [D53] gemaine
mit hêligen chinden
noch mit mageden den iungen,
die mit ſante marien
alzane ſint in frôden,
ſô die mit rehte ſint,
die den tiufel uberwintent.
Sô in der gluſt geduinget,
daz er ſinen magtuom zebrichchet,
[H21] unt er denne uerſtêt,
wie lutzel gûtes er dârane hât,
ſo beginnet ime gollen,
daz [K14a] er ſich hât pewollen,
uil harte in âmerôt,
uil riuwechchlichen er ſûffet.
Afer iſt iz umbe die riuwe,
ſam man ein gezartez tuoch wider zeſamene ſiuwe:
[W18b] daz tuoch ſtûnte michel baz,
unz ez ganz was;
ſwie wol ez werde gebûzet,
den ſiut man dâ chiuſet.
Och neſtêt iz porlenge,
ê des gluſtes geduenge

839. ſunte. — râtet. — 841. d R. — 853. marien. — 854. ſint. in frôden. — 860. hât. — 865. a R. — 866. ſaman — 871. o R. — 872. ê

in auer anegât,
daz er allſame tuot.
Sô er ſich denne ueſcamet,
got er frauelichen uemanet,
ſô fliezzet er ſich danne,
waz er wîbe gewinne,
ſo nedunchet in nieht gnûch,
daz er ſelbe iſt tôt,
ê er mit ime erſtarbet,
al die er ſercharget,
die wole mahten geneſen,
ob er ſich ire wolte intweſen.
der geſtêt er aller in rede,
ſeh er, waz ſîn denne werden mege.
Ettelichen man
îlet der ſatanâs bewellen,
chêren ab der gûte
mit ſtarchen ubermûte,
etſlîchen mit kîre,
den anderen mit nide,
etlichen er inzundet,
daz er lihte zurnet.
mit miſlichen ſculden
îlet er mennelken pewellen,
der er doch mit pûzze
darnâch chumet [K 14b] ze antlâzze.
Sît ſô getâneme nide
gêt er [W 19a] uns mite alle wîle,
daz er uns ie die ſunde liubôt,
unze uns pegrifet der tôt,
daz wir ungebûzte
werden ſine gnôzze.
ſô hât er uns uollâget,
an die uerſene gehekchet.
[Dr 18] Vuolten wir ime daz houbet treten,
ſô mohten wir uns ſîn erretten.

879. în — 881. é — 887. E verwiſcht. — 899. s R. — 901. ie — liubet. — 902. tôt. — 905. hât — 907. Gubiten — g R.

ſô er uns aller êriſt riete
die ubeltâte,
daz wir in nerwiezzen,
zu uns niene liezzen,
ſô träten wir ime daz houbet,
ſô wâre er ſciere getoubet.
Dv got in ſô micheleme zorne
geſtv[W 19b]chôte deme wurme
unt forbedâhte
die manegen nôta,
die mennefke ſolten liden,
du beit er eine wile,
ob der man iouch daz wib
wol[K 15a]ten dan[D 54]noch lâzzen ir ſtrît,
ube ſi in gnâde wolten gân.
des in wâre geſchehen,
ub ſi iâhen,
daz ſi ſculdich wären,
ſô wolt er uerchieſen ir ſculde,
wolte ſi lazen haben ſine hulde.
Leider ſi newolten,
wante ſi neſolten.
in ir alten rede ſi ſtunten,
die ſcult ûf einander wullen,
ſi newolten ſich ergeben:
des mûzzen wir den ſcaden haben.
Dû got gnuch lange gebeit,
duo ſprach er deme wibe manech leit,
er ſprach ſcarfere worte:
ſwenne ſi ſuanger wurte,
[H 22] ê ſi gebâre,
daz der ſêre uile wâre.
dei ſi ane ire libe
emzege mûſe liden.
Dazû ſprach er, ſi ſcolte im ſin untertân,
ſwî er wolte mit ir gebären.

913. träten — 914. Nach dieſem Verſe eine Lücke von 9 Zeilen. — 918. nôta. — 929. L. R. — 932. fult — 935. d R. — 939. ê — 944. gabaren.

Sine zû adâme chêrt er ſich dû,
er ſprach [W 20ª] ime zû,
[Dr 19] der gnâdige hêrre
raſſt inen file ſêre:
„Dû du mich newolteſt fernemen
unt gernere uolgöteſt dîner chonen,
daz tu daz obez ane wurde,
daz ich dir ferbôt bî deme geſunde,
nu hâſt du alſô getân,
ſô der flûch uber dich mûz gân.
Suaz tu hinnefure gizzeſt,
uil harto duz garneſt,
du mûſt mit arbeiten
allen dîn lîp leiten.
Hiuffolter unt dorne
[K 15ᵇ] wucheret dir diu erde.
des chrûtes mûſt tu dich tragen,
daz mûz tu ſelbe graben.
Vile dicho mûz ſuitzen
in der ſunnen dîn antluze,
ê du garbeiteſt daz prôt,
dâ du mit fertribeſt hungeres nôt,
unz du erſtirbeſt
unt ze erde wirdeſt,
dannen du wurde genomen, want du wâre ein stŏp,
ſo ſolt tu zû aſken werden ŏch".
Dû dei wênigen liute
fluren daz engliſke gewâte
unt nacchet wâren
[W 20ᵇ] in ſuntlîchen gebâren
unt ſi in dem paradiſe
weſen nemûſen,
der gnâdige got
ir iewedereme einen pellez gap
getân ûz fellen,
daz ſiu der uroſt nemahte cholen.

952. ferbot. — 955. S rab. — 958. lip — 959. iuffolter — 963. Lile — z R. — 965. ê — 966. nôt. — 969. 970. Punkt nach genomen, stŏp und ŏch. — 971. û dei — D R. — 978. iewedereme

Dû er ſiun angeleite,
ieh weiz er aua ſâ redete:
„Sehet, nu ist adâm
uns glîch worden,
nu weiz er ubel unte gût,
nu ift er alſe got.
Nu ſculen wir behûten
mit unſer wisheite,
daz er des [D 55] obezes ieth gechore,
dannen in der tôt ferbere,
ſô mûz er iemer leben,
in wize weſen.
Pezzer ift, daz er ſterbe
unt ſîn ſculde ſô gerochen werde,
denn er werde untôtlîch
unt iemer uber in gê der grich."
Dû er ſi dere [K 16a] wunnône beſtiez,
ich weiz, er ſi ûz deme paradiſe liez,
uile hart âmerende
in ditz ellende.
Wer mach ſîn ſô herte,
daz in nine ſteche an daz herze,
daz durch ſô bôſen ſtrît,
den adâm hête unt ſîn wîb,
[W 21a] al manchunne
ſol darben ſolehere wunne.
Dâbî megen wir nemen pilede,
daz wir nechomen hin ze himele,
unz wir die ſunde nieht begeben
unt an dem ſtrît ſtreben,
daz uns daz liehet,
dâ uns ter tiefel mit beſwîchet,
[Dr 20] daz unſech daz tunchet gût,
dâ wir mite garnen den tôt.
Ware denchen wir armen,
daz wir got ferchergen,

981. ſiun — 988. s in wisheite. ift übergr. — 990. in — 1001 ſîn — 1002. in — 1003. ſtrît. — 1004. hête — 1013. tunchet. gût.

daz er nieht erchenne
unſer hinterſkrenchen,
[H 23] daz wir in megen triugen
mit unſeren lugen?
Wir choden unſech riuwe
mit micheler untriuwe
die manegen unfrume,
die wir getân haben wider ime,
unte newellen ſi doch nieht lâzzen,
noch wârlichen pȫzzen.
daz iſt al ein ſpot,
des peleget ſich got.
[W 21^{b}. K 16^{b}] Dȳ got êuen unt adâmen
im daz paradîſum hiez rûmen,
dû hiez er den engel cherubîn
dâfore ſtên werigen
mit fûrînime fuerte,
daz er daz pewarte,
daz ter niemen în chôme,
der des wûcheres genâme,
dâ mannegelîch
abe wurde untôtlich,
want er daz wolte ûffcalten,
ze bezzereme zîte gehalten,
want er wolt ſone wîbe werden geborn
unte ane dem holze der martire gechorn,
daz er den dârana uerchargte,
der uns an deme [W 22^{a}] holze beualte,
daz der adâmes ual,
der ê gie uber al,
[Dr 21] uertîligôt wurde
an deme gotes tôde,
der aller ſunde was âne.
des choden wir al zesamine:
„laus tibi, domine!“

1028. Am Schluß der Seite 3½ Zeilen leer. — 1029. Am Anfang der Seite 9 Zeilen leer. — 1039. ûffcalten. — 1042. gechron. — 1043. uerchargte. — 1045. uâl. — 1046. ê — 1047. wurde — 1048. tôde. — 1050. Darnach eine Lücke von 9 Zeilen.

β. Kain und Abel (1052—1370).

Dieses Stück haben wir nicht als eine gesonderte Predigt zu fassen. Zwar ist der Ton des Predigers fest gehalten, wie sich in den erbaulichen Betrachtungen und Nutzanwendungen zeigt, allein es ist weniger an eine Zuhörerschaft gerichtet, als das erste, wie denn auch die Anreden fehlen. Es ist vielmehr als eine Fortsetzung des ersten Stückes gedacht, in welcher der Gedankengang desselben eine Vervollständigung erfahren sollte dergestalt, daß die Reue, die Gott empfand über die Schöpfung der Menschen, in der Bestrafung des ersten Brudermörders und in dem Plane, die Welt durch eine Sintflut zu vernichten, ihren Ausdruck erhielt. Der zweite Dichter steht nicht auf der Höhe des ersten; er ahmt ihn vielmehr nach. Er schafft nicht frei und ungehemmt, sondern er fühlt sich gehindert dadurch, daß er in einen fremden Plan sich hineinzuarbeiten und denselben mit Eigenem zu vervollständigen hat. Sein auf merkwürdige Einzelzüge gerichteter Geist war nicht geeignet, in Erfassung des tragischen Konfliktes in seiner Erzählung eine selbständige Bedeutung zu erringen. Zwar scheint auch er den Angelom benützt zu haben; allein für seine Schilderung der Wundermenschen (1295) hat er andere Quellen verwertet. Am meisten erinnert er an Solin, aus dem auch Isidor geschöpft haben muß; doch hat er wohl nicht den Solin selber benützt, sondern vielmehr ein Buch, welches in gleicher Weise Adam von Bremen und Wolfram von Eschenbach muß vorgelegen haben, wie manche Anklänge beweisen.

[K 17ª] Adám fin wîb erchande,
fô noch site ist in demo lande.
er hête mit ir minne,
1055 fô man noh spulget hinnen unt ennen.
daz nebenam ire ufrost noh hunger,
fi newurde eines chindes fwanger.
ê fi den gebære.
fô ward ire ofte fwære,

1. Hdf. S. 22ª—28ª. Hoffmann, Fundgr. II. 23—27; vgl. Scherer, geistl. Poeten I, 18—20. M. Rödiger, A. XVIII. 267. Pniower, Diss. S. 33—53. — 12f. Pniower a. a. O. S. 147. — 23. ein Buch, a. a. O. S. 34 ff

maniges ſi geluſte,
ſwelihiz ſi dere uerwîſkte.
daz tet ire [W22^{b}] uile wê,
alſô [D56] got ire foreſagete ê.
ſô chom ſi in unmaht,
ſô was churz ire chraft,
ſô was ſi fure tôt;
daz was ein michel nôt.
daz treip ſalle
neun mânode uolle,
ſô nie nehein tach
churzer noh langer gelach,
ſi newânte, wênegez wîp,
daz ſi begeben mûſe den lîp.
daz mûſe ſô ſîn,
want ir dâzû dróte unſer trehtîn.
Wante newas ſi ime geuallen an den fûz
unt hâte ime geclaget ir grûz;
lieze ſi der zahere nieht betûren,
unz iz ime maht erbarmen;
hête ime weinnent an gelegen,
unz er ire ſculde hâte uergeben;
hâte doch geſprochen,
daz ſi ſîn gebot hâte uerbrochen,
[K17^{b}] iz ruwe ſi harte,
ſi bûzt iz gerne,
ir wâr ouch daz leit,
daz ſi ir man ferriet;
hêten ainen anderen geráten,
daz ſi beidiu antlâzes pâten:
ià wâre ſô michel ſîn gnâde.
[Dr22] daz dâran newâre nehein tuâla,
er nehête in iz fer[W23^{a}]geben;
ſô mahten ſi mit gnâden hiute leben.
Gnûch haben wir in ferwizen;
wolte wir unſech ſelben dâbî pezzeren!
leider wir netûn
mit willen noh mit werchen,

1063. ê. — 1073. lîp. — 1075. trehten. — 1091. tuâla.

want wir tuelen neheine wîle
uns pewellen mit hûre iŏch mit nîde,
mit ubermûte iŏch mit kîre.
Sô wir geſtiften dei menegen leit,
ſô birn wir alſô gemeit
[H 24] ſam uns wole ſî geſcehen,
ſô newelle wir ſîn bîhte iehen.
ſus in rûme
fermezze wir uns danne gnûge.
Dôhine uber lanch
ſô ſol got ſîn in danch,
ube wir zeinem phaffen chomen
bitten in unſer bîht fernemen.
ſumelîchez wir ſagen,
ſumelîchez wir ſerdagen:
gote wir dâ liugen,
uns ſelben triugen.
Sô gibet er uns puozze
mit der ſuntône antlâzze,
der wir im beiâhen,
nieht der wir uberhûben.
die mûzzen wir dane tragen,
daz wirre [W 23b] antlâz niene haben.
Got weiz ſelbe
al unſer ſculde,
wir netûn nieht ſô getŏgen.
des wir im mugen ferlŏgen,
newan daz im liep wâre,
daz ſich mennelſke ergâbe
ſîner ſculde,
daz er ime gâbe ſîne hulde.
Nu gnâde uns got allen,
ube wir geual[K 18a]len,
ſô wir alzane tûn,
daz ſîn der tiufel negwinne rûm,
daz wirz ſerdagen unz an den ente,
daz er ſîn werde mendente.

1098. tuelen — wile. — 1099. pewellen — 1109. phaffen. chomen. — 1110. in — 1132. ſîn — 1133. ſerdagen. — ente. — 1134. ſîn

wir ſculn iz ê [D 57] herûgen,
uil wârlichen beriuwen,
mit wârer pûzze
chomen zantlâzze,
ſculen den ſcenten,
der uns ferleitte mit den ſunten.
daz gerûche du, trehtin,
ſenten in aller chriſtene ſin!
[W 24ª. Dr 23] **D**ô des zît was,
adâmes wîb des chindes gnas.
ſi gebar einen ſun,
den hiez ſi kâin,
chot, ſi hât in beſezzen
mit micheleme ſmerzen.
Dû ouch des zît chom,
einen anderen ſun ſi guan,
abel ſi inen namôte
lutzel an im habete.
Dô dei chint gewûhſen,
daz ſi ſich ferwiſten,
kâin wart uile wacher
ze pûwene den accher.
ſumer unt winter
was er uil munter,
fruge ze ſiner howen,
er wolt ſich ſiner arbeite frôwen.
dorn unt brâmen
ilt er ûz prechen,
den accher er [K 18ᵇ] furbte,
daz deſte baz dârane wurte
ein iegelich chorn,
dâ ê ſtûnt hiuffolter unte dorn.
Er phlanzôte ſinen garten
mit miſſlichen chrûten,
dâr ſich mit nerte,
dem hunger ſich mit werte.

1135. ê — 1140. ferleitte. — 1141. trehten — 1142. Am Schluſſe der Seite 5 Zeilen leer. — 1151. in ennamote. — 1159. frûge — 1166. ê — 1167. Er

Hirs unt rübe
wän er ouch üpte
der ieweder ez ist güt.
ûz hirse man den prien tût.
ane nemach ich wizzen,
wie sî dannoch [W 24b] machôten ir ezzen,
niwan ich sant geschriben,
daz sî den hunger mit chrûte vertriben.
der dâzu hâte prôt unt wazzer,
der negerte wirtschefte bezzer.
Die milich sî ouch nuzzen,
mit den nellen sich ruften.
in was bî den ziten,
sam nu ist sumelichen liuten,
die von richtuomen
zarmoten choment,
[H 25] die nechunden pûwen,
die sehent menege riuwe,
die in danc mûzen nemen,
suaz in got gerûchet geben.
same tet adâm
iôch sîn wib luffam,
müsen mit armûte
liden ire nôte.
Der iunger brûder
hute der lember,
er nechunde nieht pûwen,
er nespulgte untriuwe.
in dûhte durch gût,
sô man im gab milich unte prôt.
sô gieng er den tach langen
dâ ûz in der sunnen,
daz sihe er zesamene treip,
daz neheinez dâuze beleip,
er nebrâhte iz heim widere,
sô diu [W 25a] sunne gie ze sedele.

1171. rübe. — 1172. wän — 117[illegible] ie — 1200 prôt. — 1206. Nach diesem Verse eine Lücke von 9 Zeilen

[K19a.Dr24|Dv̂ wurten die brûdere unter in
eines tagedin des in ein,
daz ir iewederer nâme
fînes gûtes, fô file in gezâme,
[D 58] unt fî gote oppheröten
mit diu fî hêten,
fî wolten fich im gerne genâhen,
ub er ir oppher gerûcht inphâhen,
daz in defte baz dige
al des er in uerlihe.
Kâin unt fîn brûder
prâhten ir oppher.
kâin was ein accherman,
eine garb er nam,
er wolte fie opphe[W25b]ren
mit ehernen iŏch mit agenen.
daz oppher was ungenâme,
got newolt iz inpfâhen.
Abel was einvaltich unt femfter,
er hielt fîniu lember,
an nehein ubel er nedâhte,
ein lam zopphere brâhte.
Got inphie daz lamp
unt weffe im es michelen danch.
kâin der nît anegie,
daz antlutze im inphiel.
Dv̂ fprach unfer trehtîn:
„umbe waz zurneftu, kâin?
du bîft uil bleich,
zû dînem prûder îft dir leit.
Vvîl du wol tun,
des uindeftu lôn.
hâft anderes gedâht,
[K 19b] der wirt ouch rât.
ich lâzze dir den zugel
ze tûnne gût oder ubel;

1209. ie — 1210. gazâme. — 1213. wolten. — genahen. — 1217. k R. — 1223. a in ungename. a. Raf — 1225. Vbel (öe), das V ift rab. — 1229. ot — g R. — 1231. nit ane gie. — 1233. trehten. — 1237. w R. — 1238. lôn. — 1240. rât.

alſô dich gezimet,
den ent er genimet.“
[W 26a. Dr 25] Dv̊ kâin gehôrte,
war iz got chêrte,
uil hart er irbleich,
nil bald er dane ſtraich.
nîdes was er uoller,
er ſprach zû ſinem brûder:
„nemagen wir hinûz gân,
waz ſul wir hie langere ſtân?“
Ze uelde ſi giengen
mit ungelichem willen.
dâ ſluch kâin
abel den brûder ſîn.
dâ hûp ſich der nît,
der rîchſînôt iemer ſît.
Dv̊ ſprach unſer trehtin
zû dem unſâligen kâin:
„ſag mir ane, wêniger,
ware hâſt du getân dînen brûder?“
er chod, neweſſe,
noh ſîn hûten neſolte.
Dû erbalch ſich ſîn fêre
unſer aller hêrre,
er chod: „waz hâſt du getân?
nehôrteſt du mich ane rûffen
dines prûderes plût,
deme du hâſt getân den tôt?
[H 26] diu erde iſt uerflûchet,
diu ê was rein unt maget,
diu uone dînen hanten
dines prûderes plût hât uerflunten.“
Dv̊ newolt er in nieht [K 20a] flieſen,
er hiez in gên pûzen.
ſîn zeichen er im gab,
daz ime niemen [W 26b] tâte deheinen ſlach.

1244. denent Am Ende der Seite 6½ Zeilen leer. — 1249. nides — 1251. gân. — 1252. hie — 1257. nit. — 1258. fit. — 1261. ſag me — 1270. tôt. — 1272. ê — 1275. flieſen.

dû mûs er ſîn fluhtiger unt wadalêre
ze uile manegeme iâre.
ſîn pûze newas porgût,
ubel was ſîn herze iŏch ſîn mût.
er lêrte [D 59] ſîniu chint
dei zŏber, dei hinte ſint.
dû wurten die ſeuzlinge
glîch deme ſtamme,
ubel wûcher ſî pâren,
dem tiuele uageten.
[Dr 26] Adâm hiez ſî miden wurze,
daz sinen newurren an ir geburte.
ſîn gebot ſî uerchurn,
ir geburt ſî flurn.
dei chint ſî gebâren,
dei unglîch waren:
ſumeliche hêten hŏbet ſam hunt,
ſumeliche hêten an den bruſten den munt,
an den ahfelun dei ougen,
dei mûſen ſich des hŏbtes gelŏben,
ſumeliche hêten ſô michel ôren,
daz ſî ſich dâmite dachten.
Etlicher hêt einen fûz,
unt was der uile grôz,
dâmite linf er ſô balde,
ſam daz tier dâ ze walde.
Etlichiu par daz chint,
daz mit allen uieren gie ſam daz rint.
Svmeliche flurn pegare[W 27a]we
ir ſcônen uarwe,
ſî wurten ſuarz unt egelîch:
den îſt nehein liut gelîch
deî ŏgen in ſeinent,
die zeni glizent.
ſuenne ſî ſî lâzent plecchen,
ſô mahten ſî iŏch den tiufel ſcrechen.

1291. ſîn — 1302. grôz. — 1303. linf — 1304. tier — 1311. ŏgen. in ſeinent. — 1312. zêni glizent.

die afterchomen
an in zeigtun,
waz ir uorderen
garnet hêten.
alfolich fi wâren innen.
folich wurten dife ûzzen.
Adâm auer einen fun guan,
fêth genanten,
der wart gut unt kereht,
ern ûpte nehein unreht.
er guan dei chint,
dei got liep hiute fint.
al daz fi tâten,
in gotes lop fiz chêrten,
fô liebe dienôten fi dir, trehtin,
daz du fi hiezze chint din.
mit dem tiuren miltnamen
wâren fi uon kâines chinden gesceiden.
der uater hiez belîâl,
daz ift der leidige tiefal,
der adâmen uerfcunte
an die aller êriften funte,
der ime des paradifes irbunde
und allem manchunne.
den fin felbes ubile
uer[W 27b]treib uone himele.
der negunde uns des nieht,
daz wir habeten daz êwige lieht,
daz er flôs durch ubermut,
dô er wefen wolde fame got.
der geriet ouch kâin,
daz er flug den brûder fin.
Seôniv wib wurden
under kâines geburte;
fwie ubel fi wâren,
fô was in doch got gnâdich,

1315. afterchomen. — 1316. zeigtun. — 1317. uorderen — 1318. heten. — 1320. Darnach eine Zeile leer. — 1323. gût. unt kereth. — 1332. kaines — 1336. êrifter — 1342. lieth. — 1346. flûg — 1348 kaines — 1350. gnâdich.

er machôte ſi ſcône unte luſſam;
obe ſi is ime wolten danchen.
Do dei gotes chint geſâhen
des tieueles chint [Dr27] ſô wol ge[D 60]tâne,
zeſamene ſi gehîten,
michelin chint gewunnen,
gigante die mâren,
allez ubel begunden ſi mêren.
Sô begunde unſeren trehtin
uile harte riuwen,
[H 27] daz er ie geſcûf den man,
nâch ſinem bilde [K 21a] getân.
iz rôw in uone herzen
unde begunde in harte ſmerzen,
die er geſcûf zêren,
daz die deme tieuele ſolden werden.
dô wart ime ze mûte,
daz er mit der ſin[W 28a]lûte
die werlt wolte flieſen,
daz ir niene ſolde beſtên.

γ. Noah (1371—1576).

Dieſes Gedicht ſchließt nicht an die vorigen Stücke an, es zeigt ſich auch ſonſt in demſelben manches Auffällige. Zunächſt laſſen ſich darin wieder geſonderte Partieen erkennen (bis V. 1475, bis V. 1546 und bis zum Schluſſe), welche ſich nicht unwesentlich unterſcheiden. Der erſte Teil umfaßt die Geſchichte der Sintflut mit einem Schluſſe, welcher in feierlichen Worten auf Chriſti Leiden und Sterben ſymboliſierend überführt, indem er die Farben grün und rot im Regenbogen auf Waſſer und Blut deutet. Dieſer Teil iſt ſtark kürzend und in den Motiven ändernd im Verhältnis zum Bibeltexte, und 1389. 90, 1441. 42, 1455. 56 ſcheinen interpoliert, auch der Schluß iſt offenbar unvollſtändig. Pniower ver-

1351. ſcône unte luſam. — 1352. ſi — 1353. o dei — 1355. gebiten. — 1357. mâren. 1358 mêren. — 1359. Nach begunde ¾ Zeile leer. — 1361. ie geſcûf — 1370. Der Reſt von S. 28a leer.

1. Hdſ. S. 28a—33b. Hoffmann, Fundgr. II, 27—29; vgl. W. Scherer, geiſtliche Poeten I, 20—23. Rödiger, A XVIII, 268. Pniower, A. XXIX, 26—47.

mutet in diesem Stücke die Umarbeitung eines alten ungleichstrophigen Hymnus mit verlängerten Schlußzeilen, in den die biblische Geschichte vom Kompilator soweit als möglich verarbeitet sei, und meint in den mit Initialen versehenen Abschnitten noch einen gewissen regelmäßigen Strophenbau erkennen zu können. In der Erzählung von Cham (bis V. 1546) ist dann wieder genau der Bibelerzählung gefolgt und dieselbe sogar ausgemalt. Der Ausdruck weicht durchaus vom ersten Teile ab, und wenn auch die von Pniower angenommene dereinstige Sonderexistenz der Geschichte von Cham wenig wahrscheinlich zu sein scheint, so ist doch ohne allen Zweifel der Noah in seiner überlieferten Gestalt der deutlichste Beweis von dem kompilatorischen Charakter der Genesis. Außer der Bibel hat der Verfasser keine Quellen benützt; die Deutung der Regenbogenfarben auf einen bestimmten Gewährsmann zurückzuführen, ist noch nicht geglückt. Die Theorie, daß von Cham die Knechte abstammen, findet sich auch in des Honorius imago mundi. Mit den Verfassern der ersten beiden Stücke hat der Dichter des Noah nichts gemein, als daß auch er ein Geistlicher ist und Nutzanwendungen für seine Zuhörer aus dem Erzählten macht. Die Art der Erzählung selbst in eine durchaus verschiedene.

[W28^b.Dr28] Noê was ein gût man,
dri sune er gewan.
den chôs er ime ze trûte
ûz andereme liute.
deme chlagete er [K 21^b] dei leit,
dei der wâren in der werlte breit,
er sprach, nu sî an in niene wolten denchen,
er wolte sî mit der sinulôte irtrenchen.
Er hiez noên wurchen eine arche
uile wunderen starche,
driu hunderet elline lanch,
daz dârinne wâre gewaltiger ganch,
unte hiez sî an der siten
machen finfzich elline wît.

17. imago mundi, ed. Migne p. 166.

1371. Nach ein ist eine Lücke von ½ Zeile. — 1372. dri — 1373. trûte — 1376. waren. 1376. breit. — 1378. sinulôte — 1379. Er — 1383. siten — 1384. wit.

ouch dûhte in genûge,
ube ſi hâte drîzzech elline an der hôhe,
daz er ſi ouch ſô worhte,
daz ſi uerwerden nedorfte,
(ſô uaſte hiez er ſi chlampheren
unde limen)
daz ſi der flûte ureiſe
erliden mahte,
unte er darin nâme
alles desder lebentik wâre:
reines iegeliches ſibeniu,
unreines niene wan zwiſ[W 29a]ckiu.
Ich waiz, er in der arche
drî ſolâre worhte.
in deme niderſten wâren
aller uogele gechrademe.
in der arche hôhe
was noë unte ſîn gezohe,
er unde ſîn chone,
ſîne ſnûre unde ire wine.
Uierzech tage unde uierzech naht
der regen niene gelach.
ûf tâten ſih des himeles holer,
darengagen ſwitzten dei teler.
daz wazzer flôz uber al,
iz fulte berg unde tal.
dei gebirge dô ſunchen,
dei lûte elliu ertrunchen.
Sô der regen begunde ſtillen
unde dei wazzer bigunden uallen,
noê einen raben ûzſante,
an eineme âſa er erlante.
dô ſante er ûz eine tûben
âne der untriuwen gallen.

1386. drizzech — 1389 ohne Punkt. — 1390. limen. — 1393. dar in nâme. — 1395. 1396. reines ſibeniu. unreines ſibeniu. iegeliches niene wan zwiſ[29a]ckiu. Vgl. Lachmann, zu Ribel. B. 2081, 3. 261. — 1398. dri — 1402. ſin — 1404. ſnûre. — 1406. niene — 1407. ûf — 1412. lute — 1415. ûzſante. — 1416. âſa êr — 1417. ûz eine tûben. — 1418. âne

diu brähte ein olezwî,
dâ chôs er fâ bî,
daz diu flût fure was.
dô heit er, unz er[K 22a] chôs poume unde gras.
[W 29b. Dr 29] Vz gie dô noê mit finen chinden
îôch mit ire wîben.
dô [D 61] liz er ûz tier unde wurme,
fihe iôch gefugele,
er fprach: „gêt an die erde
unde îlet daz ûwer uile werde.“
[W 30a] Dô diu flût fure wart
unde diu arche ftûnt in monte ararât,
dô brähte noê
gote fin oppher.
daz oppher ftanch fûzze,
ich weiz er ime dô gehiez,
[H 28] daz er niemmer mère
die wærlt [K 22b] flure mit wazzere,
[Dr 30] unde fegenôte noê
mit alleme fineme dinge,
unde fprach, fwer den anderen irfluge,
daz der dei wize liden mûfe,
(nehein ander wîze,
newâre daz er daz felbe mûfe liden.)
Dânâh gehiez got noê
unde tet is ime uefte
daz er wolte haben minne
zû allem manchunne,
daz er ze zeichene hête,
fuenne iz wolchenôte
unte der regenpoge
uns fuebet obe,
daz der wâre fcône
zeichen finer minnône,

1420. chôs er fâ bî. — 1422. chôs Am Schluß der Seite 1½ Zeile leer. — 1423. Am Anfang der Seite sind 3 Zeilen radiert, dann 6 Zeilen leer. Die 3 radierten Zeilen hatten denselben Wortlaut wie 1423 Vz bis 1127 fprach. — 1425. liz er ûz — 1427. gêt an die — 1428. îlet — Am Schlusse der Seite 7½ Zeilen leer. — 1429. flût — 1435. mère — 1440. wize liden — 1441. wize. — 1444. tet — 1447. hête — 1451. wâre fcône.

daz wir dannoch zwiuilen neſcolten,
er newolte uns gehalten.
(ouch hôrt ich ſagen,
daz man ſîn nieht inſehe drizzich iâr uor deme [W 30ᵇ] ſûntage.)
Daz zeichen iſt alſô luſſam,
daz ſtât alſô unuerborgen,
daz iſt grüne unde rôt,
daz bezeichent wazzer unde blût,
dei chriſte ûz der ſite fluzzen,
dô ſi ime mit ſpere wart durchſtochen.
uon diu ſculen wir miſkan
zû dem wazzere den wîn,
ſuenne man die miſſe ſinget
unde der gotes martere gedenchet;
daz wirt ze wâre
ze blûte ûf dem altâre.
Mit deme ſelben blûte
gewinnen wir widere die tôffe,
die wir ſô dikche uliefen,
ſô wir uns mit ſunden bewellen.
die riuwigen zahire
gebent unſis die tôffe widere,
daz ſi daz helle [K 23ᵃ] uiur erleſkent
(unde uns die sunde abe waſkent.)
[W 31ᵃ. Dr 31] Noê begunde dô bûwen,
ſinen wîngarten phlanzen.
des wines wart er trunchen,
dô gieng er ſlâfen.
ich weiz, ſîn ſun châm
in allen gâhen dar chom,
er ſach in blekchen,
er newolte in dekchen.
er ſach ſine ſcante,
ſpottende er dane wante.
ſîne hende flûg er zeſamine,
ſines nater hônde hête er ze gamine.

1455. ſagen. — 1456. in ſehe — iâr — 1457. luſam. — 1458 ſtât — 1459. rôt. — 1461. ſite — 1462. dô ſi — 1474. unſis — 1475. helle uiur — Am Schluſſe der Seite 4', Zeilen leer. — 1476 ſteht nicht in der Hdſ. — 1477. Am Anfang der Seite 10 Zeilen leer. — 1480. ſlâfen. — 1481. ſin — châm. — 1482. gahen. dar chom.

sînen brûderen er sagete,
waz er gese[W 31b]hen habete:
sînen uater likken,
under den beinen blekchen.
Sine brûdere sêm unde iaphêt
die newas sîn gamen nieht.
sî nâmen ein lachen
hinten uber abfale,
uorne burgen [D 62] sî sich nil gewaro,
ruckelingen giengen sî dare.
daz lachen wurfen sî in ubere
unde chêrten uile balde widere.
dane begunden sî gâhen,
daz sî die scante nesâhen,
und in leit wâre,
ub iz ander ieman sâhe.
[W 32a. K 23b] Dô noê erwachete
und uil rehte urêscete,
wie cham hête getân,
dô er in sach plekchen,
ich weiz, er in uerulûchete
mit aller sîner âsterchunste.
er hiez sî scalche sîn,
dienen sînen brûderen.
[H 29] Die anderen zwêne er wihte
zû urieme libe,
sî wâren in gezelten,
sô hêrren scolten,
daz sî selbe unde ir wîb
in allen dingen wâren sâlich,
noch ire chinden
niemmer gûtes scolte zerinnen,
unde ire scalche wâren,
die cham unde sîniu chint gebâren.
Suelihe bî den ziten
ir uorderen gewihten,

1493 Dine— sem unde iaphêt. — 1497. Nach sî ist e rad. — 1499. lachen. — ubere. — 1504. uber iz — sâhe. Darnach 10 Zeilen leer am Schlusse der Seite. — 1514. urieme libe. — 1520. Nach scolte ist n rad. — 1523. ziten.

den gab diu erde
gnûg des dârane ſolte werden,
garten unde obezpôme,
nâmen ouch der wîbe gôme,
[Dr 32] ros unt rinder,
manech uihe ander
wart uile bârig;
in alle wîs wâren ſi ſâlik.
Vone châmes ſculde
wurden aller êriſt ſcalche.
è wâren ſi alle
ebenuri [W 32b] unde edele.
châmes hûhes unde ſpottes
uile manige inkulten des.
Auch eniſt nieman ſô ummâre,
ſô der nitſpottâre
der ime daz ze frumikheite zûhet,
daz er ſînen tiureren beliuget:
ſô mach man den bôſen
aller lihteſt chieſen,
wande nehein frum man
ſpulget den anderen hônen.
[K 24a] Dô noês chint begunden
an ire ge[W 33a]burte ſich meginen,
dô newurten ſi alle nieht gût:
ſumeliche uerleite diu ubermut,
daz ſi ſich wolten mâren
in die werlt wite.
ſi nâmen ziegel unde ander geziuge
unde begunden wurchen ein urre,
einen michelen turn.
dâ hûp ſich ein grôzer ſturm.
Dô wiſſe unſer trehtîn,
den nieht inmach uerholn ſîn,
ube ſi iz mit der chreſte uoltâten,
daz ſal die werlt zeſtôrten.

1533. one — r R. — 1535. è — 1536. ebenuri — 1537. châmes — 1539. h in umhmare. rab. — 1540. nit ſpottare. — 1546. Darnach 11½ Zeilen leer. — 1551. mâren. — 1559. uol tâten.

dannoch was ein zunga
in allem manchunne.
dâ machôte er darûz
zuô unde sîbenzich,
daz der manne [D 63] nehein, 195
die dâ worhten den stein,
[Dr 33] uernemen nemahte,
waz der ander sagate.
sô einer den stein wolte,
sô wânte diser, daz er den chalk bringen solte. 200
uile harte sî zewurten,
nieht [K 24b] mêre sine worhten,
des gezimberes was ente.
der turn heizet sceante.
uon diu daz die dâ ge[W 33b]scendet wurden, 205
die wider gote dâ worhten.

δ. Abraham (1577—2119).

Dieser Abschnitt zeigt wieder vieles Eigenartige. Die Erzählung der Genesis ist in einzelnen fast unvermittelt neben einander stehenden Abschnitten gegeben. Ziemlich häufig begegnet der dreifache Reim, der in den beiden ersten Stücken nur je einmal, im dritten gar nicht vorkommt. Zwar hören wir in dem Stücke einen Geistlichen sprechen, doch läßt er ritterliche Anschauungen einfließen: Eliezer ist Abrahams Amman, Isaak ein iunchêrre, die Schmuckſachen kommen zur Frauen-chemenâte und in dem Hochzeitsſchmauſe besonders hat er seiner Erzählung durchaus deutsches Gewand angelegt. Auch kehrt Eliezer mit Rebecka auf einem Pferde zurück, obschon er mit zwei Olbenten ausgezogen war. Neben der Bibel sind die Kommentare nur sehr nebenbei benützt, besonders wohl Angelomus, obgleich sich nicht nachweisen läßt, ob er gerade diesen, oder dessen Gewährsmänner Beda oder Hrabanus vor sich gehabt habe. Anziehend ist besonders die aus Angelom stammende Deutung der Ismaheliten als chaltſmide, die mit allerlei Schnittwaren handeln. Aber auch in der Be-

1565. nehein. — 1570. bringen. solte. — 1576. Darnach Lücke von $10^1{}_2$ Zeilen.

1. Hdſ. S. 33b—45b. Hoffmann, Fundgr. II, 29—36; vgl. Scherer, geiſtliche Poeten 1, 23f. Rödiger, A. XVIII, 269. Pniower, A. XXX, 150—75.

nützung der Bibel ist der Verfasser wählerisch verfahren, denn er hat nur das Wichtigste aus Abrahams Familiengeschichte herausgegriffen. — Im Stile weicht der Dichter mehr von dem Kanzel- und Predigttone ab, und manches erinnert sogar an die Spielmannsdichtung; wenn aber Pniower an ein bewußtes Aufnehmen von Formen der Spielmannsdichtung denkt, zu dem Zwecke, der letzteren Konkurrenz beim Publikum zu machen und sie zu bekämpfen, so scheint das zu weitgehend zu sein. So künstlich reflektierend verfuhren die geistlichen Dichter nicht. Wohl schöpften Geistlicher und Spielmann aus demselben Vorrat dichterischer Formen, der des Volks Eigentum war, aber der Spielmann hat kein größeres Recht, diesen Formenschatz als seinen speziellen Besitz zu betrachten, als der letztere. Der Geistliche konnte vielmehr in der Regelmäßigkeit lateinischer Hymnen die mustergültigen Vorbilder erblicken, nach denen sich die Dichtung zu richten hätte. Einzelne Wendungen können ebenfalls nicht als ausschließliches Eigentum einer von beiden Dichtungsweisen angesehen werden.

a. Abrahams Zug in das fremde Land und sein Aufenthalt in Ägypten.

After noês lîbe
in dem zehenten geflahte
dô wart geborn ein man,
geheizen abrâm,
der daz chunne uberguldete
mit gûte iôch mit gedulte.
ich sage iz iw zwâre,
sîn wîb hiez sârâ.
dei zwei hîwen
begunden gote lichen.
er was ime gehôrsam
al des er in hiez tûn.
Got hiez in sîn lant [W 34a] rûmen,
sprah, er scolte alsuâ pûwen

5. Pniower a. a. O. S. 163 ff. 172. — 15. Einzelne Wendungen, vgl. M. Meyer, die Reihenfolge der Lieder Neidharts S. 81. Schröder, Anegenge S. 69 ff.

1577. lîbe — 1578. Nach zehenten ist eine Lücke von dem Raume eines Wortes für den Initial der vorigen Zeile. — 1589. rûmen

uon fineme chunne
fô uerre in unchunde,
fprach, er wolte ime dà geben,
daz er iemer mit êren mahte leben.
Er glôpte ime daz uile gerne
unde uur uon den finen uile uerre
zeinem anderen lande,
dà in nieman erchande.
got in dà berûhte,
wande er iz uerre an in fûhte.
Dô befaz diu erda,
dane wolt nieht ane werden.
abrâm duanch der [K 25ª] hunger,
dô fûth er ftat andere,
mit wibe iôch mit gewande
fur er ze egipte lande.
fin wib was uile fcône,
er uorhte daz ime dannen fcade chôme.
der man liftiger
hiez fi choden, fi wâre fin fueſter,
[Dr 34] daz tet er umbe daz,
daz er durch fi nehabete haz.
Ich weiz, fi ime fi nâmen,
fi brâhten fi uure den chunich hêren,
er wolte fi haben ze wibe
unde tet [W 34ᵇ] ime durch fi uil ze liebe.
Suie hêre der chunich wâre,
daz was got bormâre.
durch des uberhûres funde
uile manige cheftige er in ane fante,
unze ime der chunich gedâhte,
deiz ime durch daz wîb gefcâhe.
Dô hiez er ime gewinnen
den guten abrahâmen,
er fprach: „warumbe betruge du mich
mit dînem wibe êrlich?

1595. Er — 1610. fin — 1612. fi — hat. — 1616. fi — 1620. in — 1622. gefcâhe. — 1625. wârumbe

du ſpräche, ſi wære din ſweſter.
ich hân ire manigen ſcaden unde lêr.
nu nim din wîb
unde ſelftir din lîp,
nim mînes ſcazzes
iouch anderes nutzes,
fô uil fô dir geualle;
unde uar heim mit alle,
daz ich din mêre
habe dehein ungeûûre.“

b. Abraham und Lot.

[D 64] Dô abrâm heim chom,
der hunger was ergangen.
er unde lôth ſînes brûder ſun
gewunnen fô michelen richtum,
daz ſi ſament nemahten pûwen.
dô mûſen ſi ſich ſceiden,
(unde daz tâten
mit ſo[W 35ª]lehen minnen)
daz ire hîwen
niene gebiegen,
noch nedorften
ſament zewerfen;
ſi teilten beide
daz lant uile gemeine.

c. Die Verheißung.

[K 25ᵇ. Dr 35] Dô der gûte abrâm
gote was alſô undertân,
dô ſprach got der gûte
mit frôlichem mûte,
er wolte ſîn ſeirmâre ſîn
unde wolte im wole lônen.
Dô ſprach abrâm
(gote was er gehôrſam):

1628. hân — lêr. — 1630. lîp — 1640. gewunnen — 1643. taten daz — 1644. minnen. — 1645. hîwen. — 1646. niene — 1650. Darnach ¾ Zeile leer. — 1651. Nach der ¾ Zeile leer. — 1655. ſîn. — 1656. Darnach 9½ Zeilen leer.

„ich nehân erben,
ze wiu ſcolt du [W 35b] mir mère geben?
den hâſt du gigeben chint,
die mir dienent,
unde hâſt mir des uerzigen,
des tu in hâſt uerlihen.“
Got hiez in ûffehen
an den himel heiteren,
hiez in zelen die ſternen,
die er ſâhe nâhene oder uerre;
alſô er daz mahte getûn,
daz ſam uile ieman mahte erfinden
dere wuchere ſâmen,
die uon ſinen lanchen chômen
Abrâm wart uile urô in ſînem mûte,
des geheizzes [K 26a] er nezuuelôte.
dâzû chod er, daz er ime gâbe
ſuaz er des lantes uberſâhe.
[H 31] abrâm wunder genam,
wie daz mohte werden.
Alſô er des nahtes raſten began,
mihel uorhte in ane chom.
uile ſciere er intſuebite.
got ime dô ſagete,
daz ſine afterchomen
ellende ſcolten werden
unde ſi wârin dâ in ſcalktûme,
unz er in ſelbe ze helfe chôme
und er ſi mit gewal[W 36a]te dane nâme,
ſô iz ime wol gezâme.
„in dem uierden chunne
ſô lôſe ich ſi danne.“

d. Jsmaels Geburt.

Abrahâmes wib fâra
diu was umbâre.

1661. denchaft du gigeben. chint. — 1665. ûffehen. — 1667. in — 1673. urô — 1681. ſciere — 1687. nâme. — 1690. lôſe — Darnach 10 Zeilen leer. — 1691. fâra.

ſi ſprach zů ire manne,
nu ire got des negunde,
[Dr 36] daz ſi bern ſolte,
daz er doch niene tuâlte,
er negewunne wûcher
uon ire diuwe âgâr.
ze wibe ſi ſe imo gab,
eines chindes wart ſi nôthaft,
do begunde ſi ire nrŏwen
ſâ zeſtunt uerlmâhen.
[K 26ᵇ] Diu nrŏwe daz newolte
noh dulten ne[W 36ᵇ]ſcolte.
ich weiz, ſi ire tet manech leit,
unz ſi ſia uertreip.
der gotes engel ir zuo ſprach,
hiez ſi widere cheren,
ire nrŏwen weſen undertân,
unde ſagete ire ze wâre,
daz ſi ſciere
einen ſun gebâre,
[D 65] der wurde ſcarf unde grimmich,
wider daz liut unſâlich,
er wurt ouch in ungnâdich.
Alſo ſi daz chint guan,
iſmahêlem ſi in nameton.
dannen chômen iſmahêlite,
die uarent in dere werlt wite,
daz wir heizzen chaltſmide.
ach in in ire hbe!
wande al daz ſi habent [W 37ᵃ] ueile
daz enift nieht ân etteliche meile.
er chouffe wol oder ubele,
er wil ettewaz darubere.
niemmer er gewandelôt,
des er nerchouffet
ſi nehabent hûs noch heimot,
ſi dunchet uberal ebengût.

1696. tuâlte — 1705. tet — 1708 cheren — 1710. ware. — 1711. ſciere. — 1715. Darnach 7½ Zeilen leer — 1725. an — 1724. chouffe — 1727. uerchŏuffet. — 1728. hûs.

daz lant ſi durchſtrichent,
daz liut mit untriuwen beſuichent.
ſus betriegent ſi daz liut,
ſi nerǒbent niemen uberlout.

e. Die Beſchneidung.

[K 27ª. Dr 37] Dǒ abrâm die gotes getǒgen
ſô ulizzicliche hête uor ougen,
dô lêrte er in die ſîte,
daz er ſich an ſîner ſcante [W 37ᵇ] beſnite,
unde ſuaz mannes geburte
in ſîneme chunne wurde,
daz die alle ſich ſame beſniten,
allez unreht uermiten.
der ſîte iſt hiute
under iudiſkem liute,
unde iſt ire geloube,
iz ſi in bezzere denne diu touffe.

f. Iſaaks Verheißung und Geburt. Iśmaels Austreibung.

[Dr 38] Abrahâm ſaz uor ſîneme gezelte,
ſînes gebetes er dâ ſpulgte.
[K 27ᵇ] dô ſah er drî man
uure ſîn gezelt gên.
der goto[W 38ª]werde
boug ſich unz an die erde,
er bat ſi nâhere gên,
eines brôtes prechen.
Si geuolgeten ime des
in namen mînes trehtînes.
er hiez ſâram
wurchen drî uochenzen.
er îlte loufen
ein marwez chalp beſtrouffen.
dô er iz erflûg,
die uüzze er in duog.
bedaz er getete die mandâte,
ſô was daz ezzen geſoten iǒch gebráten.

1732. liut. — 1733. lôut. Darnach 8½ Zeilen leer. — 1745. Darnach 11 Zeilen leer. — 1748 drî — 1751. bóug

[H 32] Sô ſi begunden ezzen,
ich weiz, ſi frâgeten,
wâder wâre
ſîn gût wib ſâra.
er chot, ſi wâre in gezelte,
ſô wib ſcolte.
er engel ſprach dô
abrahâme ſô liebe:
„ſô ich her widere chume ze iâre,
ſô hât chint dîn wib ſârâ.“
ich weiz, ſi des ſolîch gamen hête,
daz ſi erlachête,
wande ſi wunder nam,
wie daz ſcolte werden,
ſô lang ſi niunzich iâre alt wâre,
zehenzich abrahâm ire hêrre.
[D 66] er engel ſprach zû abrahâme:
„zewiu lachet dîn wib ſârâ?
were[W 38b]got nu ſprich,
iſt gote ieht unmathlich?“
Si lougenôte ſciere.
ſi uorhte ire ſêre.
er chot: „niene lougene,
du mûſt leiſten gotes tôgen,
wande du hâſt ze iâre
einen ſun urambâre.
ŷſaâc ſcol er heizzen,
al die werlt ſcol er geurouwen.“
[K 28a] Sârâ wart ſuanger,
des wunderôt manech wib ander.
dô ward er, ſô er gote wol gezam,
yſaâc ſi [W 39a] in nameton.
dô ſi in beſniten,
michel wirtſcaft ſi habeton.
Dô er begunde wahſen,
daz er chûme mahte ſprechen,

1766. d in wâ der aus ſ rab — 1773. dîn — ſ in ſara. aus r rab. — 1775. erlachête. — 1789 urambâre. — 1791. Darnach 10½ Zeilen leer. — 1794. gezam. — 1795. nameton. — 1796. beſniten. [Vgl. Rödiger, A. XVIII, 272.]

mit dem chebespfŭder er ſpilite.
diu urŏwe fârâ daz nelobete,
ſi bat ir hêrren,
daz er daz hûs hiezze rûmen
die diu und ir ſun,
ſi newolte ſîn nieht ze erben.
Abrahâme geniel daz ubele.
got ſprach ime zů uone himele,
er hiez in, daz er tâte,
alſô in ſîn wib gebeten hête.
[Dr 39] er ſprach, daz er nien ergâzze,
er machete inen mâre,
wande er ſîn ſâme wâre.
[W 39^{b}. K 28^{b}] Abrahâm tet durch nôt,
alſô ime got gebôt,
die diu und ir ſun
hiez er daz hûs rûmen.
er gab ire brôt unde wazzer,
ouch negerte ſi dô bezzer,
ſi gieng in eine wüste
mit lutzeleme trôſte.
Sô ir des wazzeres zuirôte,
dô was ſi unde daz chint in michelere nôte.
ein pogeſtal ſi uon ime ſaz
weinente an daz cras,
daz ſi niene geſâhe,
wie ir chint den ente nâme.
Got erhôrte ſi dô,
dâ ſpranch ein ſcôner brunno,
daz chint ſi gelabite,
uon deme tôde ernerte.
dâ begunde er wahſen,
manech wilt fâhen,
abe geſcôzze und ab iagede
nam er ſîn getragide.
Dô er dô gehîte,
uile harte er chindôte.

1803. hûs — 1805. ſîn — 1810. daz got niener — Nach 1810, 1811 und 1812 ein Punkt, nach 1812 ſind 8 Zeilen leer. — 1813. nôt — 1814. gebôt — 1816. hûs — 1817. brôt — 1822 nôte. — 1825. niene fehlt. — 1828 brunne. — 1835. gehîte.

dò ergie gotes geheiz:
ſîn afterchumſt wart uile breit.
daz wurden allez choufliute,
ſi newurden [K 29ᵃ] niemannes triute,
wande ſi nelânt in erbarmen
rîchen noch armen.
ſuen [W 40ᵃ] ſi niene megen betriugen,
uil innere ſîz periuwent.
ſuenne ſi ettewen uluſtik machent,
ſô ſtânt ſi unde lachent.

g. Iſaats Opferung.

Der almahtige got des gerûhte,
daz er abrahâmen be[D 67]ſûhte,
ob er in wolte minnen
mit alleme ſinem willen,
[H 33] er chot: „abrahâm, abrahâm!“
er antwurte ime ſâ:
„ſîch, wâ ich ſtân.“
got hiez in ſînen tun,
den er minnôte uon herzen,
ûf einen berch ſûren
und imen dâ op[W 40ᵇ]pheren.
Daz chint er uie,
an den berg er gie.
er worhte ſînen altâre;
daz chint ſprach, wâ der urifkinc wâre.
der uater ſprach, daz got wole weſſe,
welich oppher ime geriſte.
Dâ bi dem worte
gegreif er in uile harte.
ich weiz, er niene erwant,
ê er ime geb.nt
iewederen uûz îôch hant.
ûf den altâre er in warf,
er zôch ſîn ſuert uile [K 29ᵇ] ſcarf.

1837. g in geheiz. aus b korr. — 1841. ne lânt — 1846. Darnach 1½ Zeilen leer. — 1847 Der — 1852. antwrte — ſa — 1854. în — 1856. ûf — f in ſûren a. Raſ — 1867. ê — gebant. — 1868. iewederen — 1869. ûf

und nehâte got denne ſcierôre geſprochen,
er hête den ſun durch den hals geſtochen.
Dô aue got ſach ſinen willen,
dô hiez er in ſtillen,
er hiez in daz chint nieht rûren,
er ſâhe wole daz er in wolte minnen.
Abrahâm blichte hinter ſich,
dâ ſach er einen ram êrlich,
[Dr 41] der haftôte in den prâmen,
den nam er uil bechôme.
ſînen ſun er enbant,
den ram er anerwant,
got er in oppherôte
mit micheler deumute.
Dô ſprach unſer [W 41ª] trehtîn
zû abrahâme uile minnechlîchen:
„nu ich dir lieber bin,
denne dîn einiger ſun,
und du ime newoldeſt entlîben
durch mîne liebe,
nu wil ich dînes lîbes ſâmen
den ſternen ebenmâzen
und deme grizze,
den daz mere uberuliezze,
ſam michel werde dîn chunne,
daz uon dir enrinne.

h. Sarahs Tod.

Dô diu urôwa ſarâ
gelebete hundert iôch ſiben und zueinzich iâre,
diſe werlt ſî be[K 30ª]gab.
abrahâm choufte ir ein grab
und beualech ſî ſcône
[W 41ᵇ] mit ſtanch aller bimentône.
uile harte er ſî chlagete,
zelezzilt er gedagite,
dô begunde er ſich trôſten:
waz mahte er dô bezzeres tûn?

1871. hâte — 1894. uber uliezze. — 1896. Darnach 8 Zeilen leer. — 1898. zueiuzich — 1900. êin — 1904. a in gedagite. auê u korr.

fô tût unſer igelich,
fô ime geſcihet ſamelich.

i. Ysaaks Verheiratung.

Dô iz zû diu chom,
daz ŷſaâc ſcolte gehîwen,
în uater abrahâm
eiſkôt înen amman,
den hiez er ſuerigen,
fô in got mûſe nerigen,
daz er der liute,
dâ er under bûwete,
niemmer wîb negewunne
ŷſaâc îneme chinde.
er [D 68] hiez in dar uaren,
dannen er geborn was,
[Dr 42] zû înes brûder hûs nachôr,
daz ime batuêl gâbe îne tohter,
die ſcônen rebeccam,
ŷſaâc ze gebetten.
Der ſcalch ſprach, obe man ime ire niene gâbe,
waz er des mahte?
Abrahâm chod, er neſcolte ŏch ſich des pelgen,
ob ſî ime newolte uolgen:
„des [K 30^b] eides ſîs du ledich,
ob dir neuolge diu magit.“
[H 34] **I**n [W 42^a] dem ente
lûd er zewô olbenten
mit miſſlichen dingen
der magide ze minnen.
alſô er dare chom,
er irbeizta bi einem brunnen.
dô der âbant zu ſeich,
daz ſihe man ze trenche treib,
er ſtûnt bette,
daz in got gewerte,

1908. Darnach 1½ Zeile leer. — 1917. ne gewnne. — 1921. hûs. — 1927. Abraham chod ſteht nicht hier, ſondern erſt 1929 vor des — h in ſich a. Raſ. v. d. — 1931. n dem

daz er ime daz wîb erougete,
diu ſîneme hêrren ſcolte.
Er chot: „nu wil ich haben ze zeichene,
welihe got mir eichine:
ſuelehe maged ich pite,
daz ſi mir des wazzeres ſcepphe,
ob mir got uerlihit,
daz ſi mir des nieht uerzihet,
ſi neheizze mich ſelben trinchen
iouch mîne olbenten,
diu ſcol mîneme hêrren
ze minnen iŏch ze êren.“
Bî daz er daz gebet niderlie,
diu ſcône rebecca zûgie
und manech maged ander,
der ire gelich was neheiniu.
Er ſprach ire zu:
„wande netrencheſt du mich, urŏwa?“
ime ſelben ſi ſcauchte.
ſin olbenten ſi ouch tranckte.
got er gnâdote,
daz er in ſŏ [W 42b] ſciere erhôrte.
Er gab ir ze minnen
zuêne ôringe
und zuêne armpouge
ûz al rôteme golde,
und frâgete ſi fâre,
weſ tohter ſi wâre?
Si ſprach, abrahâm
wâre ir uater ôheim.
ſi bat in ze hûs,
ſprah, dâ wâre uile hŏwes,
dâ mahten geſte
haben gûte reſte.
Nieht ſi netvalte,
ê ſi ir uater al gezalte.

1943. Er — 1952. êren. — 1956. ire (i auf Rafur; von oi) igelich — 1957. Er — 1962. ſciere. erhorte — 1963. Er — 1964. ôringe. — 1966. rôteme — 1967. fâre. — 1971. hûs. — 1976. ê

ſi begunde zeigen
ine bruder lâban
bouge unde ôringe,
die ſi enphie von deme iungelinge.
er liuf dar ſciere,
[K 31a] ſprach, wand er ze hûs neuûre?
Dô er dare chom,
dô ward er wole inphangen,
uile [D 69] wole ſi in handelôten,
maniges ſi in urâgôten
[Dr 43] nâh allem niumâre,
waz ſîn gewerf wâre.
Er chot, ſîn hêrre hête in dare geſant
umb einen michelen ârant,
ſîneme iunchêrren vmb ein wîb,
diu gût wâre und êrlich,
die ſcônen rebeccam
deme hêrren ỳſaâc ze betten.
Sînen [W 43a] hêrren er lobete,
waz er rihtûmes habete,
fihis und ſcatzes,
manichualtes nutzes,
und wie wole ire geſcâhe
ob ſi in gnâme;
ob ſi iz wolten tûn,
daz ſi in des liezzen ſpûn;
ob ſi des newolten,
daz ſi in niene tualten.
Si ſprâchen, daz ſi gotes willen
niene wolten ſtillen:
„hie iſt unſer tohter
ân aller slahte laſter.
ſuie ſciere dir geualle,
uar heim mit alle.“
Er wart uil urô
ſolîcher antwurte.

1980. enphie. — iungelinge. — 1981. liuf dar ſciere. — 1982. hûs — 1987. niumâre. 1988. wâre. — 1989. Er — hête — 1990. ârant. — 1995. inem — 2001. tân. — 2002. liezzen ſpân. — 2007. trohter. — 2008. ân. — 2009. ſuie ſciere — 2011. Er — urô.

ſilberîne napphe,
guldîne choppfe
2015 [H 35] uile gut gewâte
ze chemenâten er brâhte.
er gebete zêriſt
der iunchurôwen aller bezzeſte,
deme uater und dere mûter
2020 iûch ir brûder.
Gît wâren die gebe,
wol geuiel ſîn rede.
ſi ſâzen ze muſe
mit urôlicheme gechôſe,
2025 dâ was ſpil unde wunne
under wîben unde manne.
none benche ze benche
hiez man allûteren wîn [W 43b] ſcenchen.
ſi ſpilten unde trunchen,
2030 unz in iz der ſlâf binam.
Alſô der tach chom,
ûf was der ŷſaâchis man,
[K 31b] des urloubes er bat;
daz ime nieman negab,
2035 ſi bâten, daz er dâ wâre
zehen tage friſtnâle.
daz dûhte in ze lenge,
er chot, ze wiu ſi in ſcolten tuellen?
er bat ſich làzzen,
2040 daz is ſînen hêrren ieht dorfte irdrizzen.
Dô ſi ſînen erniſt geſâhen,
die maged ſi frâgeten,
obe ſi ime wolte uolgen
zû eigenen feliden.
2045 ſi ſprach, gerne ûre
ſuâ ire ieht gûtes geſcâhe.
Ze ſtete ſi ime ſe gâben
mit ſcônen mageden,

2017. gebete zêriſt. — 2030. ſlâf — 2032. ûf — 2041 ſinen — 2046. geſcâhe.

ſi gâben ir mite ir ammen,
daz ſi der daneuerte deſte min mahte erlangen.
Ze roſſe ſi giengen,
mit âmare ſi ſcieden.
nater unde [D 70] mûter
iŏch ire brûder
ſi bâten unſeren trehtîn,
daz ſi ſâlich mûſen ſîn
ze tûſent tûſent [W 44a] iâren
und alle, die uon ire chômen.
[Dr 44] Iſaâc was ûz gegangen
zŭ einem brunnen,
daz er ouch ſâhe,
waz tâten ſîne ſnitâre.
[K 32a] Alſŏ iz zŭ deme âbande ſeig,
ſîn man mit dere iunchurŏwen zŭ reit.
Der hêrre ire gegen gie,
uil wole er ſi enphie,
er uie ſie behende,
er gie mit ire ſpilende
uber daz ſcône uelt,
er leite ſie in ſîn gezelt.
Er unde rebecca
giengen ze bette.
dŏ wart [W 44b] ime daz ſelbe wîb
alsŏ liep ſame ſîn eigen lîp,
ſi irgazte in zewâre
der manigen ſêre
und benam ime die chlage
die er tageliches hête
ze ſiner mûter grabe.

k. Abrahams Tod.

[Dr 45] Dŏ abrahâm ſinf und ſibenzich iŏch zehenzich iâre alt wart,
dŏ mûſ er leiſten die uart,
die wir alle ſculen leiſten,
ſuie alt wir werden.

2058 Darnach Lücke von 10 Zeilen. — 2063. b in abande aus n korr. — 2069. ſcône — 2074. lîp. — 2076. ſêre. Nach 2077. 78. 79 ein Punkt. — 2083. ſuie.

der lîp den ente genam,
diu ſêla fur ze gotes êwen,
die himilwnne manichualt
die hât ſi dâ in gewalt.
Die got furhtent
[W 45a] und nâh ime gerne wurchent,
riche oder arme,
die choment alle zû ſînem barme.
in ſîn ſcôz er ſi ſetzet,
alles leides ergetzet.
[H 36] ſô wol den gebornen,
der daz ſcol garnen,
daz er chumet under [K 32b] die genôzze,
dieder ſitzent in ſîner ſcôzze.
die nemût hunger noh durſt,
hitze noh urolt,
die nehôrent gebâge,
die ſehent einualte genâde,
dâ iſt fride unde wunne,
alles ſpiles wunne.
ſi bittent umb uns gnôte,
daz uns got daz gebe ze mûte,
daz wir îlen mit allem willen
unſich ime gehuldigen
ube wir dem lîbe des genolgen,
daz wir in erbalgen,
daz wir an den ſunten niht uolſtên,
lâzzen uns ſi ſciere riuwen,
ſûchen ſîne genâde,
die uinden wir ſârie.
Des magen wir wol urô ſîn,
daz ſô gut iſt unſer trehtin.
ſuie [W 45b] wir tûn,
welle wir iz pûzzen,
daz er uns geſetzet fûzze
in abrahâmes ſcôzze.

2092. ſîn ſcôz — 2097. die der — 2109. in — 2114. urô — 2116. ſuie. — 2119. Darnach 11 Zeilen leer.

5. Isaak und seine Söhne (2120—3428).

Dieses Stück hält sich ängstlich an die biblische Erzählung. Einfluß der Kommentatoren begegnet hier und da, z. B. in der Deutung des Namens Jakob als supplantator. Auch sonst scheint der Dichter Nachrichten neben der Bibel benützt zu haben. Die Erzählung ist breit angelegt und zeigt nichts von der gedrungenen Kraft, die uns im ersten Teile entgegentritt. Vielmehr werden wir durch das selbstbewußte „ich weiz", durch das häufige Wiederkehren derselben Reime und den Mangel an dichterischer Gestaltungsgabe beim Lesen des Stückes unangenehm berührt. Die Dreireime scheinen öfter in dem Gedichte vorzukommen, als man früher annahm. Der Ton ist ein fast weltlicher zu nennen. Manche Züge verraten Einfluß ritterlicher Art. Die Eigenart des Dichters ist durch die den anderen Genesisdichtern mangelnde gefühlvolle Teilnahme besonders gekennzeichnet, man lese z. B. die Stelle, in welcher Jakob nach Rahels Tode seine Liebe auf deren jüngstes Kind überträgt und in diesem einen Ersatz findet, und wie der Dichter seine Teilnahme an jenem schmerzlichen Ereignisse ausdrückt (V. 3368 ff.). Der Tod Isaaks (V. 3403 ff.) scheint der Erzählung vom Tode Abrahams nacherzählt zu sein (V. 2080 ff.), auf welchen ausdrücklich auch hingewiesen wird. Der erbauliche Schluß läßt uns doch auf den Verfasser raten, dessen Stand uns schon durch seine Bibelkenntnis verraten wurde.

2120 [Dr 46] Ísaâc sîn sun
was in michelen riuwen.
daz sîn wîb [D 71] rebecca
bern newolta.
mit [K 33a] lûterem müte
2125 er ze gote rûfte,
daz er in anafâhe
und ime ein chint gâbe.
Got in erhôrte,
dere bete er in gewerte.

1. Hds. 45b—72a. Hoffmann, Fundgr. II, 36—52; vgl. Scherer, geistl. Poeten I, 34—41. Rödiger, A XVIII, 272.

2124. lûterem

rebecca wart ſuanger
und trûch zuêne brûder.
in der muter wambe
wâ[W 16a]ren ſi ſâ mit champhe,
ein ander ſi drungen,
die muter dwungen.
der eine was rûch und rôt,
der ander ſleht unde gût.
Dô iz an die geburt chom,
den rûhen ſi è guan,
den hêt der bruder genangen
mit dere hant umbe die uerſen,
daz man dâbî mahte wizzen,
daz er in ſcolt under ſlieffen
uaterlîches erbes,
geiſtliches liebes.
durch daz er in ſô undergrûb,
ſô uuard er geheizzen iâcôb.
Dô ſi wahſen begunden,
ungeliche ſi geuiengen.
der altere wart iagire [W 46b] und accherman,
iâcôb wonete in gezelten,
ane got er alzane dâhte,
ſîn mûter in daz lêrte.
Eſaû uur ze holze,
mit pogen iôch mit polze,
mit netzen [K 33b] iôch mit hunten
uieng er hirze unde hinten.
er chund ouch fâhen
rêher dei uêhen,
mit drûhen iôch mit ſtricche.
hefueich er die haſen nil dicche,
er uie mit deme ſpiezze
die ebere râzzen.
[Dr 47] Sô er iz denne hine heim brâhte,
miſlîcher muſe er gedâhte,

2135. dwngen. — 2139. è — 2147 g in geheizzen aus b rab.; nach dem Verſe ſind 8 Zeilen leer. — 2164. o er

uile wole er iz phefferôte.
ſînem uater er dâmite enſtôte.
dannân ward er ime liebere,
den ener der iungere,
unde ſcolt iz ſîn,
er hête in gerne gewîhet uber in,
daz er ſîn ſcalch wâre
und ſuaz er chinde gebâre.
Daz auer ſcol werden,
daz nemach niemân erwenten.
[H 37] mannes geuverf nehilfet poruile,
ube is got niene wile.
Iâcôb neſpulgete liſte,
ane gote was er ueſte.
ich weiz, er [W 47[a]] ime dienôte
uil wunderen gnôte.
daz was ime bezzer,
danne ub er iagen uûre.
Eſaû ſîn brûder
chom eines tages uil mûder,
dô hête iâcôb gemachôt
ein mûs ûz linſen uile gut.
êſaû [D 72] bat ime ſîn geben,
ſprach, er wâre uil nâch bechliben.
iâcôb ſprach dô
ſînem brûder zû:
„wil du mir geben din erbereht,
ſô bin ich dir is uil gereht.“
[W 47[b]. K 34[a]. Dr 48] **H**uugeriâre chômen,
yſaâc unde ſîn wib mûſen iz rûmen,
in egyptilant ſi wolten.
got ſprach, daz ſi dar neſcolten,
er hiez ſi in paleſtîna
biten bezzere wila.
„nu gloub du iz mir,
ich pin allez ane mit dir.

2176. ne hilfet. poruile. — 2181. wunderot — 2183. Darnach 10 Zeilen leer. — 2193. Nach bin ist f rad., am Schlusse der Seite $1^1/_2$ Zeile leer. — 2194. Am Anfang der Seite 11 Zeilen leer. — 2197. dar

daz ich dînem uater hân geheizzen,
daz wil ich dir und dînen chinden leiſten.
dîn uater dienôte mir,
des wil ich lônen dir."
Isaâc wart uil urô
ſolîcher geheizzo.
er beſtunt in paleſti[W 48a]na
mit abimêlech deme chunige.
dô urâgôten in die lûte,
wie ſîbe imo daz wîb wâre.
er chot: „ſî iſt ſueſter mîn,
ich nemach ir nieht gefuîchen."
Der chunich geſach in allen gâhen,
wie ŷsaâc und rebecca ſament lâgen,
ſpileten zeſamene
mit chonlîcheme gamine.
er hiez in ime gewinnen,
er newolte in ſâ nieht frâgen,
er chot, ze wiu er iâhe,
daz ſîn wîb ſîn ſueſter wâre?
[K 34b] Isaâc iet rede gnûge,
ſprach, er uorhte, daz man in durch ſia erflûge.
der chunich ſprach wîſlîchen,
er hâte getan tumplichen,
daz mahte lihte geſcehen,
daz ſî wâre uberlegen,
und die ſunde wâren ual
uber allez daz lant.
Der chunich dâ bî dem liute chunte
bî ir ſelbere geſunte,
daz ſich an daz wîb neman newante
ze neheiner ſlahte ſcante,
dem ſîn lîp wâre mâre,
daz er ſî mit alle uerbâre.
[W 48b. Dr 19] Dô ŷsaâc eraltôte,
daz geſûne ime tunchlôte.
dô er iz ſô gare flôs,
daz er niweht nechôs,

2206 urô. — 2223. ſia — 2225. hâte — 2236. Im Anfange 10 Zeilen leer.

er hiez ſînen alteren ſun
dar zû ime hôren,
er ſprach: „ſun mîn,
du ſihеſt, daz ich ein alt man bin.
nu nim dînen pogen,
der dich ſelten hât petrogen,
und uar ûz iagen,
daz ich mich chunne gelaben.
wirde ich des wines urô,
daz ich gewalte mîner worte,
ſô wil ich dich wihen,
daz [W 49ª] dir elliu dîniu dinch
iemmer wole dihen.“
[H 38] Er giench uon ime uile balde
mit ſîneme geziuge ze walde.
Diu [K 35ª] mûter gehôrte,
wie er mit ime redite.
ſi ſagite ire ſune iâcôb,
waz în uater ſînem brûdere gebôt.
ſi hiez in louf[D 73]ſen,
zuei chitzi beſtrouffen,
mit michelem flizze
machen ſînem uater einen imbiz,
daz der ſegen uber in ergienge,
è ſîn brûder chôme.
Iâcôb ſprach dô
ſîner lieben mûter zû:
„nu weiſt du wole, mûter,
daz rûch iſt mîn brûder,
ich pin ſleht unde linde.
ich furhte, ub iz mîn uater eruinde,
daz er mich uerulûche
und mîn mêre ze ſune inrûche.“
Si ſprach: ‚der ulûch ſtê ane mir,
tû du, daz ich ſage dir.“
Dei chitze er brâhte,
uile wole ſi ſiu garte.

2248. wines urô. — Am Schluſſe von 2250. 51. 52 ſtehen Punkte; 2251 wohl zu ſtellen: dinch diniu. — 2263. in — 2253. Er — 2264 è — 2266. lieben — 2272. mêre. — 2273. ſte

den hals ſi ime mit einem uelle bewant
iöch iewedere hant.
Sinef brûder gewâte,
daz ſi gehalten [W 49b] hête,
daz heiz ſi in ane lecken
unde heiz in ſich allen dechen,
daz er iener bar wâre,
ube iz ze diu geſcâhe,
daz er in begriffe,
daz ſi in ſô uerlifte.
[K 35b. Dr 50] Iâcôb nam daz ezzen unde brôt,
dazû win uile gût,
er ſprach: „lieber uater min,
hie iſt êſaû der ſun din.
ich hân getân, ſô du gebute,
nu hore du mîne bete:
du ſcolt ſitzen,
mînes iagides ezzen,
und ſcolt du mich wihen,
dine fâlde mir uerlihen,
geweltich tûn dines erbes,
ê [W 50a] du erſterbeſt."
Iſaâc ſprach dô
ſineme ſune iâcôbe zû:
„wie mahteſt du in allen gâhen
ieht wildes geuâhen?"
er ſprach: „uater min der gûte,
du maht wol wizzen, deiz got wolte,
daz mir ſô ſciere chom,
des dich gezam."
Er chot: „her zu mir neige dich,
daz ich begriffe dich,
ob du êſaû ſiſt,
oder du mich trugiſt."
Forhtente gieng er dare,
er begreif in nil geware

2280. hête. — 2283. wâre. — 2285. begriffe. — 2286. Darnach 9 Zeilen leer — 2287 e zzen. unde brôt. — 2294. menes — 2296. fâlde — 2298. ê — 2305. ſciere — 2307. Er

hals und hente.
iâcôb ſtûnt bibente.
er chot: „iâcôbes iſt diu ſtime,
êſaû ſint die hente.“
er zuiuelôte dannoch,
er frâgôte in ouch,
daz er ime ſagete zewâre,
ub er êſau wâre.
Iâcôb ſprach: „ich pin.“
uile wole geloupte er iz dô ime.
er bat in, daz er in gelabite
mit diu und er dâ habite.
daz ezzen was gût,
uile wole gepheffêrôt.
Dô er is gaz gnûch,
dô trûg er ime den wîn zû,
er bat in ezzen unde trinchen,
unz er [W 50b] in nâch gemachôte trunchen.
[D 74] ŷſaâc wart uil urô,
er ſprach iâcôbe zû:
„nu, trût chint mîn,
chuſſe mich an den mûnt mîn.“
[H 39] Alſô er in chuſte,
[K 36a] uile ſûzze in anſtanch daz geruſte.
mit deme herzen er ze gote ſach,
nil innechliche er ſprach:
„Got dich geſegene
in aller dîner gehebide.
hinnen uure mêre
wis aller dîner chunneſceſte hêrre,
ſi piugen ſich ſûzze
zû dînen uûzzen.
der himel ſî dir gnâdich,
diu erde ſî dir pârîch.
zala du newizzeſt,
wan du uihis gewinneſt.

2317. zuiuelote — 2323. in daz — 2331. urô. — 2343. piugen

dine chornstadalæ
gèn allenthalben ubere.
chellâre dine
uliezzen uon ole iŏch none wine.
neheines gutes du nemangel,
churze noch lange.
dine uiande
chomen in dine hende,
die müzzes du uberwinten
âne aller slahte scante.
gote müzzes du liep sin,
der geruche dich ouch beschirmen."
[Dr51] Do er in [W51a] nolwihte,
und er ime erloupte,
der win hète in pidwungen,
dò wolt er ruwen.
unlange er lach,
unz ime ésaû zu sprach:
„Stant ûf, uater min,
du scolt inbizzen,
du gelabe dich mines iagides,
daz du mich wiheist
unde min leben gestatest,
è du ersterbest."
Ysaâc erchom so harte,
daz er negewielt siner worte.
[K36b] uil michel wunter in gesam,
wie daz scolte sin getân,
er chot: „wer ist dà, werigot?
du hâst mich unsanfte irwechot."
Ésaû [W51b] sprach dò
sinem uater lindere zu:
„hie ist èsau
din êrist porner sun.
ich wolte, daz du gesazzest
und mines iagides gâzist

2350. allenthalben ubere. — 2363. hète in pigen. — 2366. Darnach 9 Zeilen leer. — 2367. ûf — 2372. è — 2382. den

und mich gewihteſt,
alſô du mir gehiezzeſt.“
Der uater ſprach dô
uil riuwechlîchen:
„hêrre, wer was der,
der her chom uor dir,
und mir brâhte uile gût ezzen
iôch win den aller bezziſten?
Alſô ich mich gelabete,
leider nieht langer ich mich inthabete,
ze ſtete ich in wihte
ze ſâligime libe.
ſelb iſt er geheiligôt;
ſuaz er geſeginôt, daz iſt gewihôt,
ſuaz er uerulûchet,
daz newirt uone gote niemmer berûchet.“
Alſô daz êſaû gehôrte,
dô erſerei er uil liute:
„gote weiz, uater mîn,
du ſcolt ouch mich wihen.“
Ysaâc ſprach dô
uil âmerlîchen:
„hie was gewiſſe
dîn [D75] brûder mit ſîner mûter liſte
[Dr52] unde hât mit untriuwen
dinen ſegen un[W52a]terdrungen.“
Êſaû ſprach dô,
er wâre iâcôb geheizen rehto:
„er unterflôf mich ê mînes erbes,
ſame hât er nu getân mînes ſegines.
[H40] hâſt du auer noch ieht gehalten,
des ich ſcule walten?“
Iſaâc ſprach, er bête in ime gewihet ze hêrren,
[K37a] er nemahte daz widertûn mêre.
er chot, der ime gûtes pâte,
daz der ſâlich wâre,
ſuer ime fluchete,
daz der wider gote tâte.

2413. ê — 2417. bête. — 2419. pâte.

„ich gab ime weizzes ubergnuht,
oles und wines uberfluz.
neheine fálde hán ich úzgenomen.
waz mag ich darubere zu dir choden?“
Ésaú weinóte,
er bat sinen uater uile gnóte,
daz er ettewie des gedáhte,
daz er in gesáligóte.
Den uater ámerote,
daz er in só gare uerteilet hête.
sîner chlage smerze
stach in an daz herze,
er sprach: „an der erde ueizte
sî din segen aller meiste.
uon deme himeltőwe
[W 52b] chome dir allere wőchere urőde.
dines suertes müst du leben;
dinem bruder scolt du dienen.
aua wirt daz noch,
daz du abe dinem halse gescuteſt siu ioch.“
Ésaú sprach dó
mit zornigem mûte:
„scol ich den tach geleben,
daz ich dich langere nemuz haben,
só wil ich mich denne
rechen an iácóbe.“
Dó din muter daz gehórte,
iácóben sî èsköte,
sî sagete ime ésaús dró,
sî wurden beidiu uil unurő.
Si sprach: „mîn sun gûter,
uolge diner mûter,
newis hie wile neheine,
uar zů dinem óheime.
wis etteliche wîle dâ.
unze dines brûder zorn gestille.

2431. en uater — 2432. hête. — 2434. in án — 2436. sî — 2439. lében. — 2451 dró. — 2452. wrden

bi daz du wider chumeſt ze lante,
ſô ist ſînes heizmûtes ente,
ſô riuwet in, daz er dich uertreib,
unde netût dir mêre nehein leit.
mir iſt liebere, daz ich erſterbe,
den ich mich iuwer beider darbe."
[W 53a. K 37b. Dr 53] **D**ô bat rebecca
ŷſaâc dâ er lag an ſînem bette,
daz er nedulte,
daz iâcôb ûz deme chunne gehîte.
Er hîez in ime gewinnen
und gebôt iôch bat in mit minnen,
daz er niene gehîte
zû deheinem ungeſlahten wîbe:
„uar zû dîner mûter brûder,
der gît dir ſîne tohter.
[D 76] **G**ot gerûche dic geſeginen
und lâzza dich ſô gemeginen,
daz du mit liutes chreſte
chomeſt zû dînem erbe rehte.
nu wis gesunde,
got ſente [W 53b] dich geſunt ze lande."
Dô er daz urlouƀ gewan
und er underwegen chom,
dâ geſah er eine ſcône ſtat,
dâ uile ſteine lag.
[Dr 54] einen er under daz houbet legite,
uil [K 38a] ſkiere er intſuebete.
dô ſah er eine leiteren
fon der erde in den himel gên
und ſah ûf und nider ſtigen
engele die ſcônen,
und ſah unſeren trehtîn
dârobene ſich darane leinen.
er ſprach ime zû
uile wunteren ſûzze:

2465. Am Anfang der Seite 9 Zeilen leer. — 2469. Er — 2471. gehîte. — 2474 git — 2480. Nach dem Verſe ſind 9½ Zeilen frei. — 2483. ſtât. — 2489. ûf

„Ich pin got abrahámes
iŏch dines uater ŷſaáches.
[W 54ª] die erde, dà du ſtállſeſt,
wárlichen du die beſizzeſt,
[H 41] und ube du mir iz gelŏbeſt,
alſò uil ſò der iſt des ſtŏbes,
ſam uil chumet ſámen
uone dineme hchenáme.
Du wirdeſt gebreitet;
ôfteret und weſteret,
nordane und ſundana
wirt iz uol diner chinde,
und ich dich pehóte
in aller diner nóte.
alſò ich dir hán geheizzen,
ſò wil ich dir leiſten.“
Dô iácób erwachóte,
er bedáhte iz in ſinem múte,
er ſprach: „wárlichen iſt got hie,
leider, daz ich iz newiſſe!“
und ſprach bi deme worte,
dà wáre des himiles porte.
[W 54ᵇ] Dô diu ſunne erſkein,
dô nam er den ſelben ſtein,
ich weiz, er in ûfrihte,
zû einem altâre er in [K 38ᵇ] wihte,
mit ole er in begóz,
deiz daraba uloz.
Sînen antheiz er dà tete
mit innerem gebete,
er ſprach: „ube mich got behûtet
in dirre uerte
und mir git lipnare
iŏch wâte ware
und ub er mich heim bringet,
daz mir niene wirret,

2504. Nach ofteret iſt noch ein t rad. — 2512. bedáhte — 2513. warlichen — hie. 2516. Am Schluſſe der Seite 7½ Zeilen leer. — 2518 ſelbem — 2519. ûfrihte. — 2525. gote — 2527. git lipnare

[Dr55] sô sî dîser stein
urchunde under uns zuein,
daz ich got einen
mit allem mûte wil meinen
2535 und ime mînen zehenten gibe
mînere wûchere und miner uihe.“
[W55a] Dô er in daz lant chom,
dâder was sîn ôheim,
dô chom er zû ênim brunnen,
2540 dâ die hirte mit deme fihe zû drungen.
der brunne was gemeine
bedecket mit eineme steine.
er uragôte sî, ube sî erchanten
einen man, hiezze lâban.
2545 sî sprâchen, daz er wole mahte;
sî dûhte, er wâre ôch sîner slahte.
[D77] Bî daz man die rede nider lie,
sînes ôheimes tohter rachêl zû gie
mit micheleme quortere,
2550 want sî hüttere.
Alsô sî zû [K39a] ime chom,
abe wielz er den stein
unde tranchte daz uihe,
daz sî dare hête getriben.
2555 Dô er sî sach sô scône,
dô wart ime uil liebe,
sî dwungen sich ze den brusten,
ich weiz, er sî uil minnechlîche chuste.
er begunde weinun,
2560 sprach, er wâre ire basun sun.
Ire uater sî iz sagete.
uil sciere er ime gagente,
er halst in und chuste,
ze hûs er in wi[W55b]ste,
2565 er hebenôte in ze wâre
daz den ub er sîn sun wâre.

2536. Am Schlusse 8 Zeilen leer. — 2537. er — 2538. sîn — 2539. er. zû — 2546. dûhte — 2547. i daz — nieder lie. — 2548. ôheimes — gie. — 2554. hête — 2555. scône. — 2557 dwngen — 2561. re uater — 2564 wiste.

er urâgete in dâ bî,
was în geuerte ſcolte în?
Dô er im iz al gezalte,
dô bat er în got walten
Dô er ime in dem mânôde
uile wole gedienôte,
lâban ſprach zû iâcôb:
mîn neue, weri got,
[Dr 56] du neſcolt nieht ingelten,
deich dir gûtes pin ſculdech.
ub du mir welleſt dienôn,
ſô ſage, wie ich dir ſcule lônen?“
[H 42] Lâban hête zuû tohter,
diu eine was âne laſter,
rachêl die ſcônen,
die bat er ime geben ze lône,
ub er ime ſiben iâr gedienôte
wole nâch ſineme gemûte.
Lâban ſprach dô:
„gedieneſt du mir alſô,
ſô gibe ich dir ſie gerne.“
Er dienôte ime elliu
dei ſiben iâr vollîu;
uor der minne
nedûhte iz in ſâ porlenge,
die er zû der magide hê[W 56a]te,
umbe die er dienôte.
Dô daz zît uerentôte,
în wîb er eiſcôte.
Der ôheim în̂e uriunt zeſamene ladete,
grôzze wirtſcaft er habete.
[K 39b] die brûtlouſte wâren gut,
des urouten ſich iâcôb.
Als er an daz bette chom,
dô leite dare în ôheim,

2578. wie — Am Schluſſe 1', Zeile leer — 2579. hête — 2582. hat — 2585. 86. 87. Am Schluſſe aller 3 Verſe ein Punkt. — 2587 liê — 2588. r dienote — 2589. iâr wolliu. — 2590. uor dir — 2592. hete. — 2594 zit uerentôte. — 2598. brûtlouſte. — 2601. ôheim.

der man listiger,
  sine alteren tohter.
eine diu er ire gab,
diu der chemenâten phlag.
Iâcôb und lia
  hêten ire minne
die naht lange
  mit chonelicher wunne.
als er sî anderes tages gesach,
  dô was iz ime ungemach.
er sprach, daz er umbe rachêl dienôte,
  ze wiu er in betrogen hête?
Lâbân sprach, daz dâ nieht site wâre,
daz man die iun[D 78]geren ê gâbe.
„nu bite dise wochen,
  unz ich mich darzû mege gerechinen.
suenne dirre brûtlouste zît
  allerêst fure wirdit,
sô gib ich dir sî sâre
  ze lône anderre liben iâre,
dei du mir [W 56b] dienest,
  ube du sô welleſt.
Iâcôb gelobete daz,
chot, er nebâte sin baz.
Alsô daz tagedinch geuiel,
  dô gab er ime rachêl.
sî ward ime michel liebere,
  denne eniu diu altere.
Got daz newolte,
  noh porlange nedulte,
er hiez liam werden suanger,
  unbâre beſtûnt diu ander.
Dô sî daz chint gewan,
dô hiez sî in rûbên,
sî sprach, got hête
  gesehen zû ir dêumôte,

2602. dare man — 2604. gâb. — 2613. hête. — 2615. ê — 2618 brûtlouste zît. — 2620. sâre. — 2621. iâre. — 2625. Darnach 1 Zeile leer. — 2626. Zwischen ta und gedinch ¾ Zeile leer. — 2628. libere. — 2633. unbâre — 2636. hête.

ſi wolt ouch gedingen,
daz ſi ir man ſcolte minnen.
[Dr 57] Dánáh wart ſi auer ſuanger
und gewan einen ſun ander.
ſi ſprach, daz got wol ſahe,
daz man ſi wolte [K 40a] nerſmähen,
er gábe ir dárumbe den ſun,
den nametе ſi ſymeon.
Den dritten ſi gewan,
chot, ſi newolte ſá dó nieht zuinelen,
er newáre ir einere man,
wande ſi ime drí ſune [W 57a] hête gewunnen;
ſá dá bi
namóte ſi in léui.
Do ſi den vierden guan,
den hiez ſi iúdam.
ſi ſprach, daz ſi ſín got wolde loben,
daz er in ire gerúhte geben,
[H 43] ſi dúhte ſich gnúch hére,
ſi negebar nieht mére.
Dó rachél gefach,
daz ſi umbáre was,
ire ſuefter ſi irbunde
unde ſprach zu ire manne:
„Newil du mir nicht chinde geben,
ſó newil ich nicht langere leben.“
Er antwurte ire in zorn,
ſprach, diu rede wáre gare ulorn,
frágete ſi, ub er got wáre,
daz er ire geburt náme?
Si chot: „nu were mich,
des ich bite dich.
ich hán eine diu,
die lege ich uber mínin chniu.
die ſcolt du chonelichen bechennen,
daz ich doch uon ire chint mege gewinnen.“
Er [W 57b] werte ſi dere bete,
uil ſkiere er einen ſun an ire tete.

2644. gábe — 2649. drí — hête. — 2657. Darnach 2¹, Zeilen leer. — 2668. wére

Rachêl wart uile urô
und wart daz doch undurſto,
wand den ſun, den ſi gewan,
den hiez ſi dan,
uon deme ſcol der antechriſt werdan;
wand er uon nide chom,
ſô neſcolt er nieht ſalich werden.
[D 79] Ze wâre ſage ich iz iu,
einen anderen ſun gebar diu ſelbe diu.
[K 40b] des uroute ſich diu urôwe ſin
und namet in neptalîm.
Dô ire ſueſter lia uerſtunt,
daz ſi mêre niene chindote,
zû iacôbes pette ſi leite
ire diu uil gemeite.
dâran worhte iacôb
einen ſun, den hiez diu urôwe gad.
ſi gebar einen ſun auer,
den hiez ſi aſer.
Der lien ſun rûbên
der was zû den ſnitâren gangen,
erdepphile er uant,
di nam er in ſine hant,
er gab ſi ſiner mûter,
ſumeliche âz er.
[W 58a. Dr 58] Liam pat rachêl,
ſi gâbe ir der epphile teil.
lia ſprach in zorn,
diu bete wâre gare ulorn:
„newil du fur nieht haben,
daz du mir mînen man hâſt benomen?
dâruber [K 41a] gelanget dich
mînes obezzes êrlich.“
Rachêl ſprach dô
ir ſueſter lien zû:
„hineht lâze ich in flâffen bi dir,
ub du des obezes giſt mir.“

2676. urô. — 2681. nide — 2691. dâr an — iacob. — 2696. ſnitâren — 2700. âz — Nach er. $1^3/_4$ Zeile leer. — 2701. Am Anfang der Seite 10 Zeilen leer. — iam pat — 2702. gâbe — 2711. lâze — flâffen

Dô rachêl die miete inphie,
lîa ingagen iâcôb gie.
ſî ſprach, er mûſe die naht
mit ir ſîn unz [W 58b] an den tach,
ſî hête umb in gegeben,
des ſî des tages ſcolte leben,
erdepphile die ſuzzen,
ſî newolte ir ſî nieht ſus làzzen.
Dô er mit ire geſpilite,
des ſpiles, des ſî geſpilite,
lîa wart ſuanger,
des guten ŷſachâr.
Dânâch gewan ſî den ſehſten,
den hiez ſî zabulôn.
Dô negewan ſî nieht mêre.
ſî gebar auer eine tohter,
die ſcônen dînam,
dâbî geſtilte ſî chinden.
Rachêl gote ane lach,
unz er ire ein ſun gab,
den guten iôſêph,
dem er michele fâlde nerlêch.
er wart mile ſcône,
ſô er chuninge ze ſune zâme.
Iâcôb pat ſînen oheim,
er erloupte ime heim
mit wiben iôch mit chinden,
die er dâ hête gewunnen,
[H 44. Dr 59] er hête im lange gedienôt,
er weſſe wole, wie er ime hête gelônôt.
Lâban ſprach dô
[W 59a] ſînem eidime zû:
„ich hân wole beſûchet,
daz dîn got rûchet,
und hân wole eruunten.
daz non den ſtunten,

2730. da bi — Darnach 1½ Zeile leer. — 2734 fâlde — 2742. hête

unt du zû mir chôme
und mînes dinges phlâge
daz got durch dich
mir was [K 41b] gnâdich,
wand mir allez daz [D 80] wole dêch,
des er mir uerlêch.
ſelbe du nu ſcaffe,
waz ich dir tû ze gemache.“
Iâcôb ſprach, daz er newolte,
noch ſcaffen neſcolte,
ime wâre wole chunt,
er hête ime uerdienôt den geſunt.
er mohte ſelbe wole wizzen,
waz er în hête gnôzzen;
er wâre ein arm man,
dô er zû ime chom,
fur daz er ſines dinges phlâge,
daz ime dârane nehein ungemach geſchâhe;
în wâre ouch michel zît,
daz er und ſîniu wîb
und ſîniu chint
bedâhten ir ſelbere dinch,
unt doch ſuie bedaz wâre,
er dienôte ime dannoch mêre,
unz er ſelbe beſâhe,
waz [W 59b] er uihes hête
unt ub er wolte ſunderen,
ſuaz er funte dârunter
ualewere oder uêhere,
er negerete lônes mêre,
geizze oder ſcâffe,
ub es in ze uile dûhte,
ſprach, ſwaz ime got gâbe,
be daz er uon ime ſciede,
ub er in des gewerite,
daz er mêre uon ime negerete,

2760. hête — uerdienot. — 2763. wâre — 2766 geſchâhe. — 2768. wib. — 2771. ſuie. — 2772. mêre. — 2774. hête. — 2778. mêre. — 2781. gâbe. — 2782. ſciede — 2783. gewérite. — 2784. mêre — gérete.

ſuaz er dâ zime diuvene vunte,
er wolte des haben ſcaden und ſcante.
Lâban dô ſprach,
ime wâre diu rede lieb und gemach.
ze ſtete er daz uihe ſkiet,
als ime der eidem geriet.
Deider wâren einer uarewe,
die nam er im begarewe,
dei miſſeuare wâren,
iâcobe dei geſcâhen.
Lâban hête ubelen liſt,
er ſunterôte drier tage uriſt
al ſin quorter,
iâcob huter
uon den [K 42a] iâcôbes nêhan,
daz ſi einander niene mahten geſehen.
daz têt er umbe daz,
daz iâcobe newurde deheinez.
Iâ[W 60a]cob darawidere dâhte,
dâ er in mite nâh ze laide brâhte,
er nam alberîna ſtaba,
ſneid in die rinte iewâ abe,
lie dârane ſuarze ulecche,
ettewâ wizze plekchen,
ſumeliche er ouch niene ſcinte,
truch ſi mit ime ze âbende,
dâ er daz uihe tranchte,
in den nûſk er ſi leinte.
[Dr 60] Sô diu ów denne tranch
unde der ram ûf ſpranch,
der durſt ſi duanch,
daz ſi ſtunt tranch.
ſues ſi dâ wart berenthaft,
ſô ſi ane ſach den nêhen ſtab,
daz wart miſlichen uare.
daz nam iâcôb gare.

2787. aban — 2789. ſkiet. — 2790. geriet. — 2791. ei der — 2796. drier — 2801. tet — 2806. iewa — 2807. lie — 2813. ów — 2814. ûf ſi

dei eine uarewe gehabeten,
lâbane dei geſeâhen.
Dô iâcôb gewan
michelen rihtûm, 705
2825 ſines ôheimes ſune
[D 81] rediton ubele uon ime,
[H 45] ſprâchen, er hête ſî ze leide brâht,
hête in benomen geizze unde ſcâf.
Iâcôb wart ſîn innen, 710
2830 gôt hiez in entrinnen.
er ſprach zû ſinen chinden
iouch zû ſinen wi[W 60ᵇ]ben,
er newolte dâ nieht langer biliben.
in dûhte an ir uater gebâre, 715
2835 daz er ime nieht holt wâre,
er hête in ofte betrogen,
ſîn lôn zehenſtunt ime benomen.
„**S**uenne er geriet ze diu,
daz er mir gab wîzziu oder ſuarziu, 720
2840 ſô wart diu meiſte menige
der ſelben uarewe:
ſô gerou in daz,
ſprach, er gunde mir der uêhen bâz,
ſô gewunnen ſî alle 725
2845 ſprekchelohte wolle.
Daz was gotes wille,
daz ſagete er mir ſtille
des nahtes in mîneme trôme,
[K 42ᵇ] hiez mich ſîn nemen goume, 730
2850 wie er ime lônete,
des es mir ze untriuwen tâte,
hiez mich nemen wîb unde barn,
mit allem mineme dinge heim uaren.“
Rachêl und lia 735
2855 ſprâchen beide,
ſî newielten niwehtes
ire uater gutes,

2825. fûne. — 2827. hete — 2828. hête — feâf. — 2834 gebâre. — 2835. wâre. — 2836. hête — 2837. lôn — 2838 geriet — 2844 gewunnen — 2851. tâte.

erbes unde scatzes
und aller slahte nutzes
2860 hête er sî beströzzen,
hête sî nerchoufet,
[W 61a] gare in den munt gesloufet.
„Du bist unser hêrre,
wir nolgen dir gerne.
2865 du scolt unser phlegen,
din sculen wir genesen.“
[Dr 61] Er uazzôte sine olbenten
mit sînen guanten,
[K 43a] ûf sôme sazte er wib und chint
2870 und fur den sînen sint.
scalchen und diuwen
penalech er daz nihe ze triuwen,
daz sî iz sanfte triben,
daz dei pârigen ieht pechliben.
2875 Dô was der oheim geuaren
sîniu scâf sceren.
rachêl sîn tohter
stal ime sîniu abgoter.
Iâcôb sînen oheim uersuigete,
2880 daz er uon ime îlte.
Dô der bote chuam
hine zu sîneme sueher lâban
an deme dritten tage,
dô hête er sîn michele chlage.
2885 er îlte ime nâh alle
siben tage uolle.
Dô er in eruûr an den bergen,
dâ wolten sî zewerfen,
[W 61b] dâ wären sî mit uhile zesamene chomen,
2890 nehête iz in diu naht benomen.
[D 82] Dô der sueher intslief,
ich weiz, in got ane rief,
uerbôt ime uile uaste,
daz er sich ane iâcôb ze arge niene hafte.

2860. 61. hête — 2866. Hiernach 1^{3}/4 Zeile leer. — 2867. Er — 2869. ûf — wib — 2876. scâf — 2880. îlte. — 2884. hête — 2891. o der — intslief. — 2892. rief. — 2893. uerbôt

Anderes tages urv̊
ſprach er ſinem eidime zů,
ze wiu er ime intrunne,
oder umbe waz er ime erbunde,
daz er ſiniu chint und ire barn
ê nemůſe gerůzzen,
ê ſi uon ime ſkieden,
er newiſſe, ube ſi in iemmer geſâhen.
Dô ime aue daz niene geuiele,
umbe waz er ime ane uerſtâle
[Dr 62] ſine hůsgote,
die dô mannechlîch hête in ſite.
Iâcôb antwurt ime dô
durnahtere worto:
„Deich ze dir urloub nenam,
dô ich wolte heim uaren,
[H 46] daz liez ich durch miniu wîb,
dei mir ſint alſô der lip.
ich [K 43b] norhte, du nâmes ſi mir,
ubele getrůwe ich dir
uon [W 62a] diu daz du mich dikche
ê des ungetriulichen beſniche.“
Dô ſprach aue iâcôb
als ime iz got gebôt:
„ich dienôte dir mit ſlizze,
ich neweiz, waz du mir wizzeſt.
daz du mich zíheſt diuue,
daz [W 62b] gift du mir ze lône.
ſuâ du ſi nu hie uindeſt,
ſelbe du dir rihteſt.“
In ſîn gezelt er gie,
nieht unerſůhtes er dâ lie.
dô er dâ niene uant,
dô gieng er in ſiuer tohter umbehanch.
ſi parch ſie under daz ſtrô
unde ſaz dârubere uile unurô.

2896. ſinem — 2900. 2901. ê — 2905. hůsgote. — 2906. hête — 2912. liep. — 2916. ê — Nach 2916 ſind 14 Zeilen leer, nach 2924 ſind 13 Zeilen leer. — 2918. gebôt. — 2929. ſtrô — 2930. dâr — unurô.

[W 63a] si quot, daz si nemohte ûfgestên,
ir wâre diu suht gesehen.
siu bat, daz er ir iz newizze,
er hiez si sizzen.
2935 er irsturte al ire gewant,
ze lezzist er nieht dâ uant.
Iâcobe wart uile zorn,
sprach, er hête in paz uerboren,
hiez in uure ziehen,
2940 sues er wolte zihen.
„Du wâre", sprach er, „ein arm man,
dô ich zu dir chom.
zuênzich iâr ich dir [K 44a] dienôte
uile wunteren gnôte.
2945 din uihe wole wôcherôte,
unz ich siu hôte.
[Dr 63] got daz wole weiz,
daz ich dines rammes nie inbeiz.
Suaz mir wolf oder diep genam,
2950 des woltes du uone mir gelt haben.
des tages brante mich diu hizze,
unter dache ich niener suizte.
Zehen stunt du mich betruge,
min lôn hinter dich zuge.
2955 [D 83] nehête iz got undertân,
du hêtest mich nakchet uon dir lâzen gân."
Zi leste si sich sunten,
mit gute si schie[W 63b]den.
dô beualch der sueher
2960 iâcobe bêda sine tohter
ze triuwen unte ze gnâdun
mit allen ire chinden.
Des brôtes si sament prâchen,
einen urido under in sprâchen,
2965 daz si ein andere holt wâren,
alles uheles ein andere uerbâren.
Ein ander si chusten
unde schieden sich mit lusten.

2931. ûf geftén — 2938. héte — 2941. Nu ware — 2943. iâr — 2949. diep — 2956. gegangen. — 2965. wâren.

der ôheim
zôch wider heim.
iâcôb zôch ze lante,
got in bemunte.
Michel angeſt in nam,
dô er ſîneme ôheime intran,
wie in ſîn brûder inphienge,
ſô er heime chôme,
den er hête harte gelaidigôt,
dô er uber in wart gewîhôt.
Zi leſte er inbôt
ſînem brûder alle ſîne nôt,
in welîhemo leîde er wâre
mit ſînem ôheime zueinzich iâre,
bat in, daz er durch ſîne gûte
ime gnâdôte,
daz er ime und ſîneme geſinde
inleutis gunde;
er hêta diuwa unde ſcalche,
ſcâf unde chû [W 64ª] melche,
darzû eſile
umbâre iŏch feſile,
ub er ſîne hulde hête
[K 44ᵇ] daz in ſîn gnûch dûhte.
[H 47] **V**vole inphieng er die boten,
gab in gnûch gebrâten iŏch geſoten,
er tet in luſte uile
mit wîne iŏch mit ſpile,
er irloupte in minneklichen,
hiez ſî widere zû ſînem brûdere ſtrichen,
er chôm ime ſciere
und inphieng in mit ziere.
Dô ime die boten geſageten,
welihen gezing er habete,
daz er mit uier hundert mannen
ingagen ime wolte rîten,

2977. hête — 2979. inbôt. — 2981. wâre. — 2982. iâre. — 2983. bât in — 2988. ſcâf — 2990. umbâre — 2991. hête. — 2993. die — 3003. uier — 3004. rîten.

iâcôb ime daz eruorhte,
ſîn liut und daz uihe er in zuei teilte,
ub êſaû der alte zorn darzû trüge,
daz er die einen ſcare erſlûge,
daz diu andere gnâre,
ſô ſi ze geſihte newâre.
Dô hub er ûf die hende,
was ze gote digente,
er ſprach: „du got miner uorderône,
du mich ûzzer nôte nâme
und mich hiez he[W 64b]im uaren
mîniu wîb und ire barn,
[Dr 64] du bedenche mîne wênikheit,
là dir min grûz ſîn leit,
irlôſe mich uon minem brûder,
ich negere alles mêre,
daz in neduvinge dehein nit,
daz er mir erſlahe chint oder wîb.“
[D 84] Die herberge er fie,
unter ſîn uihe er gie,
er geſtalte ze chreizze
zuei hundert geizze,
pokche zehenzik
an denſelben rinch,
ſcâffe zuei hundert,
remme zuire zehenſtûnt,
unter iungen unt alten
drizzich olbenten,
uierzich chû,
zueinzich farre darzuo,
zueinzich [K 45a] eſilinne,
zehen iungide;
zû iegelîchem uihe
einen hirten, der iz tribe.
Er beualech ſînen mannen,
die wol redinen chunden,

3010. ne wâre. — 3011. ûf — 3019. irlôſe — 3022. Darnach $2^1/_2$ Zeilen leer. — 3023. fie. — 3029. ſcâffe

ub in ſîn brûder gagente
unde ſi urâgete [W 65a], wer ſi wâren,
oder weme dei ſcolten,
den ſi uolgeten,
daz ſi denne ſprâchen
uile gezogenlîchen:
„**D**in ſcalch iâcôb
ſante dir diſe gebe gût.
er chumet ſelbe
zů dînere gewelte.
waz ube ime got gebiutet,
daz er mîch arges uermîdet.“
[Dr 65] **A**nderes tages morgen
hête iâcôb michele ſorgen.
ich weiz, er des gedâhte,
daz er liut unde uihe uber [W 65b] daz wazzer brâhte.
Eine beſtûnt er ene halp,
ane lief in ein engel balt.
uil lange er mit ime rang,
daz er in nieht uberwant.
er duang ime die hûf,
daz march ſuizte darûz,
ſame in ime erdorrete,
ſuaz er geluſtes hête.
dannoch habete [K 45b] er den engel ſô uaſte,
daz er ſich uon ime nieht erlôſen mahte.
[H 48] **D**er engil ſprach: „lâ mich.“
iâcôb chot: „des nebeginne ich,
du newelleſt mich ſegenen
mit allen mînen gehebeden.“
Der engel in urâgôte,
waz namen er hête?
er chot, in dûhte gnüch,
daz er hiezze iâcôb.
Der engel ſprach dô
mit urôlîchem muote:

3052. Darnach $10^3/_4$ Zeilen leer. — 3054. hête — 3057. Si ne — 3058. lief — 3064. hête. — 3066. erlôſen — 3072. hête.

„den namen scolt du lâzzen,
ifrahêl scolt du heizzen,
want du maht wole ieben,
daz du got habest gesehen
mit dînem ougen an daz [W 66a] sîn,
des maht du dich menden.“
Iâcôb urâgôte in, wer er wâre?
er hiez in, daz er urâge nerbâre.
Ze stete er in wihte
ze sâligeme libe.
diu sunne was in scîne,
ze himele für er von ime.
Alsô iâcôb daz gesach,
uil urôlichen er sprach:
„ich sach [D 85] mînen hêrren
mit mînen ougen pêden,
des ist min sêle
genern in êwe.“
After des er iemmer hanch,
fur daz er mit deme engele geranch,
die âdare sich zesamine chrumphen,
danen begunde er limphin.
Durch daz spulgent die iuden noh,
sô si slahent scâf oder poch,
oder sêztiu rinder,
daz si darubere sezzent ire chinder,
mit beginînen hâckun,
daz si die âder ûzchracen.
bî daz si ûz sol ziehent,
daz fleisk sô zezanikunt,
sam iz die giri
zebrochen [W 66b] haben mit nîde.
[K 46a. Dr 66] Dô iâcôb die sîne erfôr,
dô sah er zuoriten sînen brûder.
die diuwe unt ire barn
hiez er ze forderest uarn.

3085. e stete — 3086. libe. — 3100. scâf — 3103. hâckun — 3104. âder ûzchracen. — 3105. sol ziehent. — 3107. giri. — 3108. Darnach $11\frac{1}{2}$ Zeilen leer. — 3110. êr

liam unt ire chint
ſtalt er an den anderen rinch. 995
rachêl unt iôſêph
die wâren ime uile lieb,
die ſtalt er an die dritten ſcare
unt gieng er dâ fure.
Er tete ſîben uenie, 1000
ê er ſineme brûdere chôme ingegine.
[W 67a] Sin brûder in anelief,
er was ime uil lieb,
er begunde ime erbarmen,
er duang in an ſich mit den armen, 1005
er chuſt in minnichliche,
er weinôt âmerliche,
er bat ime ſagen ze mâre,
wer dei wîb iouch die chint wâren.
Iâcôb ſprach dô 1010
uil diemôtichlîchen:
„Iz ſint wîb unt chint mîu,
ich nemag in giſuîchen.“
Si buten ſich elliu ſôzze
êſaû ze fôzzen. 1015
Er bat ſi ſtên,
bat in got lâzzen wole geſcehen
unte ſprach: „wer ſint aue die menige,
die [K 46b] mir chômen ingegine?“
[Dr 67] Iâcôb ſprach dû 1020
etwaz frôlichere:
„dei ſant ich dir,
daz tu gnâdich wâreſt mir.“
Eſaû ſprach: „ich hân uile,
des dines ich nieht wil.“ 1025
Iâcôb pat in gnôte,
daz er des nieht tâte,
[H 49] daz er in fô neleidegete,
daz er ſine gebe firwiderete,

3116. lieb. — 3119. Er — 3120. ê — 3121 lief. — 3128. wib — 3132. giuſuichen. — 3135. ſtên. — 3147. ne leidegéte.

ſprach, er ſich zime nieht wole ferſâhe, 1030
ub er ſîne minne nenâme;
ub er auer ire rŏhte,
daz er ſich [W 67b] des iemer frŏte
unte wolt des iehen,
daz er den gotes engel an ime hête geſehen. 1035
Dŏ er in uil chûm uberwant,
daz er ſich dere gebe un[D 86]terwant,
êſaû wolt in bileiten
mit ſînen heliden gemeiten,
er wolt in mit êren 1040
hine heim fŏren.
Iâcŏb ſprach dŏ
ſînem bruder zû:
„ich hân mŏdiu wîb unte chint,
tragentiu ſcâf iŏch rint, 1045
dei nemegen uns geuolgen
ſô gâhes zi den ſeliden.
gemŏ ich ſiu ieht uber ire maht,
ſi nelebent nieht uber naht.
Var du heim, hêrre, 1050
ich chume ſkiere.“
êſaû ſprach dŏ
ſînem bruder zû:
„nu nim auer mîner manne,
ſô uile dir geualle. 1055
die dir dienen ſame mir,
unze du chomeſt ze feŷr.“
Iâcŏb ſprach, des nehein durft wâre,
et ime diu gnâde geſcâhe,
daz er hête ſîne hulde, 1060
ime wâre daz aller gnâden ubergulde.
[W 68a] Mit minnen ſi ſich ſciden,
[K 47a] noh niemer after diu ſament gebiegen.
êſaû fŏr an ſîn gût,
iâcŏb irbeizte ze ſochôt. 1065

3150. ne nâme. — 3155. chûm — d R. — 3158. gemeiten. — 3164. ſcâf — 3167. Eine Zeile beginnt Nieht uber u. ſ. w., doch ſcheint das N von jüngerer Hand vorgeſetzt zu ſein. — 3168. nieht — 3169. v R. — 3170. ſkiere. — 3179. hête — 3184. ſochôt.

Dŏ was dâbî ein rîch man,
emmôr geheizzen,
des ſun hiez ſichêm,
der hête ein chaſtel wol getân,
daz, weiz ich, er nâh ime nante,
daz man in deſte baz irchante.
uon deme chŏfte iâcôb
einen accher gût.
[W 68ᵇ. Dr 68] Iâcôbes tohter dîna
tet ſam diu getelôfe henne,
diu in dorf gêt lekcen,
dei ſî ſpâte ſcol ernecchin,
giench after gŏwe
dei lantwîb ſcowen.
Si was uile luſſam.
dô geſach ſie ſichêm.
ich weiz, ſô michel geluſte
ime chômen unter ſîne bruſte,
daz er fore minnen
aller begunde prinnen.
Diu liebe in genôte,
daz er ſie inzuchte,
den magtôm er ire nam:
des inkalt uile manich man.
ſî ward ime lieber den der lîp,
er wânte, ſî wâre iemer ſîn wîb.
Ich weiz, er naht unte tach
[K 47ᵇ] ſîneme uater anelach,
daz er ime die ſelben diernen
bewurf ze gemahelen.
Iâcôb ſuîchte,
ſîner ſune beitte.
emmôr dare chom,
begunde der tohter bitten.
innen diu chômen die ſune,
dô newart diu bete frume.

3185. D iſt verwiſcht. — rich mân. — 3192. Am Seitenſchluſſe 11 Zeilen leer. — 3214. bewrf — 3215. ſiuchte.

als ſiz fernâmen,
uil unfrô ſi wurten.
[H 50] daz ſi [W 69a] ſô wâren firſmâhet,
an ire ſueſter gehônit.
Emmôr ſprach zin:
„nu fernemet minen ſin:
iur ſueſter iſt mineme ſune lieb,
nu neſkeidet ſi uon ime nieht,
gebet [D 87] ime ſi ze chonen,
lât ſi iemer ſament wonen.
[Dr 69] wir geben ire ſcaz unte uihe,
eigines unte liutes uile,
aller êrene gnouch,
nemet daz, werigot.
Al daz wir eigin,
daz ſi gemeine:
weret uns diſſes eine!“
Sychêm der geſuio
der bat ſie,
ſi liezzen in ire hulde haben,
daz er in môſe geben
al daz ſi wolten,
daz ſi die hirât dulten.
Si ſprâchen, daz nemahten ſi getôn
mit deheinen ire êren,
daz ſi decheim unbeſnitenen manne
gâben ire ſueſter ze wibe.
ſi newolten in iz doch nieht ferſagen,
wolten ſi in gelich werden,
daz ſi ſich piſniten
unt begingen iudiſke [W 69b] ſite.
Ob in daz nie negeuiele,
ſi liezzen ſi haben ire hônde.
wurt in wider ire ſueſter,
ſi nebâten bezzer.
Emmor unte ſychêm
newolten ſich des nieht beſprechen,

3224. gehônit — 3229. chônen. — 3231. lcâz — 3233. erêne — Nach 3235. 36. 37 je ein Punkt — 3238. geſuio. — 3245. eren. — 3246. mânne. — 3248. ferfâgen. — 3253. hônde. — 3255. ne bâten

ſprâchen, daz gerne tâten
mit allen den ſi hâten.
Dŏ ſi in [K 48a] die burch chômen,
daz liut zû in nâmen,
ſageten in ze mâre,
wie dâ ein rîche man wâre,
der hêt einlîfe ſune,
der ſi haben mahten michele frume,
die gerne mit in lebeten,
ub die man ſich beſnîten
nâh hebrêiſkeme ſîte
forne an der ſcante,
ſi bûweten gern in ire lante,
wolten in ſam in
ſelben getrûwen,
ſi wâren frideſame liute,
ſi ſcolten ſi haben ze trûte.
Dŏ diu rede wart kitân,
dŏ newas dâr nehein man,
der ſich des wolte werigen,
er neliezze ſich martiren
an ſîneme lîf[W 70a]be,
dâmit er ſcolte frumen ſineme wîbe.
An deme dritten morgen frŏ,
dŏ iz ſie ſmarz aller harteſte
unte ſi fore ſwerden
ſich nemahten irwerigen,
dŏ giengen zuêne îâcôbes ſune,
die dazû wâren frume,
nâmen ire wâffen,
dannoch daz liut lach ſlaffen,
alle ſîſ erſlŏgen,
neheinen uberhŏben,
ſneher unte geſnîen
îlten ſi uernîden.
Die ſneſter ſi nâmen,
begunden mit ire heim gâhen.

3259. hâten — 3261. liut. — 3263. wie — 3264 het — 3265. frûme. — 3267. ûb — Nach 3266. 67. 68 je ein Punkt. — 3274. trûte. — 3279. libe. — 3280. wibe. — 3287. wâffen. — 3288. liut — ſlaffen.

Dô die brôdere gefâhen,
wiez was irgangen,
die burch ſi zeſtôrten,
den rôb dane fôrten,
uihi unte hien
hiezzen ſi dane trîben.
nieht ſi dâ leipten,
ir anten ſi râchen.
Iâcôb ſie raffte
uil erniſthafte,
ſi hêten ime ubile mite geuarn,
daz ſi girochen hêtin ir zorn,
ſi hêten ime florn ſîn [D 88] êre,
ime negetrûwete nie[W 70b]men mêre,
[Dr 70] daz ſîn ouch die haz hêten,
[K 48b] dien è minnôten.
[H 51] „Vnſer iſt luzzil,
ire menige iſt michil.
uns newelle got nerigen,
wir ne magin uns in nieht irwerigen.“
Die ſine ſune
antuurten ime,
ſi mahten nieht firtragen,
daz er ire ſueſter ze wirtinne wolte haben,
ſi fôren è ûzer lante,
è ſi dultin die ſcante.
Iâcôb ſprach dô
in michileme ummôte;
„ûwer ieglich
pringe ſinen roub fure mich,
ſuaz er dâ genâme,
daz pringe here uil begarwe,
ub got wil,
des nebiftêt hie poreuile.
die heideniſken meilin
niſculen unſich nieht unreinen.
lât mich ſkiere alle ſehen,
ſuaz ſîn ûwer ieglicheme ze teile ſi geſkehen.“

3297. zeſtôrten. — 3307. êre. — 3310. 19 20. è

uile ſkiere ſi brâhten,
daz ſi da geroubten.
Dô iz allez fur in chom,
dô [W 71[a]] hiez er ein eich untergraben,
dâ parg er unter
dei heideniſkin wunter,
ſcaz den mârin;
er newolte ſin nieht dane fôren,
noch niemanne ſtatôte,
daz er ſine giri dârane ſatôte.
Iâcôb ſich danne hôb,
dô er den rôb begrub,
an die ſtat er chom;
dâ er ê ſineme brûder intran.
Als er intſlief,
got in anerief,
er gehiez ime ze wâre,
daz er uil chinde gebâre,
daz chunige die hêren
uon ime chômen.
Er gnâdôt ime dô,
ſin oppher prâht er ime ſâ.
[W 71[b]. K 49[a]. Dr 71] **D**ô der langez chom,
dô ſûr er ze bethlehêm.
dâ beuie die ſcônen rachêl
ein uile michil fêr.
ſi was ſuanger,
ſi tröch ſun den ander.
ire wart uil wê,
dô ſi ſin ze chemenâten gie.
dô ſi des chindes genas,
uil ſciere ire ente was.
durch des tôdes ſmerzin
hiez ſi in benomin,
daz chuit ire fêres ſun.

3335. fûr — 3339. mârin. — 3341. ſtâtote. — 3342. giri — ſatote. — 3346. ê — 3354. oppher. — Nach ſâ. ſind 7½ Zeilen leer. — 3361. wê. — 3362. gie. — 3363. genâs. — 3365. tôdes — 3366. benomin. — 3367. chuit; nach 3365. 66. 67 ein Punkt.

Hoy, wêng iâcôb,
wie leide dir getet der tôt,
daz er dir nam daz wîb,
durch die du choleteſt dînen lîp
einez unt zueinzich iare,
die du dînem ôheime
dienôteſt,
ê du ſi gewunneſt.
Ich pin des gewis,
daz unter iw zuiſk
niene wart diu minne ſô grôz,
ſô dô was des iâmeres grûz,
dô du ſâhe wîb [D 89] ſcônîſte,
wîb liebeſte
den pitteren tôt chieſen,
unt du ſi danen nemahteſt erlôſen.
Suie michel wâre dîn [W 72ª] chlage,
du môſes ſi tragen zû dem grabe,
uil du gechlageteſt,
ſuie luzzel du dârane habeteſt,
mit âmere du dane [K 49ᵇ] gienge,
uil lucel du dâmite ueruienge.
Do der geleidigôte man
non deme grabe hine heime chom,
[H 52] er nam an ſînen arm
daz ſîn uil luzzele barn,
den weiſen benonîm,
den hiez er beniamîn.
ê hiez er ſêres ſun,
dô hiez er zeſewen ſun.
Den lieberen ſun
ſezzet man
ze der zeſewen,
daz man dâbî wizze,
daz er ſi der liebere.
[W 72ᵇ Dr 72] Dânâch geſach iâcôb
ŷſaâc ſînen uater gût,

3369. wie — 3371. lip. — 3372 iâre. — 3375. ê du ſi — 3380. ſcônîſte. — 3388. âmere — 3396. ê — 3397. 98. 3400. Am Ende je ein Punkt. — 3402. ſi. Am Ende der Seite 7³ a Zeilen leer.

der was dô alt zewâre
ahtzig und zehenzig iâre.
die werlt er begab,
iâcôb tet ime ein scône grab.
Er unde sîne sûne
weinôten ob ime,
nnze des was gnûch.
dânâch er in begrûb.
der gote werde
wart betrôret mit der erde.
div sêle fûr ze gnâden
zu ire uater abrahâme.
dâ uand er gnâdône uile,
aller mandunge spil,
dâ ist er sîn ebensâzze,
dâ intluchet er sîne scôzze.
[K 50a] Suer dar zu ime wirt beseeret,
uile wole des ding feret,
er nimet in in sînen barm,
dâ newirt er niemmer arm.
er sizzet dâ same sûzze,
sam in abrahâmes scôzze,
wand ime der himilisîken wonne
dâ niemmer zerinnet.

5. Joseph in Ägypten (3429—6083).

Dieses Stück haben wir in drei Texten: dem Wiener, dem Millstätter und dem Vorauer. Nach der Wiener und Vorauer Handschrift ist der Text von mir aufs neue in der Zeitschrift für deutsche Philologie veröffentlicht. Den Übergang von dem Früheren bildet folgende Stelle:

3418. mandunge. spil. — 3419. sîn — 3423. in in. — 3424. dâ

1. Vgl. Scherer, geistliche Poeten I. 41—58. Rödiger, A. XVIII. 275. — 2. Wiener, Hds. 2721, S. 73b—129b; vgl. Hoffmann a. a. O. S. 52—84. — 3. Millstätter, Hds. S. 50b—84a; vgl. Diemer, Genesis und Exodus, Wien 1862, S. 73—116. — Vorauer, Hds. XI, S. 78c, b—87c, b; vgl. J. Diemer, Wiener Sitzungsberichte XLVII, 636—87, und Anmerkungen ebenda XLVIII, 339—409, Wörterbuch S. 417, Schlußwort S. 423. — 4. Zeitschrift f. d. Philologie, Piper, P. XX, 257—89. 430—74.

Daz an dem bûche ſtât geſcriben,
daz muzzen wir ſumelîchez uberheuen.
chunde wir iôch wol ſcopphen,
ſô [W 73a] ſcolte wir doch ettewaz uberhupphen.
Dô der gute yſaâc uertûr,
dô wurden uile gelieb die zuêne brûder,
êſaû unde iâcôb,
als iz got gebôt.
Êſaû was ein rîche man
in uilhe iôch in hîwen,
daz er in aller hêrſcefte
nehête gebreſten.
Von ſîner geburte
einlîf herzogen wurten
hie ze dirre werlte.
ire hêrſcefte wâren [W 73b] uile herte.
daz tet got durch daz,
daz er yſaâches ſâme was.
[Dr 73] ube ſi des himilriches [D 90] ſcolten mangelôn,
daz ſi auer dirre [K 50b] werlt crône mûſen menden.
Ouch ſcolte er geniezzen
ſînes nater gelâzze,
der der erde gebôt,
daz ſi ime gêbe wûchere genûch,
noh ime der himel uerzige,
er negâbe ime touwes uile.
Êſaû und iâcôb
hêten bêde genuch.
ir geziug was grôz,
ſi nehêten neheinen gnôz.

In dieſem Übergange thut ſich ein neuer Dichter kund, und zwar einer, der am liebſten genau im Anſchluſſe an die Bibel erzählte, ohne etwas zu uberhupphen. Das thut er denn auch nach Kräften in breiteſter Weiſe, indem er alle Hauptſachen aus dem Leben Joſephs nach der heiligen Schrift berichtet. Ein Geiſtlicher iſt der Erzähler, das zeigen ſeine Bemerkungen im Intereſſe

3432. Darnach 10¼ Zeilen leer. — 3433. Das zweite a in yſaac aus e korr. — 3440. ne hête — 3443. die ze — 3448. crône

des geistlichen Standes (5283 ff.), doch ist er bereits von den Ideen ritterlicher Lebensanschauung durchdrungen und hält etwas auf feine, höfische Sitte, zierliche Sprache, ceremonielles Benehmen. Außer der Bibel benützt er als Quellen noch die Genesis-Kommentare von Isidor, Remigius und Angelomus, wohl auch Adso. Hinweisungen auf Jesus den Erlöser aus Judas Stamm und auf den Antichrist, der aus dem Geschlechte Dans kommt, bereiten auf besondere Dichtungen über diese Gegenstände vor, wie wir solche auch noch kennen lernen werden.

2. Die Vorauer Genesis

erfordert eine gesonderte Betrachtung. Zwar beruht sie, wie viele gemeinsame Züge im Gange der Handlung wie auch in einzelnen Wendungen zeigen, auf der Wiener Genesis, allein die Auffassung und Behandlung des Stoffes ist doch eine so selbständige, daß wir nicht umhin können, sie als ein besonderes Gedicht zu betrachten. Der Text ist in der schon öfter erwähnten Vorauer Handschrift XI enthalten. Der Dichter hat als Quellen außer der heiligen Schrift noch andere Schriften gekannt. Wenn er namentlich von den beiden ersten Menschen sagt, sie seien beide von Gott Adam genannt geworden, so setzt das den Einfluß von Anselmus voraus. Die Abälardische Trinitätsformel ist dem Dichter bereits bekannt, wenigstens dem des ersten Teiles. Der oberste Chor der Engel, die Throni, wird auf das Gedächtnis, der zweite, die Cherubim, auf die Vernunft, der dritte, Seraphim, auf die Liebe bezogen. Zwischen dem ersten Chor und Gott Vater, der Gewalt, zwischen dem zweiten und Gott Sohn, der Weisheit, zwischen dem dritten und Gott dem heiligen Geist, der Güte, werden Beziehungen hergestellt. Auch sonst tritt diese Trinitas hervor. So wird Lucifers Empörung von Gottes Weisheit bemerkt, von seiner Güte bedauert, von seiner Gewalt bestraft. Der Mensch erhält bei der Schöpfung Vernunft, Gedächtnis und Willen, und auf diese drei erstrecken sich auch die Folgen des Sündenfalles. Da nun aber Abälards Trinitätsformel erst um 1110 in Deutschland Verbreitung gefunden haben kann, so werden

5. Adso, Diemer a. a. O. in den Anmerkungen. Scherer a. a. O. S. 53—58. — 13. Wiener Genesis, die Litteratur s. oben S. 87. — 16 f. Vorauer Handschrift XI, S. 74r, a—78r, b; gedruckt bei J. Diemer a. a. O. S. 3—31; vgl. dazu W. Scherer, geistliche Poeten II (QF. VIII), S. 42—45 und O. Priower, zur Wiener Genesis, Halle 1883, Anhang S. 1—V. Piper, P. XX, 474—76. — 20 f. so setzt ... voraus, Scherer, Dkm.² S. 446.

wir die ältesten Teile der Vorauer Genesis etwa um 1115 anzusetzen haben. Scherer a. a. O. hat nämlich auch für die Vorauer Genesis wie für die Wiener einzelne Teile angenommen, von denen der erste bis 10, 25 (mit einem Einschnitt bei 6, 10) von der Schöpfung und dem Sündenfall, der zweite (der nach einem Übergange von der früheren Jungfräulichkeit der Erde mit 10, 29 beginnt und mit 18, 29 schließt) den Brudermord, die Sintflut, den Turmbau, Abrahams Verheißung, Sodoms Zerstörung, der dritte dann die Geschichte Isaaks erzählt. Bewiesen ist die Sonderstellung der drei Teile noch nicht, und Waag tritt dem ausdrücklich entgegen, indem er die ganze von Diemer als Bücher Mosis bezeichnete Gruppe (mit Ausnahme der Wahrheit), also die Genesis, Joseph, Moses, Marienlob, Balaam als einheitliches Ganze auffaßt und zu erklären sucht; allein die doch ziemlich starken dialektischen Verschiedenheiten der einzelnen Teile, die auch ihm nicht entgehen, scheinen mehr für Scherers Ansicht zu sprechen. Eine genaue Untersuchung darüber steht noch aus. Der Umstand, daß der Verfasser der Vorauer Genesis den Vorauer (nicht den Wiener) Joseph an einer Stelle offenbar benützt hat, scheint wenigstens für den Joseph die Annahme eines besonderen Verfassers notwendig zu machen. Auch ist Waags Annahme, der Dichter habe zuerst eine (zugleich von ihm mundartlich abgeänderte) Abschrift des Joseph aus W genommen, dieser darauf eine kurze Schöpfungsgeschichte vorausgeschickt und alles übrige nachfolgen lassen, zu künstlich, um wahrscheinlich zu sein. Im Stile unterscheidet sich die Vorauer Genesis schon sehr von der Wiener, besonders durch lateinische Einschaltungen, reinere Reime und knappere Erzählung.

3. Die Exodus.

Die Exodus ist uns nur in zwei Handschriften erhalten, der Wiener und der Millstätter, und zwar in ersterer unvollständig. In dem Gedichte ist der Auszug der Israeliten aus Ägypten nach den ersten fünfzehn Kapiteln des zweiten Buches Mosis geschildert,

1f. anzusetzen haben, Scherer a. a. O. S. 74f. — 10. Waag, B. XI, 93—105. 12. Gruppe, Hof. S. 71f., a—96r, a. Diemer 3—85, 3. — 17ff. Der ... benützt hat, Diemer, Genesis und Exodus II, 72f. Scherer a. a. O. S. 45f. — 30. Wiener, S. 1796—1859, gedruckt bei H. Hofmann, Fundgr. II, 85—101; vgl. Piper, P. XX. 479f. Millstätter, S. 1028—1350, gedruckt bei J. Diemer, Genesis u. Exodus I, 119—64; vgl. dazu F. Bech, G. VIII, 466—82. J. Diemer, G. VIII, 482—85. Bartsch, G. VIII, 247—52. IX, 213—17. — 51. In dem Gedichte, nach beiden Handschriften herausgegeben von E. Roßmann, die altdeutsche Exodus, Straßb. 1886; vgl. dazu O. Pniower, AA. XIII, 1—11. Berichtigungen dazu bei Piper a. a. O.

und zwar nach einem Italatexte, ohne daß andere Quellen hinzugezogen wären. Die Reime zeigen bereits eine weit größere Regelmäßigkeit, als wir solche noch in der Genesis finden, ebenso zeigt sich in der Versknnst ein erheblicher Fortschritt. In der Übersetzung hält sich der Dichter im ganzen genau an den lateinischen Text, nicht ohne daß ihm öfter Mißverständnisse unterlaufen. Doch hat er auch Eigenes hineingetragen. Daß er mit dem Kriegswesen vertraut war, geht aus manchen Schilderungen hervor, die er von Heeren und kriegerischen Rüstungen giebt. Sogar die Kröten, die Fliegen und Heuschrecken, mit denen Gott Ägypten heimsucht, sind ihm Heere, wigande, helede, gotes liuere u. s. w. Im Stil verrät sich der Geistliche durch die Voranstellung des Hauptbegriffes bei der Satzkonstruktion, durch Anaphora und Parallelismus, auch andere kunstvolle Redewendungen, auch an geistlichen Ermahnungen fehlt es nicht. Aber die mystischen Ausdeutungen, welche sonst den Dichtern dieser Zeit gewöhnlich sind, vermeidet er. Das Ganze ist an eine ritterliche Zuhörerschaft gerichtet, die er mine herren anredet (V. 2907). Unzweifelhaft ist das Ganze von einem Dichter verfaßt, das zeigen der Prolog und der Epilog, mit welchen sie versehen ist, sowie die in sich geschlossene, nach einem gewissen Höhepunkte hinstrebende Anlage des Ganzen, die nur die Folge einer lebendigen Aneignung des Stoffes sein kann. Da das Gedicht zum Vortrag bestimmt war, für einmal aber eine zu große Länge hatte, so kam man darauf, zu vermuten, es sei stückweise vorgetragen worden. In der That scheinen auch drei Abschnitte (1—938, 939—2000, 2001—3316) diese Vermutung zu bestätigen.

Entstanden ist das Gedicht wahrscheinlich in Kärnten, vielleicht um 1120.

4. Der Moses

in der Vorauer Handschrift (er ist bruchstückweise noch in einer zweiten, wahrscheinlich aus Garsten stammenden Handschrift erhalten)

1 f. Vogt, B. II, 312—14. Koßmann a. a. O. S. 30—32. — 2. Die Reime, vgl. Vogt, B. II, 275—80. Koßmann a. a. O. S. 6—13. — 4 Verskunst, Vogt S. 280—87. Koßmann S. 14—18 u. Müllenhoff, Dkm.[3] S. 334 f. — 12. Stil, Koßmann a. a. O. S. 56 ff; vgl. zur Exodus auch Scherer, Gesch. d. deutschen Dichtung (DJ. XII) S. 50. Geistliche Poeten I (DJ. 1), S 70—77. II (DJ. VII), S. 6 f. — 31. Vorauer Handschrift, S. 87v, b—93v, a; vgl. Diemer a. a. O. S. 32—69, 6. Piper, P. XX, 176—78. W. Scherer, geistliche Poeten I, 57. II, 46—48. Gesch. d. d. Dichtung S. 56. Rödiger, AA. I, 75. Waag, B. XI, 93. — 31 f. er ist .. erhalten, vgl. Mones Anz. VIII, 131. G. VII, 230 ff. Diemer, Beiträge VI, S. XX. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1868, S. 738.

hat mit der Exodus nichts als den Stoff gemein. Eine Benützung jener durch diesen ist nicht nachweisbar. Die Auffassung des Gegenstandes ist eine grundverschiedene. Alles findet seine symbolisch-mystische Deutung auf neutestamentliche Verhältnisse. Der Verfasser ist sich selbst vollständig klar darüber, daß er einem größeren Publikum nicht mehr verständlich sein kann, ja, er verzichtet sogar darauf, sich selbst zu verstehen. Die Deutungen mögen zum Teil originell sein, zum Teil aber warten sie noch auf den Nachweis ihrer Quelle; denn daß der Dichter nicht seine Ehre darein setzte, durchaus Eigenes zu liefern, zeigen seine Entlehnungen aus Ezzo und dem Melker Marienliede. Er benützt Exodus, Numeri, Josua. Inhaltlich geht das Gedicht weiter als die Exodus, nämlich bis zur Eroberung Jerichos. Es erzählt also die Geburt Mosis, seinen Aufenthalt am Hofe Pharaos, wo ihn der König „uur einen spileman" hat. Eine goldne mit einem Götzen geschmückte Krone, womit der König es ziert, wirft das Kind von sich, was ein Weissager des Königs auf Mosis künftige Thätigkeit deutet. An einem Feuerbrande will der König diese Prophezeiung auf ihre Wahrheit prüfen. Moses aber verwundet sich mit diesem am Munde, woher es kam, daß ihm das Reden schwer ward. Dann folgen seine Tötung des Ägypters, seine Heirat mit Sephora, der brennende Busch, das Wunder mit dem Stab, der zur Schlange wird, und mit der aussätzigen Hand. Diese letztere bezeichnet nach dem Dichter die Vaganten und Goliarden, die wadelare, die üz uone gote gezogen sind. Dann wird von Mosis Sendung zur Erlösung seines Volks, seiner anfänglichen Weigerung, der Einsetzung der Beschneidung erzählt. In Ägypten zwingt er den Pharao durch die neun Plagen, denen allen ihre geistliche Deutung gegeben wird, sein Volk ziehen zu lassen. Das Passahlamm mit allen beim Genusse desselben vorgeschriebenen Förmlichkeiten wird auf den Herrn Jesus und die geistliche Vorbereitung der Menschen gedeutet. Auch die Tagereisen bis zum Opfer finden eine solche Auslegung. Nach Aufzählung der Stämme wird der wunderbare Übergang über das Rote Meer dargestellt, die Verfolgung und der Untergang Pharaos. Mosis Schwester „Maria" sang dafür dem Herrn ein Loblied. Das Manna und der Felsenquell erquicken sie in der Wüste. Weitgehende geistliche Deutungen schließen sich

11. Er . . . Josua, Müllenhoff, Dkm.² S. 438.

auch hieran. Das Bitterwasser, das Gesetz, wird durch den grünen Zweig, Christi Kreuz, genießbar gemacht. Darnach die Gesetzgebung auf Sinai, das goldne Kalb, Mosis Fürbitte für das Volk, welches zu seinem Gott zurückkehrt, der Bau der Stiftshütte, welche die Christenheit bedeutet, der Brandopferaltar, die Bundeslade, alle einzelnen Teile finden auch hier breite geistliche Ausdeutung. Die edlen Steine besonders, die dabei Verwendung finden, geben zu solchen Erklärungen Anlaß. Darnach wird noch von der ehernen Schlange und dem Siege über die Amoriter erzählt. Kundschafter gehen nach Jericho, wo „Raap" sie bewirtet, und kehren mit der Traube zurück. Der Unwille des Volkes richtet sich gegen Moses, doch galeph und iosue beruhigen sie. Darnach wird Mosis Tod berichtet.

Man saget uns uil schone
sine iungiste wile,
wi er mit gote redete,
do er unlange lebete.
daz müze wir uirdagen,
latine welle wir ez sagen.
swer ez wil irrechen,
der müz alle sine sinne wechen

Und nun folgt nach der Bibel in etwa 14 Verszeilen der lateinische Bericht von Mosis Worten. Nach seinem Tode wählten die Israeliten den „iesus" zu ihrem Führer, der sie in das verheißene Land brachte. „Iesus der gute hirte" machte, daß sie trocknen Fußes über den Jordan gehen konnten. Darnach führte sie „Iesus der gotes genanne" zur Burg Jericho, deren Mauern vor ihrem Posaunenschall zusammensanken.

Auch der Vorauer

5. Balaam

entnimmt seinen Stoff dem Pentateuch, und zwar aus Num. 22—24. Das Gedicht hat manche Berührungen mit dem Moses, besonders in der Schilderung der Stiftshütte mit der Bundeslade. König Balak hatte dem Propheten Balaam großen Schatz versprochen, wenn er zu ihm käme und seine Waffen durch seinen Segen gegen die Feinde stärkte. Den Propheten blendete die Aussicht auf Ge-

30. Vorauer Hds. S. 94r, a—96r, a; vgl. Diemer a. a. O. S. 72,8—85,3. Scherer, Gesch. d. d. Dichtung im 11. und 12. Jahrh. S. 56. Geistliche Poeten II, 49—51. Piper, P. XX, 179.

winn und er ſattelte ſeine Eſelin. An eines Weges Enge aber trat ihnen Gottes Engel entgegen:

furhten begunde ime daz ſelbe uihe.
der man nemahte in geſehen,
uil uaſte der eſel ſtúnt in ſtete.
ſin meiſter ime uil wê tete.
er hev in uaſte mit baiden ſporn.
zù deme eſele was ime ſô zorn,
mit der geiſelen er in uaſte flúch,
der in dánore ofte trúch
der meiſter was ime behait.
uurbaz nemohter chomen niht.
wande ime den wech werete
der bote, den got dare geſendet habete.
Der eſel habete gróze nôt.
uor ime ſach er den krimmigen tôt
allenthalben umbe ſich,
daz was harte forklich.
zvêne ſporn uile frêch
di uáhten in daz ſin uerch.
rukke unde rippe
dvane div geiſele. nôt was daz div dritte..
Der arme ſhvhente uon nôt wancter in ein,
ſinem meiſter harte brah er daz bein
an eime ſteine bi deme wege;
daz newart dem armen niht uirgeben.
Der unſinnige man
ſtechen zvêne gróze er gewan,
uber den eſel er geſtúnt,
mit beiden handen er in fluch
uaſte an div rippe
hinden unde in mitten,
uorne er in uaſte blov,
wande in ſin bein harte rov.
nu muget ir hóren wunder:
an den buchen iſt iz funden,
der eſil begunde ſprechen ſóſ ein man u. ſ. w.

Nach des Eſels Rede erkannte Bileam den Engel, und nun kehrte er um und ritt einen anderen Weg. Allein beim Könige lenkte

Gott seine Zunge, daß er segnete, wo er fluchen, und fluchte, wo er segnen sollte. Nun wird die Aufstellung des israelitischen Heeres nach Stämmen beschrieben nebst den Anführern der einzelnen Abteilungen. Genauer wird die von den Leviten getragene Bundeslade beschrieben mit dem Manna, der Gerte Aarons und den Gesetzestafeln. Diesen Gegenständen wird die mystische Deutung beigefügt: das Himmelsbrot ist der Herr Jesus, die Mandeln tragende Gerte Aarons die Jungfrau Maria, die Tafeln das Gesetz. Über der Bundeslade war die Stiftshütte mit ihren kostbaren Decken, ihren Säulen und ihrem Leuchter. Der letztere giebt wieder zu Deutungen Anlaß. Der dreigeteilte Fuß geht auf die heilige Dreifaltigkeit, die doch eine Einheit ist, wie aus dem dreifachen Fuße ein Schaft emporstrebt. Oben ist der Leuchter siebengeteilt, das sind die sieben Gaben des heiligen Geistes; oben auf sieht man die weiße Lilie, die Blume der Unschuld. Die Lichter, die daran strahlen, sind die Lehre.

nu seht ir daz cherstal.
nu läze wir die rede stân
von disen selben dingen.
sinen magen mvget ir vinden,
ob ir in welt suchen,
geseriben an den büchen.
ich ensage iu niht mêre.
hie tûn ich widerchêre.
lange tvâle hân ich getân.
nv sprechet alle: daz ist wâr.
Div gezelte dv balaâm gesach
uil hart innerchliche er sprach.
ivngestiv zît miniv
wirde gelich disen hêrren
niene phlach er fluches.
er hegunde in wunschen gûtes.

Damit schließt das Stück.

Das Gedicht stammt aus Kärnten.

Aus dem dreizehnten Jahrhundert besitzen wir noch ein Bruchstück einer biblischen Dichtung, welche von Esau und Jakob und den zehn Geboten handelt.

34 M. Rödiger, AA. I, 69; vgl. Müllenhoff, Dkm.³ S. 438 — 35f Bruchstück, vgl. Heinz, G. XXXI, 57—66.

6. Der Physiologus.

In merkwürdiger Vereinigung finden wir mit Genesis und Exodus in den Handschriften den Physiologus, und zwar zwischen beiden stehend. Genau betrachtet, erscheint es aber erklärlich, daß der deutsche Übersetzer der Schöpfungsgeschichte dieser eine Schrift anfügte, in welcher den Tieren der Genesis die mystischen Deutungen auf Personen und Ereignisse des neuen Bundes gegeben wurden, wie wir ja auch solche Deutungen in den eben besprochenen Stücken bereits an der Bundeslade, am siebenarmigen Leuchter, an den Ereignissen der Exodus u. s. w. beobachtet haben. Im ganzen Mittelalter waren diese Tiergestalten sehr beliebt auch als Schmuck der Gotteshäuser, wie wir sie in Überfülle an gotischen Kirchen als Regenspeier, Kapitälverzierungen u. dergl. antreffen. Allein das Buch Physiologus ist älter und hat schon ohne die mystischen Deutungen, „die Theorieen", bestanden. Die Geschichte desselben weist ins Morgenland zurück, und wie im vorigen Bande die Alexandersage, so haben wir auch den Physiologus bis nach der erzählungslustigen Hauptstadt des Orients, nach Alexandria, zu verfolgen.

Aristoteles hatte, wie bekannt, auch mehrere naturwissenschaftliche Schriften geschrieben, von denen aber bei den eigentümlichen Schicksalen, welche die Handschriften des Philosophen erfahren mußten, viel verloren gegangen ist. Das Verlorne suchte man zu ersetzen, teils im Anschluß an Überlieferungen, teils in freier Erfindung. So entstanden, gemischt aus Echtem und aus Pseudoaristotelischem, neue zoologische Schriften, und auf eine solche als letzte Quelle geht auch unser Physiologus zurück. Das ursprüngliche griechische Werk, welches auf Grund Aristotelischer und anderer naturgeschichtlicher Schriften und Reisebeschreibungen im Anfang des zweiten Jahrhunderts nach Christus zu Alexandria entstanden sein muß, ist nicht erhalten, wohl aber eine ihm nahestehende (viel-

3. Physiologus, vgl. I, 460, 25. — 15. Geschichte, vgl. besonders J. V. Carus, Geschichte der Zoologie bis auf Joh. Müller und Ch. Darwin, München 1872, S. 108—45. Zöckler, Geschichte der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissenschaft I, Gütersloh 1877. Rolloff, die sagenhafte und symbolische Tiergeschichte des Mittelalters in Raumers historischem Taschenbuche, 4 Folge, 8 Jahrg., 1867. Cahier in den Mélanges d'archéologie, d'histoire et de littérature, Paris 1851, und in den Nouveaux mélanges, Paris 1874. Pitra, spicilegium Solesmense III, p. XLVII—LXXX. R. Ahrens, zur Geschichte des sogenannten Physiologus, Plön 1885. M. F. Mann, die altdeutsche Bearbeitung des Physiologus. B. XI, 310—29. — 25ff Das . . . Erfindung, vgl. Val. Rose, Aristoteles pseudepigraphus, Berl. Carus a. a. O. S. 121ff.

leicht nur um einige geographische Abschnitte vermehrte) Übersetzung in das Syrische unter dem Titel eines Buches der Naturgegenstände. Diese Schrift benützt den Aristoteles, aber durch Vermittlung des Plinius; aber auch Herodot, ferner die Berichte über den Alexanderzug (Nearchus, Pseudokallisthenes), Diodorus Sikulus, Isidorus von Charax, Dioskorides sind darin verwendet. Daneben aber war ein Vorbild für die später sich anlehnenden christlichen Deutungen, die „Theorieen", bereits durch die Einflüsse gegeben, welche die ägyptische Mythologie sowie die alttestamentliche Naturbetrachtung auf das Werk geübt haben. Erstere zeigt sich evident durch eine Vergleichung des Werkes mit des ägyptischen Priesters Horapollon Hieroglyphika und dem ägyptischen Totenbuche, letztere in der Einteilung der Tiere. Eine solche Mischung hatte in Alexandria nichts Auffälliges, lag vielmehr, wie ein Blick auf Philo lehrt, in dem kosmopolitischen Charakter dieser Stadt. Die Schrift bezeichnet sich selbst als vom Philosophen Aristoteles verfaßt, und da dieser der Naturforscher *κατ' ἐξοχήν* im Altertum war, so erklärt sich, auf ihn deutend, in allen späteren Ausflüssen dieser Schrift die stehende Wendung: *ἔλεξεν ὁ φυσιολόγος*, zellet phisiologus. Die Beliebtheit des Buches zeigt sich nämlich durch die zahlreichen Bearbeitungen, welche dasselbe in allen Sprachen erfahren hat. Da es kein in sich geschlossenes Ganze ist, so konnten nach Belieben und nach Bedürfnis einzelne Stücke des Inhalts weggelassen werden, wodurch wieder verschiedene Textrecensionen entstanden. Später traten dann noch die symbolischen Deutungen der Christen zu den einzelnen Stücken (die sogenannten Theorieen). Die einen meinen nun, um diesen Vorgang zu erklären, es hätten Lehrer orientalischer Christen bei Auslegung der Bibel den dort begegnenden Tieren mystische Deutungen angefügt, andere meinen, alexandrinische Theologen hätten ein zum Gebrauch der Rhetoren gesammeltes Collectaneum von Tiergeschichten benützt, Deutungsgeschichten aus der Bibel dazugesetzt, und wo solche fehlten, neue erfunden, und so sei allmählich die dem Physiologus zu Grunde liegende Schrift entstanden; noch andere endlich suchen den Erweiterer in einer bestimmten Persönlichkeit, z. B. Origenes. Sicher scheint,

2f. Buches der Naturgegenstände, Ms. des India office, Ms. syr. 9; vgl. Ahrens a a. O. S. 2ff; derselbe beabsichtigt auch die Veröffentlichung. — 12 Horapollinis Niloi Hieroglyphica ed C. Leemans. Amstel. 1835. — ägyptischen Totenbuche, herausg. von R. Lepsius.

daß schon zu Basilius des Großen Zeit ein mit den Theorieen versehener Physiologus existiert hat, denn jener polemisiert gegen einen solchen. Viele haben denn auch Basilius als Verfasser des Ganzen betrachtet, andere Epiphanius oder Chrysostomus. Auch Hieronymus und Isidorus werden als Autoren angeführt, und Cahier hält den Tatian dafür.

Von Texten des Physiologus sind griechische bei Pitra gedruckt, einen Auszug aus letzterem, den er irrig dem Epiphanius zuschreibt, veröffentlicht Ponce de Leon. Aus griechischen Quellen fließt auch der armenische Physiologus. Kurz erwähnt nur seien der syrische, arabische und der äthiopische Text.

Lateinische Texte finden sich schon aus dem achten Jahrhundert. Von besondrer Wichtigkeit ist für unsern Zweck die Handschrift 101 des Klosters Göttweih, welche sich als Werk des Chrysostomus ausgiebt und wieder einer großen Zahl anderer als Vorlage gedient hat. Ein kurzer metrischer Auszug daraus in lateinischer Sprache wurde gemacht von dem Abt Theobald von Montecassino.

Bei den sonstigen Völkern des Abendlandes finden sich ebenfalls Übersetzungen des Physiologus; so ist der Theobaldische Text in altenglischer und in altfranzösischer Bearbeitung vorhanden. Auch der prosaische Text ist zu Grunde gelegt in den Bruchstücken eines angelsächsischen Physiologus, in einer provençalischen und einer altfranzösischen Bearbeitung des Philipp de Thaun v. J. 1125.

7. Texten des Physiologus, eine Klassifizierung derselben versucht Ahrens a. a. O. S. 64. — J. B. Pitra, Spicilegium Solesmense III (1855) S. 338—72. — 9. Ponce de Leon, Sancti Epiphanii ad physiologum. Antverp. 1588. — 10. armenische Physiologus, Pitra a. a. O. S. 374—99. — 11. syrische, Ol. Gerh. Tychsen, Physiologus Syrus. Rostochii 1795. Rand, anecdota Syriaca IV (1875). — arabische, Pitra a. a. O. S. 535. — äthiopische, Pitra a. a. O. S. 416. F. Hommel, die äthiopische Übersetzung des Physiologus, Leipzig 1877. — 12. Pitra a. a. O. S. 418 f. Aug. Mai, classicorum auctorum Tom. VII, Rom. 1835, S. 589—96. Charles Cahier in Cahier et Martin, mélanges d'archéologie, d'histoire et de litterature, T. II, Par. (1851), p. 85—100 106—232. T. III (1853), p. 203—88. T. IV (1856), p. 55—87. M. F. Mann, Französische Studien, 1887; vgl. auch Mann, ZfN. XI, 312 ff. — 13. G. Heider, lateinischer Physiologus des Klosters Göttweih im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen III (1850), Bd. 2, S. 541—82. Mann a. a. O. S. 313. — 14 ff. welche . . gedient hat, Mann a. a. O. S. 311 ff. — 16. Cin . . Montecassino, gebraucht von Beaugendre in den Werken des Hildebertus Cenomanensis. — 20. altenglischer, Th. Wright in Haupt und Hoffmann, altdeutsche Blätter II, Leipzig 1840, S. 99—120, und Wright and Halliwell, reliquiae antiquae I, London 1841, S. 208—27. Mätzner und Goldbeck, altenglischer Sprachsch. I. 1 (Berlin 1867), S. 55—75. — altfranzösischer, Sentuyl, le bestiaire d'amours, Paris 1529. — 22. angelsächsischen, Grein, Bibliothek I. Gött. 1857, S. 233—38; vgl. dazu Ebert, Anglia VI, 211—47. Bugge, B. XII, 79. — provençalischen, Bartsch, chrestomathie provençale, Elberfeld 1868, Sp. 325—39. — 23. altfranzösischen Bearbeitung, Philipp de Thaun, geb. 1121, ist der Verfasser; vgl. Th. Wright, popular treatrises, Lond. 1841, S. 74—131. Mann, Anglia VII, 420 ff.

Guillaume, clerc de Normandie, brachte um 1210 im Bestiaire divin den Physiologus in Verse, Pierre, ein picardischer Geistlicher, verfaßte einen prosaischen Text, und Richard de Fournival veröffentlichte einen solchen mit Minnedeutung.

Was nun die altdeutschen Physiologi angeht, so ist der älteste derselben bereits besprochen worden; es sei hier nur hinzugefügt, daß die zwölf Artikel desselben ein Bruchstück bilden, welches auf Grundlage des Göttweiher lateinischen Textes oder eines ähnlichen verfaßt ist.

Aus dem zwölften Jahrhundert besitzen wir zwei Bearbeitungen, eine prosaische und eine poetische, beide in 27 dem Göttweiher Texte entsprechenden Artikeln.

Die Prosaredaktion steht in der Wiener Handschrift 2721 zwischen Genesis und Exodus, die gereimte steht in der Millstätter Handschrift. Letztere schickt dem eigentlichen Texte noch einen Prolog, in welchem zum stille swigen gemahnt wird, und eine Einleitung voraus. Die Reimerei ist schrecklich, und dem Verfasser ging jedes metrische Gefühl ab. Die Aufforderung zum stille swigen zeigt, daß das Gedicht nicht zum geistlichen Vortrag bestimmt war.

Von den drei Abdrücken des prosaischen Textes ist derjenige Hoffmanns entschieden der beste, die Interpunktion der Handschrift aber giebt Maßmann. Die unten stehenden Bemerkungen aus der Handschrift beziehen sich daher zunächst auf Hoffmanns Text; wo

1 f. Guillaume ... in Verse, vgl. C. Hippeau, Caen 1852, Mémoires de la société des antiquaires de Normandie, vol. XIX, Par. 1852, S. 317 ff. und Cahier, mélanges. — 24. Pierre ... prosaischen Text, Cahier a. a. O. — 3 f. R. de Fournival ... Minnedeutung, C. Hippeau, bestiaire d'amour par R. de F., Par. 1860 (so genannt zum Unterschied von den bestiaires divins). — 6. bereits besprochen worden, Bd. I, 469, 25. — 6 ff. es ... verfaßt ist, Mann a. a. O. S. 318—22. — 13. Wiener Handschrift 2721, S. 129b—158a (S. 158b ist leer); gedruckt H. Hoffmann, Fundgruben I (1830), S. 32—37. G. G. Graff, Diutiska III (1829), S. 22—39. H. F. Maßmann, deutsche Gedichte des 12. Jahrhunderts II (1837), S. 311—25; vgl. dazu M. F. Mann, B. XI, 322 ff. W. Scherer, Gesch. d. d. Dichtung S. 50. Geistliche Poeten II, 4—6. — 14 f. Millstätter Handschrift, S. 81v—101v; vgl. Th. G. v. Karajan, deutsche Sprachdenkmale des 12. Jahrhunderts, Wien 1846, S. 73—106. W. Scherer, geistliche Poeten II (QF. VII), S. 4—6. Littg. (QF. XII) S. 50. — 23 f. Bemerkungen aus der Handschrift: 22, 9. redenot. 22, 11 iacob. 22, 26. Bis fuzzen lan] geben die 6 ersten kurzen Zeilen der Seite; es ist daneben Raum gelassen für ein Bild. 22, 27. flieh. 22, 30. neflafet. 23, 1. iungen. 23, 2. Auf S. 131r sind die oberen 8 Zeilen leer, auf S. 1. 2 stand noch der Text bis uon den 23, 5. Am Schluß der Seite 6½ Zeilen leer. 23, 13. lint. 23, 17. so 23, 26. got. 23, 29. mammindi. 23, 44. seu in seulen a. Aaj. 23, 44. uolgen. 24, 6 menden. 24, 8. Es scheint erniuwen pirn. zu stehn, doch könnte auch erniuuweti gelesen werden. 24, 11. Im Anfang von S. 132v noch uerdenti sind 8½ Zeilen leer. 24, 18. gifliet. 24, 23. unt. 24, 27. ane sime. 24, 34. ist. 24, 36. g in got aus d korr. 24, 44. Im Anfang von S. 133a sind 6 Zeilen leer. 25, 1. tier 25, 2. ydrif. 25, 3. der mit Häkchen übergeschr. 25, 5. munde. 25, 10. waren. 25, 10. Nach

aber Bemerkungen über die Interpunktion gemacht sind, sollen dieselben Maßmanns Abdruck verbessern. Die Zählung hält sich durchweg an Hoffmann. Zu Maßmanns Abdruck ist zu bemerken, daß er, obwohl er sonst schlecht ist, doch die Majuskeln der Handschrift richtig angiebt, insofern, als jeder Absatz mit einem farbigen Initial beginnt. Die Handschrift selbst aber ist ohne Absätze geschrieben. Die Seitenanfänge sind von Hoffmann richtig angegeben.

7. Die jüngere Judith,

welche in eben derselben Vorauer Handschrift überliefert ist, ist wenig jünger als die sogenannte ältere Judith. Dieselbe ist in Anlehnung an die Judith des Alten Testamentes, und zwar nach einem durch die Itala beeinflußten Vulgatatexte, gedichtet, dem sie ängstlich, fast Wort für Wort, folgt. Nur was dem Deutschen unverständlich war, ließ der Übersetzer fort, dagegen setzt er Angaben des lateinischen Textes in deutsche Benennungen und Begriffe um, namentlich wo es sich um Wiedergabe von Dingen, die Schlacht

helle. 8 Zeilen leer. 25, 19. fange. 25, 2 werltlichem. 25, 22 Das erste o in tiefallichen aus Anfang von f korr 25, 23 sint. mit 25, 31 Das zweite d in daniđ aus u korr 25, 33 Nach getan. 6 Zeilen leer. 26, 1. hur 26, 4 Von hin bis 26, 5. gelou | (in gelouhch) sind 7 kurze Zeilen, neben denen Raum für ein Bild gelassen ist. 26, 8. Anfang Σ 137ᵃ sind 6 Zeilen leer 26, 15 none 26, 16 liehte. 26, 18 muf. 26, 22 nut 26, 23. waf. 26, 33 Darnach 8 Zeilen leer. 26, 34. Nue 27, 6. iungen. 27, 7. ſi in dem wazzere 27, 28 Am Schlusse der Seite 140ᵗᵒᵇ sind 7 Zeilen leer. 27, 37 autmla. 28, 1 lute 28, 3. durnohte. 28, 11 man 28, 11. winchelſtein 28, 13. Darnach 6 Zeilen leer. 28, 24 Darnach 2ᵛ ₂ Zeilen leer, im Anfang von Σ 142ᵃ sind 2 Zeilen leer 28, 28. gehien 28, 30. m in munt. aus f rab 28, 36. werchen 28, 37. chrift. 29, 1. Ax 29, 15. i in pihte. aus h korr 29, 23. tan 29, 25. beſcirmen 29, 28 Darnach 1ᵛ ₂ Zeile leer. 29, 35. tau. 30, 3 Darnach am Ende der Seite 7 Zeilen leer. 30, 7. half 30, 11. bechennent. 30, 17. i in ſcirm zu e korr. 30, 23. Darnach 9 Zeilen leer 30, 23. wole 30, 25. berce. 30, 25. patriarche 30, 41 liehe. 31, 5. Im Anfang der Seite 146ᵃ bis 31, 6. und li ⁊ kurze Zeilen, daneben Raum für ein Bild 31, 19 Darnach 8ᵛ ₂ Zeilen leer. 31, 31. mugen 31, 39. Darnach 7 ₂ Zeilen leer 32, 9. Die von Maßmann ausgelassene Stelle lautet: Do der brütegom chom. do leite | man die wiſin in. unt nelie die | tumben dar in nieht. 32, 22. geſcrift. 32, 31. gait. 32, 33 chorn 33, 1. chût 31, 1 bis 2 getan. 7 kurze Zeilen. 33, 5. bere 33, 6. n in anime mit Häkchen übergeſchr. 33, 9. beheftin. 33, 10. u in nppich aus p korr. 33, 11. Darnach 6ᵛ ₂ Zeilen leer. 33, 18. brunnen. 33, 19. driftunt. 33, 26. auguſtinuſ 33, 32. Das erste l in uerllazze. rab. 33, 35. lüft. 33, 36 iungen 33, 39. Darnach am Ende der Seite 1ᵛ ₂ Zeilen leer. 34, 10. ongen. 34, 14 bis 15 alſo der ⁊ kurze Zeilen, daneben Raum für Bild. 34, 14. chût 34, 16 r in der inden aus n rab 34, 17. mere 34, 19. ſprachen 34, 23. Das erste n in nirchante mit Häkchen übergeſchr. 34, 28 bis 29 nogile 5 kurze Zeilen. 34, 37. Darnach am Ende der Seite 5 Zeilen leer. 35 ift vor uil mit Häkchen übergeſchr. 35, 16 geminnot. 35, 18 bis 19. der ⁊ kurze Zeilen. 35, 21. getan. 35, 22. olbenten. 35, 24. geſtbit. 35, 35. bruder. 35, 37 Nach wirdich. 7 ₂ Zeilen leer. 36, 1. ſin. 36, 3. erent. 36, 3. Darnach 8 Zeilen leer. 36, . chût 36, 8. bechennen 36, 9. 10. Ober 36, 21. himele. unte leitte. die miennilkeit. 36, 23. enphiengen. 36, 28. bezeichenent 36, 29. Anfang der Seite 6 Zeilen leer. 36, 29. fenix. 36, 38. unter. 36, 40. neſt. 37, 2. tage wirdit 37, 2. tage. ſo 37, 4 ſtanche.

9. Vorauer Handschrift, S. 100ᵛ, a — 108ᵛ, b; vgl. J. Diemer a. a. O. S. 127 bis 180; vgl. dazu J. Pirig, Untersuchungen über die sogenannte jüngere Judith, Bonn 1881 Rodiger, AA. I, 78 Steinmeyer, AA. VII, 332. Waag, B. XI, 119—22. W. Scherer, Zeitg. (C.Z. XII) S. 69. Geistliche Poeten II (C.Z. VII), S. 56—59.

und Kampf, Vasallenverhältnis, Herr und Knecht, Wehr und Waffen, Musikinstrumente u. dergl. betrafen, handelte. Judith trägt ihr Brautgewand und eine sidine hûbe. Die Schilderung der Schlacht erhebt sich nicht über die landläufigen Phrasen für solche Gelegenheit. Der Verfasser war offenbar ein Geistlicher, der weder frei den Stoff erfassen konnte, noch auch von seiner Vorlage gewissenshalber sich erheblich entfernen wollte. Ob er den kriegerischen Stoff so absichtlich gewählt hat, um den Spielleuten Konkurrenz zu machen, wie Scherer meint, scheint mir fraglich: denn wollte einer den auch sonst durch innere Geschlossenheit sich auszeichnenden Gegenstand dichterisch verwerten, so konnte er die Schilderungen von Schlacht und Kampf gar nicht umgehen. Die Metrik des Gedichtes ist verwildert. Unter den 1817 Versen befinden sich 11 Dreireime, wie wir solchen schon in der Genesis begegneten. Es finden sich viele überlange Verse, darunter manche mit der Nibelungencäsur. Verfaßt ist das Gedicht im südöstlichen Deutschland. Die Mundart ist bei Pirig und bei Waag a. a. O. behandelt. Der Zeit nach mag das Gedicht um 1110 zu setzen sein. Waag vermutet eine alemannische Vorlage.

Es verlohnt hier weder eine ausführliche Betrachtung des Stiles des Gedichtes zu geben, da dasselbe nichts enthält, was dem geistlichen Tone nicht entspräche; noch auch den Inhalt zu verfolgen, da dieser sich nach der Einleitung (Diemer 127—128, 19) durchaus an die Bibel hält. Statt des Arpharad wird ein Artaxerxis als König genannt.

20 ff. Um doch etwas beizusteuern, gebe ich hier eine eigene Kollation des Vorauer Textes auf Grund von Diemers Abdruck: 127, 7. nidæren 127, 12. zeschelten 128, 7. g in uerdaget. a. Naſ. v. r 128, 9. gecherten uon dem. 129, 2. niendernheiniv 129, 5. c in egbatanî a. Naſ. v. a. 129, 5. Kl. d a. Nbc. 129, 26. manz! 130, 12 geheizzen! 130, 13. gewalt 130, 14 halt! 130, 16. da! 130, 19. menige! 130, 21. niemieht 131, 2. gezelt! 131, 11. büch. 131, 12. zedute. 131, 15. betvanch! 131, 17. landen! 131, 19. witen! 131, 20. iahen! 131, 24. gefcendet! 131, 25. Kl. n a. Nbc. 132, 2. c in gecendet rab. (; bei Diemer ist in der Handschrift immer !) 132, 18. chunigesbot schaft 132, 19. hirlm. 132, 22. inethiopia. 132, 27. darnach 133, 6. zu! 133, 11. denrat. 133, 12. gemeinichenbat. 133, 14. gereit 134, 3. Kl. d a. Nbc. 134, 5. Vor ein ist deh rab. 134, 13. Vor im ist re rab. 134, 24. die 135, 1. wære 135, 5. Daz zweite e in nerte. aus o rab. 135, 20. Daz a in daz aus u rab. 135, 22. vrvmte 135, 26. zeware 136, 8. fine 136, 19. ellivdiv 136, 28. eufra in eufratef a. Naſ. 137, 5. niedechein 137, 5. 6. undaz! andaz 137, 7. her! 137, 12. undertan! 138, 25. no in nabuchodonofor fehlt, ohne daß eine Lücke da wäre. 139, 4. Nach sage ein Loch. 139, 12. haerphen. 139, 18. er dar uz. | er dar uz. 139, 25. hie nerde 139, 27. 28 in aut 140, 11 in a. Naſ 140, 27. dan 141, 3. ften! 141, 15. r in dar a. Naſ. v. z 142, 7. et in zeftoret! a. Naſ. 142, 11. Kl. h a. Nbc. 142, 16. a in wanden rab. 143, 18. Daz zweite r in wurfter aus n rab. 144, 25. Nach in ist i rab. 145, 10. egypti 145, 22. Nach felbe ist n rab. 145, 23. fûre 145, 25. iar 146, 20. n in hein a. Naſ. 146, 25. Der letzte Strich des m in chom a. Naſ. 146, 27. Vor uz ist z rab. 146, 29. hierlm 147, 8. 9. hulden nivh beftan! 147, 15. zurnen 147, 18. werder ware. 148, 10. gêhen. das erste e rab.

Weisen die bisher besprochenen Bearbeitungen alttestamentlicher Stoffe vorwiegend nach dem südöstlichen Deutschland, nach Kärnten und dem Donauthal, so haben andere, das Lob Salomos, die drei Jünglinge und die ältere Judith, ihren Ursprung auf ostfränkischem Gebiet. Diese aber unterscheiden sich von jenen schon wesentlich durch den leichteren Ton. Ist in jenen Lehre, Vermahnung, Erbauung der Hauptzweck, so sind diese mehr bestrebt, das Angenehme mit dem Nützlichen zu vereinigen, sie wollen unterhalten und machen keinen Anspruch darauf, der geistlichen Erbauung dienen zu wollen.

148, 11. vêren 148, 12 nûrder 148, 27 ra in nrag- a. Naf 149, 5. t in hofhe- | it. a Naf 149, 15. licher stimme. a Naf 149, 17. n in sehen aus m rab. 149, 29. getan! 150, 2 ab in nahm! a Naf v. lih 150, 11 wart 150, 28 zedhte. 152, 3 die 152, 3. i in hi- aus e rab 152, 13. M in Moab schwarz. 152, 14. die 152, 22. u in du aus ie rab. 152, 25. 26 herre. fo | uolge 152, 26. z in heiz a. Naf. v zo 152, 27. brunnen! 152, 28 nu ane fpert. 153, 13 er in zerinne! a Naf. 154, 2 m in dem aus einem zweiten e rab 154, 5 d in daʒ fi a Naf. v. l 154, 7. um chnuffce 154, 22. wainen 155, 1 h in her- a. Naf. v. z 155, 21 wip 155, 26. enphahen 156, 7. a in erftarb a Naf. v e 156, 18 Nach nu ist z rab. 156, 20. a in bega rwe. aus u torr. 156, 22. finiene 156, 28 harte 157, 20. i in enbringet a Naf v. n 157, 21 göt 157, 26. zefinen 158, 1. ol in wol a Naf v. eiʒ. 158, 8. alfo wer a Naf. 158, 12. Daʒ zweite d in durunde (sic) in b forr. 158, 12. nienden! 158, 15. i in einen. a. Naf. 158, 20. Daʒ zweite n in nu- fern aus m gemacht durch Radierung des ersten Striches. 158, 28 in 159, 3. and er 159, 10 oyfel! mit note a Naf 159, 18. i in iʒ a. Naf. v. ʒ 159, 25. div 160, 8. gemit 160, 16 hinze 160, 29. o in got aus e forr. 161, 5 in aus m durch Setzung des Accentes gemacht 161, 14 inenine 161, 18 o in nam ach aus a forr. 161, 20. in die 161, 24 25. wand iʒ 162, 9 göten 163, i r in uridelichen a Naf. v. e 163, 5. wnlden phahen! 163, 5. g in gedaht aus d rab 163, 6. Genähtes Loch im Pergament. mir | bezer were. 163, 10. Hinter herr in herren. eine radierte Stelle. 163, 14. erwe|he. 163, 14. fahen sie 163, 18 herren 163, 19 n in erge- ben. aus m rab. 164, 6. wolbe flagenen. 164, 9. n in edelen aus m rab. 164, 16. cedem 164, 17. nehiete 164, 18 neheite 165, 1. lant. 165, 2. imne 165, 4. dienft haft 165, 10. warheit. | er faite dir die warheit. | ich 165, 13. weiflagen 165, 18 hunger 165, 21. Nach d in daʒ ist i rab. 166, 13. waren 166, 17. niendere 166, 21 getan. an 166, 23. mir non 166, 24. fint daʒ 167, 2. Vor hin2 Naf. v. g 167, 13 a in dienfthaf aus t forr und rab. 167, 21. holofernef 167, 24. ve nivht nerbi derhet 167, 27 lie 168, 2. got 168, 1 Nach her Naf v. re. darnach genähtes Loch im Pergam. 118, 6. Al d a Rbc. 168, 9. an ir got 168, 25 Al. n a Rbc. 168, 25. darnach. 169, 11. vŏr nŏr minen 169, 18. gebutet 169, 22. harte brinnen. 170, 2. aʒ 170, 2. Daʒ zweite a in gegarwet aus a rab. 170, 6. cefine 170, 8. ceherberget. 170, 20. cefinen 172, 1. getruwt wen 172, 2. er ceiget 172, 5. nabt 172, 9. r in finer aus angefangenem n rab. 172, 18. was 172, 27. gnaden 173, 7 hant 173, 15. zeder 173, 16. nor angeften 173, 23. den chenbegan. 177, 27 lone a. Naf. 173 23 lone 174, 1. gemert. 174, 2. Der Punkt nach herren a Naf. v. t 174, 2. t in uernemt aus e rab. 174, 4. bet uf 174, 5. beg inne 174, 7. die 174, 16 toten 174, 18. gemöte 175, 2. ced em 175, 4. ivdenie 175, 5. Al. v a. Rbc. 175, 9. r in art a Naf. v. o 175, 10. cebethulia. 175, 14. cegahen. 175, 15. hince 175, 16. cehoue 175, 17 fine 175, 17. gewechen 175, 23. mit a. Naf. 175, 23. n in erwechen. aus m rab 175, 27. chamerwre 175, 28. weren 176, 9. dŏ 176, 16. du 176, 17. owi dŏr- | wende 176, 18. indes 176, 21. getragen 177, 2. fine 177, 5. befunder 177, 15. f in röften aus r forr. 177, 19. I in half a Naf. v f 177, 29. r in rachen a. Naf. v. fp. 178, 2. zebethulia. 178, 19. unde 178, 24. uorbrat. 179, 26. hete. 179, 4. Nach St Naf. v. f 179, 11. golt 179, 16. fiv 179, 19. gerŏchte. 179, 22. ceierufalē 179, 27. wich geferuwe. 180, 9. u in nŏr a. Naf. v. d. 180, 23. b in unb aus d rab. 180, 29. man nodo (ohne Punkt) Am Schlusse steht von jüngerer Hand: hye endet dy redde vō der heyligē frawn iudith.

8. Das Lob Salomos.

Das Lob Salomos bildet auch einen Teil der Vorauer Sammelhandschrift. Es schildert die Herrlichkeit Salomos, doch deutet es alles damit Zusammenhängende in neutestamentlichem Sinne aus. Merkwürdig ist eine Einschaltung, Salomo und der Drache, welche wohl ursprünglich ein Gedicht für sich war. Sie schildert den Tempelbau Salomos durch die Hülfe des Drachen (Aschmedai), der ihm rät ein Tier im Libanon zu jagen, mit dessen Gedärmen er den härtesten Stein schneiden könnte. Diese Sage geht auf eine morgenländische Erzählung zurück, nach welcher Salomos Diener Benaja den Aschmedai fing, und dieser riet ihm das Würmlein Schamir dem Auerhahne abzujagen, um damit den Stein zu schneiden. Das Gedicht stammt aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts.

Der Text des Gedichtes ist der folgende:

[V 98^{v}, a D 197]

(1) INclita lux mundi,
du dir habif in dinir kundi
erdin undi lufti
unde alli himilcrefti,
du fendi mir zi mundi
daz ich (eddilichin deil) mûzzi kundi
di gebi uoli fcôni,
di du dêti falomôni,
di manicfaltin wîsheit:
ubir dich mendit duv criftinheit

(2) Salomôn dânidif fun was,
duv rîchi er fîth nâch imo bifaz.
durh finif natir feuldi
gond imo got finir huldi.
er fprach, daz er gebiti
fuedir fô er wolti,

2f. Vorauer Sammelhandschrift, S. 98^{v}, a—99^{v}, a; gedruckt von J. Diemer, deutsche Gedichte u. s. w. S. 107—14, 1. — Müllenhoff, Dkm.^{2}, Nr XXXV, S. 95—102. 419—21; vgl. dazu W. Scherer, geistliche Poeten II (QF VII), S. 56. Gesch. d. d. Dichtung S. 105f. A XXII, 19—24. Hofmann, Münchner Sitzungsber. 1871, Heft 5, S. 555—66. Waag, E. XI, 109. C. Schade, veterum monumentorum decas S. 43. — 9f. Diese . . zurück. Jolowicz, Polyglotte S. 297. S. Cassel, Denkschrift der Erfurter Akademie 1854, S. 48ff. Kaiser- und Königsthron, Berlin 1874, S. 19. Scherer, A. XXII, 20. — 15. In den Anmerkungen habe ich angegeben, wo meine eigne Lesung eine Abweichung von derjenigen Diemers (resp. Müllenhoffs) ergeben hat.

rîchtûm odir wîſheit.
durch di ſîni urumichheit
er gihôhit in ſô werdi
ubir alli didir wârin an dir erdi.
(3) Der hêrro ſich bidâchti,
zi goti er keriti:
„hêrro, du uil woli weiſt
al wi michil leuth ich biwarin ſol
du machi mich ſô wiſi,
daz ich richti ſô dir gilichi.
wil du mir den wiſtûm gebin,
ſô mag ich immir êrhafti lebin.
daz iſt dir allir meiſti liſt:
ſo giwin ich ſuaz mir lib iſt.
(4) Duv ſtimmi ſprach dann[D 108]in
zi demo kuninclichen manni:
„nu du uirkor(n) hâſt den richtûm
un(di) [V 98v, b] griffi an den wiſtûm,
nu wil ich dir mêrin
mid michilin êrin.
ich machi dinin giwalt
with un(di) maninclalt,
daz man dinin gilichin
ni mag findin in allin diſin richin.
(5) Dâuid ein duirir wigant,
der alli ſîni nôt ubirwant,
der bigoudi alſô werdi
allir êriſt ber in erdi
goti ein hûs zimmirôn
des giwanner michhilin lôn.
daz uol worhti ſith ſalomôn
er zirit iz mit mich(ilôn),
manigir ſlachti wunin
demo himiliſchen kunigi zi minin.

(Salomo und der Drache.)

[Ein hêrro hiz hêronimuſ,
ſin ſcripſt zelit unſ ſuſ.

40. findin — 49. Vor manigir ſlachti eine Lücke in der Hdſ.

der heit ein michil wndir
ûzzir einim bûchi uundin,
ûzzir archely
(daz habint noch di erichi),
wî in hierſalêm giſcach
michiliſ wndiriſ gimach.
ein wrm wchſ dârinni,
der irdranc alli di brunni,
didir in der burch wârin.
di ciſternin wrdin lêri,
des chômin di luithi
in eini uil ſtarchi nôti.
Salmôn der w[D 109]as richi.
er ded ſô wiſlîchi,
er hiz daz luith zû gân,
eini ciſternam uulli
meddis un(di) winiſ,
diſ allir bezziſtin lidiſ.
dô er iz alliz ûz gitranc,
ich weiz, er in ſlâffinti bant.
daz was ein michil gotiſ craft,
daz imo der wrm zû ſpra(n)ch,
der ureiſſami drachi
zi ſalmôni ſprach er:
„hêrro, nu uirlâ mich,
ſô biwiſin ich dich
einir uili michilin êrin:
zi dinim munſtêri
du wrchiſt inenim iâri,
wildu mirz giloubin,
daz du ſnîdiſ minuv bant
uil manigir clâftirin lanc.“
Salomôn ſprach dô
uil wiſlichin dirzû:
„nu ſagi mirz uil ſchîri,
odir ich heizzi dich uirliſi.“
der wrm ſprach imo zû:

54. 55. uindin. uzzir | archely. — 57. hierlm — 60. brûnni. — 88. o in odir a. Raſ. v. d

„ein thir gât in libano,
daz heiz du dir [V 99r, a] giwinni,
di âdirin bringi,
(ich ſagi dir rechti, wi dû)
darûz werchi eini ſnuir,
duv wirt ſcarf un(di) waſ,
duv ſnidit alſ ein ſcarſachſi
ûffi den marmilſtein.
uil ebini mûzzer in zuei,
ſuî ſô dir lîb iſt."
der kunic urowit ſich des.
Salomôn was rîchi,
er det ſo wîſſîchi,
er hiz imo ſnîdin duv bant
un(di) uirbôt [D 110] imo duv lant.
dô uûr er zi waldi
mit allin ſinin holdin.
er uant daz dir in libano
ze lteti (iagit) erz dô.
d) iagit erz allî
drî tagi uolli.
dô er daz dir dô giwan,
do waſ er ein urô man.
er hizzimo giwinnin
di âdirin bringin.
uon duv wart daz hûſ zi hierſalêm
giworcht âni alliz iſin.]
(6) Dô was d)az (hûs rîchi)
giworcht mid michilin ulizzi.
di wenti wârin marmilſtein uil wîz,
daz himiliz un(di) der eſtirîch.
dârinni hangitin ſcôni
di guldinin crônin.
dâ was inni lux un(di) clâritas.
ſûzzi ſtanc ſuauitaf,
daz was alſô luſſam,
ſo iz demo himiliſchin kunigi woli gizam.

108. Statt iagit ein freier Raum für 5—7 Buchſtaben. — 115. uor duv — 116. iſin. — 117. Vor az Raum für 6 Buchſtaben, darnach für 4 auf dieſer Zeile.

(7) Duv lagil un(di) duv hantuaz,
duv uiolę un(di) duv lichtvaz,
duv rouchuaz un(di) duv cherzital,
daz rôti golt waſ iz al.
daz biualch man den êwartin,
didir got uorchtin,
didir dagiſ un(di) nachtiſ
plâgin gotiſ ammichtiſ.
daz wart alſô gordinôt,
alſ iz der wili ſalomôn gibôt.

(8) In ſinim houi was uil michil zucht,
dâ was inni alliſ gûtiſ ginucht.
ſin rîchtûm imo uil woli ſchein,
ſin ſtûl was gût helphinbein,
woli gidrêit un(di) irgrabin,
mid dim goldi waſ er biſlagin.
ſechs gradi gingin dirzû.
zuelf gummir dinôt imo dû.
duv thûſint manigêri
di giwiſt er alli mid ſinir lêri.

(9) Sin dinſt daz was uelti,
ſô min demo kunigi ſolti gebin ſin ezzin,
di ſcuzzilin un(di) di nepphi,
di woli giſteinitin chophi,
daz was alliz guldin.
Si achden ſinen huldin.
[D 112] nihênif dinſtmannif niwart min
dinôtin gizoginlîchi.
alſô gibôt ſalomôn dir rîchi.

(10) Dw bûch zelint unſ uili giwiſ,
in ſinim houi worchti man einin diſc
mid ſilbirin ſtollin.
den diſc trûgin ſalli
in allin uîrin ſin ûf hûbin,
uur den kunic [V 99r, b] ſi in trûgin.
dâr obi goumit er ſcôni;
daz holz kom uon lybano.

137. Die Reihenfolge iſt nach Müllenhoff abgeändert; es folgen ſich in der Hdſ. V. 184—91, 156—65, 137—55, 166—83, 192 ff. — 147. Kl. s a. Nde. — 150. chopin — 162. ſconi.

demo der wiſtû(m) ſi cleini.
der uirnemi waz duv zali meini.
(11) Sin dinift daz was neſti:
ſô der kunic ſolti gân zi reſti,
ſechzic irwelitir qnechti
di mufin ſin girechti.
der helidi igilich
drûc ſin ſuert umbi ſich,
didir in [ſoltin] biwachtin
zi ichlichin nachtin.
uon ſimilichir ginôzſchaf
uil michil waf ſin hêrſchaf.
(12) Dô chom duv gotif ſtimmi
zi domo kunichichin manni
der wiſtûm imo zû ulôz.
er niwiſſi an dir erdi ſinin ginôz,
der imo gilich wâri
in ſinir urambairi.
alliz an imo gizirit waf,
in hierſalem militarif poteſtaf.
(13) Ein kunigin chom ſundir
zi ſalmôni durch wndir,
duv brâchti mic[D 111]hilin ſcaz,
thymiâma undi ôpef,
des edilin giftênif,
grôzzif undi cleinif
ſû was ein urowi uil rîch,
iri gebi was vil kunichich.
(14) Dô ſuz rechti uirnam,
uil harti ſu ſin irchom.
ſu ſprach: „woli dich, kunic ſalomôn,
in dimo houi iſt uil ſchôni,
uil ſêlic ſint duv kint,
dudir in dinimo dinifti ſint.
dinif wiſtûmif hân ich iruundin
mêr danni mir îman mochti irkundin.
kunic, nu wif gifundi,
ich wil heim zi landi.“

183. hic rlm̄ — 194. ſa lomon

(15) Salmôn hêri
er hîz uur tragin uil meiri
des edilin gifteinif
grôzzif un(di) cleinif.
mid allin êrin hizzer fa biwarin.
er lî fi urôlichin [V 99ᵛ,a. D 113] uon imo uarin.
uit minnichichi fu non imo irwant.
er urumit fi ubir daz meri in iri lant.

(16) Der kunic bizeichinôt den got,
der difi werilt hât gibilidôt,
in def giwalt alliz daz ftât,
daz daz giftirni umbigât.
imo dînint uil urô
niun chôri der eingili;
di lobint in mid allir macht.
in fimo houi niwirt nimmir nacht.
dâ ift inni daz êwigi licht,
des niwirt hini uurdir ziganc nîcht.

(17) Duv kunigin, fô ich iz uirnemin kan,
bizeihinôt ecclêsiam,
duv fol wefin fin brûth,
di minnit er dougin un(di) uhirlûth
ich wêni, fimo gimehilôt fî
in communionem dêi.
duv fol imo gilichin
in dugintin rîchlichi,
aue fol giberin duv kint,
duvdir got felbi ginennit fint.

(18) Di dînîftmin, fô ich iz uirnemin kan,
bizeichnôt bifchoflichi man,
dînunt im plichti.
daz lûth foltin birichti,
fî foltin lêri di criftinheit
trûwi un(di) wârheit
mid werchin iruillin,
daz fi demo lûthi uori zellin.
fî fulin uur den urôni difc
goti bringin holtia(m) laudif.

221 ecclâm. — 223. vninnit — 225. ꝯmunionē dī. — 230. uirnemin — 232. plichti

(19) Bi ſalmónif zitin
was ſulich uridi undir din lûthin,
ſuelich enti dir [D114] man wolti uarin,
niheinif urlougif wart man giwari.
di heriuerti wârin ſtilli.
dô dagitin di helidi ſnelli.
niheinif urlougif wart man giphacht,
man niſtillit iz alliz mid ſinir craft,
alſ iz got ſelbi gibôt,
dô richſôti rex pâcificuſ.

(20) Salomôn der was hêri,
ſin richtûm was uil mêri.
der des himilif walti
un(di) daz liuth ſuli bihalti,
der ruchi unſ di gnâdi zigebini,
daz wir immir inſamint imo lebin,
daz wir ſchînin in fîmo houi
mid uil michilimo lobi,
daz wir in mûzzin geſehin
in der himilifchim hierſalem.

Das Gedicht iſt, wie ſogleich auffällt, nicht die Überſetzung eines einzelnen bibliſchen Buches, ſondern der Verfaſſer hat aus den Büchern der Könige, der Chronika, dem Hohenlied zuſammengetragen, was zu ſeinem Zwecke paßte, und dazu nahm er einige Deutungen aus Honorius.

Schon O. Schade hatte an den durch Initialen bezeichneten Abſätzen erkannt, daß das Gedicht aus zehnzeiligen Strophen beſtehe; da dieſelben aber weder durchweg unverſehrt erhalten waren und auch metriſch die Überlieferung manche Mängel zeigte, ſo verſuchte Müllenhoff eine Wiederherſtellung des urſprünglichen Gedichtes, und Hoffmann verſuchte es auch für das eingelegte Stück, Salomon und der Drache, zehnzeilige Strophen zu gewinnen. Im Rolandsliede iſt das Gedicht benützt. Es gehört nach Franken.

259. himilifchim.

20. O. Schade, veterum monumentorum theotiscorum decas, Vimar. 1860, S. 43—45. — 30. Müllenhoff, Dkm.² S. 413—24; vgl. K. Bartſch, G. IX, 62f. — 31. Hoffmann a. a. O.

Unter dem Titel

9. Ältere Judith

hat Diemer einen Abschnitt der Vorauer Handschrift vereinigt, der dann von Müllenhoff in zwei Gedichte zerlegt wurde, die drei Jünglinge im Feuerofen und die ältere Judith. Ihm gegenüber traten andere für Diemers Gruppierung ein (für welche sich auch die Anordnung und Initialmarkierung der Handschrift anführen läßt), doch so, daß die einen (wie Bartsch) zwar Einen Dichter, doch zwei verschiedene Gedichte, die anderen (wie Hofmann, Schade, Waag) Einen Dichter und Ein Gedicht annehmen. Da kein triftiger Grund weder zu einer Scheidung der Stoffe noch der Dichter vorzuliegen scheint, so schließen wir uns den letzteren an. Hofmann sah darin eine Geschichte des Nabuchodonosor, welche den König des Buches Daniel mit dem des Buches Judith identifizierte, und nannte daher das Ganze Nabuchodonosor, und ihm folgte Waag. Der Grundgedanke des Stückes ist aus der Bibel entnommen, und zwar aus dem Propheten Daniel und dem Buche Judith; indessen hat der Dichter in freierer Weise mit dem Stoffe geschaltet, ähnlich wie der der Exodus. Schon diese größere Freiheit der Auffassung und die spielmannsähnliche Ausdrucksweise lassen die Heimat des Gedichtes mehr im Westen suchen. Müllenhoff sieht in der Judith (d. h. dem von ihr so genannten zweiten Teile) einen Anfang der von dem Volksgesange sich ablösenden Poesie der Geistlichen, doch möchten wir uns dieser Auffassung nicht anschließen, da, wie schon in der Einleitung gesagt ist, Spielmannsdichtung und geistliche Dichtung als gleich genuine, denselben Quellen der Dichtung im Volke entstammende Erzeugnisse aufzufassen sind, die nur in verschiedener Umgebung und unter verschiedenen Daseinsbedingungen auch verschiedene Formen der äußeren Erscheinung angenommen haben. Müllenhoff nimmt auch in beiden Gedichten, besonders im ersten, nicht unbedeutende Entstellungen durch Interpolationen an. Er erklärt sie für ungleich-

S. Diemer, deutsche Gedichte des 11. und 12. Jahrh. S. 117—23. — Vorauer Handschrift, S. 99ᵛ,a—100ᵛ,a — 1. Müllenhoff, Dkm.², Nr. XXXVI u. XXXVII, S. 103—9 u. 425—30. — 4. drei Jünglinge im Feuerofen, Diemer S. 117—119,18 — 5. ältere Judith, Diemer S. 119,22—23,15. — 8. Bartsch-Roberstein, Lttg. I, S. 75, A 17. — 9. Hofmann, Münchener Sitzungsberichte 1871, Heft 3, S. 557—91 — 10. Schade, geistliche Gedichte des 14. u. 15. Jahrh. vom Niederrhein, Hannover 1854, S. XL—XLVIII — Waag, B. XI, 10.3—19 — 12. Hofmann a. a. O. S. 557 f. — 21. im Westen, v. Bahder, G. XXIX, 265, meint, es sei von einem Bayern abgefaßt, doch habe es niederdeutsche Sprache.

ſtrophige Gedichte, Schade dagegen teilt das Ganze in ſechszeilige Strophen. Die Hinweiſung auf den, der am Ende der Bank ſaß und den Wein an der Hand hatte, läßt Müllenhoff das Gedicht als Vertreter der rheiniſchen Spielmannspoeſie erſcheinen, indeſſen iſt es wohl ausreichend, darin ein Zeichen des auch in geiſtlichen Kreiſen am Rheine herrſchenden freieren Tones zu ſehen; eine direkte Hindeutung auf den Spielmann, der nach dem Parzival „zende an des tiſches ort“ ſaß, liegt wohl nicht darin. Denn ein Geiſtlicher iſt ſicher der Verfaſſer, wie die lateiniſchen Brocken in dem Stücke zeigen. Seine Abfaſſungszeit haben wir um 1100 anzuſetzen. Es lautet wie folgt:

[D 117] (1) Ê got geborin wrdi,
dô wilt er aller dirri werildi.
daz lûth was heidin
undi was doch [V 99ᵛ, b] undirſcheidin.
dârundir wârin,
didir non goti lârin,
daz wârin di hêrrin
di gûtin iſrahêlin.
einandir ſi ſagitin,
alſo ſi gileſin habitin,
daz got wêri ûffi demo himili
ſâm giwaltig ſami hî nidini.

(2) Ein kunic hiz nabuchodonôſor,
den rîchin got den nirkôſ er.
ſnuv abgot er worchti
âni gotiſ uorchti,
êni ſuvl guldin
widir demo himiliſchin kunigi.
dô ſprach ûzzir der ſuvli
daz dicki was ungihuiri
ſi wântin, daz iz wâri
der ir heilêri.

1. Schade a. a. O. S. XL—XLVII. — 10f Seine ... anzuſetzen, Bartſch-Koberſtein 1², S. 152. 1. S. 75. Müllenhoff, Dkm.², S. 383. Scherer, Litg. S. 41. — 11. Die Anmerkungen geben nur an, wo ich von der Handſchrift oder wo meine Leſung von der Diemers abweicht.

1. Das zweite b in gibborin rad. — 2. werihi. — 11. Nach ûffi Raſ. von in — 19. ſuvli. — 20. könnte auch ungihiuri. geleſen werden.

fi irnultin alli fin gibot,
fi giloubtin uil uafti an duv abgot.
(3) Dô luithin limo zi famini
mid trumbin ioch mid cymbilin,
mid phigilin un(di) fuegilbeinin,
mid rottin un(di) mid lŷrin,
mid phiffin un(di) mid fam [D 118] bûce
[fô bigingin ... mid cimbilin] fô lobitin fi den grimmin.
mid fô gitânimo gilûti
fô bigingin fi fini zi(ti).
(4) Dar kômin dri hêrrin,
didir goti lib wârin.
der eini hiz fydrac,
der andir mifahèl,
der dritti abdenâgo.
uoni goti bridigôtin fin dô,
den heidinkunic woltin fi bichêrin,
erini wolti fi niwicht hôrin.
(5) Der kuninc hiz dô wirchin
einin ouin êrinin.
den hizzer dri dagi êddin,
duv druv kint zi demo ouini leiddin,
ob min in daz furuuanti,
daz fi ir got irchantin,
ob fi daz fuir fâhin
daz fi finin got iâhin.
(6) duv druv kint fprâchchin uor deim uûri:
„dinuv abgot fint ungihuiri.
wir giloubin ani den criſt,
der gifchûf alliz, dazdir iſt,
derdir hiz werdin
den himil ioch di erdin,
fin iſt al der ertrinc, [kunic nabochodonôfor]
dinvv abgot fint ungihuiri ein drugidinc.“
(7) Der kunic [V 100r,a] hiz duv heidini gên zi fami[D 119]ni
dragin duv druv kint zi dem ouini.
wi ubili fif ginuzzin,

25. liuthin? — 31. guluti. — 45. fuvr nanti. — 50. ungihiuri oder ungihuiri? — 51 geloubin. — 56. ungihiuri. oder ungihuiri. — 57. Nach duv iſt druv durchſtrichen.

di ſin den ouin ſchuzzin!
daz fuir flûg in ingegini,
iz uirbranti der heidinin eini michil menigi.
got mid ſinir giwalt
machit in den ouini kalt.
di ûzzirin brunnin,
di innirin ſungin.
dô ſungin ſi dârinni
di ſûzzirin ſtimmi,
dô ſungin ſin den ouini:
„gloria tibi, domine.
deus meus, laudamus te.“
ſi lobitin criſt in dem ouini.
(8) Alſô di heidini daz gifâhin,
uil harti ſi zuiuilôtin.
alſô harti, ſô ſi getorſtin,
ſô lobitin ſi den uurſtin.
ſi ſprâchin, daz unſir got wêri
ein uil gût helphêri,
daz er mid ſinir giwalt
machit in den ouin calt
un(di) er mid ſimo drôſti
duv druv kint alſô ſampſti irlôſti.
Der kunic nabuchodonôſor un(di) ſinuv abgot
wrdin beid(uv zi) babylonia gilaftirôt.

* * *

(1) ein herzogi hîz holofern,
der ſtreit widir goti gerni.
er hiz di alliri wirſiſtin man
ſinin ſiti lernin,
daz ſi wârin nîdic
undi nîminni gnâdich.
noch ûzzir iri mundi
nîman nicheini guti redi uundi,
niheini guti antwrti,
[D 120] wâri mid iri ſcarphin ſuerti.

64. ouini — 66. ſungin! — 72. criſt — 73. gifa- | hin. — 75. harti — 80. calt! — 81. dorofti. — 84. An Stelle von uv zi eine Lücke von 3 Buchſtaben. — 91. iri aus irmi rad. — 92. niman ruch heini

(2) Wazzir un(di) uûr
machin uili diuri,
undi ſich fuerdir ebrêſchin icht kan,
daz iri inbilibin lebindic niman."
daz waſ dir argiſti lîb:
ſîth flûg in iv̂dith ein wîb.
(3) Dô giwan oloferni
ein heri michil undi ureiſſam
an der ſelbin ſtunt,
der heidin manic thuiſint.
er reit uerri hini weſtir
durch duv gotiſ laſtir,
dâ biſazzit eini burch, duv hêzzit bethaniâ.
dâ flûg in duv ſchôni iûdithâ.
(4) Dô ſazzer drumbi, daz iſ wâr,
mêr danni ein iâr,
daz er mid ſinin gnechtin
alli dagi gi zi deri burc uechtin.
di drinni wârin,
deſ hungiriſ nâch irchômin;
didir [V 100r, b] uori ſazziñ,
di ſpîſi gari gâzzin.
(5) dô ſprach olofern
[di burc habit er gerni]:
„nu hât mich michil wndir,
daz habitich gerni iruundin,
an wen diſi burgêri iehin,
odir ani wen ſi ſich helphi uirſehin,
odir wer in helphi dingi.
ſi ſint nâch an dem endi."
(6) Do ſprach der burcgrâui:
„ſuîgint, oloferni,
wir giloubin an den criſt,
derdir giſchûf alliz dazdir iſt,
derdir hiz werdin
den himil ioch di er[D 121]din.
ſin iſt al der ertrinc.
kuninc nabuchodonôſor, dinuv abgot ſint ein drugidinc."

114. ir chomin. — 118. t in habit aus n rad.

Dô ſprach abir einir
der ſelbin burgêri:
„nu giwin unſ eini uriſt, biſcof hebilin,
ob iz ûwiri gnâdi megin ſin,
ir giwinnit uns eini uriſt,
ſô lanc ſô undir drin tagin iſt,
ob unſich got durch ſini gûti
lôſi ûzzi dirri nôti.
nu lôſ er unſich nicht danni,
in dirri burc dingi, ſuerſôdir welli."
(7) Dô gided duv gûti iudith,
duv zi goti wol digiti,
ſu huzzir machin ein bat,
zi wâri ſagich uv daz,
ſu waſ diz allir ſchônif wib,
(ſn zirti woli) den ir lib,
ſu undi (ir wib âui,
di gingin) ziwâri
vzzir der burgi
undir di heidiniſchi menigi.
(8) Dô ſprach oloferni
[die burc habit er gerni]:
„(nu dar) kamerâri.
ir machit mirz bi (gâhin),
ich giſihi ein wib luſſam
dort ingegin mir gân,
mir niwerdi daz ſchôni wib,
ich nirlûſi den lib,
daz ich giniti minif libif
inſamint demo ſconin wibi."
(9) Di kamirâri daz gihôrtin,
wi ſchiri ſi dar kêrtin!
di urowin ſi ûf hûbin,
in daz gezelt ſi ſi drûgin.
[D122] dô ſprah duv gûti iudith,
duv zi goti woli digiti:
„nu daz alſô weſin ſol,

134. ſelbin burgeri? — 138. iſt? — 146. 147. daz ſo — 147. allic — 150. Vor Diemer 121, 17 iſt faſt die erſte halbe Zeile leer gelaſſen.

daz du, kuninc, mich zi wîbi nemin ſolt,
wirt duv brûthlouſt gitân.
iz ureiſkint wîb un(d)i) man.
nu heiz dragin zaſamani
di ſpîſi [V 100v, a] alſô manigi.“
dô ſprach oloferni:
„urouv, daz dûn ich gerni.“
(10) **D**ô hiz min dragin ziſamini
di ſpîſi alſô manigi
mit alli di ſpîſi,
duv in demo hero waſ.
zi wâri ſagin ich uv daz,
dô ſchanethi duv gûti iudith,
duv zi goti woli digiti.
ſu undi iri wîb âvâ
di ſchanetin wol zi wâri.
der zenti ſaz ûf der banc,
der hëtti din wîn an dir hant.
dô drane holoferni,
di burc di habit er gerni,
durch des wîbiſ (clûgi)
er wart des winiſ mûdi.
(11) **D**en kunic drûc min ſlâffin,
iudith duv ſtal im daz wâffin,
dô gi ſu uallin au diz graſ,
ſu betti, alſ ir waſ,
ſu ſprach: „nu hilf mir, alwaltintir got,
der mir zi lebini gibôt,
daz ich diſ armin giloubigin
irlôſi non den heidinin.“
Do irbarmôtiz doch
den alwaltintin got.
dô ſant er ein eingil [D 123] uoni himili,
der kuntiz deri vrowin hî nidini.
„nu ſtant ûf, duv guti iudith,
duv zi goti woli digiti,
unde geinc dir zi demo gizelti,

182. ſcha in ſchanethi a. Raſ. v. e .. d — 191 uwiniſ — 204. f in uf aus n rad.

dà daz fuert fi giborgin.
du heiz din wib àvin
uur daz betti gàhin,
ob er ûf welli,
daz fu in eddewaz a(r)uelli.
du zûh iz willichi
un(di) flà baltlichi.
du flà holoferni
daz houbit uon dem bûchi.
du là ligin den fatin bûch,
daz houbit ftöz in ginin ftûchin
undi genc wider in di burgi.
dir gibûtit got uoni himili,
daz du irlöfil' di ifrahèlilchin menigi."

Auch eine poetische Bearbeitung des Maccabäerbuches hat es gegeben. Bruchstücke aus einer Halberstädter Handschrift in mitteldeutscher Mundart des zwölften Jahrhunderts hat Bartsch veröffentlicht. Auch Bruchstücke einer poetischen mitteldeutschen Bearbeitung des Esdras und Jesaias sind gefunden worden. Eine viel spätere legendenartige Behandlung des Stoffs in niederdeutscher Sprache macht Schade bekannt. Das Hohelied, welches 1276 Brun von Schonebeck, Constabel von Magdeburg, abfaßte, ist noch nicht herausgegeben.

b. Neutestamentliche Stoffe.

Bei der Behandlung neutestamentlicher Gegenstände finden wir einerseits häufig einen Rückblick auf und eine Anknüpfung an alttestamentliche Stücke, wie wir ja auch bei den alttestamentlichen Gedichten mystischen Ausdeutungen und Nutzanwendungen mit Bezug auf das neue begegneten. Andrerseits treffen wir schon häufig auf ein Hereinziehen apokrypher und legendenartiger Stoffe (beides schon bei Roswitha), welche uns hinüberleiten zu dem

211. az in eddewaz a. Raf. v elli — 212. wiblichi — 213. flabranihichi. — 215. buchi.' — 216 laligin — 218. in der

17. K. Bartsch, G. XXVIII, 267—71; vgl. G. Schmidt, die Handschriften der Gymnasialbibliothek II, Halberstadt 1881, S. 26—28. — 19. Esdras und Jesaias, vgl. R. Enting, B. XIV. 122—26. — 21. O. Schade, niederrheinische Gedichte des 14. u. 15. Jahrh., Hann. 1854, S. 363—95. — 21 ff. Das . . . herausgegeben, v. d. Hagen, Grundriß S. 146f. Fülledorn in Gräters Bragur II, 324—28. Bartsch, Beiträge zur Quellent. d. altd. Litteratur, Straßb. 1886, S. 168 u. 386. — 31. Roswitha, s. I, 329, 18ff. und A. Reinsch, die Pseudoevangelien von Jesu und Mariens Kindheit, Halle 1879, S. 106f.

folgenden Abschnitte über die Mariendichtungen und legendenhaften Erzeugnisse. Auch hier ist ein merklicher Unterschied zwischen der ernsteren und strengeren Auffassungsweise der südöstlichen Dichter und der leichteren, oberflächlicheren, welche in Franken und am Rheine beliebt war.

1. Die Gedichte der Ava.

Die hier in Betracht kommenden Gedichte sind in zwei Handschriften erhalten, der bekannten Vorauer und der Görlitzer. Nur in der zweiten ist erhalten der Johannes in 446 Versen, nur in der ersten der Schluß, welcher lautet:

Dizze büch dihtôte
zweier chinde müter,
diu fageten ir disen sin,
michel mandunge was under in.
der müter wären diu chint liep,
der eine von der werlt sciet.
nu bitte ich iuch gemeine,
michel unde chleine,
swer dize büch lese,
daz er siner sêle gnâden wunskende wese.
umbe den einen, der noch lebet
unde er in den arbeiten strebet,
dem wunsket gnâden
und der müter, daz ist âvâ.

In beiden sieht das Leben Jesu in 2418 Versen (doch ist in V Vers 405—668 ausgeschnitten), der Antichrist in 118 Versen und das jüngste Gericht in 392 Versen, wozu noch in V der obige Schluß kommt. Die Görlitzer Handschrift ist mit 29 Bildern versehen, von denen ich die unversehrt und unentstellt erhaltenen hier zum ersten Male veröffentliche.

Zu zwei Handschriften, nach neuer Kollation beider Handschriften herausg. von P. Piper, P. XIX, 129—96. 275—318. — 8. Vorauer, S. 115v, a—125r, a; vgl. Diemer, deutsche Gedichte S. 229—92. — Görlitzer, S. 1r, a—24r, b; vgl. Hoffmann, Fundgr. I, 134—204 und I, 245. — 9. 446 Versen, S. 1r, a—3v, b; Fundgr. S. 130—40. Piper, P. XIX, 129—40. — 25. das Leben Jesu, G. S. 3v, b—20v, b. V. S. 115v, a—123r, a; Fundgr. S. 140—95. Diemer S. 229—79. Piper, P. XIX, 140 bis 196. 275—99. — 26 der Antichrist, G. S. 21r, a—21v, b. V. S. 123r, a—123v, a; Fundgr. S. 193—96. Diemer S. 280—82. Piper, P. XIX, 299—303. — 27. das jüngste Gericht, G. S. 22r, a—24r, b. V. S. 123v, a—125r, a; Fundgr. S. 196—204 Diemer S. 283—92. Piper, P. XIX, 304—17. — 30. veröffentliche. Zu meinem Abdruck in P., der mit der peinlichsten Sorgfalt gefertigt ist, habe ich noch folgende Korrekturen zu bemerken: S. 141, 11, 7 daz, Anm. Daz; S. 280, 11, 1839 Anm. sitzen G; S. 300, III. 9 uf; S. 318, Z. 6 scipies (125)

1. Die heiligen drei Könige (p. cod. 5v, b.)

2. Die Darstellung im Tempel. (p. cod. 6r, a.)

3. Die Flucht nach Ägypten (p cod. 6v, a.)

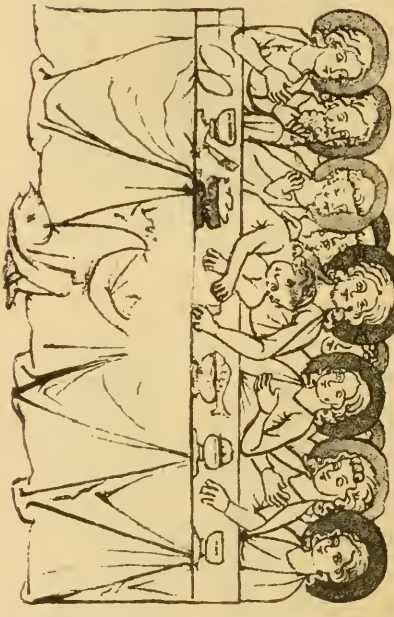
4. Jesus im Tempel (p cod. 6v, b.)

5. Die Taufe Jesu durch Johannes. (p. cod. 7r, a.)

6. Jesus und die Samariterin. (p. cod. 9r, b.)

7. Das Gastmahl Simons. (p. cod. 10 r, a.)

8. Die Heilung des Blindgebornen. (p cod. 11 r, a.)



9 Das heilige Abendmahl. (p. cod. 12°, a b.)

10. Jesus in Gethsemane. (p. cod. 13v, a.)

11. Jesus auf dem Wege nach Golgatha. (p. cod. 15[illegible], b.)

12. Christus am Kreuze. (p. cod. 15r, b)

13. Die Kreuzabnahme (p. cod. 16r, a.)

14. Christus in der Hölle. (p. cod. 16ᵛ, a.)

15. Christi Auferstehung. (p cod. 16ᵛ, b.)

16. Die Engel auf dem Grabe. (p. cod 17r, a.)

17. Der Auferstandene und Maria im Garten.
(p. cod 17v, a.)

18. Christi Himmelfahrt. (p. cod. 18 r. b.)

19. Die Ausgießung des heiligen Geistes. (p. cod. 19 r, b.)

20. Christus in der Herrlichkeit. (p. cod. 21ᵛ, a. b.)

Es ist nun die Frage aufgeworfen worden, welche Gedichte der Ava zukommen, und besonders ob die Autorensubskription der Vorauer Handschrift sich auf alle die vorhergehenden Gedichte und namentlich auch auf den nur in der Görlitzer Handschrift enthaltenen Johannes erstreckt.

Doch ehe wir dieser Frage näher treten können, müssen wir einen Blick werfen auf die Person der Dichterin und ihre Lebensverhältnisse.

J. Diemer stellte zuerst Untersuchungen über dieselbe an auf Grund von Urkunden. Zwar ist der Name Ava nicht selten in der Zeit, gleichwohl hat Diemers Ansicht, daß die, welche in den Chroniken und Nekrologien von Melk, Kloster-Neuburg, Garsten, Zwettl, Sankt Lambrecht als am 7. Februar 1127 gestorben erwähnt wird, wegen der aus dem Gedicht sowohl als aus den Nekrologien hervorgehenden Bedeutung der Persönlichkeit und der gleichen in beiden gekennzeichneten Sinnesrichtung derselben (sie wird als inclusa bezeichnet, d. h. eine, die unter strengeren als den gewöhnlichen klösterlichen Bußübungen in einer Zelle ihr Leben verbrachte, die sie nur mit des Bischofs Erlaubnis verlassen durfte) so viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß sie jetzt für allgemein angenommen gelten dürfte. Allein die weiteren Vermutungen Diemers, daß die in der Nachschrift erwähnten Söhne der Ava Hartmann, der erste Prälat des Stiftes Sankt Lambrecht, und der Dichter Heinrich von Melk gewesen seien, haben keine Wahrscheinlichkeit für sich. Über Hartmann, den Dichter des Glaubens, ist oben gesprochen worden, und über Heinrich von Melk wird in einem anderen Bande dieser Sammlung gehandelt werden. Aber seine Ansicht über die Werke dieser drei Personen möge hier wenigstens kurz erwähnt werden. Dem Hartmann schreibt er außer dem

9. J. Diemer, deutsche Gedichte des 11. u. 12. Jahrh., Wien 1849, Einl. S. XIV bis XXXVI — 26. Heinrich von Melk, die Litteratur über ihn ist folgende: J. Diemer, kl. Beitr. 14. 15. 16. 18. 19 (Wiener Sitzungsber. XVIII (1855), S. 191—226 [über Heinrichs Gedicht vom allgemeinen Leben und der Erinnerung an den Tod], S. 242—70 [über das Gedicht vom Pfaffenleben], S. 271—310 [Abdruck der Gedichte]; XXVIII. 127—66 [über den Bruder Heinrich von Göttweig als den Dichter der Gebügde und des Pfaffenlebens], S. 291—356 [Anmerkungen und Verbesserungen zu Heinrichs Gedicht vom gemeinen Leben und der Erinnerung an den Tod]. M. Haupt, altd. Blatter I, 217. H. Hoffmann, Fundgr. I, 257. H. F. Maßmann, deutsche Gedichte des 12. Jahrh., Quedl. u. Leipz. 1837. II, 343—57. W. Scherer, Studien I. 56. Gesch. d. d. Dichtung S. 61—67. R. Heinzel, Heinrich v. Melk, Berl. 1867. M. Rödiger, A. XIX. 241. W. Wilmanns, Beiträge z. Gesch. d. älteren d. Litt, I. Bonn 1885. E. Schröder, Deutsche Litt.-Zeit. 1886, Nr. 25 O. Lorenz, Heinrich v. Melk, der Juvenal der Ritterzeit. Halle 1886. Seemüller, P XX, 123. — 27. anderen Bande, vgl Hildebrand. Didaktik aus der Zeit der Kreuzzüge S. 67 ff.

Gedicht vom Glauben noch das jüngste Gericht, die Bücher Mosis, die vier Evangelien, den Pilatus und den Hymnus auf die Jungfrau Maria aus der Melker Handschrift zu, dem Heinrich die schon erwähnten Gedichte von der Erinnerung an den Tod, vom gemeinen und Pfaffenleben, das Anegenge, die Litanei und das Loblied auf die Jungfrau Maria. Ava selbst soll nach seiner Meinung außer den obengenannten Gedichten noch die lateinischen Gebete des Sankt Lambrechter Gebetbuches, deutsche Gebete eben daher, ein gereimtes Gebet der Vorauer Handschrift, Gebete und Dichtungen aus Engelberg und Muri, die Sequentia de Sancta Maria und ein Bruchstück eines Marienliedes verfaßt haben.

Nun hat W. Scherer, nachdem für die anderen Gedichte (wie an den betreffenden Stellen hier gezeigt wird) bereits anderweitig andere Verfasser, Zeit, Ort nachgewiesen waren, seine kritische Sonde auch an die Gedichte gelegt, welche wir hier unter dem Namen der Ava vereinigen. Er unterschied 1. den Johannes, welcher schildert, wie diu zit anevienc, daz diu alte ô zergienc, und den er den drei Jünglingen im Feuerofen an die Seite stellt (für diesen Teil hatte auch Diemer, Einl. S. XLIV einen besonderen Dichter angenommen); 2. Leben Jesu 1—526, handelnd von der Geburt bis zur Taufe und Versuchung, dieses teilt er wieder in zwei Hälften, die zweite von V. 273 beginnend; 3. 527—2268 die Stiftung der Kirche durch Jesu Opfertod behandelnd; 4. 2269 bis 2418 Von den Gaben des heiligen Geistes; 5. Vom Antichrist; 6. Vom jüngsten Gericht. Nur die drei letzten Gedichte läßt er als der Ava Eigentum gelten. Auch W. Grimm hatte bezweifelt, daß das Leben Jesu von ihr herrühre. Diesen gegenüber haben die eingehenden Untersuchungen von A. Langguth dargethan, daß Ava den Johannes (der auch Johannes Baptista genannt wird),

1. Gedicht vom Glauben, s. oben S. 75. — das jüngste Gericht, Diemer S 283—92. Piper, P. XIX, 304—17. — die Bücher Mosis, s. oben S. 193f. — 2. die vier Evangelien, s. oben S. 37, 7. — den Pilatus, s. H. F. Maßmann S. 145—52 und unten. — 24. den Hymnus . . Maria, Hoffmann, Fundgr. II, 142—44 und unten — 5. das Anegenge, s Hahn, deutsche Gedichte des 12. und 13. Jahrh. S. 1—40 und unten. — die Litanei, Hoffmann, Fundgr. II, 215—38. Maßmann, deutsche Gedichte S 43—63 und unten S. 239. — 5f. Loblied... Maria, Diemer S. 295—316. — 7. lateinischen Gebete, Diemer, Einl. S. XVII u. XXIXf. — 8. deutsche Gebete, Diemer S. 379—83. — 9. ein ... Handschrift, Diemer S. 375—78. — 9f Gebete ... Muri, Graff, Diut. II, 289—97. — 10. Sequentia de Sancta Maria, Diemer S. 384. — 11. Bruchstück eines Marienliedes, Benecke, A. II, 193—99. — 12. W. Scherer, Gesch. d. d. Dichtung (D.F. XII) S. 57—60 Geistliche Poeten II, 64—77. — 26. W. Grimm, zur Geschichte des Reimes S. 38f — 28. A. Langguth, Untersuchungen über die Gedichte der Ava, Budapest (Halle) 1880.

das Leben Jesu, den Antichrist, das jüngste Gericht, und wohl auch das Gebet verfaßt hat, und A. Waag und E. Schröder kamen zu gleichem Ergebnis. Wenn auch wir hier uns zu dieser Anschauung bekennen, so soll nicht verkannt werden, daß im Leben Jesu gewisse deutlich bemerkbare Abschnitte vorhanden sind, die dem Zwecke der Einteilung der Lektüre gedient haben; aber derselben Verfasserin gehören sie sicher. Beide Handschriften der Gedichte, die Vorauer und die Görlitzer, weisen nach Oberdeutschland, und zwar nach Kärnten; jene ist noch im zwölften Jahrhundert, diese um 1300 entstanden, und beide sind aus einem Originale geflossen, welches namentlich in G mancherlei Modernisierungen erfahren hat. Die Sprache des ursprünglichen Gedichtes zeigt noch viele der alten vollen Formen und Flexionen, auch Allitterationen klingen noch zuweilen durch. Die Reime tragen gleichfalls den altertümlichen Charakter, den wir um den Anfang des zwölften Jahrhunderts voraussetzen müssen.

Die Gedichte gehören nicht unter die gereimten Lektionen, wie wir solche in einigen Teilen der Genesis kennen lernten, sondern sind der Erguß eines frommen Frauengemütes. Als solcher sind sie in ihrer Bedeutung erschöpft, indessen darf nicht angenommen werden, daß die Dichterin sie etwa nur zu ihrer Erbauung abgefaßt hätte. Das entspricht nicht den Anschauungen der Zeit. Vorgelesen sollten sie werden, darauf deuten die in dem Leben Jesu deutlich bezeichneten Abschnitte, und zwar vor adligen Laien, wie die Anrede „lieben mine herren“ II, 297 verglichen mit III, 197 ff. ergiebt. Da die Abälardsche Trinitätsformel der Dichterin bereits bekannt ist (II, 1783—90), so dürfte als Abfassungsjahr etwa 1120 anzunehmen sein.

Was die Quellen betrifft, welche der Dichterin vorlagen, so hat sie sich selbstverständlich besonders an das Neue Testament gehalten. Die vier Evangelien und die Apostelgeschichte bieten der Dichterin hauptsächlich den Stoff für die beiden ersten Gedichte, aber auch aus der Offenbarung Johannis ist der Vergleich der vier Evangelisten mit den vier Tieren genommen. Das Elucidarium des Honorius von Autun war der Dichterin bekannt. Von apo-

2. das Gebet, Diemer S. 379—83. — A. Waag, B. XI, 129—35. — E. Schröder, das Anegenge, Straßb. 1881, S. 69. — 8f nach Kärnten, Langguth a. a. O. S. 16. 18. — 13. vollen Formen, a. a. O. S 28ff. — 17. Vgl Schröder, Anegenge S. 69. — 27 f. so ... sein, Scherer a. a O S 76. Langguth a. a. O S. 122 f.

kryphen Quellen benützte sie die Kindheitsevangelien (und zwar das des Pseudo-Matthäus) an der Stelle (II, 380), wo vom Sturze der Götzenbilder die Rede ist. Die Bemerkung über die Wunder in Rom hält Scherer mit Unrecht für eine Interpolation. Außerdem ist des Caesarius Arelatensis Descensuspredigt benützt. Dem letzten Teile des Lebens Jesu, den Gaben des heiligen Geistes, liegt die Apostelgeschichte zu Grunde, und die Abälardische Trinitätsformel ist benützt. Im Antichrist endlich und im jüngsten Gericht finden wir eine Bearbeitung von Offenb. Joh. Kap. 17—20.

Da die Dichterin dem Gedankengange ihrer Vorlage sich genau anschließt, so kann von einer Inhaltsangabe der Gedichte abgesehen werden.

Es sei hier sogleich mit auf das Bruchstück

2. Leben Johannes des Täufers

hingewiesen. Dasselbe ist in zwei Bruchstücken aus Maria Saal (A und C) und einem Linzer Bruchstück (B) erhalten. Das letztere stammt aus Baumgartenberg. Eine Zusammenstellung und Bearbeitung der Reste hat Vomberg besorgt. Zweifellos stammen die Stücke aus Kärnten, wie die Sprache zeigt, wenn vielleicht auch durch den Schreiber mitteldeutsche Elemente hineingekommen sind; es ist indessen nicht wahrscheinlich, daß sie ein und demselben Verfasser angehören. (Scherer dachte an den Priester Arnold.) Der Dichter des Linzer Bruchstückes, welcher des Johannes Thätigkeit in der Wüste schildert, benützt Exzos Gesang. Es ist ein älteres Gedicht, welches vielleicht um 1150 von einem Geistlichen verfaßt ist und noch größere Roheit der Kunstformen zeigt. Die Bruchstücke aus Maria Saal, deren ersteres mit der Verkündigung des Engels, daß Zacharias stumm sein solle, beginnt und bis

1. Kindheitsevangelien, A. Reinisch, die Pseudoevangelien von Jesu und Mariä Kindheit, Halle 1879, S. 107 f. — 4. Scherer, geistliche Poeten II (QF. VII). S. 67 f; vgl. Langguth a. a. O. S. 14 f. — 5. Vgl. Schröder, Anzeige S. 55 gegen Langguth S. 10 f., nach welchem evang. Nicod. P. II c. VIII die Quelle sein sollte; vgl. Tischendorf, evangelia apocrypha, 2. Aufl., Lips. 1876, S. 429. Vgl. Langguth a. a. O. S. 10 f.; vergessen bei A. P. Wülcker, das evangelium Nicodemi in der abendländischen Litteratur, Paderborn 1872, S. 34. Die Bilder sind Beweise apokrypher Auffassung, doch da die Görlitzer Handschrift wesentlich jünger ist, so können sie nicht in Betracht kommen. — 15. Maria Saal, herausg. von Mone im Anz. f. Kunde d. t. Vorz. VIII, 46—51 und 51—53; vgl. Bartsch, G. XII, 86f. — 16. Linzer Bruchstück, herausg. von E. G. Graff, Diut. III, 277—79. H. Hoffmann, Fundgr. II, 139—41. — 18. G. Vomberg, drei Bruchstücke einer poetischen deutschen Bearbeitung des Lebens Johannes des Täufers aus dem 12. Jahrhundert, Marb. 1875, S. 5—18. — 22. Scherer, Litg. S. 69. — 23 f. Müllenhoff-Scherer, Dkm.² S. 377—85; vgl. S. XXXV.

zum Antritt der Wirksamkeit des Johannes geht und deren zweites die Enthauptung und Bestattung des Johannes erzählt, sind etwas jünger und zeigen mitteldeutsche Einflüsse. Als Verfasser derselben bekennt sich ein Priester Adelbrecht in den Schlußversen:

Durch sancti Johannis minne
sô vant mit sinem sinne
unde mit des heiligen geistes gebe
dise churzliche rede
ein priester, hiez Adelbreht.
er ist scalch unde chneht
des heiligen mannes
sancti Johannes.
daz wil er umbe daz sin,
want denselben herren hât mîn trehtin
sô vil gêret unde gelobet.
er ist meister unde voget
aller riusâre,
daz sagen ich iu ze wâre,
er scol unser helfâre wesen,
daz wir alle genesen
zeme iungisten an dem ende,
sô disiu werlt verende.
Johannes muoz unser voget sîn
in iudicio domini.

3. Das Anegenge.

Das Wort Anegenge, mit dem sich selbst das Buch bezeichnet, bedeutet Anfang. Da auch Ezzo sein Werk so nannte, so unterschied man dessen Gedicht wohl auch als älteres Anegenge von dem hier besprochenen jüngeren Anegenge. Unser Gedicht ist so genannt, weil es erzählt „wie sich huop unser heil“ (3, 74), also von der Weltschöpfung, dem Sündenfall, Sintflut und von dem Bösen in der Welt. Aber, wie wir unten sehen werden, geht dieser Inhalt nur bis 28, 8, wo der Dichter schließt:

noch redete wir gern mêre
von dem anegenge,
wan ih furchte, ez duncche iu ze lenge.

264. Das ... Anfang, vgl. W. Scherer, Zeitschr. f. österr. Gymn. 1868, S. 578.

Dieser Abschnitt ist zum Teil erzählend, zum Teil didaktisch. Im zweiten Abschnitt begegnet zunächst die Legende, wie Erbarmen und Friede gegen Wahrheit und Recht die Lossprechung vom ewigen Verderben und die Erlösung für den sündhaften Menschen durchsetzen, alsdann werden neutestamentliche Ereignisse berichtet, die keinen Anspruch mehr darauf haben, in einem Anegenge zu stehen. Schröder ist daher der Ansicht, das Gedicht sei stückweise in der Klosterschule vorgetragen worden, namentlich sieht er auch in 2647 bis 2962 einen zu eignem Vortrag bestimmten Einschub.

Das Gedicht ist uns in der reichhaltigen Wiener Sammelhandschrift 2696 erhalten, und zwar in 3232 Versen. Der Dialekt des Denkmals verweist dasselbe nach Österreich. Sein Versbau kann schon als fast regelmäßig gelten, wenn man gewisse Freiheiten in Betracht zieht, welche dem Dichter sein österreichischer Dialekt gestattet; wir werden also nicht versucht sein, dasselbe den frühesten Erzeugnissen einzureihen. Der Stil ist der der Predigt. Erbauliche Betrachtungen, fromme Vermahnungen und Warnungen, künstlicher Periodenbau (Polysyndeton, Anaphora, Parallelismus, Voranstellung des Hauptbegriffes, Bilder) begegnen oft, auch das Streben, gelehrt zu scheinen, und das Prahlen mit der Tiefe und Schwierigkeit des Gegenstandes lassen auf Stand und Alter des Verfassers schließen. Schröder vermutet in ihm einen jüngeren Geistlichen, aus dessen Worten die Freude über eben erworbenen gelehrten Besitz spricht. Hauptsächlich benützt er natürlich die heilige Schrift, wenn auch nicht ohne gelegentliche Irrtümer und Missverständnisse. Manche apokryphe Nachrichten für den alttestamentlichen Teil entnimmt er der 1173 erschienenen historia scholastica des Petrus Comestor, für den neutestamentlichen Teil benützt er (in der Schilderung der Höllenfahrt) die dem evangelium Nicodemi

2. Legende, vgl. R. Heinzel, A. XVII. 43—57. R. Bartsch, die Erlösung, Quedlinb. 1858, S. IX—XXIV. W. Scherer, A. XXI. 414—16. A. Hartmann, A. XXIII. 184ff. J. Franck, A. XXIV. 384, Anm. E. Schröder, A. XXV. 128 und Anegenge S. 55—57. — 7. E. Schröder, das Anegenge, Straßb. 1881, S. 78ff.; vgl. Steinmeyer, AA. VII. 333. — 10f. Wiener Sammelhandschrift, S. 179r—221v, herausg. von R. A. Hahn, Gedichte des 12. und 13. Jahrh., Quedlinb. und Leipz. 1840, S. 1—40; über die Hdl. vgl. H. Hoffmann, Verzeichnis der altdeutschen Handschriften der Wiener Hofbibliothek S. 23—31. Tabulae codicum manu scriptorum in bibl. palat. Vindobon. asservatorum II. 119. R. Wagner, visio Tnugdali. Erl. 1882, S. XLVI. — 12. Dialekt, E. Schröder, das Anegenge, eine litterarhistor. Untersuchung, Straßb. 1881, S. 3—12. — 13. Versbau, M. Rödiger, A. XIX, 248f. — 16. Stil, Schröder a. a. O. S. 24—39. — 22. Schröder a. a. O. S. 39 u. 84. — 21f. die heilige Schrift, über die Quellen s. Schröder a. a. O. S. 39—68. — 29. evangelium Nicodemi, nicht dieses selbst, wie R. P. Wülcker, das evangelium Nicodemi in der abendl. Litteratur, Paderb. 1872, S. 34 annimmt; über das ev. Nic. vgl. unten zu Konrad v. Heimesfurt

entlehnte Descensuspredigt des Caesarius Arelatensis. Die bereits erwähnte Legende von dem nach Art eines Prozesses zwischen Wahrheit und Recht, Erbarmen und Friede sich vollziehenden Erlösungsbeschlusse ist der Predigt des heiligen Bernhard von Clairvaux (in festo annunciationis b. Mariae virg. sermo II) entlehnt, doch ist die Abälardsche Trinitätsformel hineingemischt. Besonders aber ist des Honorius Augustodunesis Elucidarium benützt.

Das deutsche Gedicht dürfte um 1175 abgefaßt sein. Zwar ist die Handschrift desselben erst im vierzehnten Jahrhundert geschrieben, indessen überliefert sie den alten Text im ganzen treu und gut. Daß es dabei nicht ganz ohne Änderungen abgegangen ist und der Kritik am Gedichte mancherlei zu thun bleibt, liegt auf der Hand.

Der Dichter kannte die Wiener Genesis, Ezzos Lied, die Vorauer Sündenklage. Das Anegenge scheint aber benützt zu sein in einem bayerischen Fragment vom Leben Christi aus einer Münchener Handschrift, welches etwa um 1200 entstanden ist. Auch Rudolf von Ems kannte das Anegenge. Der Inhalt des letzteren ist nun kurz folgender:

Der Dichter beginnt mit einem Gebet:

Domine, labia mea aperies.
nu gestâte mir, hêrre got, des
daz ich din lob gesprechen mege,
habe mîne zunge in diner phlege
unt die rede von mînem munde; 5
wan ob ich elliu buoch chunde,
sô wær mir der rede ze vil,
der ich hie beginnen wil.
Nu beleite mîne sinne,
sam du der eselinne 10
ûf tæte ir munt,
daz si ir meîster tæte chunt,

5. in ... sermo II, Opera ed. Mabillon, Par. 1719, I, 977 ff.; vgl. auch Müllenhoff Scherer, Dkm.[2] S. 446, Anm. — 8. abgefaßt sein, zwischen 1173 und 1180; vgl. Schröder a. a. O. S. 5 u. 47. — 11 ff. Daß ... Hand, kritische Beiträge liefern E. Schröder a. a. O. S. 92—96. K. Bartsch, B. VIII, 494—505; Erklärungen geben E. Steinmeyer, AA. II, 238. W. Scherer, Gesch. d. d. Dichtung S. 60 f. — 17. Münchener Handschrift, Cgm. 354; vgl. Fr. Pfeiffer, A. V, 17—32. Schröder a. a. O. S. 87—89. H. F. Maßmann in Hagens Germania IX, 171—80. Bartsch, Erlösung S. VIII. Rödiger, A. XX, 322. Heinzel, A. XVII, 10. R. Grupp, die deutschen Didaktiker und die Schulen des 12. u. 13. Jahrh., Brandenburg a. d. H. 1888, S. 6 f.

daz er nieht furbaz solde,
dar er doch riten wolde.
Alsô phlege du mîner zunge
mit diner wîsunge,
wan ich von diner guote
unt von diner diemuote
von der wîle unt von den tagen
wolde gænzlichen sagen,
dâ du gedâht inne,
wie du mit dînem sinne
die vinster brâhtest ze liehte
unt wie du von niehte
woldest wurchen elliu dinc,
als si hiute hât der werlde umbevinc.

Dann giebt er eine expositio thematis, in der er auch die Tiefe und Schwierigkeit seiner Materie hervorhebt, besonders in Bezug auf die Weltschöpfung und das Geheimnis der Trinität. (187) Die Weltschöpfung in sechs Tagen, (231) die Schöpfung der Engel und Lucifers Abfall, (277) das Geheimnis der Trinität und die Namen der Gottheit, (397) dabei die Entwicklung der Abälardschen Trinitätsformel, wobei die Thätigkeit der drei Personen der Gottheit verglichen und deren Kundgebungen erwähnt werden, (678) dann wie Gott Vater, Sohn und Geist sich alle drei als Gewalt, Weisheit und Güte offenbaren, da sie von einander nicht zu scheiden sind, das ist der Inhalt der ersten Betrachtungen des Dichters. (813) Doch warnt er davor, sich in allzu tiefe Grübeleien über das Wesen der Gottheit einzulassen, man komme da über viele Widersprüche nicht hinaus und könne nie zu Ende kommen. An dem Beispiel der Sonne, die da trocknet und netzt, hell und dunkel färbt, dörrt und schmelzt, zeigt er die Mannigfaltigkeit der Schöpfung. Dann sagt er (860), nun wolle er vom Erlösungswerke erzählen, von der Menschwerdung Christi, und um welcher Schuld willen dieses nötig war. Er rechtfertigt Gottes Ratschluß an den ungetauft sterbenden Kindlein, diese wären auch, wenn sie groß geworden wären, dem Teufel verfallen. (975) Die Schöpfung der Menschen unternahm Gott, weil es ihm darauf ankam, den durch den Fall Lucifers und der Seinen leergewordenen obersten zehnten Chor der Engel wieder zu füllen. So schuf er

den Menschen nach seinem Bilde, und die schönste Freude war ihm beschieden, wenn er die Prüfung bestanden hätte. (1167) Dann schuf er Frau Eva aus einer Rippe Adams, und der Dichter tadelt dabei diejenigen, welche behaupten, Gott habe beide Menschen zugleich geschaffen und sie beide Adam genannt. Doch habe es seine Richtigkeit damit, daß Adam zweimal (erst als Erde, dann als Mensch), Eva dreimal (dazu noch aus der Rippe) geschaffen sei. (1231) Nun erzählt er den Sündenfall, obschon es ihm anstößig erscheint, daß der Teufel Zutritt zum Paradiese erhielt. Eva, von der Schlange, und Adam, von Eva verführt, erliegen der Versuchung. (1365) Die Unschuld verließ sie, und sie verbargen sich vor Gott. Dieser verflucht die Schlange, so daß sie auf dem Bauche gehn mußte, während sie vorher aufrecht ging. (1482) Aber auch das Weib und der Mann erhielten ihre Strafe. Sie wurden aus dem Paradiese getrieben, damit sie nicht auch von dem Baume des Lebens äßen. (1506) Das feurige Schwert, welches die Thür verwahrte, hob erst der Schächer hinweg am Tage, wo Christus starb. (1541) Zwei Söhne wurden ihnen geboren, Kain und Abel. Des letzteren Blut wurde vom Bruder vergossen und damit die jungfräuliche Erde befleckt. — Adam hatte 63 Kinder, darunter 33 Söhne. (1685) Für Abels Tod tröstete ihn die Geburt von Enos (d. i. Enoch); auch Kain gewann einen Sohn, Girat. Sein Enkel Lamech erschoß ihn mit dem Pfeil, da er ihn für ein Tier hielt. Die späteren Menschen wurden immer gottloser, so daß Gott gedachte sie in der Sintflut zu ersäufen. Noah mit seinen Söhnen Cham, Sem, Japhet war Gott gewogen. Da die Übelthaten zunahmen, und die Kinder Gottes Weiber nahmen von den Kindern der Menschen, (1812) befahl Gott Noah die Arche zu bauen. In sieben Tagen war alles nach Gottes Willen fertig, und die Sintflut hub an. (1908) Als das Wasser wieder sank und die Taube den Ölzweig gebracht hatte, ging Noah mit den Seinen heraus, und der Regenbogen ging ihm auf als Zeichen des Friedens. (2001) Noahs Weingarten und Chams Sünde und Verfluchung werden nun noch erzählt. (2034) Dann erörtert er noch, ob ein sterblicher Mensch Gott schauen könne, und leugnet das für Elias und Enoch, Abraham und David, sogar Moses und Sankt Peter haben ihn hier nicht in dem Glanze seiner Herrlichkeit gesehen. Ja, auch die mit Christo erstanden, sehen Gott nicht wie er ist, und die Engel sehen ihn, aber doch nicht in seiner

ganzen Majestät, wie der, der in einem Gadem (Gemache) ist, es nicht von außen sehn kann, so können wir, die wir in Gott sind, sein Wesen nicht erkennen.

Disiu rede ist tief unde swære.
niemen enwære
der mit sinen sinnen
mohte fur bringen
an die gotes lère.
noch redete wir gern mère
von dem anegenge,
wan ih furchte, ez duncche in ze lenge.

Und nun folgt nach kurzem Übergange die Legende:

Eine sammunge
diu gotes erbarmde gisprach,
wan si vil ungerne sach
unser êwigez leit;
da wider fuor diu wârheit
der erbarmde unt der guote dràte.
nu sâzzen si ze râte
umbe den menschen, der da was verlorn.
ûf hœher stuont der gotes zorn,
unz uns genâde geschach.
diu erbarmde dô alrêste sprach:
„Heya, gewalt unt wistuom,
wenne mohte wir daz wider tuon
umbe den menschen, der da verlorn ist.
nu gedenche, daz du ez got bist,
gewin in wider etwie,
der dem tievel hât gedienet ie,
daz er êwichlich ieht verlorn si,
den wir haben geschaffen vrì,
wand er hât michel leit."
des antwurt im diu wisheit,
si sprach: „mich dunchet àn gedinge,
solde er gewinnen
von helle die widervart,
dem von uns geheizzen wart
vil wærlichen der tôt,

dô man im daz obez verbôt.
unserin wort muozzen wâr sîn,
unt solt doch die hantgitât dîn
nieht lâzzen under wegen.
wer sint, die gisläffen megen
unde nimmer erwachent.
einen mensch mug wir machen
reinen ûz der erden,
der etwenne werde
umbe den menschen gegeben."
dô sprach din wârheit: „wir enmegen.
des tages, dô âdâm
wart ungehôrsam,
dô wart verfluochet diu erde
in sînem werche ze unwerde.
daz mac nieht werden widertân.
ellîn dinc ich lihter hân
ûz niehte geschaffen,
danne daz ich wider mache
den menschen, als er ê was."
„nu weist du vil wol daz,"
sprach aber diu erbarmde,
„ob durch âdâmes gernde
verfluochet wær diu erde
in sînem werche ze unwerde,
daz in unserm werche nieht verfluochet ist;
du dâ gewaltic, got, bist.
wil du im geben die widervart,
wan er derzuo betwungen wart.
sô mahtu von der erden
einen menschen heizen werden,
dannen ene wirt gereinet."
dâmite wart diu maget gemeinet,
diu uns daz heil brâhte.
owê, wie tiefe er dâhte,
der genaedige got!
diu wârheit ze der barmde chot:
„Nu weistu vil wol daz,
daz nieht enwas,

daz den tievel ane vähte
wan sin eingen andähte.
von himel viel er âne nôt
in den êwigen tôt.
durh daz er frî geschaffen was.
nu bedenche wir daz,
wie von der brœden erden
ein sô vester mensch solte werden,
von dem getragen wurde
aller menschen burde
mit ehrefte âne zageheit,
swenne er diu michelen leit
von dem tievel hiete
unde von siner diete,
daz er nieht geswiche der burde.
ob er sô geschaffen wurde,
daz er gevallen niene mahte,
sô wær daz frî geslahte
dâ mite nieht vergolten,
ezn wære, daz wir wolten
dem tievel unrehte tuon."
„da nechome ez nimmer zuo!"
sprach daz heilige rehte.
„welle wir im nemen sine ehnehte,
daz sol mit rehte werden gitân."
„wiser got, woldestu ez ane gân,"
sprach aber diu barmde,
„daz du menschlich armde
an dich næmest
unde daz du quæmest
in einer reinen magede bûch,
sô wurde wol geholfen ûf
allem manchunne;
ob du âne sunde
von der diu geborn wurdest
unde durh den menschen ersturbest,
sô wurden alle die geheilet,
die sih selben nieht verteilent."
„Owê," sprah der giwalt.

„waz hab wir an uns gizalt,
wie sol uns erteilet werden
des himels wirt unde ouh der erden,
unde der elliu dinc muoz biwarn."
„muge wir den stouf nieht vervarn,"
sprah diu heilige wisheit,
„durch des menschen sælicheit
werde ez nâh dînem willen volbrâht."
als daz reht vernam die andâht,
dô sprah ez darunder
unde sprah: „wir wellen wunchen wunder,
nu sul wir behuoten daz reht,
obe wir dem tievel sînen chneht
mugen an gewinnen.
daz tuon mit sô gitânen dingen,
daz er hernâh ieht mege
mit deheiner slahte rede
gesprechen ûf sînen schalch,
der sich im selben bevalch.
daz ist unser êre
unde ist ie doch gefuore
des schuldigen chnehtes.
daz reht dînes rehtes
ist ein gerte dînes riche.
ê diu stuont vil vremdecliche
der fride hin dane."
als er die rede vernâme,
dô spranch er derzuo,
ein ander chusten si duo,
daz heilige reht unde der fride.
dô hêt diu barmunge vertriben
alle die vientschaft,
diu zwischen dem menschen unde got was bihaft.
ze suone was chomen der chneht,
daz sah von himel daz reht,
vil dicche her an die erden,
daz der mensch geheilet solde werden.
Dô der tiefe rât fur wart,
dô chunte got sîne vart

von himele her enerden,
daz er mensch wolde werden.
ûf sich nam er die sunde,
die allez manchunne
angierbet wären
von hêrren âdâmes iâren.
daz tet er chunt den wissagen,
er hiez sie es nieht verdagen,
er hiez sie chunden uberal,
daz er den âdâmes val
wolde bringen ze guote
mit sîm selbes bluote
Daz täten si ze wâre
vil unhelbâre,
wie er mensch wolde werden
unde wie er wolde ersterben.
daz sagten sie verre vor.
fluht von dem êwigen verlor
si flizzechichen rieten.
gedinge si hieten
ze diu daz im chumftic was,
daz der himel nieht durhbrast,
daz was vil dieche ir chlage,
daz in ze helfe dar abe
ir urlôsære
dester schierer chomen wære.

Nun wird die Sendung des Engels nach Nazareth in Galilea zu Maria und die Verkündigung, die Geburt erzählt. Der Herr der Welt legte sein Haupt „in der swîne bâht", die ihn aber nicht fraßen. Den Hirten wird er verkündigt, und das gloria in excelsis der Engel wird erwähnt. (2566) Die heiligen drei Könige folgen dem Sterne, und sie kommen zu Herodes, der sie befragt und ihnen aufträgt, ihm es mitzuteilen, wenn sie das Kindlein gefunden hätten. (2647) Was Christus nun in 33 Jahren alles that, das ist uns allen offen: er sühnte Adams Unrecht in jeder Beziehung. (2664) Nun folgt ein neuer Bericht von Adams und Evas Schuld, das Elend der gefallenen Menschen wird ausführlich geschildert, abermals wird der Entschluß der Erlösung be-

richtet, ja auch der Sündenfall noch einmal erzählt, wobei Eva und Maria einander gegenüber gestellt werden. Die Erbarmung war es, welche die Sendung des Heilandes veranlaßte. (2963) Nun wird die dreimalige Versuchung durch den Teufel, den vâlant, erzählt, wodurch ein Gegenstück zu Adam und Eva gegeben wird, die der Versuchung erlagen. (3058) Darnach folgt die Schilderung des Leidens und Sterbens, (3115) ferner der Höllenfahrt, (3187) der Auferstehung und (3201) des Einzuges in den Himmel.

Mit Sicherheit läßt sich in den nun folgenden Gedichten der Einfluß apokryphischer Schriften erkennen.

4. Priester Wernher.

Das in drei Lieder geteilte Marienleben des Priesters Wernher (driu liet von der maget) scheint sich einer großen Beliebtheit erfreut zu haben, wie die Zahl der von demselben erhaltenen Handschriften beweist. Es sind die folgenden vollständigen: 1) Berliner Handschrift Ms. germ. 8^{0}. 109. aus dem zwölften Jahrhundert (D), 2) Wiener Handschrift des deutschen Ordens (A) aus dem dreizehnten Jahrhundert; ferner an Bruchstücken: 3) Docens Fragment in München Cgm. 5249, No. 2 aus dem dreizehnten Jahrhundert (B), 4) ein Nürnberger Pergamentblatt (E) aus dem zwölften Jahrhundert, 5) vier Pergamentblätter in Augsburg (F) aus dem zwölften Jahrhundert, 6) Bruchstücke einer Handschrift a) vier Pergamentblätter in Karlsruhe (C^{18}) aus dem vierzehnten Jahrhundert, b) die Heidelberger Blätter aus dem dreizehnten Jahrhundert (C^{19}), c) ein Doppelblatt in München Cgm. 5249, No. 2

14f. Über die Handschriften vgl. J. Feifalik, des Priesters Wernher driu liet von der maget, Wien 1860. S. VII—XVI. O. Schade, lib. de infantia Mariae, Regim. 1869, p. 8. und K. Bartsch, zu Wernhers Maria, in den Beiträgen zur Quellenkunde der altdeutschen Litteratur, Straßb 1886, S. 1—59. — 15f. Berliner Handschrift, herausg. von Fr. Wilh. Oetter, Wernher eines Geistlichen im 12. Jahrh. Gedicht zur Ehre der Jungfrau Maria, Nürnberg und Altdorf 1802. H. Hoffmann, Fundgr. II. 145—212; vgl. Bd. I. 242—44 Feifalik a. a. O. S. XIIf. — 17. Wiener Handschrift des deutschen Ordens, Feifalik a. a. O. S. VIIf. Bartsch a. a. O. S. 2. G. VI, 117—23. — 18. Docens Fragment, B. J. Docen in Aretins Beitr. VII, 119—24. Miscellaneen II, 103—8. H. Hoffmann, Fundgr. II, 213f. W. Wackernagel, altd. Leseb.² S. 227—30. F. Keinz, Münchener Sitzungsber. 1869, II, 295—98. Bartsch a. a. O. S. 2. — 20. ein Nürnberger Pergamentblatt, K. Bartsch im Anz. f. Kunde d. d. Vorz. 1862, Sp. 112—15 und a. a. O. S. 2. — 21. vier Pergamentblätter in Augsburg, B. Greiff, G. VII, 305—30. S. A. Wien 1862. — 22f. vier Pergamentblätter in Karlsruhe, F. J. Mone, Anz. f. K. d. d. Mittelalters VII (1837), S. 156—64. K. Bartsch a. a. O. S. 3. — 24. Heidelberger Blätter, beschrieben von K. Bartsch in Feifaliks Ausg. S. IX—XI; neu abgedruckt in Bartsch, Beiträge zur Quellenkunde S. 6—57. — 25. ein Doppelblatt in München, F. Keinz, Münchener Sitzungsber. 1869, II, 298—305; dieser bezeichnet sie mit E.

(C[c]), 7) zwei Pergamentstücke in München aus dem dreizehnten Jahrhundert (Cgm. 5249, No. 2 (G).

Wir müssen den Verfasser unsres Stückes von anderen Dichtern gleiches Namens trennen, zunächst von den unten zu erwähnenden Wernher vom Niederrhein und Wernher von Elmendorf, dann aber auch von dem Spielmann Bruder Wernher und von Wernher dem Gärtner, dem Dichter des Meier Helmbrecht, besonders auch von einem alemannischen Wernher, der ebenfalls ein sehr ausführliches Marienleben dichtete.

Unser Priester Wernher, der sich selbst in seinem Werke als Verfasser nennt, ist eine Zeit lang ein wahrer litterarhistorischer Mythos gewesen. Alle möglichen Fertigkeiten schrieb man ihm zu und verlegte ihn nach Tegernsee. Den Indus de adventu et interitu antichristi, den Meier Helmbrecht, den Tegernseer codex epistularis, Lieder, Karten, Recepte sollte er hinterlassen haben. Sicher ist nur, daß unser Wernher in Bayern geboren ist. Sein Werk verfaßte er, wie er selbst angiebt, auf Anregung eines Weltpriesters Manegolt, und zwar im Jahre, wo Kaiser Friedrich I. gegen Polen zog, d. i. 1172. Den Dichter genauer festzustellen, erscheint bei den vielen aus der Zeit urkundlich überlieferten Wernhers und Manegolds ein Ding der Unmöglichkeit, und Feifaliks Vermutungen haben wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Sein Gedicht wurde schon bald nach seiner Abfassung neu bearbeitet, wahrscheinlich von ihm selber. Später (im dreizehnten Jahrhundert) erfuhr es eine abermalige Bearbeitung. Diese beiden letzten Texte

1 zwei Pergamentstücke in München, F. Keinz a. a. O. S. 305—7. Bartsch a. a. O. S. 58—59. — 3 den Verfasser, Franz Kugler, de Wernhero saeculi XII monacho Tegernseensi et de picturis muntis quibus carmen suum theotiscum de vita B. V. Mariae ornavit. Berol. 1831, und II. Chr. I, 12—37. — 6. Spielmann Bruder Wernher, s. Spielmannsdichtung II, 277, 21 — 6f. Wernher dem Gärtner, von diesem wird im folgenden Bande die Rede sein, vgl. auch Spielmannsdichtung II, 320, 9 — 8. alemannischen Wernher, vgl. Gervinus, Gesch. d. d. Dichtung II, Leipzig 1871, S. 111 f. A. Schönbach, A. XVII, 521. Fr. Wilken, Gesch. d. Heidelb. Büchersammlungen, Heidelb. 1817, S. 451. v. d. Hagen, Germania VIII, 239 f. Minnesänger IV, 514 f. A. Reinisch, die Pseudoevangelien von Jesu und Mariä Kindheit, Halle 1879, S. 118. C. Schade, liber de infantia p. 80. H. Dederich, zur geistlichen Dichtung des Mittelalters S. 13. — 12. Alle . . zu, vgl. darüber Feifalik a. a. O. S. XVII — 16 W. Scherer, Studien I, 14. — 21 f. Feifaliks Vermutungen, a. a. O. S. XXI f.; vgl. auch W. Greiff, G. VII, 306 f. — 22 ff. Sein Gedicht . . selber, Bartsch, über Karlmeinet, Münch. 1861, S. 388. Untersuchungen über das Nibelungenlied, Wien 1865, S. 364. Wackernagel, zu den Nibelungen, Bern 1836, S. 288. — 25. Bearbeitung, über die Quellen vgl. H. Eike, evangelium infantiae Jesu Christi, Traject. ad Rhenum 1697. C. Schade, liber de infantia Mariae et Christi salvatoris, Halis 1869, p. 7. Narrationes de vita et conversatione b. Mariae V. ex cod. Giessensi, Königsb. 1870. Jo. C. Thilo, cod. apocryphus Novi testamenti, Lips. 1832, S. 339—400. C. Tischendorf, evangelia apocrypha.[2] Lips. 1876, S. 51—112. A. Reinisch a. a. O. S. 108. H. Dederich a. a. O. S. 13. Feifalik, Ausg. S. XXIII ff.

sind uns vollständig erhalten, das originale Werk nur in Bruchstücken. Wernher benützte das Evangelium des Pseudo-Matthäus, dem er sich enge anschloß, und gelegentlich bezieht er sich auf ein kanonisches Evangelium, Namendeutungen sind Fulbert von Chartres entlehnt. Sein Gedicht war vielleicht Konrad von Fußesbrunnen bekannt.

Dieses Gedicht wird mit vollem Recht zu den schönsten geistlichen Dichtungen des Mittelalters gestellt. Der Ausdruck ist schlicht und einfach, der Gang der Erzählung klar, doch geht der innere Anteil des Dichters an seinem Werke auch auf die Hörer über. Das Ganze zerfällt in drei Lieder, von denen das erste die Geschichte Annas, der Mutter Mariä, das zweite die Jugend der Jungfrau Maria und ihre Vermählung mit Joseph, das dritte die Geburt des Herrn bis zur Rückkehr nach Judäa erzählt. Jedes schließt mit einem Gebete.

Eines liedes ich beginne
in sent Marien minne,

so beginnt er, und einleitend spricht er von Maria, die den Kiel sicher aus dem Meere in den Hafen führt, wieder gut machte, was Eva verbrochen hat, die der Tau sei in Gideons Wolle. Nun folgt er genau der Quelle. Sogar Chromatius und Eliodorus, die Entdecker der Schrift, und Hieronimus als Übersetzer werden darnach erwähnt, und Leucius als Fälscher. (229) Zunächst wird Joachims tugendhafter und wohlthätiger Sinn gepriesen, (299) ebenso seiner Gemahlin Anna Reinheit und edle Herkunft. Sie war die Tochter Isachars aus Davids Stamme. Der Hoheprieſter Ruben straft ihn beim Opfer, weil er keine Nachkommen habe. Er ward traurig, Anna aber betete zum Herrn.

Anna begunde venigen
mit zaheren also manigen,
daz si got erhörte
unde ir angest zestörte. 470
dô si nider genicte
unde wider ûf geblicte

2ff. Vgl. über das Gedicht noch W. Scherer, Gesch. d. d. Dichtung S. 95—100; eine Übersetzung ist versucht in: Marienminne. Dichtungen von Wernher von Tegernsee, Gottfried von Straßburg und Konrad von Würzburg, Münster 1858. — 11ff Vgl. M. Rochendörffer, die Kindheit Jesu von Konrad von Fußesbrunnen, Straßb. 1881, S. 36f; dagegen A. Schönbach, A. XXVII, 66f.

in einem boumgarten,
si began umbewarten
unde sah an einem aste
die sperchen schrien naste,
si gâhten zeinem neste
ûf eines boumes veste —
diu frouwe nam des goume —
ûf einem lorboume,
wie vröliche si flugen,
da sie ir iungide zugen,
unde brâhten in ir spise.
dô sprah si alsô lîse
„owî, owî, got hêrre,
bêdiu nâhen unde verre
ist dîn tröst geleitet,
dîn gnâde ûz gebreitet
für aller slahte chumbir.
du stiftest gröziu wundir
durh daz du in allen obelîst.
dîner creâtûre du gist
mislîche gnâde unde wunne,
von regen ioh von sunne
machestu die erde berhaft.
den vogellînen gistu die chraft,
daz sie ir kint meinent,
swie sie in den lûften sweiment.
du gebiutest dem wilde,
daz ez nâh muoterlîchem bilde
allez sîniu kint ziehen chan,
unde hât ouh sîn froude dâran.
von dir die vische nâmen
bêdiu wuochir unde sâmen,
die in dem wazzer fliezent,
dîner guote si geniezent
allez dazter ie unde ie wart,
hât dînen segen wol bewart,
daz ez sich ie iteniwet,
swaz chreset unde fliuget
ûf der erde unde in dem wâge.

nu sage ich dir gnâde,
daz du mich alters eine
sô verre hâst gescheiden
uon allem dem dinge,
daz ûz dem urspringe
dines gewaltes ist bechomen
darûz hâstu mich genomen,
gesundert ioch gescheiden:
des muoz ich mîn sunde weinen.

Nun erscheint ihr der Engel und verkündet ihr, daß sie die Himmelskönigin gebären soll. Da freute sie sich und pries Gott. Auch dem Joachim ward die freudige Botschaft nach dem Gefilde, wo er seine Herden weidete, (815) und der Engel des Herrn fordert ihn auf heimzukehren, damit er seine Hoffnung erfüllt sehe. Nach vierzig Wochen ward Maria geboren, und alle priesen Gott. Mit ihrer Geburt kam Freude und Glück in die Welt. Joachim und Anna stellten sie im Tempel dar und Anna stimmte den Lobgesang an.

II. (1125) Nun will der Dichter von Maria singen:

der phaffe heizet wernhere,
der des liedes began.
von dem er urchunde nam,
der ist ouh von christe
zeinem êwangeliste
gesegent unde gewihet,
nieman ime des verzihet.
mathêus ist der orthabe.

Im Tempel ward Maria groß gezogen und vom Engel Gabriel mit Himmelsbrot genährt. Sie lebte allen ein Muster und Vorbild und that viel Gutes. (1333) Ein Herr Abjathar wünschte sie seinem Sohn zur Frau und bot reichen Schatz. Sie aber will Jungfrau bleiben:

wes mûet ir iuh, herren mîn?
lât ditze umbescheiden spil sîn,
waud ich niemer man gewinne
ze werltlicher minne.
ir neschult mih niht reizzen.

ia hân ich got entheizzen
mîn sêle unbewollen.
mag ich daz ervollen,
daz ist der beste rât,
dâ mîn gedinge an stât."

Vergebens ist auch das Zureden des Bischofs, der an Adams und Evas Beispiel erinnert. Sie aber verweist auf Abel, der um seiner Unbeflecktheit willen von Gott eine doppelte Krone empfing. Nun ward ein „teidinch gelobet", eine Versammlung angesagt, um Maria durch Gottesurteil einem als Gemahl zuzuweisen. Durch die Gerte, aus der sich eine Taube aufschwang, ward ihr der alte Joseph als Gatte bestimmt. Der weigert sich zuerst, fügt sich aber endlich dem Rate Gottes. Auch Maria erkannte Gottes Finger und (1870) empfing den Mahlschatz aus Josephs Hand. Fünf Jungfrauen, Rachel, Rebecka, Sephora, Abigea, Susanne, dienten ihr, und sie wirkten künstliche Kleider. Maria ward Purpur und Seide zu teil, Joseph aber ging nach Capernaum.

Nu hœret, liebe, die sage.
an dem andern tage
diu kamer des wären sunne
diu gie zuo ir brunne
an des houes ende
unt dwuoch ir reine hende.
do si ein wîle dâ gesaz
aller triuwen liehtvaz,
unt anders niemen bi ir was,
ein engel lûter, sam daz glas,
mit grœzer guote bevangen,
der chom zuo ir gegangen
unde bat sie wesen ân leide;
gnâde, froude unde weide
wolte got mit ir geben
unde daz êwige leben
aller werlte, daz scholte si glouben.
er saget ir von den gotes tougen,
daz ir schiere chôme ein lieht,
daz lange in der vinster niht
mohte sin verborgen.

si wære, diu alle sorgen
mit der barmunge ole
linden begunde unde senften wolle;
si wære, diu die ellenden
wider heim scholte senden
zir rehtem vaterlande,
danne sie mit der sunden bande
kömen von des tievils râte.
dô si aller gerniste hête
der rede gehöret mê.
der engel, der mit ir ê
sprach unde bî ir stuont,
er verbarg ougen unde munt,
sin antlutze ioh den schîn:
alsô spilt er mit der kunigin,
als man phleget mit den kinden,
daz si sîn niht kunde vinden.

Darüber entschlief sie. Zu Nazareth in Galiläa sollte der Herr geboren werden. Gabriel kam zu Maria in ihre Kemenate, wo sie spann, und verkündete ihr, daß Gott in ihr wohnen wolle. Sie wunderte sich des Grußes, er aber verhieß ihr den Emanuel. (2203) Sie glaubte dem Worte und ward alsbald schwanger. Nun gingen die Weissagungen des Jesaias, David, Aaron, des Königs Jesse, des Gideon in Erfüllung. Auch der Elisabeth Schwangerschaft ward ihr kund gethan. Zu der begab sie sich.

daz ander liet hât ende.

Jetzt soll weiter von der Juden Nachstellungen erzählt werden.

swelich wîb diu driu liet hât,
sô si ze keminâten gât,
in ir zeswen bevangen,
si lîdet unlangen
kumber von dem sêre,
wand in unser frouen êre
gnist si kindes gnædeclichen.
die sorgen müzzen entwichen
unde diu unchraft alsô böse,
die êven getlöse

in die werlte gesante,
do si gotes nieht erkante
unde mit dem gnâdelôsen man
von gote vallen began.
swâ diu buochel drin sint behalten,
diu maget wil des walten,
daz dâ nehein kint
werde krumb noh blint
unde da niemer werde geborn,
daz êwiclîche si verlorn,
sine welle ez selbe fristen
an dem aller iungisten,
dâ diu sêle den lîp verlât
und ez an den iâmer gât.

Maria helfe uns, daß wir nicht ohne Buße und Beichte sterben.

III. Daz dritte liet heve ich ane.
als die riter zû dem vane
vaste muozzen sigen
in allen volchwigen,
alsô schulen wir zû dem sterne
fluhte haben gerne,
der daz christenliche here
bringet uber der sorgen mere
ûz des tievels bande
zû dem frouderichem lande.
dâ got selbe ist der sunne,
ist der tac, ist diu wunne,
die nehein trûbe chrenket
unde niemer gewenchet.

Joseph, der alte brûtdegen, war neun Monate von Hause abwesend gewesen.

von meisterlichen sachen,
wie sie solten machen
die nôtvesten chiele,
der chraft nien lihte ceviele
ûf den hôhen unden,
sô die winde unsitten begunden.

Als er zurückkehrte, erfuhr er von Marias Schwangerschaft. Da ward er sehr betrübt und wollte sie heimlich von sich lassen, trotz des begütigenden Zuredens der Jungfrauen; doch ein Engel zeigte ihm seine Pflicht. Da gehorchte er freudig.

daz mære dô vedere gewan
von der frouen wol getân,
witen für ez ze gazzen. 2815

Die Juden, Bischöfe und Richter, gingen zu Rate, doch das Wasser Zelotipie bewies vor ihnen allen Josephs und Marias Unschuld, und sie selbst bekräftigten diese durch einen Eid. Nun kam das Schatzungsgebot des Augustus.

Dô wart ein chreftiger fride:
diu swert verslügen die smide,
bêdiu spiezze unde sper.
dône was dehein her,
daz iender des gedæhte, 3095
daz ez strite oder væhte.
dône was nieht urliuge
bi des meres pinge,
noh en nehein nitgeschelle.
mit grôzer ebenhelle 3100
und harte frideliche
stünden elliu riche.

Auch Joseph zog nach Bethlehem mit Maria. Da sah sie ein Gesicht auf dem Wege, eine traurige Schar zur Linken und eine freudige zur Rechten, das deutete sie dem Joseph auf die ungläubigen Juden und die bekehrten. Ein Engel gesellte sich ihnen in Gestalt eines zum Zinszahlen Reisenden und bekräftigte Marias Worte. Nun kam Marias Stunde, und an einer Kluft hielten sie an. In der Höhle ward es helle. Joseph suchte Hebeammen und fand Rachel und Salome. (3463) Unterdessen war das Kindlein schon geboren. In der Höhle fanden sie strahlendes Licht, das von der ewigen Sonne ausging. Die Frauen wickelten das Kind in reine Tücher, doch da sie die Mutter berührten, fielen sie für tot nieder vor Schrecken über die jungfräuliche Geburt. Die Engel kamen und dienten ihr, die Hirten beteten an, und die himmlischen Scharen sangen das gloria in

excelsis. Sieben Zeichen geschahen nun: ein Ring zeigte sich um die Sonne, in Rom floß ein Ölbach aus dem Felsen, und die Götzenbilder stürzten, ein Friede war über alle Welt, die Gefangenen wurden ihrer Fesseln erlediget, 30 000 entlaufne Knechte wurden enthauptet, und ein wunderbarer Stern verkündete des Heilandes Geburt. — Am achten Tage ward das Kind beschnitten und Jesus genannt. (3905) Aus Chaldäa kamen die drei Könige und zogen zu Herodes, der sie anwies das Kind zu suchen. Gott aber hieß sie, nachdem sie angebetet hatten, auf einem anderen Wege in ihr Land ziehen. Nach sechs Wochen fand die Darstellung im Tempel statt, wo Simeon und Anna sie empfingen. Herodes, da er sich betrogen sah, wollte die bethlehemitischen Kinder töten. Gott aber hieß den Joseph mit Maria und dem Kindlein nach Ägypten gehen. Unterdessen kamen des Herodes Wütriche nach Bethlehem:

sie füren von gazzen ze gazze,
din swert sie erbarten,
den grimmen tot sie garten,
sie zuhten bi den vahsen
din kint ungewahsen.
din houbet sie abeslügen,
bein unde arme genügen
unde rigen siu an din wäfen,
din bi den ammen släfen
scolten an ir brusten.
owi, wes mohte sie gelusten,
die so getänen morttäten!
der tievil hête sie verräten
unt darzu gesundet,
äne des rät niemen sundet.
die gesellen der meintäte
die ilten vil dräte
rehte alse umbe wette
von bette ze bette,
von fiure ze fiure,
inrehalp der burchmüre,
in selben ze schanden,
unt trügen in den handen

die blûtigen were,
sam sie mit einem here
wichlich hâten gestriten.
mit wulfînen sitten
tobeten dise diebe
ir hêrren ze liebe
durch sin unhêrez gebote
wider die natûre unde gote
Do sie diu kint furbrâhten,
an diu sie uâhten
unmanliche mit arge,
dô rûmten sie die zarge
unt teilten sich in die gegen,
ouh dâ niderlegen
vil maniger mûter froude
in ir aller beschoude.
witen wart diu slahte,
diu zal ist ûz der ahte.
owê der stainînen herzen,
diu den mûterlichen smerzen
ie mâhten uertragen!
owî, welh wûfen, welh chlagen,
dâ diu kint wâren in der nôt
halplebentige und halp tôt,
dâ si lâgen aller ende,
hie die fûzze, dort die hende,
owê, dâ man sie hin zuchte
unde in daz leben abdrukte,
dâ der kinde blût nidergôz
den verkolten in die schôz.
swem ie herzeliep gescah,
der weiz herzeleides ungemach,
waz herzeliep chumbers hât,
daz mit herzeleide gestât

Herodes ward durch schreckliches Siechtum von Gott für diese That bestraft. Als er gestorben war, berief der Engel den Joseph zurück.

Eine Aufforderung zu treuem Mariendienst bildet den Schluß, in welchem der Verfasser noch sagt, daß im Jahre 1072 Priester

Wernher die drei Lieder geschrieben habe auf Aufforderung des Priesters Manigolt, der ihm die Materie gab.

dô seismatis tempestas
driuzehen iâre gestanden was
bî dem pâbes alexander
daz drîe hêrren ander
wurren ime den stûle,
daz er wiselôs fûre
ûf dem lande unt ûf dem mere
mit vil lutzelem here,
dô diu rômiskiu riche
stünten gewaltichliche
in des keiser friderîches hant
unt er pôlan daz lant
betwanch mit herverte,
dâ in got siges gewerte,
dô wurden diu liet allîu drîu
getihte under diu.

Noch ein anderer Dichter, Namens Meister Heinrich, schrieb ein Anegenge von unsrer Frauen im zwölften Jahrhundert auf Grund apokrypher Quellen (er benützte unter anderen die Sage von den drei Marien). Wir kennen es nur aus der Anführung bei Konrad von Fußesbrunnen, der es benützte. Aus diesem Umstande dürfen wir wohl auch auf einen österreichischen Verfasser schließen.

5. Konrad von Fußesbrunnen.

Wie hinsichtlich der verschiedenen Wernher, so hat auch Verwirrung geherrscht in Bezug auf die deutschen Dichter des Namens Konrad und betreffs des Gedichtes von der Kindheit Jesu. Besonders warf man Konrad von Fußesbrunnen und Konrad von Heimesfurt zusammen, wie man dem letzteren hinwiederum noch das Fidel zuschrieb. Der Anlaß dazu war zunächst der, daß die Stücke in einer Handschrift vereinigt waren. Wackernagel war dieser Ansicht,

20. ein Anegenge von unsrer Frauen, Scherer, Gesch. d. d. Dichtung S. 69. Feifalik, Kindheit Jesu, Wien 1859, S. XIf. Des Priesters Wernher driu liet von der maget. Wien 1860, S. XXIV. R. Reinsch a. a. O. S. 110. Dederich, zur geistlichen Dichtung des Mittelalters, Köln 1877, S. 12. — 33. Wackernagel, Litg 1², S. 201.

doch bei genauerer Forschung stellte die Unhaltbarkeit derselben sich heraus. Feifalik zweifelte sogar, ob Konrad von Fußesbrunnen wirklich der Dichter der Kindheit Jesu sei, da die Verse, welche die Namennennung des Dichters geben, nicht in der Handschrift stehen, welche er als die maßgebende zu Grunde legte. Aber selbst wenn er sich nicht in der Beurteilung des Handschriftenverhältnisses geirrt hätte, wäre jener Schluß doch ein voreiliger. J. Diemer hat dagegen (gegen Laßberg und Hagen, die ihn für einen Schweizer hielten) nachgewiesen, daß unser Dichter ein Österreicher ist Er weist einen Konrad von Fußesbrunnen (d. i. Fuhsprunnen, heute Feuersbrunn bei Krems) als Sohn Gerungs aus der Zeit zwischen 1182—86 urkundlich als Zeugen nach, wodurch die Geburt desselben etwa auf die Zeit zwischen 1161—65 fixiert würde. Sein Gedicht (in 3031 Versen) ist in mehreren vollständigen und unvollständigen Handschriften erhalten. Jene sind die Wiener Handschrift 2696 aus dem dreizehnten Jahrhundert (B), eine (jetzt verlorene) Handschrift des Wiener Piaristenkollegiums aus dem dreizehnten Jahrhundert (A) und die Laßbergische in Donaueschingen (C) aus dem vierzehnten Jahrhundert. Bruchstücke finden sich in Leipzig (D), Berlin (E), München (F), Köln und Teplitz (G). Unterstützung der Kritik gewährt auch eine Vergleichung der Flucht nach Ägypten im Passional. Daß nun die Piaristenhandschrift für die Textkonstituierung nicht maßgebend sein kann, hat schon Gombert gezeigt. Vielmehr entspricht der Originalgestalt des Gedichtes einzig die andere Wiener Handschrift, aus welcher wieder zwei Überarbeitungen geflossen sind, der Piaristentext und der Donaueschinger.

1. bei genauerer Forschung, A. Gombert, de tribus carminibus theotiscis, Hal. 1861. Zu Konrads von Fußesbrunnen Kindheit Jesu, Königsb. i. d. N. 1866, S. 8f. K. Bartsch, G. VIII, 307—30. P. N. Wülcker und K. Bartsch, G. XV, 157—61. Mramm, über Konrads v. Heimesfurt Sprache, Straßb. 1883, S. 2. — 2. J. Feifalik, die Kindheit Jesu, Wien 1859, S. XXIff. — 7. J. Diemer, Österreichische Blätter für Litt. und Kunst 1844, Nr. 10, S. 70, not., und Wiener Sitzungsber. 1855 XVIII, 260—69 (K. Beitr. III, 65). — 8. Laßberg, zum Eigenot. — v. d. Hagen, Minnesänger IV, 869. — 15 f. Wiener Handschrift, Cod. 2696, p. 1r — 20v; mit den Lesarten der Laßbergischen Hdf. gedruckt bei K. A. Hahn, Gedichte des 12. u. 13. Jahrh., Quedlinb. 1840, S. 67—102; vgl. H. Hoffmanns Verzeichnis der altd. Hdff. S. 23 f. Nr. XI. E. G. Graff, Diut. III, 399. — 17. Handschrift des Wiener Piaristenkollegiums, p. 74v bis 101r, herausg. von J. Feifalik, die Kindheit Jesu, Wien 1859; vgl. Fr. Pfeiffer, G. V, 247. — 18f. Laßbergische in Donaueschingen, vgl. K. A. Hahn a. a. O. S. 137 bis 146 und Fr. Pfeiffer, A. VIII, 156. — 20. Leipzig, mehrere Pergamentblätter, abgedruckt Haupt, A. III, 304ff Lenfer, Anz. f. Kunde d. d. Mittelalters (1833) II, 96ff. — Berlin, Dronkes Bruchstück; vgl. Mones Anz. VIII (1839), S. 200—203. — München, Cgm. 5249, Nr. 34; vgl. F. Keinz, G. XXV, 194ff. — Köln, in der Wigaloisbdf.; vgl. K. Bartsch, G. XXIV, 200. — Teplitz, Z VI, 40 a. d. 13. Jahrh.; vgl. Kochendörffer S. 57 u. 58. — 22. Passional, K. Bartsch, G. V, 432ff. — 23. Gombert a. a. O. S. 4ff. — 25 f. aus . . . sind, vgl. N. Wülcker, evang. Nicodemi, Paderb. 1872, S. 35, Anm. 75.

Nach allen Handschriften ist das Gedicht von Kochendörffer herausgegeben worden, doch beschäftigt sich die Kritik noch öfter mit demselben.

Das Gedicht ist um 1210 abgefaßt, also im späteren Lebensalter des Dichters. Letzterer war kein Geistlicher, und somit gehörte streng genommen das Gedicht nicht an diese Stelle. Indessen Stoff und Behandlungsweise weisen es hierher. Konrad sagt selbst, er habe dasselbe verfaßt, um für seine frühere Weltlust, besonders auch für andere Gedichte weltlicher Art, die er früher gemacht hatte, zu büßen. Als Quelle benützte Konrad den Pseudomatthäus, aber vielleicht in einem mit Parallelstellen aus der Bibel bereicherten Texte. In Bezug auf die Sprache ist zu bemerken, daß er dem Vorbilde Hartmanns von der Aue folgt. Seine Übung im Gebrauche der Sprache ist unverkennbar. Der Stil ist frisch und lebhaft und öfters mit humoristischen Bemerkungen gewürzt, ohne daß deshalb die dem Stoffe gebührende ernstere Gedankenrichtung außer Acht gelassen würde. Er hat nicht die den Gedichten der

1 Über das Handschriftenverhältnis handeln außer Gombert und Feifalik a. a. O. noch O. Schade, liber de infantia Mariae. Regim 1869. S. 8ff.; Sprenger, G. XXX, 153ff. und Kochendörffer S. 3—25. — M. Kochendörffer, die Kindheit Jesu von Konrad von Fußesbrunnen, Straßb. 1881 (QF. XLIII); ein teilweiser Abdruck auch bei A. Gombert, zu Konrads von Fußesbrunnen Kindheit Jesu, Königsb. i. P. N. 1886, S. 11—17. — 21 doch demselben, A. Sprenger, G. XXVII, 370. 375. XXX, 153 bis 169. A. Schönbach, A. XXVII. 65—70. M. Kochendörffer, A. XXX, 289—95. Ph. Strauch, AA. VIII. 217—22. — 1 Das ... abgefaßt, vgl. A. Gombert, de tribus carm. p. 74. Zu Mone, v. F. S. 41. Kochendörffer S. 1f. Rudolf von Ems erwähnt ihn in seinem Wilhelm unter anderen höfischen Dichtern. — 10. Quelle, vgl. Kochendörffer a. a. O. S. 26—31. M. Reinisch a. a. O. S. 110. 13. Feifalik a. a. O. S. XIIf. A. Schönbach, A. XXVII, 65—67; Reinisch und Feifalik nehmen irrig an, daß Konrad der Stoff aus dem Pseudomatthäus vermittels eines französischen Gedichtes zugekommen sei. Das Evangelium des Pseudomatthäus scheint aus dem Protevangelium Jakobi und dem Kindheitsevangelium des Thomas in der Mitte des 7. Jahrhunderts zusammengearbeitet zu sein, und aus ihm floß wieder das evangelium de nativitate Mariae. Das Pseudomatthäus-Evangelium war von großem Einflusse auf die abendländische Litteratur. In Frankreich hat es Hermann von Valenciennes, ferner Maistre Wace, Guillaume le Clerc de Normandie (in les joies de Notre dame), Gautier de Coinsy (in la nativité Nostre Dame und la nativité Nostre Seigneur et ses Enfances) benützt, ebenso finden wir in der vie nostre Dame et la passion de nostre seigneur und in mehreren ungedruckten Gedichten und profanen Erzählungen, sowie in einigen alten Drucken und mehreren mystères den Stoff behandelt. Aus der Provence ist ein Gedicht von Simon Bretelli de Tornaco geschrieben überliefert, in Italien ist wieder besonders die Legenda aurea des Jacobus a Voragine zu erwähnen, auch in Spanien finden wir Spuren davon. In England hat Cynewulf in seinem Christ Kindheitsevangelien benützt, dasselbe ist geschehen in der Kindheit Jesu (ed. Horstmann), altenglische Legenden), ferner in Curseur mundi und in manchen anderen kleineren Stücken. In Deutschland hat Hrotsuith bereits Kindheitsevangelien gekannt, ebenso Ava, Pfaffe Wernher, Meister Heinrich, Konrad von Fußesbrunnen, die Erlösung, das Passionale, Philipp der Kartäuser, Walter von Rheinau u. a. (vgl. M. Reinisch, die Pseudoevangelien von Jesu und Marias Kindheit, Halle 1879, welcher genauer die litteratur verzeichnet). — 12. Sprache, Charakteristiken des Gedichtes bei H. Dederich, zur geistlichen Dichtung des Mittelalters, Köln 1877, S. 12f. Kochendörffer a. a. O. S. 42—...

Geistlichen eigentümliche Salbung, die eingestreuten Hirtenwarnungen und Vermahnungen, den in künstlichen Redefiguren und lehrhafter Breite leicht erkennbaren Kanzelton, aber auch nicht die weltmännische Art ritterlicher Erzählungen. Seine Metrik ist die Hartmanns. Sein Gedicht ward viel gelesen und benützt. Das Passional, Rudolf von Ems (im Barlaam und im Wilhelm) und Bruder Philipp der Kartäuser haben dasselbe verwertet.

Nach einem Eingangsgebet berichtet er von seinem Unternehmen, namentlich von seinem Verhältnisse zu Meister Heinrich.

Daz ich ze sagen bète gedâht,
des was ein teil her für brâht
mit tiuschem getihte,
sô daz ichs ze miner phlihte
deheine wis niht mohte entwesen.
swer ie gehôrt oder hât gelesen
von unser frouwen ein liet,
dâ meister Heinrich an beschiet
umbe ir muoter sant Annen,
wie si von drin mannen
dri edel tohter gebar,
volkomen aller tugende gar.
din frouwe hâte vernomen,
daz von ir einer solde komen
(daz sît an ir bewæret ist)
unser herre Jêsus Christ,
unt diu Mariâ hieze.
man saget, daz si sie lieze
nennen alle drie
geliches namen Marie.
er bescheidet uns mère
von der meide hère,
wie si zem templo wart gezogen.
dâ künege unde herzogen
und ander edle herren
nâhen unde verren
ir tohter bâten lêren
swaz ze zühten und ze êren
unt ze wibes tugende gezôch.

diu reine nie von danne geflöch,
si gevienge sin daz beste teil,
want si hête daz heil
und von gote die sinne,
daz si ir meisterinne
umbe ir unzuht nie gesluoc.
si was ot sælic genuoc.
wie ez sit darzuo kam,
daz si Josêben genam,
daz verswige ich hie durch einen list,
want ez vor mir getihtet ist.
ich velschet mine kunst daran,
swelch matêrie ein ander man
den linten hât gemachet kunt.
wold ich die tihten ander stunt,
unt wære ouch ze lenge.
ein buoch heizt daz Anegenge.
swer des mæres irre gât,
der suoch ez daran, wand ez dâ stât.

Nun erzählt er von Josephs und Marias Verlobung, der Verkündigung, (287) dem Besuch bei Elisabeth, Josephs Rückkehr und seiner Furcht, beider Rechtfertigung vor Abjathar, (693) Augustus' Schatzung, der Fahrt nach Bethlehem, Marias Gesicht, der Geburt, den Hebammen Salome und Zeloni und was sie erfuhren, den Hirten und den Engeln, dem Aufenthalt zu Bethlehem; (1101) der Beschneidung, der Darstellung im Tempel. (1207) Ausführlich wird dann die Geschichte von den drei Weisen und Herodes und der Flucht nach Ägypten berichtet, wie das Kind auf dem Wege greuliche Drachen und Löwen, Wölfe und Bären bändigte, wie den Hungernden und Dürstenden der Baum die Früchte reichte und aus seinen Wurzeln eine Quelle hervorsprudeln ließ, (1503) dann von den beiden Räubern (schâchman), wie der gute Schächer sie aus seiner Genossen Hände rettete und in seinem Hause pflegte. (1905) Als sie weiter zogen, kürzte ihnen Jesus den Weg durch die Wüste durch seine göttliche Macht, und so kamen sie nach der Stadt Splene, (1965) wo dreihundert und vierzig Götzenbilder vor dem Herrn Jesus auf den Boden stürzten, woran der Herzog Affrodisius sein göttliches Wesen erkannte, so

daß viele sich bekehrten. (2055) Nun mahnt der Engel den Joseph zur Heimkehr. (2103) Unterdessen war der gute Räuber schwer verwundet worden, doch seine Frau bestrich ihn mit dem Badeschaum, in dem Christus gebadet war, da ward er ganz gesund, ebenso seine Genossen. Nun kam die heilige Familie wieder des Weges und kehrte wieder bei dem Räuber ein, wo sie wohl empfangen und köstlich verpflegt wurden. Sie speisten „nach franzeis site“ (2416), mit reichlichem Platz am Tische und an schöngedeckter Tafel, dann wurde ihnen sanft gebettet und ihnen längere Gastfreundschaft aufgenötigt. Das war derselbe Schächer, der am Kreuze Jesum bat, seiner zu gedenken. (2535) Unterdessen war Archelaus König geworden. Joseph zog nach Nazareth, wo er durch seiner Hände Arbeit sein Brot verdiente. Dabei werden Wunder Jesu erwähnt: wie er das zu kurz geschnittene Holz für ein Spanbette länger zog, wie er die zerbrochenen Wasserkrüge ganz machte, durch Joseph einen Toten erwecken ließ, auch einen vom Söller herabgefallenen Spielgenossen wieder zum Leben brachte, wie die Fische beim Spiel am Strande seinem Gebote folgten und er den Juden am Leben strafte, der sein Spiel störte, weil es am Samstag geschah, doch um seiner Mutter willen denselben wieder gesund machte. Auch die Löwen des Gebirges waren ihm unterthänig, kleine Vöglein, welche die Kinder aus Thon gebildet hatten, ließ er fliegen. Der Jude Zacharias, der Schulmeister, der ihn unterrichten soll, kann nichts auf seine tiefsinnigen Reden erwidern und entläßt ihn im Zorne.

Dâ disiu rede geschriben was
an ein buoch und ich si las,
hête ich ir mêre funden dâ
od in ander buochen anderswâ
od in ganzen mæren vernomen,
ich wære ir noch niht zende komen,
ich hête gern daran geleit
minen fliz unt min arebeit.
swer sich nu dâran richet
und ez baz od anders sprichet
unt setzet siniu spel darzuo,
des dunket mich, er missetuo,
wan er entêret selbe sich.
der ir begunde, daz bin ich,

von Fuozesbrunnen Kuonrât,
und ez ouch volendet hât.
swelch mnn friunt mich âne h z
nu meldet, dem enphähe ich daz
ze guote, ob er mir etewaz
zeiget, dâran ich ze laz
bin gewesen unde vergaz
der mâze und ez unrehte maz,
so snüere ich gerne ein anderz baz.

6. Konrad von Heimesfurt.

Der andere Konrad, welcher etwas später lebte, war Konrad von Heimesfurt. Von seinem Leben wissen wir aus seinem zweiten Gedicht nur, daß er ein zu Heimesfurt geborener Priester war. M. Haupt weist einen Cunradus de Heinsfurt urkundlich vom Jahre 1204 nach. Rudolf von Ems in seiner Alexandreis sagt von ihm:

von Heimesfurt her kuonrât,
der wol von gote getihtet hât,
den darf niht riuwen sin werc.

Doch läßt sich aus dieser Stelle wohl etwas über die Art seiner Dichtung, doch nichts über seine Person gewinnen. In der Urstende bekennt sich Konrad in einem durch die Initialen der größeren Abschnitte gebildeten Akrostichon als den Verfasser:

CuNrAt fon HeImESuuRt
HaT diZ buOCh GeMaChET,

aber auch schon vorher war für die Urstende und Mariä Himmelfahrt ein gemeinsamer Verfasser nachgewiesen. In der Himmelfahrt nennt sich Konrad selbst als Dichter. Die Zeit des Dichters ist durch obige urkundliche Erwähnung im allgemeinen gesichert, die der Dichtung ergiebt sich aus einer Betrachtung der Sprache und Metrik. Pfeiffer setzte dieselbe in die zwei ersten Jahrzehnte

14 M. Haupt, A XV. 468 — 15. Alexandreis, v. d. Hagen, Minnes. IV. 866. — 23. Akrostichon, R. Wülcker und A. Bartsch, G XV. 155 f. — 26 f. F. Pfeiffer, A. VIII. 158. A. Gombert, de tribus carminibus theotiscis. Hal. 1863. A. Bartsch, G. VIII. 307 ff — 27 f Himmelfahrt, V 19 ff — 29. urkundliche Erwähnung, aus einer Matricula Nobilium. — 31. Pfeiffer, A. VIII, 158.

des dreizehnten Jahrhunderts, v. d. Hagen setzt die Himmelfahrt um 1230. Gombert indessen erwies letztere als ein Erstlingswerk des Dichters, und auch K. Bartsch setzt als terminus a quo der Dichtung das zweite Jahrzehnt des Jahrhunderts fest. Wahrscheinlich ist die Urstende um 1230, die Himmelfahrt etwas früher gedichtet. Konrad stammte aus Heimesfurt (jetzt Heinsfart) aus der Gegend von Öttingen im Swalafeld.

Die Urstende (in 2162 Versen) ist nur in der bereits erwähnten Sammelhandschrift 2696 in Wien erhalten. Als Vorbildern folgt der Dichter Hartmann von Aue, Gottfried von Straßburg und Konrad von Fußesbrunnen. Die Himmelfahrt dagegen, oder, wie sich das Gedicht selbst nennt, von unser vrouwen hinvart (in 1130 Versen), ist in drei Handschriften erhalten, in einer Laßbergischen aus dem vierzehnten Jahrhundert (A), einer Berliner aus dem fünfzehnten (B) und einer Grazer aus dem vierzehnten Jahrhundert (C), und nach diesen ist es von Fr. Pfeiffer herausgegeben. Auch Salzburger Bruchstücke sind noch bekannt geworden. Die Sprache und Metrik ist ausführlich von Fr. Kramm behandelt. In ersterer zeigt sich die Mischung des Nies aus bayrischen und schwäbischen, auch fränkischen Elementen, in Metrik und Reim zeigt der Dichter die entwickelten Formen der mittelhochdeutschen Blütezeit. Sprenger hatte versucht, demselben auch noch das in der Wiener Handschrift folgende Zidel zuzuweisen, allein Steinmeyer hat das wohl mit Recht zurückgewiesen. Eine Würdigung beider Gedichte giebt Dederich und K. Goedeke.

Die Quellen des ersten Teiles (V. 1—1488) der Urstende sind der erste Teil des Evangelium des Nicodemus (die sogen.

1. v. d. Hagen und Büsching, litterar. Grundriß 1812, S. 271; vgl. O. Schade, altd. Wb., 2. Aufl. S. LXXXVII. — 2. Gombert a. a. O. S. 34. — 3. K. Bartsch, G. VII, 327. — 5. um 1230, Wülcker a. a. O setzt die Urstende um 1205. — 6. aus der Gegend von Öttingen, Pfeiffer a. a. O. — 7. im Swalafeld, vgl. Piper, Dialektkarte von Deutschland bis um das Jahr 1300, Jahr 1880. — 9. Sammelhandschrift, S. 201—357, herausg. von K. A. Hahn, Gedichte des 12. und 13. Jahrhunderts, Quedlinb. 1840, S. 105—28. — 14. Berliner, Ms germ. fol. 20; vgl. Steinmeyer, A XVIII, 143, Anm. — 15. Grazer, Univers. Nr. 40,111; vgl. A. Schönbach, A. XVII, 519ff. — 16. Fr. Pfeiffer, A. VIII, 156—200. — 17. Salzburger Bruchstücke, Th. v. Grienberger, G XXXI, 93—96. — 18. Fr. Kramm, über Konrads von Heimesfurt Sprache und Verskunst, Straßb. 1883, S. 5—65; vgl. auch K. Sprenger, G. XXVII, 85—88 und v. Grienberger, G. XXXI, 93. — 22. Sprenger, G XXVII, 129—44. — 23. Steinmeyer, A. XXVII, 83—88. — 25. H. Dederich, zur geistlichen Dichtung des Mittelalters, Köln 1877, S. 12. — K Goedeke, deutsche Dichtung im Mittelalter, Hann. 1854, S. 116—18. — 26. Quellen, zur Urstende vgl. H. Wülcker, das evangelium Nicodemi, Paderb. 1872, S. 34—41; zur Himmelfahrt Kramm a. a. O. S. 66—80.

gesta Pilati[1]) und die Erzählung der kanonischen Evangelien, die des zweiten Teiles (1489—2162) der zweite Teil des Evangeliums Nicodemi (der sogen. Descensus oder die Höllenfahrt). Allerdings sind mancherlei Abweichungen zu beobachten, doch lassen sich diese als Unachtsamkeit erklären. Manches folgt auch aus der Beschaffenheit der lateinischen Vorlage des Dichters, die z. B. wahrscheinlich nur einen Prolog hatte. In der Himmelfahrt Mariä folgt Konrad dem liber de transitu Mariae virginis.

Das evangelium Nicodemi besteht aus zwei Teilen. Der Urtext des ersten ist griechisch abgefaßt mit einem Prolog um 361—63 unter dem Namen des Nicodemus. Für sich bestand unter den Namen des Leucius und Charinus eine Schrift über Christi Höllenfahrt aus dem dritten Jahrhundert. Aeneas oder Ananias bearbeitete beide Teile zu einem Ganzen zur Zeit der Kaiser Theodosius oder Valentinian und fügte noch einen Prolog hinzu 425. Eine zweite Bearbeitung giebt es aus der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts. Schon gegen Ende des vierten Jahrhunderts entstanden lateinische Übersetzungen, und zwar in doppelter Form. Aus diesen floß die Erzählung in die verschiedenen abendländischen Litteraturen, so bei den Angelsachsen in der Höllenfahrt Christi, Cynewulfs Christ, Christ und Satan, auch in einer prosaischen Übersetzung im westsächsischen Dialekt, in englischer Sprache liegen verschiedene Bearbeitungen handschriftlich vor, besonders aber gewann es Verbreitung durch W. Langley, Vision of William concerning Piers Plowman. Ferner ist es benützt in the fall and passion und in the Develis parlament und in mehreren Drucken. Auch in gälischem und mittelkornischem Dialekt finden sich Bearbeitungen. In Frankreich finden wir es benützt schon in Gregor von Tours, im roman vom heiligen Grale,

1. gesta Pilati, vgl. C v. Tischendorf, evangelia apocrypha, ed altera, Lips. 1876, S 333—88. — 3. Höllenfahrt, a. a. O. S. 389—431. — 8. liber ... virginis. bei Tischendorf, Apoculypses apocryphae, Lips. 1866, S. 124—56. — 9 evangelium Nicodemi, vgl. Tischendorf, evangelia apocrypha, p. LIV ff. Wülcker a. a. O. S. 1 ff. R. A. Lipsius, die Pilatusakten kritisch untersucht, Kiel 1871. A. Maurn, nouvelles recherches sur l'époque à laquelle a été composé l'ouvrage connu sous le nom d'Evangile de Nicodème, Par. 1850. — 21. Höllenfahrt Christi, Grein, Bibl. I, 191 ff. — Cynewulfs Christ, Grein p. 163, Nr. XIII. — Christ und Satan, Grein p. 139, Abschn. 4. — 22. Übersetzung im westsächsischen Dialekt, E. Thwaites, Heptateuchus, Oxon. 1698. — 24. Vision ... Plowman, Early English Text Society, 7th report. Febr. 1871, p. 8. — 26. the fall and passion, Furnivall, Early english poems, Berl. 1863, p. 13. — the Develis parlament, Furnivall, Early English Text Society, Nr. 24, p. 41—58 — 26 f. in mehreren Drucken, Wülcker a. a. O. S. 22. — 29. Roman vom heiligen Grale, F. Michel, Bordeaux 1841.

bei Maître André de Coutances, im speculum historiale des Vincentius Bellovacensis, ferner in verschiedenen Prosaübersetzungen und Drucken, sowie in dem Prosaroman Perceforest. Auch provençalisch besteht eine Prosaübersetzung und in einer metrischen Bearbeitung. Auch in Italien (in der legenda aurea des Jacobus de Voragine, in Dante und in verschiedenen Prosaübersetzungen) und in den Niederlanden (von den levene ons heren) gab es Bearbeitungen davon. In Deutschland sind außer den schon genannten Anegenge und Urstende noch das unten abgedruckte evangelium Nicodemi, die Erlösung, das Passional, Philipps Marienleben und verschiedene Prosaübersetzungen zu erwähnen, außerdem aber ist es in verschiedenen Mysterien, Oster- und Passionsspielen benützt.

Der transitus Mariae virginis entstand im Oriente schon in den ersten Jahrhunderten des Christentums, spätestens im vierten Jahrhundert. Aus dem griechischen Originale wurde der Text ins Syrische, Koptische, Arabische und Lateinische übersetzt. Mancherlei Abänderungen erfuhr derselbe dabei. Im Lateinischen giebt es zwei Hauptversionen. Aus diesen schöpften außer Konrad noch der Dichter des Passionals.

Die Urstende beginnt mit einem Gebete an den heiligen Geist, in dem er sich namentlich gegen Umarbeitungen seines Gedichtes durch Unberufene verwahrt, wie wir es in gleicher Weise bei Konrad von Fußesbrunnen fanden.

Chum hêrre heiliger geist,
ze helfe, wan du wol weist
minen willen unt mîn chraft,
daz ich niht sô redhaft
noch sinnes alsô wise bin,
daz ich disen begin
âne dich verenden muge,
daz er wisen liuten tuge
zerhören unt im wol behage.

1. Maître André de Coutances, de la Rue, Essais historiques sur les Bardes. Caen 1834, II. 306. — 4f. K. Bartsch, Erlösung, Quedlinb. 1858, p. XXIV bis XXIX — 7. in den Niederlanden, Jonckbloet, Gesch. d. nieder. Litt., übers von Berg, I, 179ff. — 12f. Wülcker a. a. O. S. 68—70. — 14. transitus Mariae virginis. Tischendorf, Apocalypses apocryphae p. XXXIV—XLVI u. Kramm a. a. O. S. 67f.

swenne ich daz werch ze liechte trage
unt ich ez an der strâzze
sehen unt hören lâzze.
daz ich ez sô besniten habe,
daz mir iemen iht darabe
mit pumz oder mit mezzer
schabe unt mit bezzer
in dem margine dâbi,
des in dem blat vergezzen si.
habe ich angest darzuo,
unt ob ich ez mit sorgen tuo,
niemen guoter mir daz sol
vervâhen anders, denne wol.
ich furchte als ein verbrantez chint,
wande nu bî disen ziten sint
die liute sô chunstich
unt sô genuoge überbrûchich,
dâz niemen niht erdenchen chan,
dane welle ir ieglicher an
sine chunst lâzzen sehen
unt deheiner meisterschefte iehen,
ê si geslahen ir valsch darzû.
des entrowe ich mich nu
mit minen sinnen niht bewarn.
ez ist mir ê widervarn.
umbe sô getânen haz
bin ich im willich unde laz
iezu gewesen lange frist,
unz ez mir vil nâhen entwichen ist,
diu chunst mit der gewonheit
unt ouch etwa von arbeit.
Der ich nu wil gedagen.
solt ich min leit besunder chlagen,
sô wurde der rede gar ze vil
ûf genâde ich aber wil
gotes unt guoter liute
ein latinisch buoch ze diute
gerne bringen, ob ich chan.
dâ hân ich gelesen an

sô geistlîchiu mære,
daz michel schade wære,
ob si sich solten verligen
unt alsô wîten verswigen.
Nu höre rehte waz ih las:
ein iude hiez enêas,
der machte vil des da geschah,
dô man an dem chrîuce sach
tôten unser aller trôst.
mit des tôde wart erlôst
Adâm unt alle sîn afterchumft
unt sîn tôt die sigenunft
an dem êwigem tôde nam.
swaz mære ich sit vernam
von siner urstende unde wie
diche er sich darnâch sehen lie
unz ze siner ûfvart,
unt wie ouch diu bewæret wart,
daz tet er allez geschriben.
des sint diu mære her beliben.

Mit dem Einzuge in Jerusalem und Jesu Gefangennahme beginnt nun die Leidensgeschichte, nach der Bibel und nach dem evangelium Nicodemi erzählt, mit Nutzanwendungen und Vermahnungen unterbrochen, die Gerichtsverhandlung, die Kreuzigung, die Auferstehung und Himmelfahrt, die Erlebnisse Josephs von Arimathia, der Bericht der auferstandenen Söhne Simeons, Leucius und Karinus, alles Ereignisse, die in gleichem Gange sich in dem unten gegebenen evangelium Nicodemi finden, hier also nicht ausführlich erzählt werden sollen. Es schließt damit, daß der Fluch, den die Juden damals auf sich luden, noch jetzt auf ihnen lastet.

Das Gedicht von unser vrouwen hinvart beginnt:

Ein ieger âne geiagedes list
der doch an iagenne strîtec ist,
der volget dem wilde
walt und gevilde.
ich wæne, er wênic schiuhe

slihte o ler riuhe,
ebene, berg oder tal
sin kriegen machet tieres val;
daz ienen vil lihte vergât,
der kunst und minren willen hât.
als ist ein ieglichin kunst.
hât si swære begunst,
daz doch vil lihte geschiht,
durch daz geloube sich ir niht
und versuoche er doch die lenge,
wan nâch trûregem anegenge
dicke ein froelich ende kumet.
stæte an allen dingen frumet.
Bi disen dingen nim ich rât,
ich armer pfaffe kuonrât,
geborn von Heimesfürte.
rîcheit und hôchgebürte,
kunst, zuht und hovewise,
swaz einen man ze prîse
in dirre welte mag gefromen,
des bin ich wênic vollekomen.
swie kranc ich aber an sinnen sî,
doch wont mir ein gedinge bî,
daz got des armen willen hât
für eines rîchen argen tât.
vil manic man hât künste hort
und hilt si doch reht als ein mort,
daz ieman von im iht verneme,
dâbî man guot bilde neme.
so stêt mîn ahte niender sô.
künde ich iht, des wære ich frô,
möhte ich daz gebreiten,
sînen ursprunc geleiten
mit rünselînen durch diu lant,
sô würd mîn kranker sin bekant
für ienes überigen sin,
der rehte als ein geroetet zin
mit dem lîbe ein ende hât,
so der tôt an im sîn reht begât.

Als die zwölf Apostel sich über die Erde verteilten, ward Johannes nach Asien bestimmt, woselbst er sieben Bistümer stiftete. In Sardinia setzte er den Bischof Milto ein, und dieser schrieb den Chorherren von Lodica auf ihre Frage, wo Maria geblieben sei, die folgende ihm von Johannes selbst mitgeteilte sichre Kunde. Als Gott am Kreuze litt, befahl er die Mutter dem Apostel Johannes, der, als er nach Asien ging, unsrer Frauen Herberge zu Sion schuf, wo sie in Leid und Schmerz zwei Jahre hinbringt. Da verkündete ihr der Engel Gabriel, sie werde am dritten Tage von der Welt scheiden, um Königin auf dem höchsten Throne zu werden. Er gab ihr eine Palme aus dem Paradiese, die vor ihrer Bahre getragen, und ein weißes Gewand, in das sie gekleidet werden sollte. In Besorgnis vor den Feindseligkeiten der Juden, die ihren alten Haß zeigen würden, verlangt sie nach Johannes, dessen Erscheinen ihr Gabriel noch zusagt. Wie einst Abacuc vom Engel bei den Wirbellocken gefaßt und zu Daniel in die Löwengrube geführt wurde, so wurde Johannes von Ephesus entrückt und vor das Gemach der Königin geführt, wo sich auch die anderen Apostel eingefunden haben, unter ihnen Paulus, den die übrigen Gottes jüngstes, und darum liebstes Kind nennen. (397) Johannes erklärt ihnen, warum sie zusammengeführt seien, und auf ihr Gebet erscheint Christus unter ihnen. Sie beten ihn an, und er verheißt ihnen seine Wiederkunft nach drei Tagen. Zur bestimmten Frist erscheint er, schneeweiß gekleidet, und empfiehlt Michael der bangen Mutter Seele, worauf sie schmerzlos stirbt. Ihre Schönheit hat auch der Tod nicht geschädigt. Unter den Jüngern erhebt sich ein neidloser Streit, wem die Ehre gebühre, die Palme zu tragen. Petrus weist sie endlich, nachdem Paulus sie bescheiden abgelehnt hat, dem Johannes zu. (577) Die übrigen tragen die Leiche, indem sie den Psalm In exitu Israhel de Egypto singen, über der Bahre halten Engel eine Krone herrlich wie der Kreis, der den Mond umgiebt, wenn er im vollen Scheine steht. Der Engel schöner Gesang lockt die Juden herbei, die, als sie erfahren, es sei Maria, die begraben werde, heranstürmen mit ihrem Bischof an der Spitze. Dessen Hände, die er an den Sarg legt, bleiben haften, und die feindseligen Juden werden von Siechtum auf offenem Felde ergriffen. Da bittet der Bischof, Petrus möge ihn lassen. Dieser verlangt, er solle sich bekehren, und als er reuig glaubt und sich bekehrt, giebt ihm Petrus die Palme, mit der er

die anderen Juden heilt, soweit sie sich zum Glauben wenden. Es sind dies alle, bis auf fünf, welche die Lehre verschmähen. Da verkriechen sich die übrigen Juden verstockten Herzens. (779) Die Königin wird in ein neu gehauenes Grab gelegt. Zwei Tage und zwei Nächte wachen die Jünger, am dritten kommt der Herr. Als er fragt, wie er die Mutter ehren solle, und die anderen schweigen, rät ihm Simon Petrus, sie in den Himmel zu nehmen. Jesus ruft die Seele wieder zum Körper und verheißt der Erweckten ewiges Leben, frei von Tod und Leid. Beide fahren vereint zum Himmel, und es folgt der Preis der himmlischen Ehe, in welcher nunmehr der Heiland mit seiner Mutter lebt. (979) Als die Apostel sich trennen wollen, kommt Thomas, wieder wie ehedem, zu spät. Als die übrigen ihn damit necken, beschämt er sie, denn ihn hat Gott besonders begnadigt, er hat die Auffahrt der Himmelskönigin gesehen, die ihm ihren Gürtel hat fallen lassen. Da beten sie an und werden wieder entrückt.

Sus ist diz mære volendet.
unser vrouwe hât gelendet
ze dem himelischen stade,
dâ iâmer, sêre unde klage
ân ende niemer mê geswirt,
swelch sæleger dâ gesinde wirt.
Nu hilf uns, heiligiu vrouwe,
die mit dem himelischen touwe
der heilig geist alsô begoz
unt doch ir insigel nie entslôz,
dô er ze muoter si erkos.
diz was uns ein vil sælic lôz.
von ir reinem lîbe vlôz
ein brunnenâder alsô grôz,
der al diu welt wol genôz.
sît dich nu gnâde nie verdrôz,
so loese uns, vrouwe, den klôz,
der von des tievels rachen dôz,
unt mache uns aller der genoz,
die da büwent Abrahâmes schôz
âld die ie ze himel kâmen.
diz werde wâr. âmen. âmen.

Durchaus mitteldeutsche Sprachformen zeigt das folgende Gedicht

7. Die Erlösung.

Bartsch hatte einmal die Vermutung ausgesprochen, die Himmelfahrt Mariä und die Erlösung stammten von demselben Dichter. Er selbst ist aber von dieser Meinung zurückgekommen, dagegen hat er in dem Verfasser der Erlösung zugleich den der heiligen Elisabeth nachgewiesen. Die Erlösung besitzen wir in folgenden Handschriften: 1) Das Ms. Solger. 15 der Nürnberger Stadtbibliothek; 2) eine Prager; 3) eine Trierer; 4) eine jetzt verloren gegangene aus dem dreizehnten Jahrhundert, welche in einem „Schauspiel von der Geburt Christi" benützt ist; 5) die Büdinger Bruchstücke. Kritische Beiträge haben F. Bech und K. Bartsch geliefert. Die Erklärung hat sich, außer von seiten des Herausgebers, nur einiger besonders merkwürdiger Teile des Gedichtes bemächtigt, so der Stelle von dem Streite der Töchter Gottes und der von den fünfzehn Zeichen vor dem jüngsten Gericht. Als Quellen benützt der Dichter die Bibel, die historia scholastica des Petrus Comestor, das apokryphe Evangelium des Pseudomatthäus und das evangelium Nicodemi, aber aus seiner Kenntnis des klassischen Altertums sowie der Baukunst schöpft er manche Bereicherung für sein Gedicht. Er kennt auch Hartmanns Iwein, Wolframs Parzival und Gotfrids Tristan, besonders dem letzten ahmt er nach.

Gedichtet ist das Werk gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts in Hessen.

3. Bartsch, Ausg. der Erlösung S. XXII ff. — 4 Himmelfahrt Mariä, dieselbe ist von einem mitteldeutschen Dichter des 13. Jahrhunderts und nur in einer Gießener Handschrift erhalten; vgl. Weigand, A. V, 515—64. O. Schade a. a. O. S. 80 denkt an einen niederrheinischen Dichter; vgl. Bartsch, G. VII, 34 ff. — 5. Er . . . zurückgekommen, G. VII, 34 ff. — 6 f. dagegen . . . nachgewiesen, G. VII, 1—43. — 8 f. Ms. Solger. 15 der Nürnberger Stadtbibliothek, herausg. und beschrieben von K. Bartsch, die Erlösung, Quedlinb. 1858. — 9. eine Prager, Kelle, G. III, 465—80. Bartsch, G. VII, 37. — eine Trierer, vgl. H. Hoffmann von Fallersleben, Altd. Bl. I, 325. — 9 f. eine . . . 13. Jahrh., Bartsch, G. VII, 35. — 11. „Schauspiel von der Geburt Christi", vgl. J. C. Dieterich, spec. antiquitatum bibliearum, Marb. 1642, p. 122. F. v. Stade, spec. lectt. ant. franc., Stade 1708, p. 34. — 11 f. die Büdinger Bruchstücke, Weigand, A. XV, 506—10. — 12. F. Bech, G. III, 328—37. — K. Bartsch, G. VII, 35—43. — 15. von dem Streite der Töchter Gottes, das ähnliche Lied Sich hüb vor gotes tröne ein gespreche schöne s. bei Bartsch, Erlösung S. IX—XXIV; die übrige Litteratur s. oben S. 240, 2 zum Anegenge. — 15 f. von den fünfzehn Zeichen . . . Gericht, G. Nölle, B. VI, 413—76. — 16 Quellen, vgl. Bartsch a. a. O. S. III. — 18. Evangelium des Pseudomatthäus, vgl. Rob. Reinsch, die Pseudoevangelien von Jesu und Marias Kindheit, Halle 1879, S. 114. — 19. K. Wülcker, das Evangelium Nicodemi, Paderb. 1872, S. 50. — 20. Bautunst, auf die Reichhaltigkeit seiner bautechnischen Ausdrücke macht Bartsch a. a. O. S. III—V aufmerksam. — 23 f. Vgl M. Rieger, das Leben der heiligen Elisabeth, Stuttg. 1868, S. 59, gegen Bartsch, G. VII, 34 f. H. Gräf, Erakius, Straßb. 1883, S. 30, Anm.

Nachdem zuerst der Sündenfall erzählt ist (bis V. 348), folgt die himmlische Beratung wegen Erlösung des Menschen (bis V. 1142). Sodann werden die messianischen Prophezeiungen aufgezählt, durch welche Gott den Menschen den Ratschluß der Erlösung kund that: Abraham (1191), Moses (1261), Balaam (1302), Job (1313), David (1327), Salomon (1395), Abagus (1429), Aggeus (1468), Micheas (1492), Zacharias (1514), Jonas (1541), Ose (1596), Malachias (1636), Ayel (1680), die Sibylle (1760), Nabuchodonosor, dessen Geschichte mit Ananias, Misahel, Azarias erzählt wird (1838), Virgilius (1894), Jesaias (1984), Jeremias (2101), Daniel (2170), Ezechiel (2190), Symeon (2226); andere Prophezeiungen, wie die Adam und Aaron gegebnen, werden nur beiläufig berührt. 2390 folgt dann die Geschichte des Zacharias und der Elisabeth, 2478 geht der Dichter mit einem Gebete zu seiner eigentlichen Aufgabe über. In einer großen Zahl verherrlichender Beiwörter preist er die heilige Jungfrau (nach 2565 fehlt ein Blatt), dann folgt die Verkündigung, Josephs Zaudern, der Besuch bei Elisabeth, Geburt und Benennung des Johannes, des Zacharias Lobgesang (2855), des Augustus Schatzungsgebot, die Geburt Jesu in Bethlehem, und wie er in der Krippe vor Esel und Stier lag, die Hebammen Zebel und Salome, (2968) die Wunder, die zur Zeit der Geburt in der Welt geschahen, die Anbetung der heiligen drei Könige von Saba, Tarsis und Arabi, das gloria in excelsis der Engel, die Anbetung der Hirten. Nachdem der Dichter sich entschuldigt, daß er die Geburt des Heilands so kurz erzählt, kommt er (V. 3158) wieder auf die drei Könige zurück, die mit großem Gefolge auszogen, um Jesum zu finden. Der König Herodes empfängt sie mit dè vò bènie, und nachdem auf Grund der Prophezeiungen festgestellt war, daß Christus mußte geboren sein, gab er ihnen den Auftrag, ihm es mitzuteilen, wenn sie ihn gefunden hätten. Aber die Könige zogen auf des Engels Befehl einen anderen Weg in ihr Land. Nun mußte Herodes nach Rom, sich vor Augustus zu verantworten, bei dem ihn seine Söhne Aristobulus und Alexander verklagt hatten. In der Zwischenzeit fand die Darstellung im Tempel statt, und als Herodes heimkehrte, floh die heilige Familie nach Ägypten. Jener ließ nun (3632) durch seine Knechte die bethlehemitischen Kinder

8. Ayel, vgl. Zeph. 3, 11

töten. Als Archelaus König geworden war, kam Joseph mit den Seinen zurück und wohnte in Nazareth. (3736) Zwölf Jahre alt, zog er mit nach Jerusalem und ward im Tempel gefunden, dann folgt die Hochzeit zu Cana, wo

Iohannes siner mümen sun
an mannes libe ein liter maget. 3810
als uns die schrift hât gesaget,
solde ein wirtin hân gekouft;

dann (V. 3852) die Geschichte von Johannes dem Täufer in der Wüste, (3946) Christi Taufe im Jordan, die Versuchung, (4066) Jesu Predigt, (4144) Herodes' Versprechen an Herodias, die Enthauptung Johannes' des Täufers, der dann den Seelen in der Hölle das in Aussicht stehende Kommen des Erlösers mitteilt. Die Wunder des Heilandes werden nun kurz berichtet, dann wird sogleich der „Sent" der Juden erzählt, auf dem Kaiphas sein prophetisches Wort sagt, Jesu Reise nach Jerusalem und (4336) sein Einzug (nach 4415 fehlt ein Blatt), Jesus in Gethsemane, Judas' Verrat, das Verhör vor Pilatus, (4702) Jesu Überlieferung an Herodes, seine endliche Verurteilung durch Pilatus und seine Kreuzigung, wobei Longinus, der Hauptmann, erwähnt wird. (4934) Joseph von Armatja bestattet den Herrn. 5508 ff. wird dann die Höllenfahrt Christi nach dem descensus erzählt, das Frohlocken der Altväter und Propheten und der Sturz des Teufels. Darnach (5170) folgt die Auferstehung und die Zeichen bei derselben, der Besuch der drei Marien (Magdalena, Jacobi und Salome) beim Grabe, die Geschichte vom ungläubigen Thomas, (5386) die Himmelfahrt Christi am vierzigsten Tage, (5430) die Ausgießung des heiligen Geistes. Die vollzählig gemachten Apostel ziehen aus in alle Welt, und die Christenheit mehrte sich auf das Bekenntnis des dreieinigen Gottes, welcher nach Abälards Trinitätsformel erklärt wird. Dann (5614) wird von Mariä Himmelfahrt erzählt, und (5780) ein Gebet an die Himmelskönigin schließt sich daran. Und nun (5842) geht er zum Antichrist über, der von Dan kommen soll, von jüdischer Mutter, der ausgeht von Babylon und ein gewaltiger Fürst wird, den Tempel wieder baut, sich Messias nennt, mit Enoch und Helias kämpft, sie fällt, und sich endlich als Gottes Sohn ausgiebt. Viertehalb Jahr wird er herrschen. Dann wird eine Herde und ein Hirte sein und der

Sibylla und des Virgilius Prophezeiung in Erfüllung gehn. (6100) Nun werden die Weissagungen der Propheten mit Bezug auf die letzten Dinge aufgezählt, und es folgen (V. 6172) die fünfzehn Zeichen des jüngsten Tages, welche sich an die Fassung des Petrus Comestor anschließt: 1) Das Meer steigt vierzig Ellen höher als die Berge; 2) es senkt sich wieder; 3) die Meerwunder erheben ihre Stimme; 4) das Wasser steht in Feuerflammen; 5) Bäume und Kräuter schwitzen Blut; 6) die Mauern stürzen ein; 7) die Felsen schlagen an einander; 8) die Erde erbebt mit allem, was darauf ist; 9) Berge und Thäler werden der Erde gleich; 10) die Menschen sind kraftlos vor Schrecken; 11) die Toten erstehen aus den Gräbern; 12) die Sterne fallen vom Himmel; 13) alle Menschen sterben; 14) eine Flamme verzehrt Himmel und Erde; 15) Himmel und Erde wird so klar wie die Sonne. (6248) Dann kommt der Tag des Herrn, die Posaunen ertönen, die Toten erstehen. Die sieben Hauptsünden führen zur Verdammnis. (6382) Ihnen gegenüber führen die sieben Gaben des heiligen Geistes zum ewigen Leben. (6422) An den zehn Geboten soll man sich prüfen (6476) und die Sinne ruhig gebrauchen. (6506) Ein triumphierender Rückblick auf das überwundene Heidentum schließt das Ganze, und ein Gebet, daß Jesu Opfer auch an uns seine Früchte trage (— V. 6593).

Die heilige Elisabeth, das andere Werk desselben Dichters, ist in einer Darmstädter (A) Handschrift, einem Koblenzer Bruchstück (B), Frankfurter Bruchstücken (C), der Donaueschinger Handschrift (D) in pfälzischem Dialekt und in einer Handschrift des Pastors Könen zu Flamersheim (a) erhalten und nach diesen von M. Rieger herausgegeben worden. Wie die Erlösung, zeigt auch dieses Gedicht die neue Behandlung des Tieftones, nach welcher die Hebung, vor der die Senkung steht, nicht mehr auf schwaches e fallen kann, womit der Gebrauch des gleitenden Reimes in Zusammenhang steht, auch wird der Reim auf zwei Silben, deren

23. Vgl. K. Bartsch, der Dichter der Erlösung. G VII, 1—36. — 24. Darmstädter Handschrift, herausg. von E. G Graff, Diut I, 313—189. — 24 f. Koblenzer Bruchstück, herausg. von Tronte in Mones Anz. VI, Sp. 54—58 — 25. Frankfurter Bruchstücken, herausg. von H. F Maßmann, Denkmäler deutscher Sprache und Litt. I, München 1828, S. 113—2. — 25 f. Donaueschinger Handschrift, vgl. Barack, die Hofs. der fürstl. Fürstenbergischen Hofbibl. zu Donaueschingen, Tüb. 1865, S. 63 ff — 26 f. Handschrift des Pastors Könen zu Flamersheim, vgl. K. Simrock, der Wartburgkrieg, Stuttg. 1858, S 309, der sie irrig als dem Prof. Braun gehörig bezeichnet. — 28. M Rieger, das Leben der heiligen Elisabeth vom Verfasser der Erlösung, Stuttg 1868 (Bibl. des litt Vereins. XC).

erste kurz ist, schon meist als klingend behandelt. Der Dichter behandelt in 10534 Versen die vita S. Elisabethae des Predigermönches Dietrich von Apolda, welche zwischen 1289 und 1297 abgefaßt ist. Entstanden ist das Gedicht in Marburg. Eine Inhaltsangabe des Gedichtes gehört nicht an diese Stelle.

Über ein niederfächsisches prosaisches Leben Jesu s. Kelle A. XIX, 93 (der es irrig für ein mittelniederdeutsches erklärt), G. VII, 315 ff. Anz. d. german. Mus. 1862, 113 ff. Krause A. XIX, 471. Auch in G. IV, 245 ist von einem Leben Jesu Nachricht gegeben.

Erwähnt sei auch noch das Gedicht Gundachers von Judenburg, Christi Hort, in etwa siebentausend Versen, welches in einer Wiener Handschrift enthalten ist; ferner die sieben Tagzeiten von Hartwih von dem Hage, deren Dichter sich akrostichisch nennt; womit Christi und Marien Tagzeiten in niederfränkischer Mundart des zwölften Jahrhunderts zu vergleichen. Der Minnen Rede, ein niederrheinisches Gedicht, enthält den Mythus von den Töchtern Gottes. Ein Bruchstück einer biblischen Dichtung veröffentlicht auch Heinz G. XXXI, 57 ff.

Von sonstigen hierher gehörigen Dichtungen wäre noch das Evangelium des Nikodemus zu erwähnen, doch soll dieses unten bei der Deutschordensdichtung behandelt werden.

Der Inhalt der bisher behandelten biblischen Stücke zeigt, wie allmählich das Streben zur Geltung kam, über die schlichte Erzählung der Bibel hinauszugehen und einerseits Lehrhaftes, Erbauliches, Mystisches daran anzuknüpfen, andererseits einzelne der hervorragenden Personen eingehender zu behandeln. Unter den letzteren nimmt Maria einen hervorragenden Platz ein. Darnach begreift sich das Entstehen biblischer Lehrgedichte, sowie der Mariendichtungen und der Behandlungen legendenartiger Stoffe, von welchen nunmehr zu sprechen sein wird.

---

4. Entstanden ... Marburg, vgl. H. Gräf, Eraklius, Straßb. 1883, S. 30, Anm. — 13. Wiener Handschrift, vgl J. N. v. Vogel, specimen bibl. Germ. Austr. II. 117 ff, Wien 1785. K. A. Hahn in Frommanns Mundarten II, 531—35. F. Pfeiffer, altd. Übungsbuch, Wien 1866, S. 73—90 druckt 1250 Verse ab. — 14. Hartwih von dem Hage, Docen in v. d. Hagens Mus f. altd. Litt. II, 265 ff.; vgl. Aufseß, Anz. 1838, Sp. 105—10. — 15. Christi und Marien Tagzeiten, Heinzel, A. XVII, 32—37. — 16 f Minnen Rede, Heinzel, A. XVII, 12 ff.

III. Die Mariendichtungen.

Die Verehrung der Jungfrau Maria knüpfte bei den Deutschen an heidnische Kulte an, an den der Holda und der Frowa. An Quellen und in Bäumen hatte sie ihre heiligen Stätten. Die Gottesmutter fand bald ihren Platz in dem Herzen des Volks, und mit dem Beginne des zwölften Jahrhunderts entwickelt sich ihre Verehrung in umfassender Weise. In lateinischen und deutschen Gedichten wurde sie gefeiert. Im Arnsteiner Marienleich und in der Vorauer Sündenklage, im Marienleben des Pfaffen Wernher und in der Himmelfahrt Mariä Konrads von Heimesfurt sowie in verschiedenen Marienleben haben wir bereits hierher gehörige Erscheinungen kennen gelernt, und für die goldne Schmiede Konrads von Würzburg sei auf einen der folgenden Bände verwiesen. Kleinere Legenden über Maria werden bei Besprechung des Passionals, der Maget Krone unter den Legenden Erwähnung finden.

Besonders beliebt werden im dreizehnten Jahrhundert die

Marienleben.

Ein solches Stück, welches von einem unbekannten Verfasser vor der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts am Niederrhein abgefaßt ist, ist in einer Königsberger Handschrift erhalten und schildert in etwa tausend Versen (es ist ein Bruchstück) die Himmelfahrt Mariens. Wichtiger ist das

4. Vgl. Grimm, Mythologie. Th. Vernaleken, G. XVI, 42 ff. Fr. Branky, P. V, 155 ff. H. Dederich, zur geistlichen Dichtung des Mittelalters, Köln 1877, S. 1 ff. — 7. Lateinische Hymnen hat gesammelt F. J. Mone, lateinische Hymnen des Mittelalters, 2 Bde, Freiburg 1854. G. Milchsack, hymni et sequentiae, Halle 1887; vgl. auch die griechischen Hymnen bei W. Christ und W. Paranikas, Anthologia graeca carminum christianorum, Lips. 1871 — 14. Kleinere Legenden, Fr. Pfeiffer, Marienlegenden, Wien 1863. H. Dederich, zur geistlichen Dichtung des Mittelalters, Köln 1877, S. 14 — 20. Königsberger Handschrift, Nr. 905 aus dem 14. Jahrh.; vgl. C. Steffenhagen, A. XIII, 524, und O. Schade, liber de infantia Mariae, Regimonti 1869, S. 8 c.

1. Grazer Marienleben.

welches aus einer Grazer Handschrift von A. Schönbach herausgegeben ist. Dasselbe ist in bayrischem Dialekt um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts gedichtet und ist ein silbenzählendes Gedicht. Das erhaltene Stück umfaßt 958 Verse und ist die Bearbeitung von Resten einer Handschrift ($12^1{}_2$ oder 13 Blätter), deren jede Seite mit sechsunddreißig Versen beschrieben war. Dem ursprünglichen Gedichte gehören an a) V. 1—430, welche die Geschichte Joachims und Annas und das Jugendleben Marias erzählen und dem Berichte der ersten sechs Kapitel des Pseudomatthäus folgen, vielleicht aus einer Handschrift der Klasse des Laurentianus; b) V. 437—508; c) V. 671—958; d) V. 509 bis 580 enthaltend ein Gespräch Christi mit Maria, welches nach der im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts verfaßten vita beate Marie virginis et Salvatoris metrica gearbeitet ist, aus welchem H. Rückert und A. Schönbach Abschnitte veröffentlichten; außerdem aber auch V. 635—670 die Erzählung von der Verwandtschaft Marias, insbesondere von den drei Marien, welche auch der vita metrica folgt, und vielleicht V. 595—630, doch ist zu bemerken, daß dieses ganze Stück 581—634 eine wiederholende Zusammenarbeitung des Lobes Annas (V. 47—64) und Marias (441—508) ist. Es ist also wahrscheinlich Zuthat des Überarbeiters, wie sicher auch die Verse 433—436, welche den Zusammenhang zwischen den Bruchstücken vermitteln sollen. Der Dichter war mit Mai und Beaflor bekannt. Lambel dagegen meint, die Vorlage des Gedichtes sei am Ende schon schadhaft gewesen, einige Blätter seien verloren gegangen und losgerissen zwischen 508 und 671 eingelegt worden. So hätte dann der Kopist abgeschrieben. Um 1260 entstand

2. Bruder Philipps Marienleben,

welches hier, da ein anderer Band dieser Sammlung Genaueres darüber bringt, nur kurz berührt werden möge. Die große Ver-

2. Grazer Handschrift, auf der Universitätsbibliothek 40 111; vgl. A. Schönbach, A. XVII, 519. — A. Schönbach, A. XVII, 532—60. — 11. Handschrift der Klasse des Laurentianus, vgl. Schönbach a. a. O. und Reinsch, die Pseudevangelien von Jesu und Mariä Kindheit, Halle 1879, S. 117. — 16. H. Rückert, Bruder Philipps des Kartäusers Marienleben, Quedlinb. 1853, S. 324—91; vgl. H. F. Maßmann, Heidelb. Jahrb. 1826, S. 1184. — A. Schönbach a. a. O. S. 524—29. 531. 532. — 25. Vgl. zu dem Stücke noch H. Lambel, G. XX, 71—81. — 31. ein anderer Band dieser Sammlung, Bd. 11, F. Bobertag, Erzählende Dichtungen des späteren Mittelalters, S. 1—92.

breitung und Beliebtheit des Gedichtes zeigt sich in der großen Zahl der erhaltenen Texte, und zwar begegnet es bald allein, bald mit einer Evangelienbearbeitung, oder dem evangelium Nicodemi, oder mit Marienlegenden, erweitert. Ursprünglich ist es wohl ein niederländisches Gedicht, und es folgt der vita metrica beate Marie virginis.

Aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts stammt auch

3. Wernhers Marienleben,

welches in einer Heidelberger Handschrift erhalten ist und von dem v. d. Hagen einige Abschnitte mitteilt. Das Gedicht ist noch nicht gedruckt, doch spricht ihm Gervinus jeden poetischen Wert ab. Auch Wernher folgt dem metrischen Marienleben. Etwas früher noch ist

2. erhaltenen Texte, Zusammenstellungen der Handschriften bei F. H. v. d. Hagen und J. G. Büsching, litterarischer Grundriß, Berlin 1812, S. 251 f; H. F. Maßmann, Heidelb. Jahrbb. 1826, S. 1184 f. H. Rückert, Bruder Philipps des Kartäusers Marienleben, Quedlinb. 1853, S. 275—87. R. Goedeke, deutsche Dichtung im Mittelalter, Hann. 1854, S. 130. J. Haupt, Bruder Philipps Marienleben, Wien 1871 (S. 3—9. aus den Wiener Sitzungsber. LXVIII, 1. 7 ff). H. Osterley, niederdeutsche Dichtung im Mittelalter, Dresden 1871, S. 11—13. Von Handschriften sind darnach bekannt: 1. die der Jenaer Universitätsbibliothek (vgl. Docen, Miscell. II, 66—94); 2. die der gräflich Schönbornschen Bibliothek zu Pommersfelde 2797 (vgl. Pertz, Archiv IX, 539); 3. die Heidelberger Nr. 391 (Wilken, Geschichte der Heidelb. Bücherf. N. 399); 4. die Gothaer Hds. M. u. 37 (Jacobs [Beiträge zur älteren Litt.], Beschreibung der deutschen Gedichte des Mittelalters, Leipz. 1837, S. 35); 5. die Wiener Hds. 2709 (Denis II, 705. Hoffmann, altd. Hdss. Nr. 18. Haupt a. a. O. S. 50 ff. 62 f); 6. die Wiener Hds. 2736 (Hoffmann S. 49); 7. die Wiener Hds. 2735 (Hoffmann Nr. 50); 8. eine Klosterneuburger Hds. (Graff, Diut. III, 267); 9. Stuttgarter Hds. (Manes Anz. VII, 286. Graff, Diut. I, 74. II, 55); 10. Berliner Papierhds. (v. d. Hagen S. 252); 11. Hamburg, Uffenbachsche Hds. (Eggers, deutsches Magazin 1791, December); 12. Beds Hds. (die verschollen ist) (Bed, Martyrolog. eccles. German. pervetust. p. 64 65); 13. Bamberger Bruchstück (Manes Anz. 1833, S. 153. Haupt a. a. O. S. 49); 14. Leipziger Bruchstück (Lenser, Manes Anz. 1833, S. 278. 15. Karlsruher Bruchstück (Manes Anz. 1834, III, 40); 16. 17. 18. 19. die Münchener Hdss. Cg. 279. 354. 393. 575 (vgl. R. Roth, Dichtungen des deutschen Mittelalters, Stadtambof 1845, S. VI. Docen, neuer litter. Anz. 1806, Sp. 168); 20. Ottobeurer Bruchstück (Roth a. a. O. S. 27); 21. Gothaer Papierhds. (Jacobs a. a. O. S. 37); 22. Heidelberger Hds. 325 (Wilken a. a. O. S. 504); 23. 24. die Helmstedt-Wolfenbütteler Hdss. (Kinderling, deutsches Mus. 1788, I, 61—83. 142—52. II, 317); 25. Kindertings Hds. (Adelungs Magazin f. d. d. Spr. II, 1, S. 63; II, 3, S. 121—57. Deutsches Mus. 1788, II, 340 ff. Kinderlings Gesch. d. niedersächs. Sprache S. 345); 26. München, Cg. 411 (R. Roth a. a. O. S. VI); 27. Ammonter Hds. 1351 (H. Hoffmann, altd. Bll. II, 82. Haupt a. a. O. S. 23 ff.); 28. Wien, Suppl. 2560 (Haupt a. a. O. S. 4 ff.); 29. Wien, Suppl. 2596 (Haupt a. a. O. S. 50); 30. Königsberger Hds. (Steffenhagen, A. XIII, 356); 31. Hardenbergisches Bruchstück (P. XV, 280—86); 32. Seitenstettener Bruchstück (J. Neuwerth, P. XVII, 209—15); 33. Regensburger Bruchstücke (Hugo Graf v. Waldersdorff, Stadtambof 1874); 34. Siller, Wagners Archiv I, 497 ff. — 4 ff. Ursprünglich . . . virginis, über den Dichter und sein Wert vgl. noch O. Schade, liber de infant. p. 86. N. Reinsch, die Pseudoevangelien von Jesu und Maria Kindheit S. 116. Dederich a. a. O. S. 13. Inhaltsanalysen von Docen, Aretins Beitr. VII, 66—98. Goedeke, Mittelalter S. 128 f. — 9. Heidelberger Handschrift, Nr. 372 (vgl. Wilken a. a. O. S. 451). — 10 u. d. Hagen, Germania VIII, 239—64; vgl. Goedeke, Mittelalter S. 127. In dem Verfasser vermutet Hagen (Minnesänger IV, 511 f.) einen Schweizer. — 11. Gervinus, Gesch. d. d. Dichtung, herausg. von Bartsch, 5. Aufl. 1871, II, 111 f.; vgl. R. Reinsch, Kindheitsevangelien S. 118

4. Walther von Rheinau

anzusetzen, dessen Marienleben in vier Büchern, 265 Abschnitten und etwa 15 000 Versen in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gedichtet sein dürfte. Das Gedicht ist uns in einer vollständigen Handschrift, der Stuttgarter, und zwei verstümmelten, einer Karlsruher und dem Züricher Bruchstück, erhalten, von denen die Karlsruher die beste ist. Der Verfasser war ein Schweizer, aus der Gegend von Bremgarten. Er ahmte Konrad von Würzburg in dem Ausdrucke nach und folgte im Inhalt der vita beatae Virginis et Salvatoris metrica, die er nicht ohne Geschick überträgt und mit feinem Geschmack behandelt.

Erst um 1360 sind

5. Bruder Hansens Marienlieder

gedichtet, welcher in größter Geschmacklosigkeit, bald deutsch, bald lateinisch, bald französisch oder gar englisch in einer Vorrede das Ganze einleitet. Doch gehört, abgesehen von der eigenartigen Sprache, das Gedicht „zu den besten Erzeugnissen unsrer mittelalterlichen Litteratur, denn es ist das Werk eines hochbegabten Dichters voll Begeisterung und lyrischer Glut, der die Form mit Gewandtheit handhabt; der Sinn für Natur und eine seltene Beobachtungsgabe besitzt und es versteht, seinen Ideen und Empfindungen in einer an plastischen Bildern reichen Sprache Ausdruck zu geben. Vielleicht sämtliche Dichter des Mittelalters übertrifft er an Wahrheit der Empfindung." Wenn dieses Lob Franks in seiner Allgemeinheit auch etwas zu weit geht, so berührt es doch richtig die Punkte, in denen der Dichter hervorragt. Das Gedicht besteht aus 15 Einleitungsstrophen, einer Genealogie der heiligen Jungfrau, einem Ave und dann aus vier mit Überschriften versehenen Abschnitten, nämlich Marien genaat, Marien staat, Marien danz, Marien glanz. Die ersten 83 Verse bilden durch ihre Anfangsbuchstaben den englischen Gruß: Ave Maria, gratia

1 ff. Vgl. A. Voegtlin, Walther von Rheinau und seine Marienlegende, Aarau 1886. — 5. Stuttgarter, Cod. theol. 22, herausg. von A. v. Keller, 4 Hefte, Tüb. 1849, S. 52. 53. 55.; vgl. dazu Voegtlin a. a. O. S. 8 über Stil, Sprache und Verskunst handelt Ad. Hauffen, A XXXII, 357–79 und AA. XIV, 35–42. — 6. Karlsruher, Nr. 35 (Mone, Anz. 1836, S. 322. Schauspiele des Mittelalters I, 181 ff. (über Adelheid von Grieseuberg, die erste Besitzerin, Jahrbuch f. schweizer. Gesch. VI, 15 ff.). — Züricher Bruchstück, Stadtbibl. C 79c. — 9 f. vita ... metrica, über Hdss. dieses Textes s. Voegtlin a. a. O. S. 46 f. — 10 f. die er ... behandelt, vgl. über Gedicht und Dichter außer den angeführten Schriften noch O. Schade, Über de inf. p. 8°. Reinsch, Kindheitsevangelien S 117. Dederich a a. O S. 134 Goedeke, Mittelalter S 125. — 24 Frank, A. XXIV, 373. — 31. den englischen Gruß, vgl. F Bech, G. VI, 222.

plena, dominus tecum benedicta tu in mulieribus et benedictus fructus ventris tui, in der Art, wie die Anfangsbuchstaben der hundert Strophen von Bonaventuras laus b. virginis Mariae den englischen Gruß bilden. Wahrscheinlich wurden die ersten Teile erst später vom Dichter hinzugesetzt, daher sie auch nicht in allen Handschriften enthalten sind. Es sind deren nämlich vier vorhanden, eine Petersburger in 5280 Versen, eine Düsseldorfer, eine Pariser und eine Kölner. Der Dichter selbst nennt sich einen Niederländer im Gegensatz zu den Schwaben. Er stammte vom Niederrhein aus der Gegend von Cleve, in welche auch seine Sprache paßt. Er benützt als Quellen außer der Bibel noch den Postilla genannten Bibelkommentar des Nicolaus de Lyra, ferner die Revelationes S. Brigittae, ferner Bernhards von Clairvaux Hymnen, die Predigten de laudibus Mariae virginis und die auf dom. infra octavam assumptionis b. virg. Mariae, besonders aber Bonaventuras laus b. virg. Mariae und dessen Meditationes vitae Christi. Im Ausdruck finden sich reichliche Anklänge an Konrad von Würzburg. Der Vers ist silbenzählend, doch rechnen Auftakt und die Senkungen nach der letzten Hebung nicht mit. Die Strophe ist die sogenannte Titurelstrophe, die aber in den einzelnen Teilen in verschiedener Vollkommenheit gebaut ist. Für den Text des Dichters ist bei der Mangelhaftigkeit der einzigen Ausgabe noch manches zu thun. Eine

6. Marienlegende des Heinrich Clüzenêre.

entstammt dem östlichen Mitteldeutschland. Seinen Stoff erhielt der Dichter von Bruder Pilgerim von Görlitz. Er war am Hofe des böhmischen Königs Wenzel II.?) um 1290. Bartsch vermutet in dem Pilgerim von Görlitz den Dichter des Passionals. Unser Gedicht ist in der Pommersfelder Papierhandschrift 2798 enthalten. Es ist bemerkenswert durch den am Schlusse der einzelnen Ab-

3f. Bonaventuras laus . . Mariae, Opera, Lugd 1668, VI, 468ff. — 4. den englischen Gruß bilden, E Schröder, A XXV, 127ff. — 7. eine Petersburger, herausg von Rud Minzloff, Hann 1863; vgl F. Bech, Gött. Gel. Anz. 1863, Sp. 1286ff. — 7f eine Düsseldorfer, vgl F Gerß, P. XI, 218—27. — 8. eine Pariser, Bartsch, G. XII, 89f.; vgl. Bethmann, A V, 419—21. — eine Kölner, G. XXIV, 251 — 10f. Er . . paßt, vgl J. Frank, A XXIV, 380—88. — 11. Quellen, J. Frank a a O S 390ff E Schröder, A. XXV, 128f. — 15f. dom . . Mariae, Opera ed. Mabillon †, p. 739—61. — 17. Meditationes vitae Christi, Opera, Lugd. 1668, VI, 351ff. 468ff. — 22f. Für . . . zu thun, vgl. J. Frank a. a. O. S 405—25. Birlinger, G. XVIII, 112f — 29. Pommersfelder Papierhandschrift, vgl Bethmann, A V. 370. K Bartsch, mitteldeutsche Gedichte, Stuttg. 1860, S. VIf. Abdruck des Textes unter Nr. 1.

schnitte begegnenden Dreireim. Der Inhalt ist folgender: In einer Stadt, wo ein Bistum war, lebte ein Schüler, der frühe seinen Vater verloren. Er ging in die Schule und behielt gut, was er gelernt hatte. Sein Sinn richtete sich hauptsächlich auf den Dienst der heiligen Jungfrau, und wo er ein Bild von ihr sah, da sprach er sein Paternoster und Ave Maria. An ihren vier jährlichen Festen fastete er bei Wasser und Brot. (137) Einstmals kam das Fest der Wurzweihe, bei welchem die Schüler im Chor singen mußten. Nun war es damals wie noch heute in dem Dome Sitte, daß kein Schüler barfuß den Chor betreten durfte. Der Schüler aber war so arm, daß er kein Paar Schuhe hatte. (223) Dennoch ging er aus Liebe zu Maria am Abend vorher zur Vesperzeit in den Chor. Als der Schulmeister ihn erblickte, trieb er ihn hinaus. Am anderen Morgen, als die Domherren alle auf den Chor kamen, ging auch der Knabe mit seinen Mitschülern in die Kirche. Er hatte Tag und Nacht Maria um zwei Schuhe gebeten und dachte: vielleicht bemerkt man dich nicht Aber einer seiner Mitschüler verriet ihn, und er mußte abermals aus dem Chore weichen. Traurig ging er nebenan in ein finsteres Gewölbe und klagte Marien, daß sie ihm die Schuhe versagt habe. Er wiederholte sein Gebet, aber auch jetzt blieb es unerhört. (406) Da sprach er: „Wenn du mir auch versagst, so will ich dir dafür mit hundertfacher Gabe lohnen und dich vom Scheitel bis auf den Fuß kleiden.“ Er sprach hundert Avemaria: „die habe dir für die zwei mir versagten Schuhe“, dann hundert für einen Rock, ebenso viele für den surkot, hundert für einen grauen und bunten Mantel, hundert für den Schleier und hundert für die Krone. (502) Nachdem er sein Gebet vollendet, sah er eine Frau von dem Altar auf sich zukommen, herrlich gekleidet: auf den Kleidern standen in goldnen Buchstaben sechshundert Avemaria geschrieben. (606) Das Gewölbe ward plötzlich lichterfüllt. Maria grüßte das Kind und sprach: „Für die Kleider, die du mir gegeben, gewähre ich dir eine Bitte, die dein Herz begehrt.“ Er antwortete: „Ich habe Euch zwei Tage um zwei Schuhe gebeten und sie nicht erhalten: wie würdet Ihr mir Größeres gewähren?“ Sie forderte ihn nochmals auf zu bitten. Zornig erwiderte er: „Ihr habt mir die Schuhe versagt, ich bitte nicht.“ Da mußte Maria über die

1. Der Inhalt, nach Bartsch a. a. O. S. VIII ff.

Einfalt des Knaben lächeln und sprach: „Wenn du mich nicht bitten willst, so will ich dir selbst geben. Wähle von zwei Dingen eins: in diesem Lande dreißig Jahre Bischof zu sein oder, indem du am dritten Tage stirbst, den Himmel zu erwerben.“ (739) Auch jetzt noch blieb der Schüler bei seiner Hartnäckigkeit; allein Maria zwang sein Herz weich zu werden, und er begehrte ein Wahrzeichen, auf daß man ihm glaube. Sie sprach: „Zuerst wähle.“ Da wählte er den Tod am dritten Tage. Nun offenbarte sie ihm, daß (was die Welt nicht wisse) sie mit Seele und Leib gen Himmel gefahren sei, und gebot ihm das der Welt zu verkünden, denn viele Leute zweifelten, daß es wirklich so geschehen. (884) Damit entschwand sie ihm. Der Schüler ging fröhlich zu seiner Mutter nach Haus, indem er sich Marias Worte oft vorsagte, um sie nicht zu vergessen. In seiner Freude versäumte er zur Vesper zu gehen. (930) Am anderen Morgen fragte ihn der Schulmeister, wo er gewesen. Er antwortete: „Ich war bei unsrer Frauen.“ „Bei welcher Frauen? du bist wohl noch betrunken.“ Aber der Schüler beharrte bei seiner Aussage. Da schlug ihn der Schulmeister. Der Knabe ließ es sich geduldig gefallen, und als der Meister, verwundert, daß jener nicht klage, aufhörte, verkündete der Schüler die ihm gewordene Offenbarung und zugleich, daß er am dritten Tage sterben werde. (1084) Da bat ihn der Meister um Verzeihung, daß er ihn geschlagen. Der Knabe gewährte sie gern. Der Meister und die Schüler schrieben alles auf. (1118) Als die Domherren die Kunde hörten, wurden sie alle froh, der Knabe aber, dem es im Herzen weh wurde, bat um Erlaubnis nach Hause gehen zu dürfen. Zwei Schüler begleiteten ihn. Jammernd empfing die Mutter den Sohn, der sich sogleich niederlegte und nach einem Priester verlangte, von dem er das Abendmahl empfing. Am anderen Morgen war ihm noch weher. Die Pfaffen kamen in Prozession mit Gesang zu ihm und er empfing die heilige Ölung. Da sah er vom Himmel Gottes Mutter herniederschweben und gab seine Seele auf, die Maria gen Himmel trug.

Dem Ganzen geht (V. 1—64) eine Einleitung voran, in welcher der (geistliche) Verfasser (V. 54) seinen Gewährsmann, den Gardian Bruder Pilgerim von Görlitz, nennt, und es folgt (V. 1239—1364) ein Schluß, worin (V. 1355) für den jungen kunc ûz Bêmirlant gebetet wird.

Noch merkwürdiger ist durch ihr Alter und ihre Verbreitung eine andere Marienlegende, welche den Titel:

7. Das Judel und der Judenknabe.

trägt. Die Sage ist uralt. Schon Euagrius Scholastikus, der nach 594 starb, giebt in seiner Kirchengeschichte einen griechischen Bericht dieses Wunders, und aus ihm schöpfen die griechischen Texte im Leben des heiligen Menas (Erzbischofs von Constantinopel 536—52), der Nicephorus Kallistus in der Kirchengeschichte aus dem vierzehnten Jahrhundert und einer in einer Wiener Handschrift (theol. graec. 178) enthaltenen griechischen Prosa, sowie die lateinische Prosa der Pariser Hdsf. (B. N. lat. 10770), der neufranzösische Text der histoire ecclésiastique von de Fleury und der arabische einer vatikanischen Handschrift (58). Fast gleichzeitig mit Euagrius' griechischem Texte ist der lateinische des Gregor von Tours († 594), und aus diesem schöpft ein griechischer Text Agapios' des Kreters (um 1610) in τῶν ἁμαρτωλῶν σωτηρία; ferner die lateinischen Prosen im Chronicon des Sigibertus Gemblacensis von ca. 1120, im speculum ecclesiae des Honorius Augustodunensis aus dem Anfang des zwölften Jahrhunderts, einer Handschrift 200 der bibliotheca Alexandrina in Rom aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, im speculum historiale des Vincentius Bellovacensis († 1264), einer Pariser Handschrift (16056) des dreizehnten Jahrhunderts, einer Grazer Handschrift (990) aus dem fünfzehnten Jahrhundert, und die lateinischen Gedichte der Grazer Handschrift (1432) aus dem Anfang des dreizehnten

4. Die Sage, Eug. Walter, der Judenknabe, Halle 1879. — 5. Kirchengeschichte, ed. Henr Valesius, Turin 1748, B. 1, Kap. 36. Rob. Stephanus, Paris 1544, Kap. 35. Walter a. a. O. S. 28 f. — 7. Leben des heiligen Menas, Acta Sanctorum Augusti V, 170, Kap. 4—6. Walter a. a. O. S. 30 f. — 8. Kirchengeschichte, ed. Ioannes Lang. Paris 1630, II, 772. Walter a. a. O. S. 32 f — 9 f. in einer ... Prosa, Walter a. a. O. S. 36 ff — 10 f. die lateinische Prosa der Pariser Hdf., Walter a. a. O. S. 55. — 11 f. der neufranzösische Text ... de Fleury, Paris 1740, VII, 432 f. Walter a. a. O. S. 125. — 12. der arabische, Assemann, biblioth. apostol. Vatic. codicum catalogus P. I, T. II, S. 342 u. 352. — 14 der lateinische des Gregor von Tours, de gloria Martyrum, lib. I, cap. 10, in Migne, Patrologia latina Bd. 71, 1858, Sp. 714. Walter a. a. O. S. 40 f — 16. τῶν ἁμαρτωλῶν σωτηρία. Venet. 1671. 1803. Walter a. a. O. S. 34 f. — 17. Sigibertus Gemblacensis, Mon. Germ. SS. VI, 317. Walter a. a. O. S. 42. — 18. Honorius Augustodunensis, Migne, Patrologia, Bd. 172 (1854), Sp. 892. Walter a. a. O. S. 43. — 20. bibliotheca Alexandrina, Eur. Narducci, catal. cod. mss. bibl. Alex., Rom 1877, S. 119. Walter a. a. O. S. 50 f. — 21 f. Vincentius Bellovacensis, Walter a. a. O. S. 52. — 22. Pariser Handschrift (16056), Walter a. a. O. S. 54. — 23. Grazer Handschrift (990), A. Schönbach, A. XXIX, 351 f — 25. Grazer Handschrift (1432), A. Schönbach, A. XXIX, 350 f.

Jahrhunderts, und der Pariser Handschrift 15163 aus dem fünfzehnten Jahrhundert; ferner die nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts entstandenen französischen vies des anciens peres, das französische Gedicht le dit du petit Juitel der Pariser Handschrift 24432, und ein arabischer Text, welcher aus Agapios übersetzt ist. Eine große Zahl von Texten fließen aus der Legendensammlung in des Prüflinger Mönches Botho liber de miraculis Sanctae Mariae Virginis aus dem zwölften Jahrhundert, welcher nach seiner Angabe aus mündlicher Tradition schöpfte Von ihm herzuleiten sind der lateinische liber miraculorum sanctae dei genitricis et perpetuae Virginis Mariae einer Londoner Handschrift aus dem zwölften Jahrhundert, der Text der legenda aurea des Jacobus a Voragine, der Text der Pariser Handschrift 16498 aus dem vierzehnten Jahrhundert, die Erzählung des Dominikaners Joh. Herold, sermones discipuli de tempore et de sanct's (um 1170), ferner die metrische Bearbeitung des Petrus Rosetus, de puero Judaeo ad sacramentum altaris profecto et a patre vitreario in fornacem adacto, vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, ein anglonormannisches Gedicht des Adgar, genannt Willame, aus dem britisch Museum. Egerton 615, aus dem dreizehnten Jahrhundert, das Gedicht des Walter von Coincy († 1236) ein anglonormannisches Gedicht des britisch Museum, royal 20 B. 14 (ca. 1307—61), die prosaische Erzählung in der Legendensammlung des Jean le Conte aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts, die Prosa in der Legendensammlung ung livre des faiz et miracles de nostre dame aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, ein spanischer Text des Gonzalo de Bereo (1198 bis 1268) und endlich die zu besprechenden beiden deutschen Texte.

1. Pariser Handschrift 15163, Wolter a. a. O. S. 57—59. — 3. vies des anciens pères, Wolter a. a. O. S. 8—17 86—107 — 4 le dit du petit Juitel, A. Jubinal, nouveau recueil de contes, Par. 1839, I 231—37. Wolter a. a. O. S. 108—14. — 5. ein arabischer Text, Assemann a. a. O. P. I. T III, S. 509. — 7f. liber Virginis, Wolter a. a. O. S 41f — 10f. liber .. Mariae, a. a. O. S. 46—49. — 12. legenda aurea, ed Th. Grässe, Leip; 1850, S 515f. Wolter S. 53. — 13. Pariser Handschrift 16498, a a. O S 56. — 15. sermones .. sanctis, a a O S 60 — Vff de puero Judaeo .. adacto, a. a. O. S 61—76. — 19. ein anglonormannisches Gedicht, Wolter S 78f. Über Adgars Marienlegenden vgl. E. Neubaus, die lat Vorlagen zu den altfrz Adgarischen Marienlegenden, Heilbr. 1886, und dessen Ausgabe ebenda 1887. — 21 das Gedicht des Walter von Coincy, Paquet, Miracles de la Sainte Vierge par Gautier de Coincy, Paris 1857, S. 283—86. Wolter a. a. O S 80—85 — 22. ein anglonormannisches Gedicht, Wolter a. a. O. S 115—22. 24 Legendensammlung des Jean le Conte, a. a. O. S. 123. — 25f ung livre .. de nostre dame, a. a. O. S. 124. — 27. ein spanischer Text, Flor. Janer, Bibl. de autores espanoles, Poetas castellanos anteriores al siglo XV. p Don Antonio Sanchez, continuada por Don Flor. Janer, Madrid 1874.

Das Jüdel ist in der schon öfter erwähnten Wiener Handschrift 2696 enthalten, sowie in Bruchstücken der gräflich Ortenburgischen Bibliothek. Das Gedicht gehört noch in das zwölfte Jahrhundert. Sprenger wollte in Konrad von Heimesfurt den Verfasser sehen, doch stellte sich diese Annahme als grundlos heraus.

Die Erzählung ist folgende: In einer großen Stadt, da reiche Juden sitzen, wird ein Judenknabe in der Christen Schule geschickt, wo er alle Künste lernte. (39) Alle Lehrer waren ihm gewogen. Dem Knaben fiel in einer Kapelle ein Marienbild mit dem Christkinde in die Augen, zu dem alle beteten. (85) Da es voll Spinnweben war, so reinigte es das Kind davon. (161) Maria vergalt ihm das durch Förderung im Lernen. Als er einst dem Abendmahl zugesehen hatte, begehrte er auch davon zu genießen und empfing heimlich das lebendige Brot. (150) Der Vater ward sehr traurig, als er davon hörte, und da das Kind nicht bereuen will, was es gethan, berieten sich die Juden und gaben dem Vater auf, das Kind zu töten. (253) Dieser ward sehr traurig. Die Juden aber ließen einen Backofen heizen und den Knaben gebunden hineinwerfen. (291) Maria aber schützte ihn, so daß er unversehrt blieb, weil sie ihm gedenkt, daß er ihr Bild gesäubert. Sie tröstet ihn und mahnt ihn sich taufen zu lassen; wie feind ihm auch sein Vater sei, sie wolle ihm Muttertreue leisten. (321) Als der Vater kommt nach ihm zu sehen, findet er ihn unbeschädigt, und der Sohn verkündigt ihm, die Gottesmutter sei seine Schützerin. Der Knabe weigert sich herauszukommen, ehe der Bischof da sei. Dieser mit seinen Kapellänen wird aus dem Dome geholt. (391) Dem erklärte der Knabe seinen Entschluß, ein Christ zu werden; im Münster ward die Taufe an dem Kinde und vielen Leuten vollzogen, denen das Gotteswort wie Honig schmeckt (458).

Dieselbe Sage ist erneuert in dem Gedichte vom Judenknaben, welches eine der Marienlegenden des alten Passionales ist und aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts stammt.

1. Das Jüdel, Scherer, Gesch. d. o. Dichtung S. 69. Dederich a. a. O. S. 15 und 6. III, 410 Pfeiffer, Marienlegenden S 274. J. Haupt, über das mitteldeutsche Buch der Märtyrer, Wien 1871, S. 94 (122) — 1f Wiener Handschrift 2696, herausg. von A. A. Hahn, Gedichte des 12. u 13. Jahrh., Quedlinb. 1840, S. 129—34. K. Müllenhoff, altd. Sprachproben, Berlin 1885, S 104—8 — 2f. Ortenburgischen Bibliothek, Bruchstücke von Fr. Schmidt in Naumanns Serapeum III (1842), Nr 22, S 345 aus einer Ortenburgischen Handschrift zu Tambach; vgl. A Sprenger, G. XXVII, 129 ff. — 4 Sprenger a. a. O — 5. doch — heraus, Steinmeyer, A. XXVII, 83—88. — 30f. Pfeiffer, Marienlegenden, Wien 1863, S 237—63.

Von anderen Legenden und Legendenbruchstücken über Maria seien nur erwähnt der vrouwen tröst von Siegfried dem Dorfer aus dem dreizehnten Jahrhundert, und die des Ehrenfreund aus dem vierzehnten, sowie mitteldeutsche Bruchstücke.

Diese legendenartigen Mariendichtungen enthalten schon vielfach lyrische Bestandteile: Anrufungen der Himmelskönigin, feiernde Verherrlichungen nach ihren Attributen und dergl. Weit reichere Blüten aber hat die Marienverehrung in eignen lyrischen Dichtungen gezeitigt, und diese Lyrik hat die mannigfaltigsten Formen angenommen. Neben der älteren Form des Leiches, die wir oben im Arnsteiner Marienleich fanden, begegnen Marienfegnungen, ferner Gedichte in regelmäßigen Strophen, Mariengrüße, Marienklagen. Am nächsten dem Legendenton stehen die Lobgedichte auf Maria, denn sie feiern auch noch vielfach die Thaten der heiligen Jungfrau.

Das durch seine Einfachheit und Innigkeit ergreifende

8. Melker Marienlied

findet sich in der Handschrift J 1 des Stifts Melk an der Donau. Es ist vor 1130 verfaßt und enthält in kunstvoller Gliederung in sechszeiligen (mit dem Refrain Sancta Maria schließenden) Strophen die alttestamentlichen Vorbilder Mariens (Str. 1—3), bezeichnende Thatsachen, welche Mariens Person betreffen (Str. 4—6), die Geburt des Heilandes (Str. 7. 8), den Preis der jungfräulichen Mütter (Str. 9—11) und endlich eine Anrufung der heiligen Jungfrau (Str. 12—14). Bezeichnend ist, daß in dem Teile vor dem Mittelstücke Str. 1 und 2 und 5 und 6 mit je demselben Buchstaben anfangen, ebenso in dem Teile nach dem Mittelstücke Strophe 9. 10 und 13. 14.

Lf. Pfeiffer, A. VII, 109—28. — 3. Ehrenfreund, Laßbergs Liedersaal III, 71 bis 79. — 4. mitteldeutsche Bruchstücke, aus Düsseldorf, enthalten die Erzählung von Reginaldus. Birlinger, G XVII, 436. F. Keinz (aus Cg. 524) in G. XXV, 82 bis 88 (dazu H. Schnell, G. XXXII, 427—32). M. Hafenjäger, P X, 468. — 18. Vgl. B. Pez, thesaurus anecdotorum novissimus 1, 1 (Aug. Vindel. 1721), S. 415 f. H. Hoffmann, Fundgr. I, 215. II, 112—14. W. Wackernagel, deutsches Lesebuch, Basel 1859, S. 163—66. J. Strobl, das Melker Marienlied in photographischer Nachbildung, Wien 1870. Müllenhoff-Scherer, Dkm.² Nr 29, S. 117—20. 434—38. P. Piper, Lesebuch des Althochdeutschen und Altsächsischen, Paderb. 1880, Nr. XVIII, 204 f. Sonntagsbeilage der Neuen Preußischen (Kreuz-) Zeitung 1880, Nr. 41 und 45; vgl. über dasselbe noch Abull, Litg. S. 143. H. Federich a. a. O. S. 8. Scherer, Litg. S. 55 f. — 19. in kunstvoller Gliederung, vgl. W. Scherer, Z. f. österr. Gymn. 1870, S. 188. Dkm. S. 437. Steinmeyer, A XX, 127.

1. Iu in erde leite
Aaron eine gerte:
diu gebar nuzze,
mandalon alsô edile.
die süezze hâst du fure brâht,
muoter âne mannes rât,
Sancta Maria.

2. Iu in deme gespreidach
Moyses ein fiur gesach,
daz daz holz nie nebran.
den louch sah er obenân:
der was lanch unde breit.
daz bezeichint dîne magetheit,
Sancta Maria.

3. Gedeon dux Israel,
nider spreit êr ein lamphel:
daz himeltou die wolle
betouwete al mit alle.
alsô chom dir diu magenchraft,
daz du wurde berehaft,
Sancta Maria.

4. Mersterne, morgenrôt,
anger ungebrâchôt,
dârane stât ein bluome,
diu liuhtet alsô schöne:
si ist under den anderen,
sô lilium undern dornen,
Sancta Maria.

5. Ein angelsnuor geflohtin ist,
dannen du geborn bist:
daz was diu dîn chunnescaft.
der angel was diu gotes chraft
dâ der tôt wart ane irworgen:
der von dir ward verborgen,
Sancta Maria.

6. Esâyas der wissage
der habet din gewage
wie vone Iesses stamme
wœhse ein gerten imme,

davone scolt ein bluome varen,
diu bezeichint dich unt dinen barn,
Sancta Maria.

7. Dô gebît ime sô werde
der himel zuo der erde,
dâ der esil unt daz rint
irchanten daz vröne chint.
dô was diu dîn wambe
ein chrippe deme lambe,
Sancta Maria.

8. Dô gebære du daz gotes chint,
der unsih alle irlôste sint
mit sinem heilegen bluote
von der êwigen nœte
des scol er iemmer gelobet sîn.
vile wole gniezze wir din,
Sancta Maria.

9. Beslozzeniu borte,
entan deme gotes worte,
du waba triefendiu,
pigmenten sô volliu,
du bist âne gallen
glich der turtiltûben,
Sancta Maria.

10. Brunne besigelter,
garte beslozzener,
dârinne flôzzit balsamum,
der wæzzit sô cinámómum,
du bist sam der cêderbuom,
denda flôhet der wurm,
Sancta Maria

11. Cedrus in Libano,
rôsa in Iericho,
du irwelte mirre,
duder wæzzest alsô verre,
du bist uber engil al:
du besuontest den Even val,
Sancta Maria.

12. Éva bráht uns zwiscen töt:
der eine ienoch richsenót.
du bist daz ander wîb,
diu uns brähte den lîb.
der tiufel geriet daz mort:
Gabrihel chunte dir daz wort,
Sancta Maria.

13. Chint bære du magedîn,
aller werlte edilin,
gelich deme sunnen,
von Nazareth irrunnen,
Hierusalem gloria,
Israhel lætícia,
Sancta Maria.

14. Chuniginne des himeles,
porte des paradýses,
du irweltez gotes hûs,
sacrarium sancti spiritus,
du wis uns allen wegente
ze iungiste an dem ente,
Sancta Maria.

Ein Loblied auf Maria vom Priester Arnold wird weiter unten Erwähnung finden. Ein anderes ist von Hibber und Paul veröffentlicht.

Von hervorragender Bedeutung ist auch das

9. Niederrheinische Marienlob oder Frauenlob

(auch Lob der Jungfrau) aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts, welches W. Grimm aus einer aus der Gegend südlich von Köln, vielleicht aus dem Ahrthal stammenden, jetzt in Hannover befindlichen Handschrift von etwa 1200 herausgegeben hat. Die einzelnen Abschnitte sind lateinischen Kirchenliedern nachgebildet. Zwar sind es schwerlich jemals volksbeliebte Dichtungen gewesen, doch sind sie der Ausdruck tiefen Empfindens, und der Dichter, ein Priester,

23. Hibber und Paul, B. III, 362—65. — 28. W. Grimm, A. X, 1—144. — 29 f. jetzt . . . Handschrift, vgl. W. Grimm, Wernher vom Niederrhein, Gött. 1839, S. IV. A. X, 133. Eccard, Catechesis theotisca, Hann. 1713, S. 111 f. v. d. Hagen und Büsching, Grundriß S. 270 u. 280. MSH. IV, 515. Maßmann in v. d. Hagen, Germania 1, 170—77. — 33. der Dichter, Charakteristiken bei W. Scherer, Geschichte der deutschen Dichtung S. 118—21. Kluge, Litteraturgeschichte S. 143—45. Diederich

der, wie er selbst berichtet, schon ein anderes Lied zum Lobe Marias „geopfert" hatte, hat eine großartig gedachte Mariendichtung geliefert. Wahrscheinlich war dieselbe für ein Nonnenpublikum bestimmt.

Der Dichter beginnt mit allgemeinen Lobeserhebungen der Jungfrau und einem Gebet an dieselbe.

Maria, muder der barmhercicheide,
Cum süze selne, wirt mîn geleide.
Din sun inde du, geleidet mich beide
Al âne gescheit bit aller stedicheide.
Alles reineste âne got aleine,
Des güde dich hât gemachet sô reine,
Besich mîn herce, wie it dich meine,
Sich, wie sêre it sich up dich leine!
Reinige mîn herce van aller bôsheit,
Du an deme hercen aneginne entfeit,
Gif mineme hercen alle reinicheit,
Dat it zû dineme loue sî bereit.
Ich gân in dise arbeit durg dine minne,
Vrowe, aller hôgeste minnerinne,
Num in dine hant alle mine sinne,
Aller gewelgiste kêserinne,
Aller schôneste uan himelriche,
Dâ du schînes sô wunderliche,
Num minen dinst minnencliche,
Want ich dich minnen sunderliche.

Einem kurzen Gebete an Jesus läßt der Dichter eine Reihe von Bildern folgen. Maria ist das Feuer, der hohe Himmel, in welchem Gott wohnt, die reine, gebenedeiete Erde, in welche das Weizenkorn, Christus, gelegt wurde, der schöne Mond, welcher von der Sonne sein Licht erhält und alle Sterne erbleichen macht, wie ihre Heiligkeit aller Heiligen Würde übertrifft. Sie ist der beschlossene Garten, den Gott selbst bewacht vor allen Sünden: durch die Pforte ging nur Gott ein und nahm ihre Blumen in die Hand, die weiße Lilie der Reinheit, die braunen Veilchen der

a. a. O. S. 9. Koberstein-Bartsch I⁴, S. 247. A. Schröder, über eine niederrheinische Mariendichtung des 12. Jahrh. (Bedburger Progr.), Köln 1863. K. Goedeke, Littg. I², S. 105. Mittelalter S. 112 f.; über die Sprache K. Nörrenberg, B. IX, 375. 412—21. R. Heinzel, niederrheinische Geschäftssprache S. 286. Busch, P. X, 312.

Demut, die Rosen der Minne und Geduld; in ihres Leibes Baumgarten pflanzte er den Baum des Lebens, Jesum Christum, sein Schatten beschirmt vor Verdammnis, die Blätter seiner Lehre sind Arzenei; seine Frucht ist das ewige Leben, er trägt die Weinrebe, welche die Seligen speiset und tränkt, auf ihm singen sieben Vöglein, die Gaben des heiligen Geistes. Sie ist der besiegelte Brunnen, von ihr fließen die sieben Ströme der Tugenden, sie ist die heilige Altarstatt:

Maria, du bis die heilige elter stat,
darein de gewiede elter is gesat,
daruppe aller dat heilichdüm steit,
dat himel inde erde umbeneit.
Din herce is de elter sō reine,
geēiret bit golde inde bit gesteine:
dat golt is wisheit unde minne,
di gemmen sint reinicheit diner sinne.
din elter dreget allet dat heilichdüm
der heiligen, die ie wurden geboren
inde zu dem hue sint ercoren.
Dit godes hus, dat du selue bis,
deme engein godes hus gelich enis,
wiede selue de ouerste bichschof,
den louet inde ēret de engelsche hof.
In diner sēlen sanc he du misse,
he sanc si āne alle hindernisse,
ou enmüdede engein din gedanc,
du he sine misse in dir sanc.
He was der bisschof, he was de hērre,
du weres, urowe, ein gūt scholēre,
du antwurdes alle cit bereide
siner heiliger stimmen süzicheide.
Du dedes sō wat he dir gebōt,
du weres gehōrsam bis an den dōt,
wale antwurdes du ime alsō
ane ensanc he schelle inde hō.
Gebot inde rāt is godes sanc;
süzilche de sanc din herce vuanc,
want du ervulletes bit güder dāt
alle gebot inde godes rāt

Ir beider sanc is minnesam,
uol geistlicheide inde louesam,
ir beider sanc is hô inde sûze,
gif. sûze, dat ich mide singen müze.
laz mich bit dir godes scholêre sin,
dine groze gûde mache an mir schin,
lêre mich singen der minnen sanc,
den din herce dineme minnere sanc.
du du on minnedes bit underscheide,
bit aller macht inde bit sûzicheide.
Lêre mich singen den lonesanc,
umbe alle godes gauen lof inde danc,
alse du singes ime danc inde lof,
du he dich wiede de ouerste bisschof.
He wiede den elter dines hercen,
he satte darup sinen kercen
sines heiligen geistes siuen gauen,
die ich alle danore gezalt hauen.
si branten in dir lûterliche
ane underläz inde êweliche.
He lachte allet dat heilichdûm in dich,
heilige maget inde sûuerlich,
dat alle heiligen ie gewinnen,
uan den wir irgen gelesen kunnen.
Si sint alle in dir ire heilicheit,
Abel sit an dir sine einueldicheit,
Noe sine gerechticheit,
Abrahâm sine gehôrsamecheit,
Isaâc sit sine benedien,
Iâcob sit sin wale gedien,
Iûdâs sit an dir sine edelcheit,
Iôsêph sines liues reinecheit,
An dir sit Moises godes heimelecheit,
Dâuid sit sine mildicheit,
An dir sit Salomôn sine wisheit,
Ezechiâs sine reinesamen witzicheit,
Minne des êwen sit an dir Iosiâs,
sinen magetdûm Iherêmiâs.
Iob sit an dir sine uerdoldicheit,

Tobiás sît an dir sîne barmhertícheit,
Daniêl sît an dir sîne nerstendícheit,
Iudith sît an dir îres hercen künheit,
Hester îre gróze ôtmûdícheit,
dir engebrichet engeine heilícheit,
die alle heiligen ie gewunnen,
want si sint sére uan dir uerwunnen,
want du só sére uolknumen bis,
dat dir engein gelích enis,
want ir aller heilícheit has du,
heiliche müder des heiligen Iesû.
Du bis uuer alle engele inde lûde,
du uerwinnes alle godes brûde,
nit inis aller heiligen rûm,
du uerhoges ir aller richdûm.
dat schôniste godehûs is din lif,
alles schônere schôneste wîf,
wise mich, dat ich muge bekennen
dinen sûzen namen, hilp mir on nennen,
dines namen bedûtnisse lêre mich,
wise müder maget sûnerlich.

Nun werden ihre Namen gedeutet. Sie ist der Leitstern auf dem fürchterlichen Meere, der die sündige Marie von Ägypten, der selbst den sündigsten aller Menschen, Theophilus, rettete, obwohl er durch urkundliche Schrift sich zum Lehnsmann des Teufels gemacht hatte. Aber ihr Name bedeutet auch Bitterkeit.

Alse ich gewîsen dines hercen wunden,
só haue ich dine bitterchéit wale uunden,
want in den wunden is bitterchéit,
ein iwelích herce dît wale nersteit. —
Noch bis du, urowe, diu schôneste brût,
du sunderlíche godes drût,
die dûue, die alle cît ce súchtenne plach
ind in ireme súchtene alsus sprach:
Mines liuen gesellen uan himelríche,
ich besueren ûch engele innencliche,
dat mineme liuen sage ûr munt,
dat ich sích bin, van minniu wunt.

Der Dichter klagt nun mit ihr um ihren Sohn. Tief fühlt er den Schmerz mit, den Herodes ihr bereitete. Sie fühlte aber auch den Haß der Juden gegen ihren Sohn, sie litt alles mit, was Christus erdulden mußte und was der Dichter im einzelnen erwähnt — da übermannt ihn selbst der Schmerz, als ob er es gegenwärtig mit erlebte. Er sieht Maria weinen, er sucht sie zu trösten: „An deinen Thränen werde ich gewahr, daß dein Herz wund ist ganz und gar. Schöne Mutter, mäßige deine Thränen, bezwinge ein wenig dein trauriges Bangen, deine Thränen verwunden des Liebsten Herz, sie vermehren seine Schmerzen. Halt an doch nur eine kleine Weile noch, bis du seine Wunden siehst, denn seine Wunden mußt du beschauen, o allerschönste unter den Frauen.“ Er will mit ihr weinen, wenn sie ihn an das Kreuzholz schlagen, mit ihr um sie und um ihn. Alsdann legt er ihr die Klage um des Sohnes Tod in Form eines Leiches in den Mund, leidenschaftliche, tieferregte Worte: alle Kreaturen ruft sie herbei, daß sie ihr klagen helfen. Das Kreuz fleht sie an, es möge den großen Schatz, den es habe, mit ihr teilen, das Blut behalten, den Leichnam ihr geben; die erste Marienklage. Sie will von neuem grüßen das Herz, die Hände, die Füße, sie will alle Wundenhöhlen mit ihren Thränen füllen. Den Peinigern Christi aber ruft er zu: „Schonet, schonet ihn, grausame Männer, o schonet doch dieser lieben Frau, der die Schläge furchtbar sind.“ Er gesellt sich als Begleiter zur Maria auf dem Wege zur Richtstätte und ist beim Tode des Herrn in ihrer Nähe. Unter dem Kreuze bricht sie in herrliche, tiefempfundene Worte aus. Der Dichter schließt den Abschnitt mit dem Gebete: er hat den Schmerz mit Maria gefühlt, auch sein Herz sei nicht ganz geblieben, seine Wangen seien von Thränen naß geworden: nun möge sie ihn auch ihre Freuden schmecken lassen, nachdem die Bitterkeit überwunden. Im nun folgenden zweiten Teile, der viel länger ist, schildert der Dichter die Freuden Mariä, mit vielen Annominationen von Frau, froh und Freude. „Freue dich, Frau, des Kindes in der Krippe, sei glücklich und froh, — doch was mahne ich dich? du bist ja so. Sättige mit Freuden dein Herz, halse ihn und küsse ihn Tag und Nacht, leg ihn an deines Herzens Grund, drücke an ihn alle Zeit deiner Seele Mund, empfange aus seinem Munde die Süßigkeit, die aus seinem süßen Munde geht.“ Dann gedenkt er ihrer Freude, als ihr Sohn den Tod überwand und auferstand, ihr seinen Sieg

verkündete und gen Himmel fuhr. Zuletzt, so redet der Dichter Marien an, kam dein letzter Tag. Da ging dir dein lieber Sohn entgegen und hieß dich willkommen, ergriff dich bei der Rechten und führte dich in den Himmel ein. Die himmlischen Heerscharen wurden froh, sangen im heiligen Streite den Lobgesang und begingen die fröhliche Hochzeit. Über alle neun Chöre der Engel wird sie gesetzt, die von ihr übertroffen werden, wie der Dichter weitläufig auseinandersetzt. Besonders betonte er die hohe Gnade, die ihr zuteil geworden, nämlich als Mutter Magd zu bleiben. Allegorisch werden die Kleider beschrieben, die sie trägt, die neun Edelsteine ihrer Tugenden, die zwölf Sterne ihrer Krone. Bei dem neunten Chor, den Seraphim, deren Amt die Liebe ist, führt er noch einmal die Jungfrau redend ein, sie erzählt ihm die Geschichte ihrer Liebe zu Jesu. Von klein an minnete sie Gott, fragte die prächtige Erde, Luft und Gestirne nach dem Schöpfer. Sie begehrte den Besten, den Schönsten. Das ist Gott allein, er ist der lebendige Brunnen, aus dem alle Schönheit fließt, die er mildiglich über alle Kreaturen gießt. So waren ihr alle Geschöpfe nur eine Bahn, die sie zur wahren Schönheit führten. Nichts konnte sie befriedigen, sie ruhte nicht, bis sie den Schönsten fand. Da schmolz ihre Seele dahin von seinem Feuer, und verhaßt wurde ihr alle Kreatur. Alles, was nicht er war, war ihr nichts. Er ist die Sonne, die nie dunkel wird, die ihres Scheines nimmer entbehrt, welche nie Wolken verdüstern noch Nacht, die alle Zeit scheinet in ihrer Macht. Dann beschreibt der Dichter ihr himmlisch Kleid. Der Mond ist unter ihren Füßen. Ihr weißes und rotes Gewand bedeutet ihre Reinheit und ihres Sohnes Blut. Das goldene Gewand, das Lucifer vor seinem Sturze trug, trägt jetzt sie. Die Pracht und Kraft ihrer Edelsteine, ihre mit zwölf Sternen leuchtende goldene Krone, sowie der Wettstreit der roten Rose als des Bildes brennender Liebe mit der Reinheit Zeichen, der weißen Lilie, wird geschildert. Maria selbst ist die rote Rose ohne Dorn. Der Dichter schließt mit der Bitte um seinen Lohn: Maria möge sein in seiner letzten Stunde gedenken.

Dineme knehte geruoche sînen loin geven.
alse he wandilt dit dotliche leven,
du muozes in bedenken in der stunden,
alse sîne sêle wirt entbunden.

din antlitze muoze ich dan beschowen,
minnesame vrowe uor allen vrowen,
dan muoze mich begrifen dine hant
inde leiden in dat vaderlant
vol êren, vroweden inde sicherheide.
dar brenge mich, muoder der barmhercicheide!

Ein anderes

10. Marienlob,

oder, wie es auch genannt wird, der Hymnus auf Maria, steht in der vielgenannten Vorauer Handschrift XI, wo es zwischen dem Moses und dem Balaam eingeschoben ist. Zwar hat A. Waag das Marienlob das Gedicht als in organischem Zusammenhang mit diesen beiden stehend zu zeigen versucht, doch nicht zu überzeugen vermocht. In dem Gedichte wird nach Jesaias die Prophezeiung von der Wurzel Jesse und ihre allegorische Deutung durchgeführt. Es finden sich darin Anklänge an die kärntische Dichtung. Müllenhoff teilte das Gedicht in fünf Strophen von je vierundzwanzig Versen, und Schade faßte die letzte dieser, die sich durch besonderen Schwung auszeichnet, noch wieder als einen Hymnus für sich, als eine sequentia de sancta Maria virgine, indem er dieselbe in drei Abschnitte von 6, 8 und 10 Versen zerlegt.

Einen anderen Lobgesang auf Maria in 511 Versen hat A. Zeitteles aus einer Innsbrucker des fünfzehnten und einer Breslauer Handschrift des vierzehnten Jahrhunderts veröffentlicht. Dies Gedicht ist mitteldeutsch und mag dem vierzehnten Jahrhundert angehören. Es werden in demselben in großer Häufung all die Prädikate Marias und ihre Tugenden zusammengestellt. Unerschöpflich ist der Dichter in seinen Gleichnissen. Diesem nachgebildet, vielleicht ein Auszug daraus, ist das Gedicht Marien Rosenkranz in 150 Versen, welches K. Bartsch aus einer Nürnberger Handschrift des fünfzehnten Jahrhunderts veröffentlichte.

10] zwischen . . Balaam, Bl. 93c — 94a, bei Diemer, deutsche Gedichte S. 69, 6 bis 72, 8. Müllenhoff Scherer, Dkm.² Nr. 40, S. 120—23. 438—40; vgl. Piper, P. XIII, 478 — 11. A. Waag, B. XI, 101 ff. — 14. Gedichte, vgl. S. Dederich, zur geistlichen Dichtung des Mittelalters, Köln 1877, S. 7. — Jesaias, Kap. 11, V. 10. — 18. Schade, veterum monumentorum decas, Vimar. 1860, S. 46 f. — 24. A. Zeitteles, Z. XXXI, 291—310 — Innsbrucker, XXIX, b, 16; vgl. J. Zingerle, P. VI, 377. — 31. K. Bartsch, die Erlösung, Quedlinb. 1858, Nr. XVI, S. 279—84; vgl. S. LVI. — 31f. Nürnberger Handschrift, Cent. VI, 43.

Noch ein Marienlob aus einer Wiener Handschrift von etwa 1350 veröffentlicht J. Haupt.

Ein Lobgesang auf die heilige Jungfrau aus einer Karlsruher Handschrift wurde von Haupt, der ihn noch in einer Abschrift Holtzmanns herausgab, Gottfried von Straßburg zugeschrieben, doch wurde das von Fr. Pfeiffer als Irrtum erwiesen. Eine neue Ausgabe veranstaltete A. Holder.

Wenn Schade in der letzten Strophe des Loblieds auf Maria eine Mariensequenz entdecken wollte, so hat er damit nicht etwa auf eine ungewöhnliche Form der Marienlyrik geraten, vielmehr sind solche

11. Mariensequenzen

wirklich vorhanden. Die Mariensequenz von Sankt Lambrecht ist in einer Handschrift dieses Stifts erhalten, welche jetzt auf der Grazer Universitätsbibliothek aufbewahrt wird und ist um 1170 gedichtet. Sie redet Maria an als den Meeresstern, die Gottespforte, die reine Magd und himmliche Königin, die blühende Gerte, die Flamme des Lebens, und ahmt die lateinische Hymne nach, welche dem Hermannus Contractus von Reichenau zugeschrieben wird.

Âvê, du vil schoeniu maris stella
ze sælden aller diet exorta,
gotes muoter Maria.

Fröu dich, gotes porta,
diuder non aperta
den sunnen dere wârheit
mit meidelicher reinecheit
in mennesklicher âhte
ze dirre werlte brâhte.

1. Wiener Handschrift, Nr. 2709. — 2. J. Haupt, Bruder Philipps Marienleben, Wien 1871 (S.-A. aus den Wiener Sitzungsber. LXVIII, 157 ff.), S. 54—60. — 4 Haupt, A. IV, 513—55; vgl. J. M. Wetterich, Gotfried v. Straßburg, ein Sänger der Gottesminne, Leipz. 1858. Mones Anz. III, Sp. 41. — 6. Fr. Pfeiffer, G. III, 59 bis 80. — 7. A. Holder, G. XXI, 416—19. — 15. Grazer Universitätsbibliothek, Nr. 39 17, Bl. 8; vgl. J. Diemer, deutsche Gedichte S. 384 und Anm. S. 96. Müllenhoff, Scherer, Dkm.² Nr. 41, S. 124 f. 440—42. Ahull a. a. O. S. 113. Dederich a. a. O. S. 7 f. Scherer, Litg. S. 68 — 18 f und ahmt ... nach, Müllenhoff a. a. O. S. 411 f. Mone, lateinische Hymnen des Mittelalters II, 358 ff. Schubiger, Sängerschule St. Gallens, Text 56.

Maget, aller magede wunne,
schoene als diu sunne,
himelischiu küniginne,
diire werlte gimme,
erkenne alle die dich minnent
und mit rehtem glouben
ze dinen gnäden dingent.
Dich bezeichenot diu gerte,
diu in dem dinchüse alle verte
brähte blüede unde wuocher.
als wunterlichen wurte muoter.
die alten vater din ê
wunschten und prophētæ.
Du bist eine ein flamma
des lebens, daz êva
in dem paradise verlös.
dö sie den tōt erkos.
gotes gebot sie übergie,
von danne ir afterkünfte michel sère lie.
Dō den schepfære sin gnād ermante,
daz er die menschliche brœde erkante,
der engel Gabriel mit niwer boteschafte er ze dir sante.
Avē Maria,
du bist genāden plēna.
meit du swanger wirst,
iz ist got selbe den du gebirst.
be disem worte,
himelischiu porte,
enphienge in dinem reinen libe,
daz du doch niht wurde ze wibe.

Die Marienſequenz aus Muri iſt einer jetzt verlornen Handſchrift des Stiftes Muri entnommen, von der ſich eine Abſchrift auch im Engelberger Katalog befindet. Auch in einer

53. Engelberger Katalog, vgl. W. Wackernagel, altd. Predigten S. 285. E. G. Graff, Diut. II. 294 ff. K. Lachmann, Rhein. Muſeum (1859) III. 425—29. Kl Schr. I. 330-34. W. Wackernagel, Leſeb. 1859, S. 253—62. Müllenhoff-Scherer, Dkm.² Nr. 12, S 125—27 442 45. K. Bartſch, G XVIII, 49. 50. 71; vgl. auch Grein, Spicileg Vatic p. 68—71. Khull a. a. O. S. 143. Dederich a. a. O. S 7f. Koberſtein Bartſch I², S. 218, 19.

Münchener Handschrift ist das Gedicht in mitteldeutscher Mundart enthalten. Die ursprüngliche Dichtung ist um 1190 zu setzen und ist vielleicht von einer Frau gedichtet. Die Urteile über den Wert dieses Gedichtes sind fast ebenso verschieden, wie über den des niederrheinischen Marienlobes. Der hier folgende Text wird eine Vergleichung ermöglichen.

Âvê, vil liehter meres sterne,
ein lieht der cristenheit, Maria, aller magede ein lucerne.

Fröwe dich, gotes zelle,
beslozzeniu capelle.
dô du den gebære,
der dich und al die welt gescuof,
nu sich wie reine ein vaz du maget dô wære.
Sende in mîne sinne,
des himeles küniginne,
wâre rede süeze,
daz ich den vater und den sun
und den vil hêren geist gelouben müeze.

Iemer maget ân ende,
muoter âne missewende,
frouwe, du hâst versüenet daz Êve zerstörte,
diu got überhôrte.
Hilf mir, frouwe hêre,
troest uns armen dur die êre,
daz dîn got vor allen wiben ze muoter gedâhte,
als dir Gabriêl brâhte.

Dô du in vernæme,
wie du von êrste erkæme!
dîn vil reiniu scam
erscrac von disem mære,
wie maget âne man
iemer kint gebære.
Frouwe, an dir ist wunder,
muoter und maget darunder.

1 Münchener Handschrift, Cl. 935; vgl. Reinz, Sitzungsber. der Münchener Akad. 1870, II, 135f. — 3. ist ... gedichtet, Scherer, Litg. S. 115f.

der die helle brach,
der lac in dîme libe,
unde wurde iedoch
darunder niet ze wibe.

Du bist allein der sælde ein porte.
iâ wurde du swanger von worte.
dir kam ein kint,
frouwe, dur din ore,
des cristen, iuden und die heiden sint,
und des genâde ie wâs endelôs.
aller magede ein gimme,
daz kint dich ime ze muoter kôs.
Din wirdecheit diun ist niet kleine.
iâ trüege du maget vil reine
daz lebende brôt.
daz was got, der selbe
den sinen munt zuo dinen brüsten bôt
und dîne brüste in sine hende vie.
owê, künniginne,
wâz genâden got an dir begie!

Lâ mich geniezen, swenne ich dich nenne,
daz ich, Maria frouwe, daz geloube und daz an dir erkenne,
daz nieman guoter
mac des verlougen dune siest der erbarmde muoter.
Lâ mich geniezen des du ie begienge
in dirre welt mit dîme sune, sô dun mithanden zuo dir vienge.
wol dich des kindes!
hilf mir umb in: ich weiz wol, frouwe, daz dun senften vindes.

Diner bete mac dich din lieber sun nie mêr verzihen.
Bite in des, daz er mir wâre riuwe müeze verlihen,

Und daz er dur den grimmen tôt,
den er leit dur die mennischeit,
sehe an mennischliche nôt,
Und daz er du die namen drî
siner cristenen hantgetât
gnædic in den sünden sî.

Hilf mir. frouwe, sô diu sêle von mir scheide, 65
sô kum ir ze tröste,
wan ich geloube, daz du bist
muoter unde maget beide.

Das oben besprochene niederrheinische Marienlob gipfelte, wie wir sahen, in einer Marienklage. Solche

12. Marienklagen

kommen im Mittelalter sowohl in der Form epischer, als in der dramatischer Dichtungen vor, und es fragt sich, welche von beiden Formen die frühere war und der anderen zu Grunde gelegen hat. Genauere Untersuchung hat gelehrt, daß die epische Form die ältere sei. In solcher ist uns die Marienklage erhalten in

13. Unser vrouwen klage,

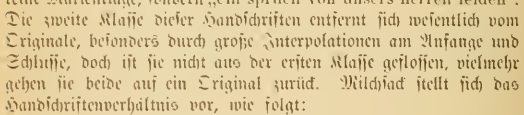
einem Gedichte, welches häufig auch Spiegel genannt wird, doch besteht der Anlaß zu dieser Benennung nur in einem Zusatze des zweiten Bearbeiters, welcher Vers 125 ff. sagt:

unt länt ditz kleine büechelîn
iuwer sêle spiegel sîn.
ez sol der spiegel sîn genant,

indem das Wort als speculatio geistliche Betrachtung zu fassen ist. Es ist in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts entstanden und wahrscheinlich alemannisch. Die zahlreichen Handschriften nämlich, in denen das Gedicht erhalten ist, zerfallen in zwei Klassen. Zu den ersten gehört A eine Papierhandschrift des 15. Jahrh., Docen, Misc. I, 94. II, 147. v. d. Hagen, Grundriß S. 456. H. Hoffmann, Fundgr. I, 307. Altd. Bl. I, 389. — 25 f. Heidelberger Pergamenthandschrift, Wilken, Gesch. der Heidelb. Büchersamml. S. 418 Adelung, Fortgesetz. Nachr. S. 269. Docen, Misc. I, 94. II, 147. v. d. Hagen, Grundriß S. 456. Hoffmann, Fundgr. I, 307. Altd. Bl. I, 389. Mone, Schauspiele des M.-A. II, 425. — 27. Wiener Handschrift, Hoffmann, Verz. der altd. Hdss. Nr. 85.

7. Vgl. A. Schönbach, über die Marienklagen, Graz 1874 J. Haupt, über das Buch der Märterer, Wien 1872 (S.-A. aus den Wiener Sitzungsber. LXX, 101 ff.), S. 79—90 (177—88). G. Milchsack, B. V, 282—357. — 14. Spiegel, über die Benennung B. V, 307 f. Mone nannte es zuerst Spiegel. — 22 f. zahlreichen Handschriften, vgl. Schönbach a. a. O. S. 46 f. Milchsack a. a. O. S. 283—348. — 24 f. Papierhandschrift des 15. Jahrh., Docen, Misc. I, 94. II, 147. v. d. Hagen, Grundriß S. 456. H. Hoffmann, Fundgr. I, 307. Altd. Bl. I, 389. — 25 f. Heidelberger Pergamenthandschrift, Wilken, Gesch. der Heidelb. Bücherssamml. S. 418 Adelung, Fortgesetz. Nachr. S. 269. Docen, Misc. I, 94. II, 147. v. d. Hagen, Grundriß S. 456. Hoffmann, Fundgr. I, 307. Altd. Bl. I, 389. Mone, Schauspiele des M.-A. II, 425. — 27. Wiener Handschrift, Hoffmann, Verz. der altd. Hdss. Nr. 85.

vierzehnten Jahrhundert, D die Wiener Papierhandschrift 3006 aus dem fünfzehnten Jahrhundert, E Hoffmanns Bruchstück aus dem vierzehnten Jahrhundert, F eine schon unter Philipps Marienleben erwähnte Gothaer Pergamenthandschrift (II, no. 37). Zur zweiten Klasse gehören G eine Regensburger, jetzt Münchener Pergamenthandschrift des vierzehnten Jahrhunderts (Cg. 107), H eine Konstanzer Papierhandschrift derselben Zeit, J eine Papierhandschrift (Planctus Mariae virginis), K eine Handschrift der Rehdingerschen Bibliothek zu Breslau, L die Pergamenthandschrift 3908 des Germanischen Museums zu Nürnberg aus dem vierzehnten Jahrhundert und M eine Wiener Handschrift 3009. Außerdem ist das Gedicht im Koloczaer Codex enthalten, ferner in drei Handschriften in Nürnberg (cent. VII, 24. cent. VI, 13 und cent. VII, 62). Die Münchener Handschrift Cg. 353 ist keine Marienklage, sondern „ein spruch von unsers herren leiden". Die zweite Klasse dieser Handschriften entfernt sich wesentlich vom Originale, besonders durch große Interpolationen am Anfange und Schlusse, doch ist sie nicht aus der ersten Klasse geflossen, vielmehr gehen sie beide auf ein Original zurück. Milchsack stellt sich das Handschriftenverhältnis vor, wie folgt:



1. Wiener Papierhandschrift, Hoffmann, Verz. der altd. Hdss. S. 348. — 2. Hoffmanns Bruchstück, Altd. Bl. I, 384—89. — 4. Gothaer Pergamenthandschrift, H. Rückert, Philipps Marienleben S. 280. Jacobs u. Ukert, Beitr. II, 260. J. Haupt a. a. O. S. 88 (186) ff. — 5f. Regensburger ... Pergamenthandschrift, Aretin, Beitr. IX, 1207. Hoffmann, Fundgr. I, 307. Mone, Schauspiele des M.-A. II, 426. — 7. Konstanzer Papierhandschrift, Mone a. a. O. I, 240—50. — 7i. eine Papierhandschrift, Milchsack a. a. O. S. 288f. — 8f. Handschrift ... zu Breslau, Th. Jacobi, A III, 130—31. Mone a. a. O. I, 250. — 9f. Pergamenthandschrift ... zu Nürnberg, Wartsch, Erlösung zu V. 2520. — 11. Wiener Handschrift, J. Haupt a. a. O. S. 88 (186). — 12. Koloczaer Codex, Maitath u. Nöffinger, Inhaltsangabe S. XI, Nr. III. Maßmann, A. II, 137, Anm. — 13. drei Handschriften in Nürnberg, Wartsch, Erlösung S. LIX. — 14. Münchener Handschrift, vgl. A. Kubbin, mittelniederd. Gedichte S. 55—59. — 19. Milchsack a. a. O. S. 331.

Als Quelle benützte der Dichter (er beruft sich selbst oft auf das lateinisch geschriebene Büchlein) nicht die Interrogatio sancti Anshelmi de passione domini, sondern vielmehr den tractatus beati Bernhardi de planctu beatae Mariae virginis, woraus der planctus der interrogatio nur eine Interpolation ist, wie denn auch Schröder eine Nachahmung des h. Bernhard in unserem Gedichte beobachtet. Verfaßt ist dasselbe in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts von einem Geistlichen, und nach allen Handschriften hat es neuerdings Milchsack herausgegeben (in 1657 Versen). Der Dichter hat Wolfram von Eschenbach, Walther von der Vogelweide, Hartmann von Aue und Freidank gekannt. Sein Gedicht war sehr beliebt und ist in einer großen Anzahl späterer Dichtungen benützt worden. Der Gang desselben ist kurz folgender: Eines Tages habe er, so erzählt der Dichter, in Betrachtungen über die Schmerzen der Maria beim Anblick ihres leidenden Sohnes versunken, ein lateinisches Büchlein gefunden, welches dieses Leiden in so eindringlicher und ergreifender Weise geschildert habe, daß dadurch in ihm der Wunsch erweckt worden sei, dasselbe anderen frommen Christen zur Erbauung ins Deutsche zu übertragen. Von diesem Buche sagt er aus, es habe angefangen: quis dabit capiti meo, ein heiliger Mann habe es geschrieben, der ein ganz besonders vortrefflicher Kappelan der Jungfrau Maria gewesen sei. Der habe zur h. Jungfrau gebetet, und diese habe ihm darauf (V. 482ff.) geklagt, was sie ausgestanden habe, als sie die Leidenszeit ihres Sohnes mit durchgemacht habe: erst die Gefangennahme und Peinigung, dann (V. 548) die Verurteilung und Verspottung, dann (582) der Weg nach Golgatha und der Kreuzzug, (820) seine Sorge für die Mutter, (962) sein: Mich dürstet, (985) sein: In manus tuas, (1004) dann wie der Vorhang zerriß und die Sonne dunkel ward und Marias Klage am Kreuze, die Erzählung von den Kriegsknechten, (1176) von Joseph von Arimathia und Nikodemus, (1235) die Kreuzabnahme; alles begleitet von Mariens klagenden Betrachtungen. Dann folgt (1356) das Begräbnis und die Mittrauer des Johannes und der Frauen,

1. Quelle, Milchsack a. a. O. S. 234. — 2f. Interrogatio . domini, herausg. von O. Schade, Halle 1870, daraus der Planctus besonders von C. Schröder nach einer Leipziger Handschrift in G. XVII, 231—35. — 3f. tractatus ... virginis, Milchsack, B. VII, 201f. — 6. Schröder, Anzeiger S. 57. — 9. Milchsack, B. V, 193—281. — 11ff. Sein ... worden, zur Litteratur der Marienklagen vgl. noch Hibber u. Paul, B. III, 365—70.

und wie dann durch die Auferstehung ihr Leid gehoben ward. Ein Gebet für die Hörer und Leser dieses Büchleins schließt das Ganze:

brinc si zuo der kröne,
die din kint gar schöne
sinen vriunden bereit hât
in der wünneclichen stat,
in dem himelriche,
dâ si êwicliche
vröude über vröude hânt,
dâ sol in sin got erkant
dar hilf in, ô marià,
tu plena omni gracia.

Haupt hatte irrig gemeint in dem Gedichte eine bessernde Umarbeitung der Erzählung im Buche des Märtyrer sehen zu sollen, während das Umgekehrte der Fall ist.

Auf Grund dieses vielverbreiteten Gedichtes entstanden dann die dramatischen Marienklagen, von denen folgende bekannt sind: A Unsir vrowen klage, aus einer hannoverschen Handschrift herausgegeben von W. Grimm und darnach von O. Schade, B die Lichtenthaler Marienklage, C das Benediktbeurer Osterspiel, wohl am Rhein entstanden, D Münchener Marienklage, E Trierer Spiel, F Alsfelder Passionsspiel, G Friedberger Dirigierrolle, H Frankfurter Dirigierrolle, J Docens Marienklage, K Gundelfingers Grablegung Christi, L Egerer Passionsspiel,

14. Haupt a. a. O. S. 80. — 20. W. Grimm, A. D. 31—37. — O. Schade, niederrheinische Gedichte, Hannover 1854, S. 208—12; vgl. W. Grimm, Wernher vom Niederrhein, Gött. 1839, S. IV; die Handschrift enthält auch Wernhers Gedichte. — 21. Lichtenthaler Marienklage, F. J. Mone, Schauspiele des Mittelalters, Karlsruhe 1846, I, 27—37; vgl. Ph. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied II, 346 f. Nr. 509. E. Wilken, Geschichte der geistlichen Spiele S. 76 f — 21 f. Benediktbeurer Osterspiel, B. J. Docen in Aretins Beitr. VII (1806), S. 497—508. Hoffmann, Fundgr. II, 245—58. Schmeller, Carmina burana S. 95—107. E du Méril, Origines latines du théâtre moderne S. 126—47. Ph. Wackernagel a. a. O. II, 341—46. — 22. Münchener Marienklage, F. Pfeiffer, altd. Blätter II, 375—76. — 23. Trierer Spiel, Hoffmann, Fundgr. II, 259—79. Ph. Wackernagel a. a. O. II, 347—53, Nr. 510. — Alsfelder Passionsspiel, E. W. M. Grein, Kassel 1874. — 23 f. Friedberger Dirigierrolle, Weigand, Z. VII, 545—56. — 24. Frankfurter Dirigierrolle, Fichard, Frankfurter Archiv f. ältere deutsche Litt. u. Gesch. III, 131—58. — Docens Marienklage, Docen, neuer litterar. Anz. 1806, Sp. 82—84. Hoffmann, Fundgr. II, 280—83. — 25. Gundelfingers Grablegung Christi, Mone a. a. O. II, 131—50. — Egerer Passionsspiel, Bartsch, G. III, 257—97.

M Marienklage aus Böhmen, N Breslauer Marienklage, O Wolfenbüttler Marienklage, P Bordesholmer Marienklage, Q St. Galler Bruchstück, R Engelberger Bruchstück, S Luzerner Bruchstück, T Marienklage im Sterzinger Passionsspiel, U verschiedene Bruchstücke, V Marienklage mit den Propheten, W Prager Marienklage, X St. Galler Passionsspiel, Y Donaueschinger Passionsspiel, Z Innsbrucker Auferstehung Christi, α Wiener Osterspiel, β Freiburger Passionsspiel, γ Zerbster Prozession, δ Urdinger Spiele, ε zwei Marienklagen, ζ eine Berner Marienklage.

Diese Texte sind hier nach Schönbachs Zusammenstellung aufgezählt. In den meisten von ihnen treten ja zu der eigentlichen Marienklage noch andere Elemente, doch die Erörterung darüber muß einem anderen Bande der Sammlung vorbehalten bleiben. Da hier ausführlich nicht auf die Geschichte des geistlichen Dramas in Deutschland eingegangen werden kann, so sei nur zur Orientierung über die Litteratur auf Milchsacks Schrift darüber hingewiesen.

Noch sind zu erwähnen die

14. Mariengrüße,

welche um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts abgefaßt sind. Es ist ein sehr künstlich angelegtes Gedicht. Mit peinlichster Genauigkeit hat der Verfasser das Ganze symmetrisch geordnet. Es sind 150 vierzeilige Strophen, von denen die ersten 50 mit den Worten: wis gegrüezet, die zweiten fünfzig mit frew dich vrouwe, und das letzte Drittel mit hilf uns, vrouwe, begonnen

1. Marienklage aus Böhmen, Schönbach a. a. O. S. 55—62. — Breslauer Marienklage, Alw. Schultz, G. XVI, 58—60. — 1f. Wolfenbüttler Marienklage, v. Schönemann, Sündenfall und Marienklage, Hann. 1855. — 2. Bordesholmer Marienklage, K. Müllenhoff, A. XIII, 288—318. — 2f. St. Galler Bruchstück, Mone a. a. O. I, 199f. — 3. Engelberger Bruchstück, Mone a. a. O. I, 201. — Luzerner Bruchstück, Mone a. a. O. I, 202ff. — 4. Marienklage im Sterzinger Passionsspiel, Pichler, über das Drama des Mittelalters in Tirol, Innsbrud, S. 18—24. — 4f. verschiedene Bruchstücke, Pichler a. a. O. S. 31—35. — 5. Marienklage mit den Propheten, Pichler a. a. O. S. 115—40. — 5f. Prager Marienklage, Schönbach a. a. O. (aus der Handschrift der Prager Universitätsbibl. XVI, 9, 52) S. 63—70. — 6. St. Galler Passionsspiel, Mone a. a. O. I, 72—128. — Donaueschinger Passionsspiel, Mone a. a. O. II, 183—350. — 7. Innsbrucker Auferstehung Christi, F. J. Mone, altdeutsche Schauspiele, Quedlinb. 1841, S. 109—44. — Wiener Osterspiel, Hoffmann, Fundgr. II, 296—336. — 7f. Freiburger Passionsspiel, herausg. von E. Martin, Freiburg 1872. — 8. Zerbster Prozession, Sintenis, A. II, 276—97. — Urdinger Spiele, Rein, Krefeld 1853. — 9. zwei Marienklagen, J. Mayr, Kremsmünster 1882. — Berner Marienklage, Hidber und Paul, B. III, 365—70. — 10. G. Milchsack, die Oster- und Passionsspiele, nebst dem erstmaligen diplomatischen Abdruck des Künzelsauer Fronleichnamsspieles, 1. die lateinischen Osterfeiern, Wolfenbüttel 1880.

werden. Die Grüße selbst sind klingend gereimt, Einleitung, Schluß und Zwischenstücke dagegen stumpf. Noch mehr ins Kleine gehen die Observanzen, welche Steinmeyer in dem Gedichte nachgewiesen hat. Nach des Dichters Forderung sind die ersten 50 Grüße mit ebenso viel Kniebeugungen (venien) zu Füßen Marias zu sprechen, die zweiten 50 ebenso, das letzte Drittel so, daß auf je neun Venien ein kruzestal, d. i ein Knieen mit ausgebreiteten Armen folgt als Erinnerung an die fünf Wunden des Erlösers. Wenn dem Leser dessen zu viel werde, so möge er bedenken, daß die Woche sieben Nächte und sieben Tage und jeder Tag zwölf Stunden habe; wenn er deren nur eine zum Lobe der Jungfrau verwende, erhöhe sie ihn sicherlich über seine Feinde.

Der Verfasser bezeichnet sich selbst als sündigen Alman, der Mariens Lob gar nicht würdig besingen könne. Bekannt ist das Gedicht aus (A) der Wiener Handschrift 2677, der Heidelberger Handschrift 341 (B), der Koloczaer Handschrift (C) und einer Meraner Handschrift (M). Außerdem sind 19 Strophen von Docen aus einem nicht näher bestimmten Codex (D) veröffentlicht. Von einer Handschrift in Privatbesitz berichtet Goedeke. Analysen und Charakteristiken des Gedichtes sind von Goedeke und Dederich geliefert. Sehr hübsch hat Steinmeyer a. a. O. das Ganze als eine Art Marienpsalter gedeutet, entsprechend den 150 Psalmen des Alten Testamentes, und E. Schröder hat nachgewiesen, daß er metrisch demjenigen Bonaventuras nachgebildet ist. Die dreifache Anrede entspricht dem Ave salve, gaude, vale des lateinischen Textes und kehrt auch sonst in deutschen Dichtungen wieder. Die gottesdienstliche Absicht des Stückes geht auch aus der Verbindung mit einer Sündenklage hervor, in der wir es in der Koloczaer Handschrift treffen.

Kleine Mariendichtungen lyrischen Charakters finden sich in großer Zahl. Es kann nicht die Absicht sein, dieselben hier er-

3. Steinmeyer, A. XVIII. 13—16. — 17 Koloczaer Handschrift, vgl. Fr Pfeiffer, Marienграße. A. VIII. 276ff. — 18. Meraner Handschrift, Sitzungsberichte der Wiener Akad 1867 (Bd. LV) S 614ff — Docen, Misc. II, 44ff — 20. Goedeke, Litta 1, S. 470. — 21. Goedeke, Mittelalter S. 150—52 Litta 1, S 230. — Dederich, zur geistlichen Dichtung des Mittelalters, Köln 1877, S. 16. — 24. E. Schröder, A XXV, 129f — 25 Bonaventura, Opera, Lugd. 1668, VI, 473ff. — 27. kehrt . . . wieder, Bartsch, Erlösung S. XLVI. — 29f Koloczaer Handschrift, E Schröder, A XXVIII. 20—22.

schöpfend aufzuzählen. Es sei nur erinnert an die Gedichte, welche Bartsch in seiner Ausgabe der Erlösung und Schade in den geistlichen Gedichten vom Niederrhein veröffentlicht hat. Einzelnes ist zerstreut in Zeitschriften zu finden. Ein Gedicht wie „der minnespiegel“ leitet inhaltlich schon zu den didaktischen Dichtungen über, der Zeit nach gehört es schon der Mystik an.

2. Bartsch in seiner Ausgabe der Erlösung, S. 189ff. — 2f. Schade in den geistlichen Gedichten vom Niederrhein, Hannover 1854. — 3. Einzelnes, Tragl, A. XXV, 215. Schönbach (ave = An wé) A. XVIII, 160. Zacher, Königsberger Bruchstücke A (1861) S. 1—13. Goedeke, Littg. I², S. 231. Hidder u. Paul, III, 362 bis 365. — 4. Ein Gedicht, Bartsch, Erlösung S. 212—77, beginnend: Ein sêl vor gotes fûezen lac. Weigand, A. VI, 178—81.

24616

LG.C
P665g

Piper, Dr. Paul
Die geistliche Dichtung des Mittelalters.
Vol. 1.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED